john & paula sandford

UMGESTALTUNG DES INNEREN MENSCHEN

ASAPH-RATGEBER



JOHN L. UND PAULA
SANDFORD

UMGESTALTUNG
DES INNEREN MENSCHEN



INHALT

Einführung 7

1 Heiligung und Umgestaltung 11

2 Wenn wir Gott mit ungläubigem Herzen sehen 31

3 Leistungsorientierung 51

4 Das Gesetz als Grundlage 83

5 Die zentrale Kraft und Notwendigkeit von Vergebung 109

6 Den Teufelskreis durchbrechen 123

7 Die Rolle eines Gebetsdieners 137

8 Durch bittere Wurzeln bedingte Urteile und Erwartungshaltungen 157

9 Die Sünde der Vorfahren 193

10 Heilung für die besonderen Nöte ehemaliger Sektenmitglieder 215

Fazit: Wie sich unsere von Sünde verseuchte Kultur auswirkt 231

EINFÜHRUNG

In der *Azusa Street* begann, so wie es für die „letzten Tage" schon seit Langem prophezeit gewesen war, im Jahr 1906 die Ausgießung des Heiligen Geistes (vgl. Joel 3,1-2). Seither nimmt das Wunder der Gegenwart des Heiligen Geistes immer größere Dimensionen an. Der Herr ist derzeit im Begriff, der Gemeinde die in Epheser 4,11 genannten Dienstgaben – Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer – zurückzugeben. Männer und Frauen werden mobilisiert, um auf den höchsten Ebenen zu dienen: „Die Gabe eines Mannes schafft ihm Raum" (Spr. 18,16; wörtl. a. d. Engl.). Viele erlangen Bekanntheit und Berühmtheit wegen ihrer erstaunlichen Begabungen. All das ist gut und Grund zur Freude. Doch zu viele aufstrebende Leiter fallen – manche in Unmoral, andere erliegen dem Druck ihrer Familien und Organisationen etc. Dämonische Angriffe werden immer häufiger.

Das große Problem besteht darin, dass viele Leiter wie Ritter sind, in deren Rüstung große Löcher klaffen, und Satan weiß genau, wie er exakt die richtigen (oder falschen) Personen und Umstände herbeiführen muss, um die Diener Gottes zu Fall zu bringen. Viele haben noch nicht, wie Paulus, ihre „elf Jahre in Tarsus" durchlebt: In Tarsus machte Gott aus einem Pharisäer von ganzem Herzen den großen, liebevollen Heiligen, der die meisten Briefe des Neuen Testaments verfasste. Was seitens der Gemeinde in dieser aktuellen großen Ausgießung des Heiligen Geistes immer noch fehlt, ist eine korrekte theologische Einbindung und Einsicht darüber, wie das Herz eines Menschen geheiligt werden soll, nachdem er von Neuem geboren worden ist. Blickt man auf die Geschichte des Leibes Jesu zurück, findet man allenthalben disziplinierende Vorgehensweisen, die zum Zweck der Heiligung und Umgestaltung entwickelt worden sind: Die Gläubigen wussten, dass der Prozess der Veränderung mit

ihrer Bekehrung nicht endete, sondern erst so richtig anfing. Doch diese Erkenntnis ist in unserer Generation weitgehend verloren gegangen.

In Amerika geschah Folgendes: Als die „Go-West"-Bewegung anfing, strömten die Menschen auf der Suche nach Land und einem besseren Leben über das Allegheny-Gebirge gen Westen. Das konfrontierte die Gemeinde Jesu zum ersten Mal in ihrer modernen Geschichte mit einer Bevölkerungsfluktuation. Bis dahin waren die Menschen gewissermaßen „stationär" gewesen; sie hatten ihr ganzes Leben lang in der Nähe ihres Geburtsortes gelebt und dieselbe Gemeinde besucht. Mit Ausnahme einiger Kongregationalisten und Anabaptisten waren sie alle Mitglieder von steuerfinanzierten Kirchen und Gemeindebünden gewesen. Doch dann kam das Prinzip der Freiwilligkeit: Gemeinden mussten von Menschen getragen werden, die aus freien Stücken gaben. Dazu kam das Element der freien Wahl: Zum ersten Mal entschied sich jeder einzelne Christ, in welche Gemeinde er gehen wollte. Die räumliche Distanz erschwerte die Kontrolle durch kirchlich-gemeindliche Organe. Bis aus dem „Mutterland" eine Lösung für ein Problem eingetroffen war, hatte man notwendigerweise schon lange selbst einen Ausweg finden müssen. Eine Gemeindeleitung funktionierte nicht mehr so wie vorher. Die Leiter mussten also Mittel und Wege finden, um den sich schnell verändernden Bevölkerungsströmen dienen zu können. Eine der wirksamsten Lösungen dieses Problems entsprach im Grunde einer Reduktion des Evangeliums auf seine einfachste Kernbotschaft: Man versetzt Sünder in Angst und Schrecken und konfrontiert sie mit einem zornigen Gott, um sie dann in die Arme des liebevollen Heilands Jesus zu treiben. Die mit dem Schlagwort *Sawdust and Tears* („Sägespäne und Tränen") umschriebene Erweckungsbewegung wurde an der amerikanischen Westgrenze geboren; so etwas wie evangelistische Erweckungspredigten hatte es nie zuvor gegeben. Und sie brachte gute Frucht. In der ersten und zweiten „Großen Erweckung" in Amerika bekehrten sich fast sechzig Prozent der Bevölkerung und noch viele mehr bekamen den Anspruch des Evangeliums zu hören.

Doch in dieser reduzierten Version des Evangeliums waren Heiligung und Umgestaltung nach der Wiedergeburt unbekannt! Viele, die hörten, wurden zum Predigen berufen – und hatten deshalb auch keine Vorstellung davon, dass bzw. wie man den leidenden Herzen derer dient, die bereits gläubig geworden waren. John und Charles Wesley wussten zum Teil darüber Bescheid und entwickelten eine Methode der Heiligung

nach der Bekehrung, weshalb die Kirche, die sie gründeten, bis auf den heutigen Tag als „Methodistenkirche" bezeichnet wird. Doch bei der Evangelisation an der amerikanischen Westgrenze, wo ständig alles im Fluss war, ging auch das verloren.

Schließlich fingen Prediger an, der Wiedergeburtserfahrung mehr Wirkung zuzuschreiben, als es biblisch zu rechtfertigen ist. Das ist nicht besonders schwierig, da unsere Heilserfahrung ja tatsächlich so viel beinhaltet: Unser Lebensweg geht nicht mehr Richtung Hölle, sondern Richtung Himmel; wir erfahren Sündenvergebung und werden durch das Blut von Schuld reingewaschen; unserem Fleisch wird der Todesstoß versetzt; unsere Gemeinschaft mit dem Vater und miteinander wird wiederhergestellt; wir bekommen ein neues Herz und werden mit dem Heiligen Geist erfüllt. Doch die Bekehrung ist nicht das Ende jenes Prozesses, in dessen Verlauf wir in den liebevollen Charakter Jesu umgestaltet werden, sondern vielmehr der Anfang! Erweckungsprediger stellten aber immer öfter die Behauptung auf, dass sich in dem Augenblick, in dem wir den Herrn annehmen, unser ganzer Charakter verändert und wir eine komplett neue Schöpfung werden. Was unseren Stand anbelangt, stimmt das auch. Doch Paulus, der mehr als alle anderen Apostel darauf pochte, dass wir einzig und allein durch Gnade errettet sind, sagte auch klar und deutlich, dass wir unser „Heil mit Furcht und Zittern [bewirken]" (Phil. 2,12) müssen, dass wir unsere Errettung (einen geheilten und umgestalteten Charakter) als „Ziel unseres Glaubens" (1. Pt. 1,9) erlangen und nicht gleich am Anfang. Doch bei den vielen Christen, die nur ein Konzept von Bekehrung kannten, das besagte, dass sie dadurch mehr Veränderung erführen, als es tatsächlich geschah, ging diese biblische Tatsache verloren.

Dass diese verstümmelte Theologie immer noch sehr weit verbreitet ist, hat zur Folge, dass Leiter, die in unserer heutigen Zeit geschult werden, zum größten Teil immer noch keinen Blick für die Notwendigkeit haben, nach der Wiedergeburt ihre fleischlichen Gewohnheiten zum Tod ans Kreuz zu bringen (vgl. Kol. 3,9-10). Deshalb sind dem modernen Leib Christi eine korrekte und einwandfreie Lehre und Praxis der Heiligung und Umgestaltung verloren gegangen. Das ist vielleicht der entscheidende Grund, warum so viele Leiter in unserer Zeit fallen.

Dieses Buch – das erste einer Reihe – möchte genau in diese Lücke stoßen. Wir werden viele Verhaltensweisen des Fleisches aufzeigen, die

unter der heilsamen Wirkung von Bekenntnis, Buße, Tod am Kreuz und Wiedergeburt nach der Bekehrung in das Neue hineingebracht werden müssen. Wir werden aufzeigen, wie man Gewohnheiten erkennt, die unserem „rechtlichen" Stand in Christus nach starben, als wir Jesus annahmen, doch dann wiederauflebten, um viele zu verunreinigen (vgl. Hebr. 12,15). Es ist unser Bestreben, den Leib Christi auszurüsten (wie in Epheser 4,11-12), dass wir aneinander mit wahrhaft errettender Gnade etwas gegen unsere tiefen Verletzungen und fest sitzenden Gewohnheiten unternehmen können. Unser Herz brennt voller Leidenschaft dafür, zu zeigen, dass die schrecklichen Ereignisse, die uns in unserem Leben widerfahren, nicht völlig überflüssig sind und uns nicht nur zum Schaden gereichen, sondern eine Grundlage der Weisheit bilden, auf der wir dazu befähigt werden, anderen zu dienen. Weil unser Herr litt und versucht wurde, ist er in der Lage, jenen zu dienen, die leiden und versucht werden (vgl. Hebr. 2,18) – dasselbe gilt auch für uns! „Umgestaltung" bedeutet, dass Satan in unserem Leben nicht einmal den allergeringsten Sieg errungen hat! Dieses Buch und die noch folgenden sollen Römer 8,28 für Sie zu einer Lebensrealität machen, nämlich die Tatsache, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind".

Ja, es stimmt: „Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis" (Hos. 4,6). Darin liegen Schlüssel der Erkenntnis zur Heiligung und Umgestaltung jedes Christen verborgen. Uns bleibt, Gottes Offenbarungen zur Freisetzung seines Volkes zu ergreifen und in der Praxis umzusetzen – und schließlich ist er seinen eigenen Worten zufolge genau deshalb gekommen: um „Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, [um] Zerschlagene in Freiheit hinzusenden ..." (Lk. 4,18). Lesen Sie weiter und werden Sie sein Diener an den verletzten und deformierten Herzen seines Volkes.

KAPITEL 1

HEILIGUNG UND UMGESTALTUNG

„Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und vollständig möge euer Geist und Seele und Leib untadelig bewahrt werden bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus."

1. Thes. 5,23

Umgestaltung – totale Umgestaltung – ist für jeden Gläubigen möglich. Doch der Prozess ist nicht leicht und erfordert immer wieder Tod und neue Geburt. Seit vielen Jahren sind Paula und ich Gebetsdiener und Pioniere auf dem Gebiet der inneren Heilung. (Wir favorisieren die Bezeichnung „Gebetsdiener" anstelle von „Seelsorger" oder „Berater", weil unser Ansatz auf biblischen Prinzipien und Gebet beruht und nicht auf Psychologie. Es gibt sehr wohl einige psychologische Erkenntnisse, die wir uns zunutze machen, aber nur dann, wenn sie mit biblischen Prinzipien übereinstimmen.) Der Herr hat uns die Augen geöffnet und wir haben verstanden, dass ein haushoher Unterschied besteht zwischen konkreten Sünden und den verborgenen sündhaften Gewohnheiten des Fleisches, die diesen Sünden zugrunde liegen.

Bevor wir loslegen, möchten wir jedoch noch klären, wie wir den Begriff „Fleisch" verwenden. In diesem Kontext umschreibt er unsere sündhaften Impulse und darf deshalb auf keinen Fall mit anderen Bedeutungsmöglichkeiten verwechselt werden, die wir in der Bibel

finden, beispielsweise in 1. Mo. 2,23, wo „Fleisch" die Heiligkeit des menschlichen Körpers beschreibt: „Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch." Das „Fleisch" in diesem Vers war im Bild Gottes geschaffen worden (vgl. 1. Mo. 1,26) und trägt auch nach dem Sündenfall noch sein Bild: „Denn der Mann ... [ist] Gottes Bild und Abglanz ..." (1. Kor. 11,7). In ihrem Bestreben, die Sünde zu meistern, haben zu viele Christen diese Bedeutung von „Fleisch" aus den Augen verloren und ließen so den Eindruck entstehen, der Körper selbst, wie auch unser ganzes Menschsein an sich, sei grundsätzlich schlecht. Doch da sich dieses Buch hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie wir mit Sünde umgehen, bezeichnen wir – sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt – mit „Fleisch" die sündhaften Impulse, die wir von Adam geerbt haben.

Sünden erfordern Vergebung. Doch gegen unser *Fleisch*, das Sünden gebiert, kann nur etwas unternommen werden, indem wir selbst am Kreuz sterben. Einzig und allein Jesus erwirkt Vergebung für uns. Was jedoch unseren Tod am Kreuz betrifft, müssen auch wir einen Teil dazu beitragen. Es reicht nicht, um Vergebung zu bitten, ohne gleichzeitig das Fleisch zum Tod ans Kreuz zu rufen. Es reicht auch nicht, täglich am Kreuz dem Ich abzusterben und über sündhaftes Verhalten Buße zu tun, ohne zu wissen, wie wir bis zum Herzen vordringen, um dort, wo diese sündhaften Gewohnheiten und Verhaltensweisen entstehen, Tod und Wiedergeburt zu bewirken. Völlige Umgestaltung unserer Herzen kann erst dann Realität werden, wenn wir die Axt an die Wurzel legen. Wurzeln liegen verborgen unter der Oberfläche. Ich glaube, der größte Mangel der Gemeinde Jesu besteht darin, dass sie nicht weiß, wie man das eigene Herz auf der tief liegenden Verursacherebene umgestaltet und einerseits gegen Sünden vorgeht, andererseits gegen unseren Hang zur Sünde. Ohne auf der tiefen Ebene einzugreifen, dort, wo die Wurzeln stecken, können wahre Heiligung und Umgestaltung im Leib Christi nicht völlig verwirklicht werden.

Wir alle sind wie kleine Kinder, die unbedarft und ahnungslos mit dem Schlüssel zur Tür der Heiligung herumhantieren. „Achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige und die vielen durch diese verunreinigt werden" (Hebr. 12,15). Wir müssen verstehen, dass die umfassende Vision dieser inneren Umgestaltung nur durch kon-

KAPITEL 1

HEILIGUNG UND UMGESTALTUNG

„Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und vollständig möge euer Geist und Seele und Leib untadelig bewahrt werden bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus."

1. Thes. 5,23

Umgestaltung – totale Umgestaltung – ist für jeden Gläubigen möglich. Doch der Prozess ist nicht leicht und erfordert immer wieder Tod und neue Geburt. Seit vielen Jahren sind Paula und ich Gebetsdiener und Pioniere auf dem Gebiet der inneren Heilung. (Wir favorisieren die Bezeichnung „Gebetsdiener" anstelle von „Seelsorger" oder „Berater", weil unser Ansatz auf biblischen Prinzipien und Gebet beruht und nicht auf Psychologie. Es gibt sehr wohl einige psychologische Erkenntnisse, die wir uns zunutze machen, aber nur dann, wenn sie mit biblischen Prinzipien übereinstimmen.) Der Herr hat uns die Augen geöffnet und wir haben verstanden, dass ein haushoher Unterschied besteht zwischen konkreten Sünden und den verborgenen sündhaften Gewohnheiten des Fleisches, die diesen Sünden zugrunde liegen.

Bevor wir loslegen, möchten wir jedoch noch klären, wie wir den Begriff „Fleisch" verwenden. In diesem Kontext umschreibt er unsere sündhaften Impulse und darf deshalb auf keinen Fall mit anderen Bedeutungsmöglichkeiten verwechselt werden, die wir in der Bibel

finden, beispielsweise in 1. Mo. 2,23, wo „Fleisch" die Heiligkeit des menschlichen Körpers beschreibt: „Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch." Das „Fleisch" in diesem Vers war im Bild Gottes geschaffen worden (vgl. 1. Mo. 1,26) und trägt auch nach dem Sündenfall noch sein Bild: „Denn der Mann ... [ist] Gottes Bild und Abglanz ..." (1. Kor. 11,7). In ihrem Bestreben, die Sünde zu meistern, haben zu viele Christen diese Bedeutung von „Fleisch" aus den Augen verloren und ließen so den Eindruck entstehen, der Körper selbst, wie auch unser ganzes Menschsein an sich, sei grundsätzlich schlecht. Doch da sich dieses Buch hauptsächlich mit der Frage beschäftigt, wie wir mit Sünde umgehen, bezeichnen wir – sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt – mit „Fleisch" die sündhaften Impulse, die wir von Adam geerbt haben.

Sünden erfordern Vergebung. Doch gegen unser *Fleisch*, das Sünden gebiert, kann nur etwas unternommen werden, indem wir selbst am Kreuz sterben. Einzig und allein Jesus erwirkt Vergebung für uns. Was jedoch unseren Tod am Kreuz betrifft, müssen auch wir einen Teil dazu beitragen. Es reicht nicht, um Vergebung zu bitten, ohne gleichzeitig das Fleisch zum Tod ans Kreuz zu rufen. Es reicht auch nicht, täglich am Kreuz dem Ich abzusterben und über sündhaftes Verhalten Buße zu tun, ohne zu wissen, wie wir bis zum Herzen vordringen, um dort, wo diese sündhaften Gewohnheiten und Verhaltensweisen entstehen, Tod und Wiedergeburt zu bewirken. Völlige Umgestaltung unserer Herzen kann erst dann Realität werden, wenn wir die Axt an die Wurzel legen. Wurzeln liegen verborgen unter der Oberfläche. Ich glaube, der größte Mangel der Gemeinde Jesu besteht darin, dass sie nicht weiß, wie man das eigene Herz auf der tief liegenden Verursacherebene umgestaltet und einerseits gegen Sünden vorgeht, andererseits gegen unseren Hang zur Sünde. Ohne auf der tiefen Ebene einzugreifen, dort, wo die Wurzeln stecken, können wahre Heiligung und Umgestaltung im Leib Christi nicht völlig verwirklicht werden.

Wir alle sind wie kleine Kinder, die unbedarft und ahnungslos mit dem Schlüssel zur Tür der Heiligung herumhantieren. „Achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige und die vielen durch diese verunreinigt werden" (Hebr. 12,15). Wir müssen verstehen, dass die umfassende Vision dieser inneren Umgestaltung nur durch kon-

tinuierliches Sterben und Wiedergeburt Realität wird. Gott möchte die Menschen nicht nur zu diesem Leben im Überfluss zurückführen (vgl. Jh. 10,10); er möchte auch Söhne großziehen, die zur Vollkommenheit gelangen.

Der Dienst am inneren Menschen ist nicht nur dazu da, ein paar problembeladene Menschen zu heilen; er ist vielmehr ein lebenswichtiger Schlüssel zur Umgestaltung des Herzens eines jeden normalen Christen! Mit diesem Buch möchte ich Ihnen Hilfestellung geben, damit Sie verstehen, dass Umgestaltung mehr erfordern wird, als einfach nur Christus als Herrn und Heiland anzunehmen. Ich möchte Ihnen Hilfestellung geben zu lernen, wie man durch Gebet und Rat das Kreuz Christi auf sündhafte Strukturen anwendet, die sich im Laufe Ihres Lebens in Ihrem Herzen aufgebaut haben. Denn obwohl jede sündhafte Tat restlos von Ihnen abgewaschen wurde, als Sie Jesus als Ihren Herrn annahmen, war noch nicht jeder Teil Ihres Herzens augenblicklich dazu in der Lage, sich die frohe Botschaft, die in dieser Tatsache steckt, voll und ganz zu eigen zu machen.

„Seht zu, Brüder, dass nicht etwa in jemandem von euch ein böses Herz des Unglaubens sei, im Abfall vom lebendigen Gott." (Hebr. 3,12)

Wir werden uns eingehend mit einem ausgewogenen biblischen und evangelikalen Verständnis unseres Fleisches beschäftigen und auch wichtige psychologische Lehren in Betracht ziehen. Die Psychologie – soweit sie den Lehren ihrer Väter folgt – glaubt, dass das Leben unsere Identität prägt und dass wir von dem konditioniert werden, was uns widerfährt. Sie neigt dazu, die Sünde herunterzuspielen und über Konditionierung zu sprechen, um dadurch die Schuld auf ein Minimum zu reduzieren. Im Gegensatz dazu vertritt eine ausgewogene Theologie den Standpunkt, dass viele unserer Verhaltensweisen direkt von unserem Fleisch stammen, ohne direkten ursächlichen Zusammenhang mit Ereignissen in unserem Leben. Als Christen glauben wir, dass das, was in uns ist, weil wir es von Adam geerbt haben, unsere Interpretation von allem, was uns widerfährt, beeinflusst und im hohen Maße dafür verantwortlich ist, welches Register wir bei unserer Reaktion darauf ziehen. Weiterhin tendieren wir wegen dieser von Adam geerbten Sünde oft zu schlechten Entscheidungen, bevor die Ereignisse uns schlecht prägen (mehr darüber später). Es ist also nicht nur so, dass das Leben Einfluss auf uns nimmt; zunächst nehmen wir Einfluss auf das Leben.

Psychologen wollen den Einzelnen so weit wiederherstellen, dass er voll „funktioniert"; Christen wollen Vergebung, Tod und Wiedergeburt. Mit diesem Buch will ich dem Gläubigen, der diese vollständige Umgestaltung an sich selbst erfahren möchte, verstehen helfen, wie Gott eine Seele zur Reife führt. Wir sehen uns das Leben in seiner Gesamtheit an, insbesondere die Umgestaltung des Fleisches. Ich werde Ihnen Schritte aufzeigen, wie man die Tiefen des Herzens mit der Macht des Kreuzes und der Auferstehung erreichen kann, um durch kontinuierlichen Tod und Wiedergeburt eine bleibende Veränderung zu bewirken.Es geht ums Herz

Viele Jahre lang dachte ich über die Frage nach, weshalb die Gemeinde Jesu trotz der Gegenwart des Wortes, des Heiligen Geistes und der Geistesgaben noch immer in ihrer Perversion und Schwachheit verharrt. Ich erkannte, dass eines der wichtigsten Elemente, das dem Leben und dem Dienst der Gemeinde fehlte, ein Verständnis der Notwendigkeit und der Prinzipien der inneren Heiligung und Umgestaltung war. Kurz gesagt: Man hat sich nie richtig um das Herz gekümmert. „Sie heilen den Bruch der Tochter meines Volkes oberflächlich und sagen: Friede, Friede! – und da ist doch kein Friede" (Jer. 6,14; 8,11).

Manche Schriftstellen sprangen mir förmlich ins Auge:

> „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Blinden, *dass sie wieder sehen*, Zerschlagene *in Freiheit hinzusenden*, auszurufen ein angenehmes Jahr des Herrn."
>
> Lk. 4,18-19

> „Und seid nicht *gleichförmig* dieser Welt, sondern werdet *verwandelt* durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene."
>
> Röm. 12,2

> „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind: Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, böse Lust und Habsucht, die Götzendienst ist ... Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen ... habt."
>
> Kol. 3,5.9

„*Zieht nun an* als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Langmut ..."

Kol. 3,12

„Achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige und die vielen durch diese verunreinigt werden."

Hebr. 12,15

„Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, Heuchler! Denn ihr reinigt das *Äußere* des Bechers und der Schüssel, *inwendig* aber sind sie voller Raub und Unenthaltsamkeit. Blinder Pharisäer! *Reinige zuerst das Inwendige* des Bechers, damit auch sein Auswendiges rein werde."

Mt. 23,25-26

„Lasst euch auch selbst als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlannehmbar durch Jesus Christus. Denn es ist in der Schrift enthalten: ‚Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden'."

1. Pt. 2,5-6

Ich verstand, dass der Heilige Geist eine Tür zu einem Dienst am ganzen Leib Christi aufstoßen wollte. Es ging nicht darum, dass ein paar Superstars einige problembeladene Leute heilten, sondern um die Heiligung und Reife eines jeden einzelnen Gliedes des gesamten Leibes, die durch Jesus ein für alle Mal und für alle vollbracht wurde. Er wollte nicht nur spezielle Erinnerungen heilen oder spezielle Sünden vergeben. Er beabsichtigte einen Dienst ins Leben zu rufen, wie Johannes der Täufer ihn hatte, um die Axt an jede Wurzel jedes Baumes zu legen (vgl. Lk. 3,9). Er erweckt seinen „Boten", um die ganze Gemeinde zu reinigen und durch sie die Welt: „Und er wird sitzen und das Silber schmelzen und reinigen, und er wird die Söhne Levi reinigen und sie läutern wie Gold und wie Silber, so dass sie Männer werden, die dem Herrn Opfergaben in Gerechtigkeit darbringen" (Mal. 3,3).

> „Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und ans Licht zu bringen, was die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her in Gott, der alle Dinge geschaffen hat, verborgen war; damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt *durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes kundgetan wird* ..."
>
> Eph. 3,8-10

Voller Leidenschaft und übereifrig wollte ich diese Vision für den Leib Christi niederschreiben. Das war im Winter 1968/69 in Wallace, Idaho. Von November bis März lag der Schnee fast zwei Meter hoch! Mein Manuskript hatte ich in unserem Campingwagen vor mir auf dem Tisch ausgebreitet. Als ich von einem Vortrag zurückkam, sah ich, dass die Last des schmelzenden Schnees ein Loch ins Dach des Wagens gedrückt hatte, und zwar nur an einer einzigen Stelle – direkt über meinem Schreibtisch! Alles war nass. Die Seiten klebten zusammen und die Schrift war verlaufen. Hätte der Herr noch besser ausdrücken können: „John, du hast dich verlaufen!"?

Dann kamen die „sieben Jahre, in denen wir Gras aßen", worüber wir in *Elias Auftrag*, Kapitel vier, berichten. Während dieser Zeit sollte ich eine tiefgreifende Korrektur meiner Denkweise erfahren – so als ob der Erdkreis aufgewiegelt würde (vgl. Apg. 17,6)! Mein damaliges Bild von Umgestaltung könnte in etwa so ausgesehen haben: der Umriss eines Menschen, auf dessen Wunden hier und dort Kreuze gelegt werden konnten, bis der Mensch durch und durch rein und heil war. Ich dachte, wenn der Herr einen Problembereich unseres Lebens nach dem anderen umgestaltet, würden wir immer besser und heiliger werden und schließlich zur Vollkommenheit gelangen, wie es meiner Auffassung nach in Epheser 4,15-16 verheißen war.

Die Macht der Kontrolle brechen

In diesen sieben leidvollen Jahren musste ich jedoch erkennen, dass uns der Heilige Geist *nicht* besser und immer besser machen will! Er möchte uns zu einem vollkommenen Tod führen und uns dadurch neu machen. Ich erkannte auch, dass die Umgestaltung des inneren Menschen nicht ein für alle Mal unser Fleisch voll und ganz reformiert, bis

der Zeitpunkt unseres physischen Todes kommt, sondern vielmehr *die beherrschende Macht des Fleisches über uns bricht* und uns mit der Gerechtigkeit Jesu bekleidet. „Aus *ihm* aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung ...“ (1. Kor. 1,30). Wenn der Heilige Geist im Rahmen des irdischen Teilabschnitts der endgültigen Vervollkommnung des Menschen jeden Bereich des menschlichen Fleisches so umgestalten würde, dass man sich folglich ständig auf diese Dimension seines Wesens verlassen könnte, würde man sich unweigerlich nicht mehr auf Jesus verlassen, sondern auf sein eigenes Fleisch vertrauen. Um der vernichtenden Kraft des Stolzes entkommen zu können, müsste die Vervollkommnung schon allumfassend sein. Man würde Jesus nicht länger für seine fortwährende Errettung dankbar sein. Deshalb heilt der Herr so, dass wir Vertrauen und Ruhe finden können, aber nur auf *seine* Fähigkeit, uns zu bewahren, und nicht auf die Stärke *unseres eigenen* Charakters oder *unseres* Willens, das Richtige zu tun. Paradoxerweise werden wir geheilt, indem wir lernen, uns nicht im Allergeringsten auf unser eigenes Fleisch zu verlassen, sondern in Gott zu ruhen. Unsere Veränderung ist von Dauer, weil er unveränderlich ist, und nicht, weil irgendetwas vermeintlich Stabiles in uns verändert oder geschaffen wird außer der Fähigkeit, ihm ganz neu zu vertrauen. „Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geist Gottes dienen und uns in Christus Jesus rühmen und *nicht auf Fleisch vertrauen*“ (Phil. 3,3).

Mir wurde klar, dass es so viel Verwirrung gab, weil viele christliche Seelsorger ihre psychologischen Erkenntnisse zwar richtig anwandten, sich aber fälschlicherweise auf die grundlegenden Annahmen der Psychologie gestützt hatten. Ein Psychologe verbessert unser Selbstbild, damit wir *auf uns selbst* vertrauen können. Christus hingegen tötet all unser fleischliches Selbstvertrauen, damit unser Selbstbild nur wie folgt aussieht: „Alles vermag ich *in dem, der mich kräftigt*“ (Phil. 4,13). Ein Selbstbild ist unser eigenes Machwerk, auf das wir uns fälschlicherweise verlassen. Ein Selbstbild bewirkt, dass wir unsere Aufmerksamkeit notwendigerweise nur noch auf uns selbst richten und uns abstrampeln, um diesem Bild entsprechend zu leben und um sicherzugehen, dass andere es auch ja sehen und loben; wir müssen es verteidigen, aufbauen, wiederaufbauen etc. Doch die Identität eines Christen ist ein Geschenk, etwas, was Gott in uns schafft und was nicht gesehen, belohnt oder verteidigt werden muss.

Wahre Heilung besteht also nicht darin, etwas Kaputtes so weit wieder auf Vordermann zu bringen, dass es funktioniert, sondern vielmehr darin, uns von der Macht dieses Kaputten zu befreien, damit es uns nicht länger knechten kann, und darin, in uns das Vertrauen zu schulen, dass *Gottes* Gerechtigkeit durch und in genau dieser Sache erstrahlen wird. Wer im Rahmen seines Heilungsdienstes nur das positive Selbstbild seines Schützlings wiederherstellt, bringt ihn eigentlich dazu, diesem „reparierten" Bereich des Fleisches zu vertrauen, wobei nur seine alten, fleischlichen Verhaltensweisen umstrukturiert werden – ein Unterfangen, das früher oder später unweigerlich zum Scheitern verurteilt ist. Der Herr hingegen heilt, indem er das defekte Teil dort belässt, wo es gerade ist, und durch sein Wesen überwindet. Wir als Christen können immer nur einzig und allein auf seine Gerechtigkeit vertrauen, die in uns ist, die für uns da ist – immer!

So wird die Welt auf den Kopf gestellt! Die Welt repariert das, was kaputt ist, und stellt persönlichen Stolz und Selbstvertrauen wieder her. Der Herr sagt: „Wir werden das Ganze reparieren, indem wir gar nichts ausbessern! Wir werden dieses kaputte Ding dazu verwenden, Gott die Ehre zu geben; und aus diesem Bewusstsein der Sünde heraus werden wir jeden Tag neu das Vertrauen schaffen, dass der Heilige Geist Gottes die Schönheit des Wesens Christi durch uns – für jedermann sichtbar – demonstriert." Wir müssen nicht sagen: „Lasst uns ja darauf achten, dass Gott auch die Ehre bekommt." Sobald wir voll und ganz verstehen, wie tot wir in der Sünde sind, bekommt er alle Ehre! *Wir* vollbringen nichts Gutes. *Er* vollbringt alles. In diesem Sinne gibt es für die Seele eigentlich keine „Heilung", sondern nur Tod und Wiedergeburt. Das Alte Testament spricht davon, die Seele zu erquicken oder wiederherzustellen (Ps. 23,3; 19,7 etc.), doch wir Christen müssen dies immer und immer wieder auf den Tod und die Wiedergeburt in der Gerechtigkeit Jesu deuten:

> „So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Denn wenn wir verwachsen sind mit der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch mit seiner Auferstehung sein, da wir dies erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht

> mehr dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde. Wenn wir aber mit Christus gestorben sind, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden ..."
>
> Röm. 6,4-8

Genau an diesem theologischen Wendepunkt haben viele professionelle Berater das Schiff ihrer Schützlinge auf ein Riff laufen lassen. Wer daran arbeitet, das positive Selbstbild eines anderen wiederherzustellen (mit Ausnahme von Christus in uns), arbeitet gegen das Kreuz.

> „So viele im Fleisch gut angesehen sein wollen, die nötigen euch, beschnitten zu werden, nur damit sie nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt werden ... Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."
>
> Gal. 6,12-14

Wir empfehlen dem Leser, in dieser Schriftstelle „nötigen euch, beschnitten zu werden" mit „nötigen euch, euer positives Selbstbild zu finden und dafür zu leben" zu ersetzen und dann die Passage noch einmal zu lesen.

All das könnte sich fast schon so anhören, als ob wir weder in der Welt noch in Christus versuchen sollten, einen guten Charakter aufzubauen. „Es ist sowieso alles zum Scheitern verurteilt, also was soll's?" Auch wenn Gott das zerstören wird, was wir außerhalb seines Willens gebaut haben, entmutigt er doch niemals unsere Versuche, an unserem Charakter zu arbeiten. „... zuerst Gras, dann eine Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre" (Mk. 4,28). Gott weiß, dass wir umso schneller erkennen werden, dass wir einen Heiland brauchen, je früher und intensiver wir uns ins Zeug legen. Er weiß, dass, wenn alles, was *wir* gebaut haben, zu einer einzigen großen Abscheulichkeit herangereift ist, unser Werk und wir dem Tode verfallen sein werden, und dass alles, was aus Holz, Heu oder Stroh war, im Feuer verbrennen wird; doch in diesem Prozess ist jene Spur von Weisheit enthalten, die es ihm ermöglicht, uns mit Gold, Silber und kostbaren Steinen wiederaufzubauen (1. Kor. 3,11-15). Gott liebt ein stabiles Haus, das fest in der Seele gebaut ist. Auch wenn er Versagen in Herrlichkeit umwandeln kann und will, ist es ihm noch viel lieber, einen wunderbar geformten Charakter in den Tod und

in die Wiedergeburt zu geben; dann wird sich daran nämlich nicht nur die Herrlichkeit der Weisheit zeigen, sondern auch die Schönheit aller Zeiten, die in seinem Erbe steckt.

Heiligung

Gleichgültig, ob unser Charakter gut oder schlecht ist – er muss in Christus sterben und umgestaltet werden. Heiligung bedeutet nicht, wie ich früher immer dachte, allmählich jeden Makel unserer verwerflichen Gewohnheiten auszumerzen, bis unser ganzes Wesen in wundervollem Glanz erstrahlt. Wir dürfen nicht meinen, wir selbst seien in der Lage, Vollkommenheit zu erlangen; vielmehr dürfen wir nie vergessen, dass wir „... diesen Schatz in irdenen Gefäßen" (2. Kor. 4,7) haben und darüber in Jesus zur Ruhe gekommen sind.

Gegen Ende seines Dienstes wurden Kranke gesund, als man Tücher auf sie legte, die Paulus getragen hatte (Apg. 19,12). Paulus schrieb: „Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, *von welchen ich der erste bin"* (1. Tim. 1,15). Es war nicht so, dass Paulus ein Sünder gewesen, nun aber ein makelloser Heiliger war. Stattdessen wurde er sich, je mehr er an Reife zunahm, der noch vorhandenen Sünde immer mehr bewusst, bis er sich selbst als den ersten der Sünder sah! Im Grunde sagte er: „Ich bin noch nicht am Ziel. Ich glaube immer noch, dass ich besser bin als manch anderer!" Von der Erkenntnis, gesündigt zu haben und damit des Todes wert zu sein, ging er weiter zu der Erkenntnis, dass sein Tod aufgrund seiner Sünden schon real war: „Auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, hat Gott mit dem Christus lebendig gemacht ... durch Gnade seid ihr errettet!" (Eph. 2,5). Paulus erkannte, dass Christus nicht nur für die Vielzahl von verschiedenen Sünden, sondern für *die Sünde* schlechthin gestorben ist. Wir sind nicht nur Sünder; jeder Teil unseres Wesens ist mit Sünde durchdrungen und infiziert! Wie Pogo es so treffend formulierte: „Wir sind dem Feind begegnet – wir sind es selbst!" „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, *nichts Gutes* wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten nicht" (Röm. 7,18). „Den, der die Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm" (2. Kor. 5,21). Wenn wir in diesem Maße unser durch und durch sündiges Wesen erkennen, hat

dies zur Folge, dass das Wesen Jesu durch all unsere Zerbrochenheit in Herrlichkeit offenbar wird.

Jesus wurde nicht nur zum vollkommenen Opfer für unsere Sünden. Er wurde in jeder Hinsicht wie wir (Hebr. 2,14-16). Seit Adam und Eva fielen, ist Sünde unser übermächtiger Hang und Drang. Das ist es, was Jesus wurde, und das ist es, wofür er starb. Er starb nicht nur einen körperlichen Tod am Kreuz. Weil er in allem, was er war, unsere Sünde geworden war, starb er auch in allem, was er war – Herz, Verstand, Seele und Leib. Aus diesem vollkommenen Tod heraus erweckt uns Jesus zu neuen Geschöpfen in ihm. Und wir *sind* wirklich eine neue Schöpfung. „Daher, wenn jemand in Christus ist, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden" (2. Kor. 5,17).

Doch eine Gefahr bleibt: Wir könnten vergessen, dass unter dem strahlenden neuen Kleid, das uns Jesus geschenkt hat, der Rost unseres eigenen Verfalls nur darauf wartet, genau dann wieder durchzubrechen, wenn wir uns von Jesus abwenden.

Schließlich möchten wir das Gefühl haben, eigentlich doch ganz gute Menschen zu sein. Ja, es stimmt, wir haben einige schlimme Sachen getan. Doch Jesus hat dafür bezahlt und jetzt können wir endlich die „Guten" sein, als die Gott uns schuf. Nein, so nicht, liebe Leute! Man kann das Äußere nicht abschälen und dann zu einem guten Kern vordringen. Das Ganze ist infiziert, und jetzt geht es darum, „es abzulegen und Jesus anzuziehen" (Kol. 3). Wir nehmen die neue Natur an, indem wir sie tragen.

Was der Gemeinde fehlt, ist das tägliche Sterben und Wiedergeboren-Werden in Christus. Wir singen so toll davon, dass Tod und Wiedergeburt vollendet seien, obwohl sie doch erst begonnen haben! Genau der Heilige Gottes, der schrieb, dass unser Heil ein Geschenk sei und nicht aus Werken (Eph. 2,8-9), schrieb auch: „*Bewirkt* euer Heil mit Furcht und Zittern!" (Phil. 2,12). Das Blut Jesu wäscht uns von unseren Sünden rein; das Kreuz erlöst, rechtfertigt und sühnt; die Auferstehung Jesu stellt wieder her und schenkt neues Leben. Doch nur indem wir selbst Tag für Tag *unser Kreuz auf uns nehmen*, wird diese notwendige Tötung des alten Menschen fortgesetzt. Erst wenn wir in der Fülle des täglichen, fortwährenden Prozesses der Heiligung leben, kommt der reife Mensch des Glaubens zum Vorschein, sei es als Einzelperson oder als kollektiver

Leib Christi (Eph. 4,16). Jeder von uns versucht, von Geburt an ein Ich zu bauen, das er akzeptieren kann. Dieser Weg ist beschwerlich, ob wir nun sanftmütig und gut wie Gott oder mächtig oder böse werden wollen. Wir versuchen, eine Charakterstruktur zu bauen, die so funktioniert, wie wir es wollen. Ohne sich darüber im Klaren zu sein, versuchen viel zu viele Christen noch immer, Gott dazu zu *gebrauchen*, sich dieses gute Ich aufzubauen. All ihre Gebete und Werke arbeiten auf dieses Ziel hin. Doch das ist nicht, was Gott beabsichtigt. Er möchte nicht, dass wir uns ein erfolgreiches Ich aufbauen. Dieses Streben, etwas zu schaffen, was wir akzeptieren und in dem wir uns ausruhen können, ist genau das, was am Kreuz sterben sollte. Wenn wir weiterhin versuchen, an uns selbst zu bauen, ist dies im Grunde darauf zurückzuführen, dass wir nicht akzeptieren wollen, was wir sind – als wäre es möglich, dass wir Frieden mit uns selbst finden und unser Bemühen um Vernichtung der versteckten fauligen Wurzel in unserem Innersten vernachlässigen könnten, wenn wir es nur fertigbrächten, etwas genügend Starkes und Schönes aufzubauen. Doch die einfache Frohe Botschaft besagt, dass dieses Bemühen schon zu Ende ist. Der Herr hat uns schon angenommen, wo wir stehen und wie wir sind. Seine Liebe ist bedingungslos. *Er* wird uns bauen.

Der Herr möchte, dass wir uns selbst so annehmen, wie wir sind, verdorben und unverändert, und ihn mit Hilfe des Heiligen Geistes seiner Güte und Gerechtigkeit in uns Ausdruck verleihen lassen. „Zu ihm kommend als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, *lasst euch* auch selbst als lebendige Steine aufbauen, als ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um geistliche Schlachtopfer darzubringen, Gott wohlannehmbar durch Jesus Christus" (1. Pt. 2,4-5). Beachten Sie die Passivform: „Lasst euch aufbauen" und nicht: „Baut euch selbst auf". Wir sind berufen zu sterben, nicht zu bauen.

> „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, was euer vernünftiger Gottesdienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene."
>
> Röm. 12,1-2

„Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach."

Lk. 9,23

„Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat."

Gal. 2,20

„Die aber dem Christus Jesus angehören, haben das Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt."

Gal. 5,24

Es ist tragisch, dass allzu viele Christen immer noch versuchen zu bauen, anstatt in Christus zu ruhen. Heiligung ist der Prozess, durch den wir in ihm zur Ruhe kommen. Heiligung bedeutet, täglich zu sterben und täglich wiedergeboren zu werden. Heiligung ist der Teil des Reifeprozesses der Söhne Gottes, der durch den Heiligen Geist einzig und allein dadurch zustande kommt, dass jeder einzelne das Kreuz Christi auf sich nimmt! Am Ende der Heiligung steht nicht nur ein neuer, sondern auch ein reiner Mensch. „In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet" (2. Tim. 2,20-21).

Vor dem Sündenfall waren Heiligung und Reife ein und dasselbe – beständiges, geradliniges Wachstum in Demut, hinein in die heilige Weisheit Gottes, so wie auch Jesus „... zunahm an Weisheit und Alter und Gunst bei Gott und den Menschen" (Lk. 2,52) – aber ohne Sünde. Der Sündenfall, der sich von Generation zu Generation überträgt (5. Mo. 5,9), erfordert Tod und Wiedergeburt.

Zu jeder Zeit bestand Gottes Wirken darin, seine Söhne großzuziehen. Weil die Sünde ist, was sie ist, war Gott seit Adam und Eva immer darauf aus gewesen, Herzen zu verändern. Heilung am inneren Menschen ist keine neue Errungenschaft; wir haben ihr nur einen neuen Namen ge-

geben. Neu ist jedoch, dass Gott heute den gesamten Leib Christi zum Dienst und zur Reife beruft. Reife kommt aus dem Wort Gottes und aus der Heiligung. Heiligung geschieht, wenn Christen lernen, einander die Wahrheit in Liebe zu sagen (Eph. 4,15).

Umgestaltung

Umgestaltung ist das Wechselspiel von Tod und Wiedergeburt, wodurch unsere Schwächen zu Stärken werden. Heiligung überwindet die Macht der Sünde, die schon aus unserem Register gestrichen worden ist; Umgestaltung verwandelt den Schlamassel in Herrlichkeit. Wie für die innere Heilung gilt auch für die Umgestaltung des inneren Menschen, dass sie nicht Aufgabe einiger weniger Superstars ist. Sie ist vielmehr das Werk des gesamten Leibes Christi, der in Geburtswehen liegt, damit der Leib ständig neu Leben finden kann: „Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen erleide, bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat" (Gal. 4,19). Umgestaltung ist das Werk des ganzen Leibes Christi, das uns alle darauf vorbereitet, eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut zu werden.

Umgestaltung geschieht durch Zerbruch: „Nahe ist der Herr denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zerschlagenen Geistes sind, rettet er" (Ps. 34,18). Solange wir immer noch unserer eigenen Gerechtigkeit vertrauen, hat seine Gnade wenig Raum, um seiner Gerechtigkeit Ausdruck zu verleihen. Doch wenn wir uns des alarmierenden Zustands unserer Sündhaftigkeit und unseres Zerbruchs bewusst sind, hat sein Leben die allergrößten Freiheiten, um in uns Auferstehungsleben zu sein. So kommt wahrhaftig unsere „Kraft ... in Schwachheit zur Vollendung" (2. Kor. 12,9).

Die Frohe Botschaft des Evangeliums ist nicht nur eine Begnadigung, die das Register unserer Sünden so lässt, wie es ist, und aus der man auch nichts über eine Veränderung im sündigen Menschen schließen könnte. (Im juristischen Sprachgebrauch bedeutet *Begnadigung* nur, dass der Sünder nicht mehr bestraft werden wird; *Vergebung* jedoch löscht das gesamte Sündenregister.) Die Frohe Botschaft ist Rechtfertigung (das heißt, dass in Christus unser Schuldschein beglichen worden ist und es keine offenen Forderungen mehr gegen uns gibt). Die Frohe Botschaft ist auch – wenngleich nicht ausschließlich – Erlösung, das heißt, dass

wir in Christus Jesus aus der Hand des Todes losgekauft worden sind. Die Frohe Botschaft ist eine herrliche Erfüllung! Wir kommen nicht nur, ohne dafür zu zahlen, aus dem Gefängnis frei, sondern gehen auch noch über Los und ziehen 2000 Euro ein, all unsere Hypotheken sind bezahlt und für unsere Häuser und Hotels kassieren wir wieder Miete!

Es ist nicht so, als hätten wir auf einer Skala von 0 bis 10 bei 0 begonnen, wären bei 2 angekommen, dort gefallen und daraufhin durch Gnade wieder zu 2 zurückgekommen, wo wir von Neuem beginnen können. Es ist vielmehr so, als wären wir bei 2 gefallen und dann wie der verlorene Sohn bei seiner Rückkehr bis auf 7 oder noch weiter vorgerückt und hätten zudem den Ring und das Kleid der Autorität anziehen dürfen; durch das, was wir durchgemacht haben, sind wir weiser und reicher geworden, als wenn wir nie gefallen wären – das Herz des verlorenen Sohnes kannte die Liebe des Vaters auch besser als das seines älteren Bruders (Lk. 15,11-32).

Es geht nicht nur darum, dass wir Trost für die öden, kargen Orte in uns bekommen. Vielmehr wird jede Wüste in unserem persönlichen Leben ein Teil des Lebensbaums, von dem wir in Offenbarung 22,2 lesen und der „zur Heilung der Nationen" ist. Unsere Wüsten werden in blühende Gärten verwandelt, mit deren Früchten wir andere speisen können. So sieht die Freude des Evangeliums aus, und das müssen wir unter Umgestaltung verstehen – nicht bloß Umkehr, sondern die Fülle des Sieges zum Dienst am Nächsten.

Die Gnade sagt nie, wir sollen loslaufen und sündigen, um dadurch weiser zu werden. So schrecklich und beklagenswert die Sünde auch ist, so weist sie durch die Torheit des Evangeliums doch auch den Aspekt auf, dass durch die Gnade Gottes jede noch so bittere Erniedrigung in eine strahlende Herrlichkeit verwandelt wird! Manche haben in ihrer Naivität etwas gesagt, das sich nicht in Gottes Wort finden lässt: „Wenn du nicht vergessen hast, hast du auch nicht vergeben" und: „Du solltest vergessen, dass du je gesündigt hast." Wir sollen jedoch, ganz im Gegenteil, unsere Sünden nicht vergessen, sondern dankbar und freudig an sie zurückdenken. Gott „vergisst" unsere Sünde, doch das heißt nicht, dass er Anzeichen von Gedächtnisschwund hätte. Er „vergisst" sie vielmehr in dem Sinne, dass er sie uns nicht länger anrechnet. Unser „Vergessen" sollte so ähnlich aussehen. Da wir gefallen sind, bedeutet „der Sünde gedenken", dass wir es nicht rechtfertigen können, einander die Schuld

zuzuschieben, und dass wir durch unseren fehlerhaften Charakter und unsere falschen Taten darauf vorbereitet worden sind, anderen zu helfen, damit sie nicht in dieselben Fallen tappen.

Umgestaltet werden, um zu dienen

Hierin liegt nun die besondere Bedeutung des Wortes „Umgestaltung". Wenn es sich nur um Tod und Wiedergeburt allein handeln würde, könnte man meinen, dass alles Alte schlecht gewesen und besser nie geschehen wäre und dass die neue Schöpfung in keinerlei Beziehung dazu stünde. Doch besonders folgende Passage beschreibt das Wesen der Umgestaltung: „... denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht worden ist, kann er denen helfen, die versucht werden" (Hebr. 2,18). Aufgrund dessen, wo und wer wir einst waren, können wir nun anderen dienen. Die neue Schöpfung in Christus weiß die Lektionen zu schätzen, die wir durch unser Ringen mit dem alten Menschen gelernt haben. Wenn sie es nicht zu schätzen weiß, wer sie nun in Christus geworden ist, und stattdessen immer noch in Scham erschaudert, ist die Umgestaltung noch nicht vollständig, denn aus den Fehlern und Fehlgriffen der Vergangenheit bildet sich das Gold der Weisheit, „... am Schachteingang zur Erde geläutert, siebenmal gereinigt" (Ps. 12,7).

> „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, der uns tröstet in all unserer Drangsal, damit wir die trösten können, die in allerlei Drangsal sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden. Denn wie die Leiden des Christus überreich auf uns kommen, so ist auch durch den Christus unser Trost überreich. Sei es aber, dass wir bedrängt werden, so ist es zu eurem Trost und Heil; sei es, dass wir getröstet werden, so ist es zu eurem Trost, der wirksam wird im geduldigen Ertragen derselben Leiden, die auch wir leiden. Und unsere Hoffnung für euch steht fest, da wir wissen, dass, wie ihr der Leiden teilhaftig seid, so auch des Trostes."
>
> 2. Kor. 1,3-7

Die Perle ist ein Symbol für die Weisheit, weil die Weisheit genauso entsteht wie eine Perle: Ein Sandkorn – ein Fremdkörper – dringt in die Auster ein und zwingt sie, eine Lage Perlmutt nach der anderen um den

Eindringling abzulagern. Genauso wird auch der Fremdkörper Sünde, der gekreuzigt und mit dem Blut und der Gerechtigkeit Jesu bedeckt worden ist, unserem Herzen eine Weisheit verleihen, die kostbarer ist als Edelsteine (Jer. 31,33; Spr. 3,15; 8,11).

Eine „Heilung der Erinnerungen", wie manche sie lehren, scheint zu besagen, man solle das Vergangene auslöschen. Doch weder wahre Heilung noch Umgestaltung löschen das Vergangene aus. Das würde ja bedeuten, es ungültig zu machen, anstatt froh darüber zu sein. Die Umgestaltung sagt: „Wir haben gelebt und gesündigt und sind erlöst worden, damit aus der Asche dessen, was wir waren und getan haben, der Dienst, der wir selbst sind, entstehen konnte." Aus diesem Grund verwenden wir den Begriff „Heilung der Erinnerungen" nicht.

Umgestaltung impliziert, dass nichts in unserem Leben umsonst ist. Die vorausschauende Gnade Gottes ist so allumfassend, dass wir bei keinem Ereignis in unserem Leben nachträglich besser dastehen würden, wenn es nicht geschehen wäre. Die Umgestaltung bestätigt also, dass Satan in keinem Bereich einen Sieg über die Gläubigen errungen hat; denn vom Grundplan der Schöpfung an, ja selbst, als Gott es so wollte, dass das Kreuz der Niedrigkeit zum größten Sieg aller Zeiten werde, hat der Herr *jeden* Aspekt unseres Lebens, das (scheinbar) eine einzige Niederlage war, in Herrlichkeit verwandelt!

Wie C. S. Lewis es in seinem Buch *Die große Scheidung* darstellt, feiert die Umgestaltung die Tatsache, dass das Reptil, das uns im Genick saß, sich in den herrlichen Hengst verwandelt, auf dessen Rücken wir im Kampf um andere Menschen in den Sieg reiten werden. Umgestaltete Alkoholiker können Alkoholikern am besten dienen. Wer früher unter Depressionen litt, weiß aus eigenen Wüstenerfahrungen am besten, wie man dem Niedergeschlagenen die einzige Sorte Manna zu essen gibt, die er annehmen kann. Wer andere verurteilt hat, erweist in aller Sanftmut seinem Nächsten Gnade. Steinerne Herzen werden zu weichen, fleischernen Herzen, die andere verhärtete Seelen erweichen können (Hes. 36,26).

Umgestaltung ist somit nicht gleichbedeutend mit Heilung (es sei denn, wir verstehen unter „Heilung" das, was eigentlich Umgestaltung ist). Das Wort *Heilung* scheint anzudeuten, dass etwas, was früher funktionierte, kaputtging, so dass wir es nun reparieren müssen. In unseren

fleischlichen Gedankengängen, die die Welt um uns herum geprägt hat, kann Heilung auch bedeuten, dass etwas, was früher gut war, wieder funktionstüchtig gemacht wird, wie z. B. ein gutes Auto, das irgendwelche versteckten Mängel hat und nicht mehr fährt, bis ein Mechaniker die Ursache herausfindet und das Auto repariert. Das ist großartig. Etwas Gutes muss man auch wieder reparieren. Aber diesen Vergleich kann man nicht auf die menschliche Seele übertragen. Auf den Leib ja. Unser Leib ist gut und rein, gewaschen im Blut Jesu (Apg. 10,15) und muss oft „repariert" werden. Doch keine Struktur unseres Fleisches darf zusammengeflickt werden; jeder Teil muss getötet und wiedergeboren werden. Die Seele des Menschen soll nicht in diesem Sinne „repariert" werden. „Niemand aber setzt einen Flicken von neuem Tuch auf ein altes Kleid; denn das Eingesetzte reißt von dem Kleid ab, und der Riss wird ärger. Auch füllt man nicht neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben; sondern man füllt neuen Wein in neue Schläuche, und beide bleiben zusammen erhalten" (Mt. 9,16-17). Unser inneres Wesen ist nicht moralisch und gut, so dass es wiederhergestellt werden müsste. „Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten nicht" (Röm. 7,18).

Wir starben und sind von unserem Stand her in jedem Bereich vollkommen gemacht worden, als wir Jesus als Heiland und Herrn in unser Herz aufnahmen. „Denn mit *einem* Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht" (Hebr. 10,14). Abraham wurde das Land Kanaan gegeben, als er es zum ersten Mal betrat (1. Mo. 15,7-21), doch die Israeliten mussten Jahrhunderte lang leiden, in Gefängnissen sitzen, einen Exodus durchstehen, Prüfungen bestehen, durch die Wüste gehen und Feinde besiegen, bis sie das tatsächlich besaßen, was ihnen vom Besitzrecht her schon gehört hatte. Genauso wurde auch unserem ganzen Menschen im Augenblick unserer Bekehrung der Todesstoß versetzt. Dieses tief in uns vorhandene Heil muss voll und ganz in unserem Leben sichtbar werden (Phil. 2,12). Doch unser ganzes Ich ist nicht immer bereit, zu sterben und wiedergeboren zu werden, oder sich dieser Notwendigkeit bewusst! Wenn wir es mit dem gesunden Menschenverstand betrachten, müssen wir erkennen, dass wir es hier auf Erden schlichtweg nicht aushalten würden, in einem einzigen Moment völlig umgestaltet zu werden. Der Herr möchte sein Gesetz in unseren Sinn *legen* und in

unser Herz *schreiben* (Jer. 31,33; Hebr. 8,10). Dieses *Schreiben* dauert eine schmerzhafte Weile (1. Pt. 5,6-10). Es ist ein langsamer Prozess. Das ist ein Grund, warum der Dienst von Kleingruppen, Hauskreisen oder Zellgruppen in der Gemeinde und für die Gemeinde so wichtig ist. So wie wir im natürlichen Bereich nicht selbst – ohne Väter und Mütter – geboren und groß geworden sind, werden wir auch im geistlichen Bereich nicht ohne den Dienst des Leibes Christi sterben und wiedergeboren werden. Auch wenn der Leib sich irren kann, wird Christus genau diese Irrtümer dazu gebrauchen, uns auf Herzensebene Dinge beizubringen, und darin wird er sicherlich nicht versagen.

Dieses Buch soll die Gemeinde über ihren Dienst unterrichten. Gott hat uns in die Gemeinde hineingestellt, damit er durch die Gemeinde unser Fleisch umgestalte:

> „... zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Maß der vollen Reife Christi. Denn wir sollen nicht mehr Unmündige sein, hin- und hergeworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum. Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. Aus ihm wird der ganze Leib zusammengefügt und verbunden durch jedes der Unterstützung dienende Gelenk, entsprechend der Wirksamkeit nach dem Maß jedes einzelnen Teils; und so wirkt er das Wachstum des Leibes zu seiner Selbstauferbauung in Liebe."
>
> Eph. 4,12-16

KAPITEL 2

WENN WIR GOTT MIT UNGLÄUBIGEM HERZEN SEHEN

„Sehet zu, Brüder, dass nicht etwa in jemandem von euch ein böses Herz des Unglaubens sei im Abfall vom lebendigen Gott."

Hebr. 3,12

Das Problem mit dem Glauben an Gott bestand nie ausschließlich darin, den bewussten Teil des Menschen, d. h. seinen Verstand, überzeugen zu wollen. Wenn dem so wäre, bräuchte Gott nur rhetorisch perfekte Disputanten oder wahre Meister der Apologetik ins Rennen zu schicken anstatt Pastoren und Gemeinden, die mit der Vermittlung einer anderen Form von „Nahrung" befasst sind. „Denn mit dem *Herzen* wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Mund wird bekannt zum Heil" (Röm. 10,10). Mir scheint, wir haben in Gedanken diese Passage allzu oft falsch übersetzt: „Denn mit dem *Verstand* wird geglaubt ... und mit dem Mund wird bekannt ...". Man kann sehr leicht ein tiefes Überführtsein im Herzen mit bloßer intellektueller Zustimmung verwechseln und glauben, dass Zweiteres schon zum Heil ausreiche. Ich möchte damit freilich nicht sagen, dass das Bekehrungserlebnis eines Einzelnen dadurch keine Gültigkeit hätte, sondern nur, dass der Prozess damit noch nicht zu Ende ist. Wir lassen uns zu leicht davon überzeugen, dass schon alles komplett sei.

Das ungläubige Herz eines Gläubigen

Wenn der Glaube im Herzen gleichsam seine Schleusen der Erkenntnis für den Verstand und seine Schleusen der Überführung für den Geist öffnet und wir in einem Bekehrungsgebet Jesus einladen, dann *sind* wir erlöst. Dies ist eine Tatsache, die bis in alle Ewigkeit unabänderlich gilt. In diesem Moment *sind* wir gerechtfertigt und dieser Akt muss weder von uns selbst noch vom Herrn jemals wiederholt werden. Durch das Blut des Lammes wurden unsere Sünden abgewaschen. Unser letztendliches Ziel ist nicht mehr die Hölle, sondern der Himmel. Wir sind ein für alle Mal, voll und ganz „gerettet".

Doch zum „Gerettetsein" gehört noch mehr als dieses Bekehrungserlebnis. Christen gebrauchen das Wort „Heil" oder „Errettung" zu unbedacht. Das Wort „Heil" umfasst weit mehr als Rechtfertigung, Erlösung, Wiedergeburt, „in den Himmel kommen" oder dergleichen mehr. Durch Erlösung und Rechtfertigung haben wir Zutritt bekommen zum allmählichen Hineinwachsen in das Heil (1. Pt. 2). Dasselbe gilt für die Wiedergeburt. „In den Himmel kommen" ist das Endresultat. Alles, was zwischendrin geschieht, nämlich die in einem Prozess verlaufende Heiligung und Umgestaltung, ist der Hauptteil des Heils, das rein linguistisch von „ganz werden", „(ge)heil(t) werden" abzuleiten ist.

Wenn wir jemanden fragen: „Bruder, bist du gerettet?", dann meinen wir damit eigentlich „erlöst", „gerechtfertigt", „wiedergeboren" und: „Wirst du in den Himmel kommen?" Alles gut und recht. Vielleicht sind das auch die besten Ausdrücke dafür. Doch die Frage kann sehr leicht Verwirrung stiften. Wenn wir meinen: „Hat der Herr dich ergriffen, den Preis für dich bezahlt und dich auf den Weg Richtung Himmel geschickt?", dann sollte jeder wiedergeborene Christ mit einem uneingeschränkten „Ja, ich bin gerettet und komme in den Himmel" antworten. Doch wenn man den Prozess des Gerettetwerdens, der im Laufe dieses Lebens abläuft, meint, sollte niemand sagen, es sei schon alles erledigt. Jeder sollte antworten: „Ich bin gerettet und werde Tag für Tag gerettet", denn „... mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht" (Hebr. 10,14).

Diese Frage wird noch komplexer, wenn wir auch noch folgende Tatsache betrachten: Obwohl sich jeder Gläubige in einem Prozess befindet, weiß er doch (wie wir früher schon erwähnten) im Glauben, dass er von

seiner Position, also von seinem Stand her, bereits vollkommen gemacht worden ist (Hebr. 10,14), dass Jesus ihn mitauferweckt und „... mitsitzen hat lassen in der Himmelswelt" (Eph. 2,6) und dass Jesus sagte: „Es ist vollbracht!" (Jh. 19,30). Vielleicht müssen wir weiterhin die Begriffe „gerettet" und „Heil" verwenden, wenn wir eigentlich nur „bekehrt" meinen. Doch wir wollen hier diesen Vorgang der Heiligung und der Umgestaltung und die Rolle, die wir dabei spielen, näher betrachten; und wenn wir uns im Laufe dessen mit weiteren Bekehrungen des Herzens befassen, dann wollen wir damit ganz sicher nicht sagen, dass unsere erste Bekehrung ungültig oder unzureichend gewesen sei, um in den Himmel zu kommen. Andererseits laufen wir in dem Moment, in dem wir „einen Altar bauen" – so, als ob diese Bekehrung, so dramatisch oder endgültig sie auch gewesen sein mag, einen Vorgang ein für alle Mal beendet hätte, der in Wahrheit erst begonnen hat –, Gefahr, uns um ein Leben in Fülle und um weitere Errettung zu bringen. Wenn unser Herz nicht jeden Tag neu in immer tiefer liegenden Bereichen umgestaltet wird, werden wir in Jesus nicht wachsen. Das ist eigentlich unsere wichtigste Definition von „Wachstum in Christus": immer weitreichenderer Tod und Wiedergeburt durch *fortwährende* innere Bekehrung.

Jemand stellt vielleicht die Frage: „Trägt das nicht zur Verwirrung bei, wenn wir so sehr betonen, dass man sich immer wieder neu bekehren müsse, wenn man doch schon bekehrt ist?" Das ist schon möglich, aber wir wissen nicht, wie wir es besser ausdrücken könnten.

Die kontinuierliche Bekehrung des Herzens eines Gläubigen, die das Herz von einer Position des Unglaubens zu einer Position des Glaubens und der Buße hin bewegt, kann stattfinden, wenn der Gläubige sich dem Dienst der Predigt und Lehre des Glaubens zur Buße und Bekehrung aussetzt. Wenn das Licht des Wortes Gottes in die finsteren, entlegenen Winkel des Herzens vordringt, dort den Boden „umpflügt" – woraufhin die harten, unnachgiebigen Brocken der Selbstgerechtigkeit nach oben kommen – und das Alte im Denken und im Herzen des Gläubigen wie Unkraut ausreißt, wird das Herz darauf vorbereitet, dass es gute Frucht bringe, sechzig- und hundertfach (vgl. Mt. 13,3-8). Das Schwert der Wahrheit ist durchdringend „bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens" (Hebr. 4,12b). Beachten Sie, dass es hier heißt: „ein Richter der Gedanken und Gesinnungen *des Herzens*" und

nicht des Verstandes, der auf der bewussten Ebene liegt. Deshalb ist die vorrangige Aufgabe eines Kleingruppenleiters die des Evangelisten, der durch bestimmte Umstände und durch seinen Rat das Evangelium dem ungläubigen Herzen des bereits Gläubigen nahebringt. Die beständige und fortwährende Aufgabe des Kleingruppenleiters ist die Evangelisation des ungläubigen Herzens der Gläubigen. Ja, Evangelisation ist der Königsweg zu Heiligung und Umgestaltung.

In der ersten und zweiten großen Erweckung in Amerika standen viele Evangelisten auf und in New England bekehrten sich Kongregationalisten zu Tausenden. Die Neubekehrten fragten dann: „Was kommt nun?" Immer häufiger sagten sie: „Wir müssen wachsen." Aufgrund ihrer Pionierarbeit auf dem Gebiet der christlichen Erziehung wurden Sonntagsschulen, staatliche Schulen und viele unserer berühmten Fachhochschulen und Colleges wie Harvard, Yale, Dartmouth, Oberlin, Yankton, Drury etc. gegründet. Doch die Kongregationalisten hatten keine ausreichende Erkenntnis darüber, dass das Herz kontinuierlich bekehrt werden muss. Nach einer Weile verlor diese Konfession die Notwendigkeit der Bekehrung ganz aus den Augen! Andere Evangelisten kamen und riefen zur Buße und Wiedergeburt. Viele, die ihrem Aufruf folgten, hatten noch nie etwas von einem Ruf zur Reife gehört oder versuchten – wie die Kongregationalisten –, Reife zu erlangen, und verpassten doch diesen wesentlichen Punkt des kontinuierlichen Todes und der kontinuierlichen Wiedergeburt des inneren Menschen.

Historisch gesehen, verstand man deshalb in Amerika unter „Heiligung" mehr und mehr den Versuch, das Gesetz zu befolgen, und zwar auf der Basis eines vermeintlich schon umgestalteten Charakters. Dieses mühsame Streben ließ allzu oft Heuchelei und die Tendenz entstehen, andere zu verurteilen, und nicht das sanftmütige Wesen Jesu. Es führte zu einem Pharisäertum und somit auch zu diesem „Puritanismus", gegen den sich heutzutage noch viele Amerikaner auflehnen. Ein Teil des tragischen Missverständnisses war, dass die Umgestaltung eigentlich nie so umfassend gewesen war. Ja, im Moment unserer Bekehrung werden wir rein gewaschen (auch wenn wir wahrscheinlich immer und immer wieder gereinigt werden müssen). Und so wird unser Gewissen gereinigt (Hebr. 9,14). Aber es ist noch nicht der gesamte Charakter umgestaltet worden.

Für den Reifeprozess der gesamten Gemeinde Jesu ist es notwendig, dass dieses Fundament zur Umgestaltung gelegt wird. Ganz tief

im Herzen vieler Christen hat Jesus als Herr das Heft noch nicht so unumstritten in der Hand. Wie sehr muss es den Herrn verletzen, dass in den Gemeinden, die eine wunderbar ausgeglichene Lehre haben und die dem Neuen Testament absolute Priorität einräumen, ja dass selbst in den Gemeinden, die am meisten mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, so oft die Sünde – auch unter Leitern – zunimmt! Aber auch wenn offensichtliche Sünde ihr Haupt noch nicht erhoben hat, sieht man auf jeden Fall nur wenig von der Frucht des Geistes. Und auch wenn die Frucht Jesu vorhanden ist, dringt einem doch der Lärm von Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten ins Ohr. In solchen Gemeinden ist die Bekehrung dem Verstand nach vielleicht schon vollendet, doch im Herzen (woraus das Böse kommt) bleiben die Felder „weiß zur Ernte" und fast unberührt!

Dem Herrn muss die Erlaubnis gegeben werden, das „Land" im Herzen jedes Gläubigen einzunehmen. Dies wird durch die Waffe des Wortes Gottes geschehen, das wir einander zusprechen durch die Predigt des Wortes, durch den Dienst von Kleingruppen und durch treues Fürbittgebet füreinander und miteinander – und nicht durch psychologische Cleverness oder Analyse. Wenn das Wort bis in die Regionen des Unglaubens in unserem Herzen vordringt, werden wir bekehrt aufstehen, um in den Schlachtruf gegen das Fleisch einzustimmen und Gefallen daran zu finden, sich in den inneren Tod und Wiedergeburt zu stürzen.

Wie wir Gott sehen

> „Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."
>
> Mt. 5,8

Beachten Sie noch einmal die Worte „reinen Herzens". Ich (John) dachte immer, da ich Jesus angenommen habe, würde es mir auch eines Tages, wenn ich sterbe, gestattet sein, Gott Vater zu schauen, ohne dass ich mich vor diesem Augenblick fürchten muss. Das stimmt natürlich auch, doch der Herr hat mir immer mehr offenbart, dass sich „Gott schauen" nicht so sehr auf das Sehen mit den Augen bezieht, sondern vielmehr darauf, sein Wesen zu erkennen und zu verstehen. Wir sagen doch auch: „Jetzt sehe ich klar" und meinen eigentlich: „Ich verstehe". Jesus sagt, die Menschen, deren Herzen gereinigt sind, werden Gott so verstehen

und annehmen können, wie er wirklich ist. Die Folgerung daraus ist, dass wir – eben weil unser Herz nicht rein ist – Gott Beweggründe und Absichten unterstellen, die er in Wirklichkeit gar nicht hat. Wir sehen somit nicht Gott selbst, sondern nur unsere Projektion von ihm.

„Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er gesehen hat, kann nicht Gott lieben, den er nicht gesehen hat. Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll" (1. Joh. 4,19-21). Hier sehen wir, dass diese Unreinheit eigentlich der Hass ist. Hass verblendet. Außerdem lesen wir hier, dass unser Hass auf andere Menschen auch das beeinflusst, was wir von Gott sehen – oder es uns voll und ganz unmöglich macht; weder lieben wir noch sehen wir Gott. Das ist eine jener primären Tatsachen, die eine kontinuierliche Bekehrung des Herzens notwendig machen. Unser verdrängtes und vergessenes Urteil über andere Menschen – besonders über unsere Väter und Mütter – macht es uns unmöglich, Gott so zu sehen, wie er wirklich ist.

„Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, dessen Leuchte wird erlöschen in tiefster Finsternis" (Spr. 20,20). Eine Sehfähigkeit von 100 Prozent nennt man im Englischen „20/20-Vision" und deshalb nennen wir diesen Vers unsere „20/20-Vision-Stelle" – hundertprozentige Sehfähigkeit. Unsere Urteile, die wir als Kinder über unsere Eltern gefällt und normalerweise schon längst vergessen haben, trüben unsere geistliche Sicht. Wenn wir uns selbst, andere, das ganze Leben oder Gott sehen, haben wir diese hundertprozentige Sehfähigkeit nicht. „Der Geist des Menschen ist eine Leuchte des Herrn, durchforscht alle Kammern des Leibes" (Spr. 20,27). Unsere Leuchte kann unsere eigenen verborgenen Lebenswege oder die anderer Menschen in dem Maße und in den Bereichen nicht erhellen, in denen wir Urteile gefällt haben, was eine Verfinsterung unseres Geistes zur Folge hatte.

Schon viele Menschen sagten zu uns: „Ach, kommen Sie mir ja nicht mit dem Gott der Liebe. Warum beendet er nicht einfach all die Kriege oder zumindest einen Teil dieser bestialischen Verbrechen, die Menschen aneinander begehen, manchmal sogar im Namen der Religion? Oder ist es ihm egal?" Jeder von uns hat so etwas schon einmal gehört. Als Gebetsdiener haben Paula und ich nie versucht, Gott zu verteidigen. Wir gehen theologischen Diskussionen aus dem Weg (1. Tim. 6,20).

Wir wissen, dass dieses Problem nicht mit dem Verstand gelöst werden kann, sondern vielmehr auf ein unreines Herz zurückzuführen ist. Wir fragen einfach nur: „Was war Ihr Vater für ein Mensch?"

Unweigerlich erzählt man uns eine Geschichte, die dem ähnelt, was der Ratsuchende selbst Gott unterstellt – Grausamkeit, Gefühllosigkeit, Einsamkeit, Kritiksucht etc. Gleichgültig, was dem *Verstand* in der Sonntagsschule über einen sanftmütigen und liebevollen Gott beigebracht wird, der die Welt so geliebt hat, „dass er seinen eingeborenen Sohn gab" (Jh. 3,16) – das *Herz* wurde durch die Reaktionen auf den eigenen leiblichen Vater verwundet und geprägt. Dies hat zur Folge, dass wir häufig Grausamkeit, Gefühllosigkeit, Einsamkeit, Kritiksucht und andere negative Faktoren auf unser Gottesbild projizieren. Mit dem Verstand erklären wir, dass er gut ist, doch unser Verhalten offenbart, was das Herz wirklich glaubt: „Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er" (Spr. 23,7; wörtl. a. d. Engl.). Erst wenn wir in der Lage sind, unseren leiblichen Vätern zu vergeben, dass sie uns in unserem Herzen verletzt haben, und Buße zu tun über das Urteil, das wir über sie gefällt haben, werden wir imstande sein, Gott wirklich als sanftmütigen und gütigen Vater zu erkennen, der liebevoll in unserem Leben präsent ist.

Die Wurzeln des Unglaubens

Paula hatte einen tollen Vater; er war liebevoll und stark, humorvoll und einfühlsam. Jedoch war er als Vertreter oft zwei oder drei Wochen am Stück weg von zu Hause. Die Gedanken des kleinen Mädchens lauteten: „Ich liebe meinen Daddy und bin stolz auf ihn; er arbeitet für uns." Doch in den verborgenen Bereichen ihres Herzens war sie nicht so großmütig; dort fragte sie sich: „Warum ist er nie für mich da und warum ist alles andere wichtiger als ich?" Zornig beschloss sie in ihrem Herzen: „Dann muss ich eben alles selbst machen. Keiner wird da sein, um mich zu verteidigen."

Paula kam zum Herrn, als sie 11 Jahre alt war, und kannte Gott von da an als liebenden, himmlischen Vater (das fiel ihr vielleicht umso leichter, weil ihr eigener Vater auch so war). Insgeheim war jedoch ein Teil von ihr immer noch bitter und konnte einfach nicht glauben, dass Gott vierundzwanzig Stunden am Tag und dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr für sie da sein würde. Weil ihr Vater am Wochenende zu Hause

gewesen und mit der Familie in den Gottesdienst gegangen war, konnte sie sich an diesen Tagen Gott nahe fühlen, besonders in der Gemeinschaft der Anbetung. Doch auch wenn ihr Verstand vieles von Psalm 91 und 121 ergriffen hatte, konnte sie unter der Woche die Tatsache, dass Gott für sie da war, einfach nicht als Wirklichkeit erspüren. Aufgrund der verborgenen sündhaften Reaktionen ihres Herzens auf ihren „Wochenendvater", war ihr Gott automatisch auch ein „Wochenendgott". Auch wenn sie ihren Vater niemals hasste und auch heute keine Gefühle dieser Art hegt, bestand ich darauf, dass sie endlich davon ausgehen solle, dass da etwas wäre (1. Kor. 4,4), und in einem reinen Glaubensschritt tat sie Buße. Gott antwortete darauf, indem er viele Grundhaltungen in ihren Gedanken – besonders auch mir gegenüber – auf einen Schlag veränderte; danach schrieb er ihr auf höchst dramatische Art und Weise ins Herz, dass er absolut in der Lage ist, sie zu beschützen. Doch Paula soll selbst davon berichten …

John und ich waren unterwegs nach Seattle im Bundesstaat Washington, um dort einer Gruppe von Seelsorgern zu dienen. Wir hatten strahlenden Sonnenschein und ich saß gerade am Steuer unseres neuen Wagens. Ich hatte John immer kritisiert, wenn er sich weigerte, mich fahren zu lassen, obwohl er schon schläfrig war; doch an jenem Tag hatte er mich mit einer bewundernswerten Portion Güte und Vertrauen ans Steuer gelassen. Der Tempomat war auf 80 km/h eingestellt, aus dem Radio kam leise Musik, John hielt ein Nickerchen und ich fuhr auf der Autobahn ganz entspannt und voller Vertrauen Richtung Westen.

Das Nächste, woran ich mich erinnern kann, war, dass John mich mit dem Ellbogen in die Rippen stieß und ich hochfuhr. Ich blickte aus dem linken Fenster und sah bis zum oberen Rand des Fensters nur noch Straße! Rechts war nur ein felsiger Abhang zu sehen. Vor uns erstreckte sich ein Straßengraben voll Kies und wir fuhren mittendurch! Doch in diesem Moment wirkten mein Bewusstsein und meine Reaktionen sehr ruhig und gefasst; alles lief wie in Zeitlupe ab. Kein Magenkribbeln, keine Panik, nur große Stille.

„Wir sind von der Straße abgekommen und in einen tiefen Graben gefahren", dachte ich. Kurz vor uns standen zwei Pfosten, einer davon

war eine Straßenlaterne und der andere wohl ein Verkehrszeichen. Ich dachte: *„Wenn ich versuche, vor diesen Pfosten wieder auf die Straße zurückzukommen, könnte ich auf dem Kies sehr leicht ins Schleudern kommen. Ich werde lieber auf die Bremse treten, zwischen den Pfosten hindurchsteuern und dann wieder auf die Straße zurückfahren.“* Und genau das tat ich dann auch.

Nachdem wir um Haaresbreite zwischen den Pfosten durchgekommen (John sagte, da hätte sonst nichts mehr Platz gehabt) und wieder auf der Straße angelangt waren, nahm ich meinen Fuß von der „Bremse“ und der Wagen verlangsamte sich wieder auf die eingestellten 80 km/h. Ich war auf das Gas gestiegen!

John sah mich an und sagte ruhig: „Das hat den Stolz ein wenig zurechtgestutzt, oder?“

Als wir weiterfuhren, sprudelten Worte aus meinem Inneren nach oben wie Wasser aus einem Springbrunnen: „Er liebt mich – Gott liebt mich – er liebt mich wirklich!“ Im Kopf hatte ich das ja immer schon gewusst und zu einem gewissen Grad auch in meinem Herzen. Doch jetzt *wusste* ich es auf eine neue Art und Weise und ich erlebte eine völlig neue Dimension der Gewissheit, dass Gott in meinem Leben wirklich auf dem Thron sitzt. Ich war am Steuer eingeschlafen, hatte die Kontrolle über den Wagen verloren, doch Gott passte für mich auf; er verteidigte mich, führte mich und befreite mich von den Folgen meines Fehlers! Bis heute wissen wir nicht, weshalb der Wagen nicht die Felsen hinuntergestürzt ist. Entweder hat sich der Wagen irgendwie selbst herumgedreht oder Gott hat ihn herumgedreht. Das größte Wunder der Befreiung war mitten in der Luft geschehen, als ich schlief!

Als wir nach der Wochenendkonferenz wieder zu Hause waren, rief mich meine Freundin Marian Stilkey an.

„Was hast du am letzten Donnerstag so gegen 10 Uhr vormittags gemacht? Ich saß gerade an der Schreibmaschine, als mich der Herr aufforderte, für dich zu beten. Das habe ich dann getan – sehr intensiv – so ungefähr 10 bis 15 Minuten lang!“ Genau während dieser Zeit waren wir durch den Graben gefahren. Ich *erkannte*, dass der Herr mich nicht nur in meinem Schlamassel sah, sondern auch andere, die vielleicht meilenweit weg sind, ins Gebet für mich rufen kann, wenn ich völlig hilflos bin.

Seither ist mein „Wochenendgott" mehr und mehr zu einem gegenwärtigen lebensnahen Vater geworden, der nie weiter als einen Atemzug weg ist.

„Herr, du hast mich erforscht und erkannt.
Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen,
du verstehst mein Trachten von fern.
Mein Wandeln und mein Liegen – du prüfst es.
Mit allen meinen Wegen bist du vertraut …
Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist,
wohin fliehen vor deinem Angesicht? …
Erhöbe ich die Flügel der Morgenröte,
ließe ich mich nieder am äußersten Ende des Meeres,
auch dort würde deine Hand mich leiten
und deine Rechte mich fassen.

Ps. 139,1-10

Bis zu diesem Zwischenfall hatte ich ein ungläubiges Herz gehabt; ich konnte einfach nicht glauben, dass Gott für mich da sein würde, obwohl ich schon im ganzen Land über seine Güte gelehrt hatte!

Ich (John) hatte einen sanften und liebevollen Vater, der von Beruf ebenfalls Vertreter und deshalb viel unterwegs war. Im Sommer 1979 dachte ich viel darüber nach, warum ich so oft massive Gedanken des Unglaubens hegte. Am Flughafen oder unterwegs auf stark befahrenen Autobahnen stellte ich mir die Frage: „Wie soll sich Gott wirklich um jedes Detail im Leben all dieser Menschen kümmern?" oder: „Wie soll das zugehen, dass er jedes Haar auf all diesen Millionen von Köpfen gezählt hat (Mt. 10,30; Lk. 12,7)?" Mit meinem Verstand argumentierte ich: „Das ist doch eine rein logische Angelegenheit. Immerhin ist das eine durchaus vernünftige Frage." Doch mein Geist war nicht zur Ruhe gekommen. Ich wusste, dass da noch etwas anderes im Spiel war.

Schließlich hatte ich die Idee, den Herrn selbst zu fragen, und unverzüglich bekam ich eine Antwort: „Dein Vater hatte nur wenig Zeit, sich um das zu kümmern, was du machtest." Dieses Wort brachte Licht in mein Innerstes, wo Urteile und Vorurteile verborgen waren! Mein Urteil hatte gelautet: „Mein Vater hat nichts bemerkt, mich nicht gelobt, mich

nicht bestätigt und sich einfach nicht um mich gekümmert." Er tat das sehr wohl, wenn er zu Hause war; dennoch wuchs eine bittere Wurzel in mir, weil er eben nicht immer da war. Daraus schloss ich, Gott würde auch nicht für mich da sein. Und das, obwohl ich doch so hart für ihn arbeitete! Dann bemerkte ich, dass mich diese Gedanken am ärgsten plagten, wenn Paula und ich eifrig im Dienst für den Herrn standen. Der kleine Junge war verletzt worden, weil er so hart gearbeitet hatte und seinem Werk dennoch so wenig Beachtung geschenkt worden war; der Erwachsene ging in seinem Unterbewusstsein davon aus, dass Gott ihn genauso behandeln würde.

Es wäre nicht besonders heldenhaft oder schmeichelhaft gewesen, sich diesen Zorn und diese Verdrossenheit im Herzen einzugestehen; so kam es, dass ich in einem fortwährenden, nervtötenden „Aber ...", das als nüchterne, klare Logik verkleidet daherkam, Dampf abließ. Mein Herz konnte einfach nicht glauben. Gott hatte sicherlich etwas Besseres zu tun, als sich ausgerechnet um mich zu kümmern.

Ich reagierte auf diese Erkenntnis, die mich in eine einfache und freudige Buße führte. Seither wurde ich nie wieder von solch quälenden Zweifeln geplagt. Heute muss ich mich nicht mehr nur auf den nackten Glauben stützen, sondern ich habe eine durch Erkenntnis und Gefühl bestätigte *Gewissheit*, dass mein Vater meinen Dienst für ihn sieht und schätzt. Jetzt habe ich dauerhafte und nicht nur sporadische Gemeinschaft mit ihm – im Herzen wie auch im Geist (1. Joh. 1,3).

Wie viele von uns haben ihre Eltern um etwas gebeten, die dann nur erwiderten: „Ja, ja, gleich ..." und es dann vergaßen? Oder wir bettelten Papa, früher nach Hause zu kommen und dann mit uns ins Kino oder zu einem Fußballspiel zu gehen; er versprach es – und kam dann doch nicht ... Oder unsere Eltern versprachen uns, etwas Bestimmtes zu kaufen (ein Fahrrad, eine Angel, eine neue Jacke ...); wir warteten und warteten und dann bekamen wir es entweder überhaupt nie oder so spät, dass wir uns nicht mehr darüber freuen konnten. Insgeheim färbten diese Erfahrungen auf unseren Glauben an Gott ab. Wie oft waren wir zornig und haben es hinuntergeschluckt und vergessen, weil „man auf Mama und Papa nicht zornig sein darf"! Wie oft hegte unser Herz Urteile und Groll, die unser Verstand vergessen hat?

Gottes gnädige Antwort

Im Februar 1979 lehrte der Herr Paula und mich über Psalm 62,6: „Nur auf Gott wartet still meine Seele; denn von ihm kommt, was ich hoffe" (Schlachter) und: „So wird er dir geben, was dein Herz begehrt" (Ps. 37,4). Er zeigte uns, dass das Wort „warten" nicht in erster Linie im zeitlichen Sinne zu verstehen sei, wie wir bis dahin gedacht hatten, sondern vielmehr eine Aussage über die Qualität des Glaubens darstellt. Ohne dass wir uns dessen bewusst sind, schwingt in dem Wort „warten" die bittere Enttäuschung über Väter mit, die nie da sind, und die Qual eines Kindes, das stundenlang auf einen heiß ersehnten Augenblick wartet, der manchmal nie kommt.

Am 14. Februar hatten wir über einen halben Meter Schnee. An diesem Abend beschlossen Paula, ich und Janet Wilcox (die damals bei uns zu Gast war), noch einen kleinen Spaziergang zu machen. Zum ersten Mal fiel mir auf, wie die Hauseinfahrten und der Gehsteig in unserer Nachbarschaft aussahen. Dort hatten Schneefräsen ganze Arbeit geleistet. Weil wir jedoch zur Zeit der Weltwirtschaftskrise aufgewachsen waren, hatten wir immer noch die Einstellung, das Minimum müsse reichen, also: Eine Kohlenschaufel reicht zum Schneeschippen völlig aus. Doch oft ging uns die Zeit und die Kraft aus, weil wir ein großes Areal zu bewältigen hatten. Ich dachte: *„Herr, ich müsste eigentlich auch eine Schneefräse haben, doch diese Dinger kosten ja ein Vermögen. Ach, was soll's. Ich kann mir so etwas ja doch nicht leisten. Ich preise dich trotzdem, Herr."* So weit mein „treues, leidenschaftliches und ernstliches" Gebet (Jak. 5,16)! Wir haben niemandem davon erzählt. Zu dieser Zeit war ein Mann in der Stadt, der aus Colorado zu uns gekommen war, um Gebetsdienst in Anspruch zu nehmen. Am nächsten Tag lieferte mir ein Händler eine 5-PS-Schneefräse – ein Geschenk dieses Mannes! Der Herr fing an, einen weiteren Bereich unseres ungläubigen Herzens aufzudecken.

Am selben Abend begannen wir, unsere Koffer für eine Vortragsreise nach Montana zu packen. Ich sagte zu mir: *„Die Zeiten haben sich geändert. Mittlerweile bräuchte ich eigentlich einen Anzug mit Weste. Meine beiden alten Anzüge sind blau. Ich bräuchte einen dreiteiligen, braunen Anzug. Doch der kostet Geld, und ich hab keins. Vergiss es. Trotzdem danke ich dir, Herr."* Am nächsten Abend, nach der ersten Veranstaltung, stellte sich uns ein Mann vor und sagte: „Ich bin der Inhaber des Beklei-

dungsgeschäfts in dieser Stadt. Ich zahle meinen Zehnten unter anderem, indem ich die Diener Gottes, die hierher kommen, ausstaffiere. Kommen Sie doch morgen zu mir runter in die Stadt – oder noch besser, ich hole Sie einfach ab, und dann werden wir sehen, was wir tun können." Am nächsten Morgen ging er zu einem Ständer und nahm ein teures, goldfarbiges Sakko heraus. Es passte sehr gut. Er sagte: „Es gehört Ihnen." Dann brachte er einen edlen braunen Anzug mit Weste, der auch hervorragend saß. (Ich hatte mit keinem Wort erwähnt, was mir fehlte.)

„Was brauchen Sie noch, John?"

Ich druckste herum und schließlich platzte ich heraus: „Ein paar Unterhosen. Ich bräuchte ein paar Unterhosen." Er gab mir sechs Unterhosen, sechs Unterhemden, zehn Paar Socken, zwei Paar Schuhe, zwei sportliche Hosen, passend zu dem Sakko, zwei elegante Hemden, zwei Sporthemden und zwei Krawatten! Ich war gedemütigt und dankbar und wusste, dass der Herr dabei war, mit großem Aufwand und voller Freude Folgendes in mein Herz zu schreiben: „Es hat eurem Vater *wohlgefallen*, euch das Reich zu geben" (Lk. 12,32) – und zwar auf der Stelle, ohne lange Verzögerungen.

Mein Herz war unrein gewesen. Ich konnte Gottes Treue nicht sehen und hatte ihn oft verzagt den „11 Uhr 59-Gott" genannt. Wie wenig heiligte das sein eigentliches Wesen (4. Mo. 20,12)! Jetzt wussten Paula und ich, und zwar nicht nur mit dem Verstand, dass er unserer Not Abhilfe schaffen würde, noch bevor wir überhaupt wüssten, dass wir eine hätten. „... denn euer Vater weiß, was ihr benötigt, *ehe* ihr ihn bittet" (Mt. 6,8). Er wirkte auf höchst erfreuliche Art und Weise, um unsere ungläubigen Herzen zu bekehren – und wir taten Buße darüber, dass wir unsere Väter verurteilt hatten.

Jeder von uns lebt mit Kritik; einige haben sie schlimmer erfahren als andere. Für die meisten von uns kam sie von unseren Eltern, was uns tief verletzte. Oder sie kam von Brüdern, Schwestern, Tanten, Großeltern, Klassenkameraden oder Lehrern. Unsere Reaktionen – gleichgültig, ob wir sie unterdrückten oder ihr Raum gaben – waren oft voller Zorn. Deshalb konnten sich Urteile in unseren Herzen festsetzen, die durch bittere Wurzeln verursacht wurden. Von da an gingen wir davon aus, dass uns die Menschen kritisieren würden – und sie haben das in der Regel dann auch sehr pflichtbewusst getan. Ohne dass wir es wussten, hat das auch

unsere Vorstellung von Gott beeinträchtigt. Wie viele von uns, die es lernen, die Stimme Gottes zu hören, meinen, gerade dann von ihm auf ihr Versagen hingewiesen zu werden, wenn sie versuchen, ihm in aller Ernsthaftigkeit zu dienen?

Nachdem ich (John) einer Gruppe von Menschen einen Gedanken oder eine Idee mitgeteilt hatte, dachte ich immer, dass der Herr mich kritisierte, weil ich bestimmte Dinge falsch gesagt oder gemacht hatte, oder weil ich Dinge vergessen hatte, die ich hätte tun sollen. Doch dann hörte ich eines Tages eine Lehre von Tommy Tyson über den Unterschied zwischen Gottes *Korrektur* und Satans *Anklage*! Ich begann, seine Worte in meinem Herzen zu bewegen. Bald darauf lenkte der Herr meinen Blick unmissverständlich auf Jakobus 1,5, wo es heißt: „Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so bitte er Gott, der allen willig gibt *und nichts vorwirft,* und sie wird ihm gegeben werden." Das Wort traf mich tief. Diese kritische Stimme war nie vom Heiligen Geist gekommen! Gott, der Vater, hätte auf den richtigen Moment gewartet, um dann alles in Sanftmut und Freundlichkeit mit mir zu besprechen: „Kommt denn und lasst uns miteinander rechten! spricht der Herr. Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden" (Jes. 1,8). Dann tat ich Buße darüber, dass ich meine Eltern und Gott verurteilt und Gottes wahres Wesen geleugnet hatte, indem ich geglaubt hatte, die Anklagen Satans stammten von ihm. Ich konnte Gottes sanftes Wesen, das uns bestärken möchte, nicht erkennen. Weil ich meine Sünde nicht bekannt hatte, war mein Herz in diesem versteinerten Bereich noch unbekehrt geblieben. Ich preise Gott dafür, dass er uns auf eine heilige und sanfte Weise überführt! Seither habe ich nie mehr das Gefühl gehabt, Gott würde mich angreifen oder kritisieren. Von ihm erfahre ich ausschließlich Bestärkung und Trost – und später setzt er sich dann mit mir hin, um mit mir zu rechten und mich taktvoll zur Rechenschaft zu ziehen. Das mag ich.

Wenn es darum geht, Gott vor dem Hintergrund seines grundlegendsten Charakterzugs – die Liebe – zu sehen, scheitert vermutlich jeder von uns. Wenige von uns hatten Eltern, die regelmäßig die Initiative ergriffen (ja, die überhaupt dazu in der Lage waren), um uns immer dann zu trösten oder Zuwendung zu schenken, wenn wir es brauchten. Einige von uns wurden nur in Gegenwart anderer geherzt und geküsst oder wenn die Eltern selbst ein Verlangen nach Körperkontakt hatten, jedoch nicht in

den Momenten, in denen es als Reaktion auf unsere Signale angemessen gewesen wäre. Wir haben diese Art von Almosen hassen gelernt; anstatt dadurch gesegnet zu werden, wurden wir nur ausgenutzt. Die meisten Menschen, denen ich diene, behaupten, in ihrer Kindheit wären ihre Eltern nicht von sich aus auf ihre Bedürfnisse eingegangen; viele klagen, ihre Eltern hätten ihnen überhaupt nie Zuneigung gezeigt. Also haben wir „Liebe" nicht als ein aufopferungsvolles, stetiges, tägliches Geben definiert, das einfühlsam auf die Nöte anderer eingeht, sondern vielmehr als ein vages Gefühl, so halbwegs erwünscht zu sein, wenn jemand gerade Lust hat, uns zu berühren. Dadurch wurde das Bild von Gott in unseren Herzen vernebelt, gleichgültig, welche Sicht seiner Person sich unser Verstand angeeignet hatte.

Die ganze Bibel ist die Geschichte davon, dass Gott die Initiative ergreift und uns entgegenkommt, um die Menschheit und jeden von uns persönlich zu befreien. Wenn wir Augen haben, um zu lesen, dann erkennen wir auch diese grundlegende Tatsache. Doch in unserem täglichen Gebetsleben strampeln wir uns ab, um einen Gott zu erreichen, von dem wir glauben, dass er vielleicht gar nicht einmal zuhört. Wir fühlen uns einsam (obwohl wir das doch niemals sein können). Wir können uns nicht vorstellen, dass Gott seine Engel schickt, um uns zu retten und seine Diener, um uns zu heilen, noch bevor wir überhaupt um Hilfe rufen. Wir lassen die Bibelstelle außer Acht, in der es heißt, dass er die neunundneunzig Schafe der Herde für ein Einziges stehen lässt (Lk. 15,4-7), und denken: „Er geht ja doch nicht auf mich zu, wenn ich nicht den ersten Schritt tue oder es mir verdient habe." Unser unreines Herz geht davon aus, dass Gott dieselben Eigenarten und Angewohnheiten hat wie unsere Eltern. In diesen Bereichen unseres Herzens sind wir noch nicht bekehrt.

Goethe schrieb in seinem klassischen Werk *Faust* über die Geschichte der Menschheit, dass am dröhnenden Webstuhl der Zeit die Kleider Gottes gewebt werden, in denen wir ihn sehen. Welch unglaubliche Wahrheit! Die gesamte Menschheitsgeschichte lehrt uns tief in unserem Herzen, dass Gott nach unserem Bild geschaffen sei und nicht andersherum. Jeder Augenblick unserer persönlichen Geschichte ist wie ein Filter, durch den wir Gott sehen. All unsere Urteile und Schiedssprüche sind wie getöntes Glas, das das Angesicht Gottes verdunkelt. Kein Wunder, dass er sagt: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind

nicht meine Wege, spricht der Herr. Denn so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken" (Jes. 55,8-9).

Vom Augenblick unserer ersten Bekehrung an hat der Heilige Geist die Erlaubnis, in unserem Herzen zu wirken, Dinge zu offenbaren und uns zu überführen. Deshalb sieht das christliche Leben der Heiligung und Umgestaltung folgendermaßen aus:

> „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, *der diese Hoffnung auf ihn hat, reinigt sich selbst*, wie er rein ist."
>
> 1. Joh. 3,2.3

Blinde Augen öffnen

Pastoren, Seelsorger und geistliche Leiter[1] sollen Gottes schärfstes Werkzeug sein, mit dem dieser Prozess der Reinigung und Umgestaltung im Leben jedes einzelnen Gläubigen verwirklicht wird. So wie Gott einige Priester aus der allgemeinen Priesterschaft der Gläubigen heraus beruft und einige Propheten als solche erkannt und anerkannt werden (obgleich wir doch alle Propheten sind), so lässt er auch Gebetsdiener und geistliche Leiter aufstehen, die die spezielle Gabe haben, das Werk des Fleisches zu erkennen

Doch diese Aufgabe, Bereiche der Vorstellungswelt (2. Kor. 10,4-5) gefangen zu nehmen, ist die Aufgabe jedes Bruders und jeder Schwester für jeden anderen Bruder und für jede andere Schwester. Denn in vielerlei Hinsicht machen es uns unsere längst vergessenen Urteile unmöglich, die Manifestation des wahren Lebens Gottes unter uns zu sehen. Wenn wir als Kind erleben, wie unsere Eltern Ehebruch begehen, ein ausschweifendes Leben führen und lügen, wenn wir Angst haben, weil wir nachts laute Stimmen hören, und wenn im Leben unserer Eltern Gewalt herrscht – welches Gottesbild wird dann in uns entstehen?

Vergegenwärtigen Sie sich, wie sehr die Unfähigkeit eines Vaters oder einer Mutter, einfühlsam zu sein oder Verständnis zu schenken, dem Herzen ein Gottesbild einprägt, das besagt: „Gott will oder kann mich nicht verstehen."

Oder wie soll sich ein Kind, das ständig kontrolliert wird und dem man fortwährend vorhält, es sage ja in Wirklichkeit gar nicht, was es denke, oder seine Begabungen seien wertlos, Gott vorstellen? Wenn es seine Eltern verurteilt, hat dieses Kind überhaupt nicht die Möglichkeit, in Freiheit seine Identität, seinen Stand und seine Meinung zu behaupten oder davon auszugehen, dass Gott Gefallen an ihm findet und sich um seiner eigenen Talente willen an ihm freut. Solche Dinge spielen sich in zahllosen finsteren Innenwelten ab.

Auch wenn wir nun schon seit vielen Jahren anderen dienen, entdecken Paula und ich – wie wir an dieser Stelle schon berichtet haben – immer wieder neue Bereiche, in denen uns unsere eigenen längst vergessenen, aber immer noch wirksamen Kindheitsurteile über unsere Eltern blind für Gott gemacht haben. Und wir hatten gute und liebevolle Eltern, die es gut mit uns meinten! Wie muss das erst bei den vielen Menschen aussehen, die schwer verletzt worden sind? Paulus sagte: „Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge ..." (Phil. 3,8-12).

Bei unserer ersten Bekehrung erlebten wir die Auferweckung des Lazarus in uns. Doch jetzt sollen wir wie diese Menschen in Bethanien sein, denen Christus sagt, sie sollen einander die Grabtücher an Händen, Füßen und Gesichtern abnehmen (Jh. 11,44), damit wir das Leben sehen und mit ihm gehen und seine Hand halten.

Vielleicht drückt dies das folgende Gedicht, das eine geisterfüllte Freundin in einem Moment besonderer Inspiration auf einem Zeltlager geschrieben hat, besser aus als jede Prosa:

I'm not the same on the outside
as I am on the inside.
I smile, I laugh.
But I don't know joy.
Where is my joy, O my God?
Why have You forsaken me?
Everything was once so free ...
Once grass was green,
and hills were pretty.
Now I seem to see them through
a veil of gray.
Inside is cold and tight and sad.

I cry and ache. Most days
I long for eyes to see me.
But I hide so well, none can see.
I know it's me, but then I think,
They don't care – He must not care.

But too long I have known His love,
And I know this is not true.
Yet, I am unable to get above,
and I am sinking slowly in the sands.
"Help," I say – inside I scream –
but on my face, I smile.
Only my eyes express – the well
of pain in me.
I'm careful not to look at those
who might strip away my mask.
But I want it to come down, at last
Reality to grasp.
I cannot do this for myself.
Am I ready for You at last?

"Honesty," we cry,
"transparency," and the like.
But who will brave this scary turf?
I've been brave, I've tried.
But from openness came pain, from
those who want to close my door,
who trample my little girl.
So light and gay is she, but oh, so sensitive,
and too many times others have driven her in.
"Come out, little girl," I coax,
but she just sits and mopes,
No longer can I coax her out.
Are you sleeping, little girl?
Lord, send someone to love her to life, once more.

(Außen ein anderes Gesicht als innen.
Ich lächle, lache und kenne doch die Freude nicht.
Wo ist meine Freude, o mein Gott?
Warum hast du mich verlassen?
Früher war alles um mich frei
Grün das Gras auf sanften Hügeln.
Jetzt schau ich, wie mir scheint,
Durch einen Schleier, grau in grau.
Drinnen ist es kalt und eng und trüb.
Ich weine, seufze, sehne mich
Fast jeden Tag nach Augen, die mich sehen.
Doch ich versteck mich gut
Und keiner kann mich sehen.
Ich weiß, ich bin's, doch dann denk ich:
Sie kümmern sich nicht – *Er* braucht sich nicht zu kümmern.

Zu lange kenn ich Seine Liebe schon
Und weiß, dass dies nicht wahr ist.
Doch kann ich nicht nach oben steigen,
Versinke, sinke langsam in den Sand.
„Hilfe", schreit es tief in mir,
Mit einem Lächeln im Gesicht.
Nur meine Augen zeugen
Von diesem Quell der Schmerzen tief in mir.
Bin wohlbedacht, nicht jenen anzusehn,
Der mich vielleicht noch demaskiert.
Doch möchte ich des Truges ledig werden,
Die harte Wirklichkeit erspürn.
Für mich selbst kann ich es nicht vollbringen.
Bin ich bereit für dich zu guter Letzt?

„Ehrlichkeit", so lautet unsre Forderung
Und: „Transparenz" und was weiß ich noch.
Doch wer bewältigt dieses Ungemach?
In Kühnheit habe ich's versucht,
Doch Offenheit bereitet nichts als Schmerz
Durch die, die meine Tür verschließen woll'n
Und das Kind in mir zertrampeln.
Es ist so unbeschwert und heiter,
Doch, ach wie zerbrechlich.

Und viel zu oft haben die andern
Es tief in sich zurückgejagt.
„Komm raus, kleines Mädchen", locke ich,
Doch sie sitzt nur da, versinkt in Trübsal.
Locken kann ich sie nicht mehr.
Schläfst du, kleines Mädchen?
Herr, schick den, der sie ins Leben hineinliebt,
Noch einmal ins Leben hineinliebt.)

Anonym

Zu diesem Gebet kann ich nur „Amen" sagen. Herr, sende Arbeiter in die Ernte. Sende Gebetsdiener und geistliche Leiter zu all jenen, die im Herzen blind sind.

---

1 Der im Englischen verwendete Begriff „lay leader" deutet an, dass die Autoren durchweg nicht nur theologisch geschulte Leiter meinen, sondern v. a. auch „ehrenamtliche" Leiter von Kleingruppen etc. (Anm. d. Übers.)

KAPITEL 3

LEISTUNGSORIENTIERUNG

> „O unverständige Galater! Wer hat euch bezaubert, denen Jesus Christus als gekreuzigt vor Augen gemalt wurde? Nur dies will ich von euch wissen: Habt ihr den Geist aus Gesetzeswerken empfangen oder aus der Kunde des Glaubens? Seid ihr so unverständig? Nachdem ihr im Geist angefangen habt, wollt ihr jetzt im Fleisch vollenden?"
>
> Gal. 3,1-3

Jeder wiedergeborene Christ neigt immer wieder dazu, in den alten Trott zurückzufallen und sich aus eigener menschlicher Kraft abzumühen. Unser Verstand und unser Geist kennen das Heil, das uns als Geschenk zuteil wurde, doch unser Herz bleibt in der Gewohnheit verhaftet, sich durch Leistung Liebe verdienen zu müssen. Die meisten von uns „Geretteten" sind sich dessen nicht bewusst („bezaubert"), dass eine andere Motivation als die Liebe Gottes uns immer mehr zu menschlicher Mühsal, Anspannung und Angst verleitet. Vielleicht ahnen wir es ja auch, wissen aber nicht, warum und wo welches falsche Motiv im Spiel sein könnte.

Der Begriff *Leistungsorientierung* bezieht sich nicht auf den Dienst, den wir tun, sondern auf die falschen Motive, die dahinterstecken. Wenn wir der Leistungsorientierung den Todesstoß versetzt haben, werden wir wahrscheinlich weiterhin exakt dieselben Werke tun und auf ähnliche Art und Weise handeln, doch aus einem völlig anderen Beweggrund des Herzens heraus. Wenn wir sagen, die Leistungsorientierung müsse sterben, meinen wir damit nicht, dass wir nicht mehr dienen und han-

deln sollen, sondern dass die falschen, verborgenen Motive in unserem Herzen absterben müssen.

Als kleines Kind hat jeder von uns bis zu einem gewissen Maß Lügen akzeptiert und sie zu einem Teil seines Wesens gemacht. Die am meisten verbreitete und alles zerstörende Lüge, die unser Handeln unterminiert, lautet: „Wenn ich nicht das Rechte tue, werde ich auch nicht geliebt" oder: „Wenn ich nicht so sein kann, wie Mama und Papa mich wollen, dann gehöre ich nicht zu ihnen." Manchmal verfällt sogar die bewusste Ebene des Verstandes diesem Irrglauben; doch üblicherweise ist er gut getarnt wie eine Schlange im hohen Gras und schleicht sich in all unser Bemühen ein. Unsichtbare und unerkannte Feinde haben eine viel größere Durchschlagskraft als die sichtbaren. Das Lebensfundament des leistungsorientierten Menschen ist nicht eine zur Ruhe gekommene Annahme und unerschütterliches Vertrauen, sondern permanente Ängstlichkeit, Furcht und menschliches Streben.

Durch alltägliche Kindheitserfahrungen, z. B. wenn man lernt, aufs Töpfchen zu gehen, wird diese Lüge ein Teil von uns. „Du bist ein braver Junge. Mama hat dich so lieb." Natürlich hätte uns Mama auch geliebt, wenn wir noch so oft in die Hose gemacht hätten, doch unser kindlicher Verstand verbindet Leistung mit Liebe und zieht bald darauf auch den Umkehrschluss: „Wenn ich nicht das Richtige tue (auf dem Töpfchen oder anderswo), hat Mama mich nicht lieb." Innerhalb kurzer Zeit kann sich unsere Leistung fälschlicherweise so untrennbar mit Liebe verbinden, dass wir es uns überhaupt nicht mehr vorstellen können, geliebt zu werden, wenn wir nicht die richtige Leistung erbringen. Oder – was noch schlimmer ist – wir glauben schließlich, dass wir abgelehnt werden, wenn wir keine Leistung erbringen; wenn uns dann jemand Liebe schenkt, dann glauben wir, sie nicht verdient zu haben, und nehmen die angebotene Liebe entweder überhaupt nicht an oder werden Opfer falscher Schuldgefühle.

Es ist normalerweise nicht die Absicht einer Mutter, falsche Dinge zu vermitteln. Und dennoch geschieht das immer und immer wieder: „Oh, du siehst sehr hübsch aus in dem neuen Kleid; Mami hat dich ja so lieb." Durch diese Aussage lernt das Kind möglicherweise, dass man sich durch ein attraktives Äußeres Liebe verdienen (und durch Schlampigkeit und Hässlichkeit verlieren) kann. „Du hast letzte Nacht durchgeschlafen und bist nicht ein einziges Mal gekommen. Ich bin stolz auf dich, mein Sohn;

ich liebe dich." Genau an diesem Punkt zieht sich die Hand der Liebe den kratzigen Handschuh an, der uns dazu drängt, etwas zu leisten, um zu gefallen. Ganz einfach und leicht werden in unserem Herzen Dinge zusammengeschweißt, die eigentlich voneinander getrennt sein sollten: brav sein (richtiges Verhalten) und geliebt werden. Wir lernen es, Köder für die Liebe anderer auszulegen; alles, was wir tun, ist ein Lockvogel; keine Leistung, keine Beute (d. h. keine Liebe) und es kommt uns so vor, als ob uns das recht geschehe. All das wird ein einziger großer Irrglaube.

Hinzu kommen noch die vielen verschiedenen Spielarten falscher Korrektur, unter denen die meisten von uns gelitten haben: „Wo ist denn mein Junge hingegangen? Er war doch eben noch da! Wer so was tut, kann doch nicht mein kleiner Junge sein." Man sagt uns direkt ins Gesicht, dass wir so, wie wir sind, nicht akzeptabel seien. Unsere Identität muss das „Püppchenimage" sein, das Bild, das sich jemand anderer von uns gemacht hat und entsprechend dem wir handeln. In unserem Herzen fürchten wir uns davor, dieser Identität nicht zu entsprechen. Wir haben Angst davor, uns selbst und andere zu verlieren, und schließen uns deshalb in diese Leistungsorientierung ein. Doch ironischerweise geht uns in dem Maß, wie wir erfolgreich den Vorstellungen anderer entsprechen, das verloren, was wir selbst gewesen wären.

Darf ich sein, wie ich bin?

Kinder müssen manchmal ungezogen sein. Denn so sind Kinder nun mal: Schlingel mit Engelsaugen und dreckiger Haut. „Haftet Narrheit am Herzen des Knaben, die Rute der Zucht entfernt sie davon" (Spr. 22,15). Die Narrheit eines Kindes braucht eine feste Hand und jedes Kind feste Zielvorgaben, während man es gleichzeitig liebevoll hält und akzeptiert, gerade dann, wenn es am ärgsten über die Stränge schlägt. Damit signalisiert man bedingungslose Liebe. Damit schreibt man dem Kind ins Herz, dass Liebe ein Geschenk ist, das uns zuteil wird und nie verloren geht. Liebe erzeugt Sicherheit.

Doch viele Eltern machen sich das Verlangen eines Kindes nach Liebe zunutze, um es kontrollieren zu können: „Wenn du so und so bist, kann ich dich nicht lieb haben." Welch ein Schaden erwächst dem Kind daraus! „Hilfe! Ich darf nicht vergessen, was von mir erwartet wird! Wenn ich

das nun nicht erfüllen kann? Oder nicht erfüllen werde? Oh, niemand kann mich lieben. Ich hab's nicht verdient." Wenn das Kind es in Worte fassen könnte, würde es sagen: „Ich bin zornig. Warum können sie mich nicht einfach so lieben, wie ich bin?" Also setzt es sich aus Furcht heraus das Ziel, sich Liebe zu verdienen.

„Du gehst jetzt in dein Zimmer und wenn du wieder du selbst bist, darfst du zurückkommen." Übersetzung: „Wir akzeptieren hier nur den, der etwas leistet; wer sich nicht in Übereinstimmung mit unseren Maßstäben verhält, wird abgelehnt."

„Bitte verlass den Tisch! Wenn du freundlich gucken kannst, gehörst du wieder zu uns. Wir dulden hier keine Miesepeter." Die eigentliche Botschaft lautet: „Bei uns gibt es keine bedingungslose Liebe. Du hast nicht die Freiheit, dem aufrichtig Raum zu geben, was in dir ist. Du musst lügen und ein scheinheiliges Gesicht aufsetzen. Dann können wir dich akzeptieren." Unser Geist weiß es zwar besser, doch Furcht und der sehnliche Wunsch, dazuzugehören, gängeln uns; also spielen wir jemanden, der wir gar nicht sind.

Es ist nicht nur so, dass einem Kind in vielerlei Hinsicht vermittelt wird, dass man abgelehnt wird, wenn man sein wahres Gesicht zeigt; Eltern können zu dieser Wahrnehmung auch noch beitragen und den Eindruck entstehen lassen, das wahre Ich solle besser überhaupt nicht existieren. Daraufhin werden aufrichtige Impulse von Zorn, Frechheit oder Spontaneität als etwas nicht wirklich von uns Kommendes identifiziert, als etwas, was man unterdrücken oder vermeiden müsse, bis schließlich unser inneres Wesen seine Durchsetzungsversuche aufgibt und stirbt; die hohle äußere Schale bringt weiterhin Leistung, weit entfernt von der Fülle des wahren Lebens. Solange unser innerer Mensch nicht diesen falschen Tod gestorben ist, wird er versuchen weiterzuleben. Deswegen leben wir alle grundsätzlich mit einer Dualität der Persönlichkeit.

Als kleiner Junge bekam ich immer zu hören: „Ein Sandford schlägt niemals ein Mädchen." Das war eine gute Lehre. Bis heute bin ich dankbar dafür, und ich halte es noch immer so. Doch was sollte ich mit dem Teil von mir anfangen, der so liebend gern meine Schwester Martha Jane verprügelt hätte? Es war gut zu lernen, meine Gefühle im Zaum zu halten und entsprechende Entscheidungen zu treffen. Doch worauf waren diese Entscheidungen gegründet? Auf Liebe in meinem Herzen

und auf Respekt vor Vater und Mutter und meinen Geschwistern? Oder aber auf der Angst davor, kein richtiger Sandford zu sein? Vielleicht eine Mischung aus beidem? War die Angst, nicht dazuzugehören, die eigentliche treibende Kraft oder doch die Liebe? Von welchen Beweggründen wurde ich tatsächlich getrieben? Von welchen Beweggründen werde ich heute getrieben?

Es gibt eine einfache Faustregel: Wo viel gelacht wird und Liebe vorhanden ist, lernen Kinder, dass sie angenommen sind, gleichgültig, ob sie sich nun brav verhalten oder nicht. Sie haben die Freiheit, so zu sein, wie sie wirklich sind. Wenn Kinder, die gerade etwas vermasselt haben, sich in den Armen ihrer Eltern bergen können und alle lachen und daraus etwas lernen (auch wenn man disziplinarische Maßnahmen ergreifen muss), erfahren die Kinder, dass die Ungezogenheit auch ein Teil von ihnen ist, der geliebt und liebenswert ist. „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden" (1. Pt. 4,8). Nirgends gilt das mehr als in der Gefühlswelt eines Kindes, in der alles drunter und drüber geht. Bedingungslose Liebe, die nicht für selbstverständlich erachtet wird, sondern vielmehr häufige und zahlreiche Ausdrucksformen findet, schafft Sicherheit, so dass sich ein Kind allen Seiten seines Ichs stellen kann, die es entdeckt; sie schenkt außerdem – und zwar auf einer völlig anderen Ausgangsbasis als Furcht – die Freiheit, die entsprechenden Verhaltensweisen zu wählen.

Andererseits werden dem Kind durch lieblose, übermäßig strenge und unnachgiebige Anforderungen an das Verhalten die Daumenschrauben der Kontrolle angelegt: „Du wirst nicht geliebt, es sei denn, du kannst es dir verdienen." Sobald diese Lüge in unserem Bewusstsein eingraviert ist, wird sie zum zentralen Stamm, an dem all unsere Früchte wachsen. Alles, was wir tun, wird von diesem Bewusstsein gesteuert.

Auch in Familien, in denen ein herzlicher Umgang miteinander vorhanden ist und in denen man sich absolut geborgen fühlen kann, verleiht Ängstlichkeit normalerweise der Freiheit einen Beigeschmack der Furcht. Wir haben es doch alle schon einmal beim „Guck-Guck-Spielen" miterlebt, wie die Kinder – auch nach Stunden – immer wieder aufs Neue kichern können, wenn Mama oder Papa aus dem Versteck kommen. Kinder haben – vielleicht aufgrund des Traumas einer Geburt, durch die sie in diese sündige Welt gekommen sind – eine große innere Angst davor, alleingelassen oder abgelehnt zu werden. Das „Guck-Guck-Spielen" ist eine spielerische Darstellung dieser Angst und gibt immer und immer

wieder Sicherheit, weil Mama und Papa ja immer noch da sind. Auch in herzlichen und liebevollen Familienverbänden ist es durchaus möglich, dass man befürchten muss, die heile Welt durcheinanderzubringen, die Familie zu entehren und letztlich inakzeptabel zu sein, wenn sich herausstellt, dass man sich zu sehr von allen anderen unterscheidet.

Deshalb lautet die Regel: In dem Maß, wie Kälte und rigorose Strenge im Verhaltensmuster einer Familie vorhanden sind, verstärkt sich Ängstlichkeit zu Angst und zu willfährigem, leistungsorientiertem Verhalten. Und in diesem Maß fesselt Angst jede Art von Leben: „... die durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren" (Hebr. 2,15). Wir fürchten nicht den körperlichen Tod. Für den leistungsorientierten Gläubigen wäre der körperliche Tod eine Erlösung. Vielmehr fürchten wir uns davor, dieser Welt der Kontrollmechanismen abzusterben, von der wir fälschlicherweise glauben, dass sie uns Zugehörigkeit und Liebe garantiert. Die Angst vor diesem Tod verhindert sogar bei einem wiedergeborenen Christen die Veränderung – bis die Liebe endlich die starr gefrorenen Winkel unseres Herzens erreicht und der Tod unseres eigenen Ichs uns freisetzt.

Wie äußert sich Leistungsorientierung?

Wenn jemand leistungsorientiert ist, bedeutet das nicht, dass er hart arbeitet, sondern dass er aus falschen Beweggründen heraus hart arbeitet. Ein freier Mensch arbeitet vielleicht in den gleichen Bereichen härter – jedoch einzig und allein aus der Liebe heraus. Leistungsorientierte Menschen brauchen ständig Bestätigung (sie fordern sie unbewusst und manchmal auch mit Worten). Sie können mit Kritik nicht gut umgehen. Ihre Sicherheit beruht nicht in erster Linie auf Gott und sich selbst, sondern vielmehr auf dem, was die anderen über sie denken. Sie sind abhängig von den Reaktionen anderer. Sie sind nicht entschlusskräftig aus sich selbst heraus. Sie müssen immer zu dem werden, was erforderlich ist, um von anderen bestätigt zu werden.

Sie sind – wie Erich Fromm sagt – zu „marktorientierten Persönlichkeiten" geworden, die sich verkaufen, um etwas zu sein oder zu tun, womit sie sich von anderen Akzeptanzsignale kaufen können[1]. Einen Tadel nehmen sie defensiv entgegen und erachten ihn nicht als Zeichen des Akzeptiertseins oder der Liebe, sondern der Ablehnung. Sie können

Schuld nicht leicht zugeben, weil sich das für sie so anhören würde wie: „Ich hab's nicht versucht ... Ich gehöre nicht dazu ... Ich muss es weiter versuchen, damit ich dazugehöre, sonst gehe ich verloren." Tadeln Sie einen leistungsorientierten Menschen und Sie werden staunen, wenn Sie dann zu hören bekommen: „Du willst mir wohl damit sagen, dass ich dich nicht liebe." Menschen mit gefestigtem Charakter, die mit leistungsorientierten Personen zusammenleben, wundern sich oft: „Wie konnte er/sie nur aus dem, was ich gesagt habe, *das* heraushören?" Selbst eine beiläufige unfreundliche oder unachtsame Bemerkung kann einen Gefühlsausbruch hervorrufen und wir staunen nicht schlecht, wenn unser Gegenüber dann erwidert: „Wie konntest du nur daran zweifeln, dass ich dich liebe!" Dem folgt normalerweise: „Nach allem, was ich für dich getan habe" oder: „Du schätzt mich nicht. Nie schätzt du mich."

Leistungsorientierte Menschen verteilen Liebe je nachdem, wie gut sich ihre primären Bezugspersonen verhalten. Wenn sich der andere nicht gut verhalten hat, bekommt er auch keine Liebe. „Er hat sie nicht verdient." Weil ihnen selbst dies widerfahren ist, verhalten sie sich auch gegenüber anderen so. Wie viele Ehemänner mussten bekümmert feststellen, dass die Fähigkeit ihrer Ehefrauen, sie sexuell lieben zu können, in enger Beziehung zu dem stand, wie gut sie sich als Männer – gemessen am Standard ihrer Frau – verhalten haben? Sex wird so zu einer Waffe, mit der man den anderen in der Hand hat. Oder wie oft zeigen wir dem anderen die kalte Schulter oder strafen ihn mit Schweigen und beabsichtigen damit, ihn zu kontrollieren und dorthin zu bringen, wo wir ihn haben wollen?

Christliche Liebe sollte das genaue Gegenteil eines leistungsorientierten Verhaltens sein. Das „Wort, das Fleisch wurde" spricht von einer bedingungslosen Liebe, die nicht unterschiedlich ausfällt, je nachdem, ob der andere sich gut oder schlecht verhält. Die Liebe eines Christen wird in dem unerschütterlichen Herzen Christi, das in uns für den anderen schlägt, geboren. Wie wir diese Liebe dann in die Tat umsetzen, variiert vielleicht je nach dem Verhalten des anderen, um den für diesen Moment angemessenen Modus zu finden. Vielleicht ist ein Tadel die Reaktion, die die Liebe verlangt, oder Zärtlichkeit oder Distanz. Wir werden nicht von Unsicherheit geleitet, sondern vom Fluss der Liebe Christi in Weisheit. Bedauerlicherweise haben wir jedoch, als wir noch keine Christen waren, sündhafte Strukturen aufgebaut. Leistungsorientierung wurde uns einge-

pflanzt. Sie ist uns in Fleisch und Blut übergegangen. Der Heilige Geist muss Mittel und Wege finden, um aus der Mitte dieses verschlungenen Dornbuschs, zu dem wir geworden sind, Liebe strömen zu lassen – und viele Menschen bleiben an unseren Stacheln hängen, die noch nicht tot sind. Wir benutzen Liebe immer noch, um andere zu kontrollieren, bis schließlich der Tod unseres Ichs die Befreiung real macht.

Leistungsorientierte Menschen scheuen sich manchmal, Neues anzupacken. Es ist nun mal nicht okay, wenn man danebenhaut. Doch es ist nicht nur so, dass sie manchmal nichts Neues versuchen – Leistungsorientiertheit kann sie in wilde Unternehmungen stürzen oder stark genug sein lassen, um angeborenen inneren Trieben zu widerstehen. Doch der springende Punkt dabei ist Angst. Alle normalen Menschen haben Angst. Aber bei einem leistungsorientierten Menschen wird die Angst vor dem Versagen mehr dadurch bedingt sein, was Freunde und andere Menschen über ihn denken, als dadurch, wie sein Versagen andere verletzen könnte. Ihm fehlt die Sicherheit, die sich über das Prinzip von Versuch und Irrtum lustig macht. Der leistungsorientierte Mensch möchte im Voraus die Spielregeln kennen. Die unterschwelligen Botschaften lauten: „Sag mir, wie ich's machen soll, damit ich mich sicher fühlen kann ... Bevor ich etwas wage, möchte ich die Bedingungen kennen, damit ich ein gutes Gefühl über mich selbst haben kann ... Ich muss alles unter Kontrolle haben." Deshalb können leistungsorientierte Menschen nicht spontan sein – es sei denn, sie können Spontaneität als Teil des notwendigen Rollenspiels gewissermaßen „schauspielern". Selbstkontrolle ist ihr höchstes Ziel – bis daraus ein Götze wird und sie dadurch in Totenstarre verfallen. Sie sind stets ausgeglichen und korrekt – in Gesellschaft anderer Menschen.

Manchmal wird ihnen diese Last zu schwer. Je mehr Menschen und neue Lebensumstände der Leistungsorientierte kennenlernt, desto mehr muss er unterschwellig daran arbeiten, die jeweiligen Regeln und das entsprechende Rollenverhalten herauszufinden. Wenn der Druck unerträglich wird, führt das vermutlich zu einem Zusammenbruch oder zu Depressionen. Er kann sich nicht vorstellen, einfach nur deshalb akzeptiert zu sein, weil er lebt, sondern denkt, um akzeptiert zu sein, müsse er mit den jeweils geltenden Schemata konform gehen.

Wenn ein leistungsorientierter Mensch Teil einer Gruppe ist, deren Sittenkodex mit seinem eigenen in Konflikt steht, wird er durch die

Anstrengung, immer wieder andere Register ziehen zu müssen, fast zerrissen. Nehmen wir z. B. einen Ehemann, der für einen Chef arbeitet, der ihn stets fordert, obszöne Sprüche reißt und mit den Muskeln spielt – kurz, der ein echter Macho ist; dieser Ehemann kommt dann zu seiner ernsten und rechtschaffenen christlichen Ehefrau nach Hause und stellt fest, dass er den ganzen Tag über den harten Mann spielen, obszön daherreden und über dreckige Witze lachen muss, nur um dann zu Hause den Heiligen zu spielen. Es ist eine Qual, bei der jährlichen Weihnachtsfeier dann beide Seiten unter einen Hut zu bekommen. Die Last, herauszufinden, wie er sich die Liebe, die er braucht, erwerben kann, und dann dementsprechend zu handeln, kann so schwer werden, dass er aus Angst oder Rebellion schlichtweg ausflippt – mit Zechtouren, Drogentrips, Glücksspiel, Liebesaffären, allem, womit er die Rolle des braven Mannes durchbrechen und seinem verborgenen Zorn darüber Luft machen kann, dass er ständig Leistung erbringen muss.

Dass leistungsorientierte Menschen in sich so gut wie keinen ruhenden Pol haben und sich immer dem Rollenspiel in der aktuellen sozialen Gruppe anpassen müssen, ist Erklärung genug, warum so viele „brave" Kerle so leicht über die Stränge schlagen, wenn sie in schlechter Gesellschaft sind. Sie waren nie so „moralisch", weil ihre Moral nicht auf Liebe gegründet war, sondern nur auf Leistung, die dem Maßstab der Eltern entsprach. Wenn in der aktuellen Situation dann eine Versuchung auf sie zukommt, koppeln sich zwei kräftige Triebfedern aneinander: aus der vorgegebenen Form auszubrechen und etwas zu tun, was das gesamte Rollenspiel zerstört; und der Gruppe anzugehören, die diese Versuchung darstellt.

Wozu führt Leistungsorientierung?

Leistungsorientierte Menschen können ihre wahre Identität verlieren. Viele hundert Mal in der Woche hat ein Kind die Wahl, ob es wie eine Marionette das tut, was die Eltern fordern, oder ob es seine wahren Gefühle ausdrücken will. Wer Leistungsorientiertheit entwickelt, muss das, was wirklich in ihm ist, immer und immer wieder unterdrücken. Das hat verschiedene Konsequenzen:

1. Das innere Wesen hört schließlich auf, Signale zu senden, bis der Mensch wirklich glaubt, dass er so ist, wie er sich gibt.

2. Der leistungsorientierte Mensch fühlt sich – auf einer unterbewussten Ebene – so, als ob er sich prostituiert hätte. Er hasst es, sich für den „Lohn" Liebe verkaufen zu müssen.
3. Der wachsende Zorn bringt ihn so weit, dass es für ihn zur Notwendigkeit wird, ein Verlierer zu sein. Er möchte etwas tun, was drastisch genug ist, um das ganze fadenscheinige Spielchen zunichte zu machen. Er will nicht länger einfach nur glauben müssen, dass er geliebt wird. Er möchte es als eine ausgesprochene und selbst erlebte Tatsache erfahren, dass er immer noch geliebt wird, selbst wenn er alles falsch macht und damit zu jemandem wird, der in seinen Augen absolut unliebenswert ist.
4. Aus diesem Grund wird er zu einem wandelnden Pulverfass, das nur nach einem Streichholz sucht, das die Explosion rechtfertigt.

Paula und ich haben schon oft Menschen gedient, die in ihren speziellen Arbeitsbereichen sehr erfolgreich waren, nur um dann zu „explodieren" und alles zu verlieren. Genau in dem Moment, in dem sie sich hätten Ruhe gönnen können (Hebr. 4,9-11), haben sie selbst die ganze Sache platzen lassen. Sie verfielen dem Alkoholismus, der Spielleidenschaft, hatten eine Affäre oder entwickelten eine nicht zu übersehende psychosomatische Krankheit – sie waren komplett auf der Verliererstraße! Diese Leute verstehen aber nicht, warum. Es ist ihnen völlig schleierhaft und kommt ihnen sehr unfair vor!

Die Gründe dafür sind jedoch einfach. Erstens musste man dem inneren Menschen in dem ständigen Streben nach Erfolg andauernd vorsagen: „Schweig! Wir müssen arbeiten." Das ganz normale innere Bedürfnis danach, Abwechslung und Ruhe zu finden, seinem Zorn Luft machen zu können, wilden Impulsen und Fantasien nachgeben zu können etc., musste dem äußeren Streben nach Erfolg geopfert werden – zumindest sah es so aus. Das ist so, als wollte man einen Ball unter Wasser halten: Sobald die Anforderungen von außen schwächer werden, schießt der innere Trieb hervor und explodiert nach allen Seiten. Wie ein ungeduldiges Kind, das einen Wutanfall bekommt, schreit der innere Mensch durch das „Loser-Szenario" nach seiner Chance, auch einmal gehört zu werden.

Zweitens: Während man sich abstrampelt, sagt der äußere Mensch ständig zu seinem inneren Gegenstück: „Wenn wir's geschafft haben (Millionen, Starruhm, Beifall oder was auch immer), dann können wir uns ausruhen." Wenn man am Ziel ankommt, droht die Täuschung offenbar zu werden – der Mensch fühlt sich nicht mehr geschätzt, geliebt und sicher. Erfolg war die falsche Antwort auf die falsche Frage. Noch eine Million, noch ein Treppchen höher, damit wir uns nicht eingestehen müssen, dass das ganze Spiel hohl war – doch das können wir nicht, weil Leistung unsere einzige Definition dessen ist, was es bedeutet, Leben zu haben und geliebt zu werden! Die scheinbaren Alternativen sind Faulheit oder – noch schlimmer – Ablehnung und ein Gefühl der kompletten Sinnlosigkeit. Geld oder Erfolg waren nie das eigentliche Ziel des leistungsorientierten Menschen, auch wenn er das gedacht hatte. Das Ziel war vielmehr die Kraft, sich in seinen Augen und in den Augen anderer gut und akzeptabel zu fühlen. Und deshalb verüben die Marilyn Monroes Selbstmord und versuchen die Morgans weiterhin, die ganze Welt zu besitzen.

Ein Pastor aus dem mittleren Westen der USA hatte eine Mutter, die ihm nie Zuwendung schenkte und immer nur konformes Verhalten forderte. Er stand so sehr unter dem Druck, Leistung bringen zu müssen, dass er seinen eigenen inneren Anspruch – der hauptsächlich aus seinen Reaktionen auf seine Mutter resultierte – auf seine Frau projizierte. Er konnte mit dieser Frau einfach nicht mehr zusammenleben. Er dachte, sie mache sein Leben zum Gefängnis und fordere von ihm, ihren Vorstellungen zu entsprechen. Sie kam, um Gebet in Anspruch zu nehmen, und erfuhr eine Veränderung. Doch das änderte überhaupt nichts – in seinen Augen war sie das Problem. (Wenn er seinen Zorn auf seine Mutter erkannt hätte, hätte er die Projektion beenden können, doch hatte er sie zu gut vor sich selbst geschützt – schließlich ist es nicht nett, seine eigene Mami zu hassen!)

Dieser Pastor war ein evangelikaler, wiedergeborener Prediger; seine Arbeit bestand darin, Seelen zu retten, und darin war er ziemlich gut. Doch sein eigenes Herz hatte seine Predigt noch nicht gehört. Er war kein Scheinheiliger, sondern vielmehr gefangen in seinem noch nicht gestorbenen Fleisch. Er fühlte sich prostituiert – von seiner Frau, für seine Frau und die ganze Gemeinde. Er hatte das verzweifelte Verlangen, etwas zu tun, was drastisch genug wäre, um der Tretmühle zu entkom-

men. Ich (John) war mir dessen bewusst und warnte ihn: „In dir steckt verborgener Hass auf deine Mutter. Du spürst die Notwendigkeit, eine Frau zu verunreinigen. Wenn du nichts dagegen unternimmst, wirst du etwas wirklich Drastisches tun!"

„O nein, John", erwiderte er. „Ich bin gerettet. Christus starb für alles, was in mir ist. Ich habe es angenommen. Das ist schon alles tot. Wie könnte ein wiedergeborener und geisterfüllter Mann so etwas in sich haben?" Das Problem war „da draußen". Wenn ich ihm nicht helfen könnte, seine Frau „wieder hinzubiegen", dann würde er nicht mehr zu mir kommen, um Gebet in Anspruch zu nehmen.

Obwohl sich der Mann seines eigenen Beweggrunds nicht bewusst war, hielt er die daraus zwangsläufig resultierende Affäre und den Ehebruch nicht nur absichtlich und bewusst *nicht* verborgen – sondern es ging dabei ausgesprochen grob und fleischlich zu und darüber hinaus musste er alles auch noch herumerzählen. Warum? Um sicherzugehen, dass das ganze Image des netten Kerls auch wirklich ausreichend zerstört wurde. Glücklicherweise haben ihm seine Frau und die Ältesten, denen er davon erzählte, vergeben und ihn freudig wieder aufgenommen und zu mir in die „Rehabilitation" geschickt. Heute ist er immer noch Pastor dieser Gemeinde und auf dem besten Weg, ein ganzer Mensch zu werden! (Das Bekenntnis vor den Ältesten ist gut; doch in seinem Fall war es kein „Bekenntnis", er hat sich einfach wie ein Kind verplappert.)

Einer unserer besten Freunde, der als Einzelkind groß geworden ist und den seine gefühlsarmen und distanzierten Eltern erst sehr spät bekommen hatten, hatte überhaupt keine Ahnung davon, dass man Liebe auch bekommen könnte, ohne sie sich verdienen zu müssen. Er hat viel geleistet, doch immer wieder mal ging er auf eine Zechtour. Nach so einer Tour, in einem seltenen Augenblick der Wahrheit, sagte er zu seiner Frau: „Ich werde dich immer und immer wieder prüfen, bis ich ganz sicher weiß, dass du mich wirklich liebst." Und das hat er dann auch getan, immer wieder und manchmal auch durch Ehebruch, der relativ offensichtlich war. Unverdrossen vergab sie ihm. auch wenn es sie mehr und mehr kostete. Die Liebe musste bedingungslos sein, bis sie herausfand, dass sie keine Liebe mehr geben konnte, und in ihrer Verzweiflung stellte sie fest, dass nur Jesus in ihr diese Liebe geben konnte. Schließlich glaubte sein Herz und er kehrte um.

„Würger" – eine echte Gefahr

Die schlimmste Ausprägungsform der Leistungsorientierung scheint mir (John) jedoch die zu sein, die Menschen zu „Würgern" macht. Der Würger ist ein Vogel, der seine Opfer Muskel für Muskel auseinanderreißt. Bei den Menschen ist ein „Würger" eine Person, die die ganze Gerechtigkeit für sich beansprucht (öfter Frauen als Männer), so dass der andere (normalerweise der Partner, oftmals der Ehemann) keinen Raum hat, Ausdrucksformen der Gerechtigkeit zu finden und somit immer die Rolle des Schurken spielt. Bei solchen Menschen verbindet sich Leistungsorientierung normalerweise mit geschwisterlicher Rivalität (das Kind lernte, die anderen Geschwister zu übertrumpfen, indem es immer mehr Leistung erbrachte als sie, um damit jedes, selbst das geringste, elterliche Lob für sich zu gewinnen) und einer durch bittere Wurzeln verursachten Erwartungshaltung, dass die anderen nicht so gut dienen oder überhaupt etwas richtig machen. Die durch bittere Wurzeln bedingte Erwartungshaltung eines „Würgers" gibt dem Partner vierundzwanzig Stunden am Tag zu verstehen: „Handle falsch. Mach mich fertig. Ich weiß, du wirst es tun. Mach mich zu einem großmütigen Märtyrer. Das wird mein Lebensinhalt sein. Diese Rolle spiele ich (ohne es zuzugeben). Und ich möchte, dass du diese Rolle spielst."

Eines Tages kam eine Dame zu mir (John) und wollte wissen, warum ihr Ehemann so ein Schwächling sei und immer wieder dem Reiz von Saufgelagen zum Opfer falle. Sie war ein Vorbild an Tugendhaftigkeit – in ihrer Kleidung, in ihrer Moral, in ihrer Haltung, in ihren Gottesdienstbesuchen und in ihrem Gebetsleben. Nennen Sie irgendeine Tugend – diese Dame hatte sie; sie war die „Gemeindeheilige". Hinter ihrem Verhalten steckte jedoch nicht die reine Liebe zu anderen, sondern vielmehr die selbstsüchtige Notwendigkeit, perfekt zu sein, gekoppelt mit der durch bittere Wurzeln verursachten Erwartungshaltung, dass der Mann (ihr Vater war ein Trunkenbold gewesen) schwach sein würde. Ich saß da und sah zu, wie die beiden anfingen, sich zu zanken. Alles bis auf die Worte, die sie tatsächlich gebrauchte, schrie ihrem Ehemann die Forderung entgegen, der Schwächling zu sein, den sie brauchte. Je mehr er an Sicherheit gewann und je weniger er trank, desto mehr wurde sie zornig, anstatt sich zu freuen, was leicht zu verstehen ist. Ihr Prügelknabe war nahe daran, sie zu verlassen. Ihre Fähigkeit, ein gutes Gefühl über sich selbst zu haben, hing davon ab, inwieweit sie sein Versagen in einen krassen Gegensatz

zu ihrer eigenen vermeintlichen Tugend setzen konnte. Dadurch wurde sie zu einer ewigen ehrenvollen Märtyrerin, die in all diesen Gefühlen von ihren „Hiobströstern" in der Gemeinde nur noch bestärkt wurde: „Sie ist so einer wunderbare Christin und hat so einen schrecklichen Mann!" Doch tragischerweise ist sie nun wirklich alles andere als ein Einzelfall; dieses Muster grassiert beinahe wie eine Seuche.

Frauen fallen diesem „Würgersyndrom" leichter zum Opfer als Männer, nicht weil Männer besser wären (das sind sie nicht), sondern weil Frauen von Gott so geschaffen wurden, dass sie mehr als Männer das Verlangen haben, anderen zu gefallen; deshalb neigen sie ganz natürlich mehr zur Leistungsorientierung als Männer. Weil sie nicht über große körperliche Kräfte verfügen, lernen Frauen schon als Mädchen, wie sie emotionelle Winkelzüge einsetzen können, und benutzen – weil sie dies vergessen – möglicherweise unbewusst das Leistungsdenken, um den Ehemann zu übertrumpfen und die Rolle des heldenhaften Märtyrers zu spielen. In Gemeinschaft mit anderen Männern neigen Männer eher zu Rebellion als zu Willfährigkeit, doch wenn sie von Müttern erzogen wurden, die sie ständig kontrollierten, sind sie empfänglicher dafür, für ihre Frau etwas zu leisten, wenngleich sie weniger für die Rolle des „Würgers" taugen.

Religion oder Glaube?

Innerhalb der Gemeinde wird Leistungsorientierung mehr zu einem religiösen Geist als zu einer christlichen Ausdrucksform. „Religion" wird (in meinem dicken *Oxford Dictionary*) wie folgt definiert: „Handeln oder Verhalten, das auf einen Glauben an und Ehrerbietung vor einer herrschenden göttlichen Macht schließen lässt, sowie den Wunsch, ihr zu gefallen ..." Vom theologischen Standpunkt aus wird Religion definiert als die Suche des Menschen nach Gott, wobei sich der Mensch des Bibelstudiums, des Gottesdienstbesuchs, guter Werke und der Andacht bedient, um Gott zu finden und ihm zu gefallen.

Der christliche Glaube ist das genaue Gegenteil. Hier geht es darum, dass Gott den Menschen findet und allen Menschen aus seinem unerschöpflichen liebevollen Herzen gibt. In der Religion hängt sich der Mensch an Gott. Im wahren Glauben hängt sich Gott an den Menschen. In der Religion rackern sich die Menschen ab, haben Angst und

leiden unter falschen Schuldgefühlen: „Wir sind niemals gut genug, wir können es nie ganz schaffen." Im wahren Glauben finden wir Ruhe und Frieden, weil unser Leben losgelassen und in die Hände des Vaters gegeben wird und er sich viel besser um uns kümmert, als wir selbst es könnten. Im wahren Glauben ruht jede Mühe auf dem Fundament des Friedens (Kol. 2,1; 1. Tim. 4,10; Hebr. 4,11; 12,4). Gott hat uns. Wir sind geliebt und auserwählt. Für eine gewisse Zeit können wir wohl aus der Gemeinschaft, jedoch nie aus der Liebe herausfallen; und wenn das doch geschieht, dann wird Er uns auffangen. Deshalb sind wir sicher. Wir haben die Freiheit, danebenzuhauen, und deshalb brauchen wir es auch nicht so oft zu tun.

Religiöse Menschen übertragen Leistungsorientierung auf Gott. Jetzt haben sie zweifellos einen Vater, dessen „Forderungen" man entsprechen muss – ungeachtet der Tatsache, dass Gott Vater überhaupt nicht so ist! Wir sehen ihn im Licht unserer Lebenserfahrungen, die wir mit unseren leiblichen Eltern gemacht haben (vgl. Kapitel 2: „Wenn wir Gott mit ungläubigem Herzen sehen"). Sobald nun die erste Erleichterung über die Erlösung abgeklungen ist und der Heilige Geist kommt, denken leistungsorientierte Menschen deshalb auf der unbewussten Ebene ihres Herzens: *„Jetzt sollte es mir aber wirklich möglich sein, den Anforderungen gerecht zu werden!"* Und sie geben alles, mühen sich ab und möchten perfekt sein, jedoch im Grunde nicht um der Liebe Jesu willen, sondern vielmehr aufgrund derselben alten fleischlichen Angst davor, von den Eltern abgelehnt zu werden. Leider werden wir in allzu vielen Predigten gescholten und ermahnt, auch ja Leistung zu bringen; dadurch bekommt dieselbe angsterfüllte Mühsal nur wieder neue Nahrung, anstatt dass man kleinen Kindern, die aus erwachsenen Augen in die Welt sehen, die einfache Frohe Botschaft von der Gnade Gottes predigt.

Zwietracht innerhalb der Gemeinde geht oft von religiösen Menschen (wiedergeborenen LOs; „LO" wird im Folgenden als Abkürzung für „leistungsorientierter Mensch" oder „Leistungsorientierung" verwendet.) aus. Sie kritisieren andere und können selbst keine Kritik annehmen. Die religiösen Leiter waren es, die Jesus kreuzigten, und sie sind es, die seither die Gläubigen verfolgen. Religiöse Menschen sind die Pharisäer von heute.

> „Und es versammeln sich zu ihm die Pharisäer und einige der Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren; und als sie einige seiner Jünger mit unreinen, das ist ungewaschenen, Händen Brot essen sahen – denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, wenn sie sich nicht sorgfältig die Hände gewaschen haben, indem sie die Überlieferung der Ältesten festhalten; und vom Markt kommend, essen sie nicht, wenn sie sich nicht gewaschen haben; und vieles andere gibt es, was sie zu halten übernommen haben: Waschungen der Becher und Krüge und Kupfergefäße."
>
> Mk. 7,1-4

Ihre Sicherheit beruhte darauf, die „richtigen" Dinge zu tun – rituelle Waschungen und Zeremonien –, und nicht darauf, Gottes Liebe zu ihnen zu kennen oder Taten der Liebe zu vollbringen. Jesus war ihnen ein Ärgernis. Sie hatten mit Bedacht dieses System der richtigen Verhaltensweisen aufgebaut, um sich selbst Gerechtigkeit zu garantieren und um alle Geschwister auszuspielen, die nicht so gut Leistung brachten wie sie. (Dasselbe gilt oft auch heute noch in der Gemeinde.) Doch dann kam Jesus und sagte ihnen durch seine Liebe und indem er mit Güte ihre Sabbatgesetze zur Schau stellte, dass ihrer Werkgerechtigkeit kein Erfolg beschieden sei. Sie konnten in keiner Weise seine Liebe fühlen – außer in Riten und Ritualen. Als Alternative sahen sie nur gähnende Leere. Er war eine Bedrohung. Er ruinierte sie. Deswegen hassten sie ihn – und sie hassen ihn auch heute noch, auch wenn sie wiedergeboren sind und jeden Sonntag in der Anbetung in seiner Gemeinde seinen Namen im Munde führen!

Christus ist der Schlüssel

Die große Tragödie besteht nicht darin, dass LOs die Gläubigen verfolgen, die durch ihren Glauben Ruhe gefunden haben, sondern vielmehr darin, dass die Gläubigen noch nicht erkannt haben, wie sie ihnen dienen können, damit sie frei werden. Die Gläubigen müssen lernen, wie man diejenigen liebt, die sich abrackern, und sie dadurch zur Ruhe bringen. Nirgendwo sonst in unserer Gesellschaft kann ein LO Ruhe finden, denn nur wenn er die ihm angebotene Liebe immer und immer wieder seinen Prüfungen unterzogen hat, kann er mit sich in seinem Herzen Frieden finden und annehmen, dass er in Ordnung ist, einfach nur, weil er in

Christus existiert. Die Welt wird ihm nicht bis ultimo Annahme und Vergebung schenken. Der Schlüssel liegt *in Christus*, denn der Geist eines jeden Menschen wird für die Anklagen Satans immer wieder empfänglich sein, bis er endlich in der Tiefe seines Herzens weiß, dass er in Ordnung ist, so wie er ist, so unvollkommen er auch sein mag, weil der Herr Jesus Christus seine Stärke, sein Heil und sein Lied geworden ist.

Satan sucht ein Opfer, das er verschlingen *kann* (1. Pt. 5,8)! Paradoxerweise kann er den verschlingen, der meint, er müsse um jeden Preis eigene Gerechtigkeit haben! Wo und inwieweit jemand die Lüge der LO akzeptiert hat, dass er das Richtige tun müsse, um geliebt zu werden, hat Satan eine Spielwiese. Er kann immer daherkommen und auf ein Versagen auf irgendeinem Gebiet hinweisen. Doch wer weiß, dass er ein Sünder bleibt, auch wenn er erlöst ist, und dass er keine eigene Gerechtigkeit aufzuweisen vermag und auch keine braucht, weil ja Jesus selbst seine Gerechtigkeit ist, der kann von Satan nicht angetastet werden.

Unser Verhalten muss immer noch im Einklang mit dem Maßstab stehen, den unser Herr Jesus Christus vorgegeben hat. Keine eigene Gerechtigkeit zu haben bedeutet nicht, dass man die Freiheit als Vorwand dazu benutzen könne, Böses zu tun (Gal. 5,13). Unser Verhalten wird das Resultat seiner Liebe in uns sein. Doch Erfolg oder Misserfolg in unserem Verhalten ist nicht das Barometer unserer Gerechtigkeit, sondern nur Jesus allein.

Man kann der LO oder einem religiösen Geist nicht entkommen, indem man die Gemeinde verlässt oder Moralgesetze über Bord wirft, die man als LO möglicherweise wie ein Gefängnis empfindet. Die Struktur der LO ist innerlich; wir nehmen sie überallhin mit, entsprechend dem alten Spruch: „Der Bauer kann aus der Provinz rauskommen, aber die Provinz nicht aus dem Bauern." Wo auch immer man in der Gesellschaft steht, wird Leistung gefordert.

Nirgendwo wird auf furchterregendere Art und Weise die Leistung des Einzelnen kontrolliert wie in der Unterwelt! Kriminelle Vereinigungen akzeptieren oder verstoßen Menschen einzig und allein nach ihrer Leistung. Als ich noch ein „Yellow Cab"-Taxifahrer war, bediente ich (John) die Kunden, wie sie von der Telefonzentrale vermittelt wurden, und merkte, dass ich Callgirls „zur Arbeit" fuhr. (Dem Gesetz nach muss ein Taxifahrer seine Passagiere dorthin befördern, wohin sie wollen.)

Ich war immer wieder erstaunt, als ich hörte, wie sich diese Prostituierten bitter darüber beklagten, dass sich andere Callgirls „nicht richtig verhalten" hätten. „Sie bringen unseren Job in Verruf" – als ob er das nicht schon wäre! Die Geschäftswelt, Clubs, Freunde, ja selbst Zufallsbekanntschaften erheben herrische Forderungen nach einem bestimmten Verhalten und drohen mit Strafe, wenn man ihm nicht entspricht. Es gibt nur einen emotionalen Unterschied zwischen dem, was innerhalb und außerhalb der Gemeinde abläuft: Innerhalb der Gemeinde hat der Herr Jesus Christus die Gelegenheit, uns in den Tod und in die darauf folgende Ruhe in der entspannenden Gnade Gottes zu führen.

Die Widerspenstigkeit des Herzens

Die innere Struktur der LO bildet im Herzen eines wiedergeborenen Christen eine höchst widerspenstige Enklave des Unglaubens. Der Verstand vernimmt die Botschaft vom kostenlosen Geschenk und der Geist atmet erleichtert auf, doch das Herz ist schon so lange darauf trainiert, aus falschen Gründen heraus anderen durch Leistung gefallen zu müssen. Wie gesagt, das Leistungsdenken feiert schon bald nachdem die Glut der Bekehrung erloschen ist, ein rachsüchtiges Comeback, und jetzt hat der Christ ja wirklich einen Vater und Maßstäbe, die ihm einiges abverlangen und denen es zu entsprechen gilt! Viele treten in die Fülle des Heiligen Geistes ein, nur um kurz darauf zusammenzubrechen, weil ihnen dieser noch nicht getötete Bereich des Fleisches innere Mühen und Plagen auferlegt, die niemand ertragen kann! Eine Person, die die LO von ihrem Vater übernommen hat, hat jetzt einen himmlischen Vater, dem sie mit Leistung gefallen will. Feierlich überträgt das Fleisch ihr permanentes Streben, sich die Liebe ihres leiblichen Vaters zu verdienen, auf Gott Vater und begräbt sie unter dem vollen Gewicht des Vorbilds Jesu. Schon bald ist das Leben kaum mehr zu bewältigen. Nicht selten versinkt dieser Mensch in Depressionen.

Das heißt nicht, dass wir den Versuch aufgeben sollten, für Christus zu leben. Jedoch müssen unsere alten Motive sterben und neue entstehen. Solange wir nicht gekreuzigt sind, stehen hinter allem Dienen die Bemühungen unseres Fleisches. Wir gehorchen dem Gesetz, so gut wir es in den einzelnen Bereichen eben können, um Pluspunkte einzuheimsen oder aus Angst vor Strafe oder um uns väterliche Liebe zu verdienen oder aus Pflichtgefühl heraus, weil wir entsprechend erzogen worden sind, oder

aus der Angst heraus, wir könnten nicht mit einem schlechten Gewissen leben, das uns ständig anklagt, oder weil wir uns vor dem fürchten, was andere über uns denken werden, oder davor, nicht mehr dazuzugehören – für einen Christen sind all diese Motive falsch. *All das muss sterben.* Wir sollten einzig und allein danach streben, dass die Liebe Jesu wie ein Strom durch uns fließt. Unser Tun wird uns kein Verdienst einbringen, erlegt niemandem die Bringschuld auf, freundlich auf uns zu reagieren, gibt uns keine Garantie, dass wir dazugehören oder geliebt werden, noch wird es Angst abwenden. Auf all diese Dinge gibt es nur eine einzige wahre Antwort – die Gabe Jesu. Doch bis unser ungläubiges Herz in Wahrheit dorthin gelangt, diese Tatsache zu verstehen, werden wir so weitermachen. Wenn wir endlich dem Leistungsdenken abgestorben sind, kehren wir zurück und tun womöglich genau dieselben Werke für den Herrn, mit den absolut gleichen Worten und auf die absolut gleiche Art und Weise, doch dann wird Jesu Liebe durch uns fließen und nicht unser Fleisch und die anderen werden das sehr schnell verstehen und bemerken.

Wir kamen einmal in eine Gemeinde, in der es einen Diakon gab, der wirklich ein „Hansdampf in allen Gassen" war. Jeden Sonntag ließ er den Sammelkorb herumgehen, sang im Chor mit, verkaufte Eintrittskarten für das Festessen für Männer, fuhr Gemeindemitglieder, die nicht mobil waren, in den Gottesdienst und meldete sich freiwillig für jede anstehende Aufgabe. Aber er war auch der „Stachel im Fleisch" des Pastors und „Mr. Zwietracht" in der Gemeinde. In seinen Augen und seinem Verhalten erkannte man einen kleinen Jungen, der sagte: „Seht ihr etwa nicht, dass ich alles richtig mache; ich bin immer ein guter Junge. Ihr müsst mich dafür lieben." In seiner Stimme, die er oft erhob, hörte man Verdammnis und Kritik. Er konnte einfach nicht verstehen, „warum die anderen dem Herrn nicht so dienen wie ich". Er hatte einfach kein offenes Ohr dafür, womit all sein Dienen infiziert war. Er war sich seiner inneren Beweggründe überhaupt nicht bewusst. Er konnte auch nicht erkennen, dass seine Kritik nicht auf der Liebe zum Herrn basierte, sondern vielmehr auf seinem kindlichen Zwang, geschwisterliche Rivalen an Leistung übertrumpfen zu müssen. Weil seine stattlich ausgebildete LO nicht die geringste Ermahnung ertragen konnte, war er nie empfänglich für Erklärungen, was da eigentlich vorging. Seither lebt er außerhalb der Gemeinde, die er damals tief enttäuscht über all diese „abgefallenen" Christen verlassen

hatte. Seither herrscht in dieser Gemeinde ein herzliches und liebevolles Klima der Einheit. Dieser Diakon war ein wiedergeborener Christ, der für den Herrn brannte. Wie tragisch es doch ist und wie sehr es uns in die Buße führen sollte, wenn wir sehen, dass wir es nicht verstanden haben, seinem Herzen zu dienen, die Gemeinschaft zu sein, die ihn hätte retten können, ihn, einen ungläubigen Gläubigen.

Peggy kam zu uns, weil ihr Mann sie verlassen hatte und sie es nicht verstehen konnte. Sie hatte doch „alles für ihn getan". Als ich ihr zuhörte, konnte ich (John) den wahren Trennungsgrund nicht erkennen. Doch dann fand eines Tages bei Peggy daheim ein Hauskreis statt, bei dem ich sprechen sollte. Kaum hatte ich das Haus betreten, war Peggy überaus geschäftig, eilte hin und her, steigerte sich in ihr Dienen hinein und schoss damit weit übers Ziel hinaus. In ihrem Gesichtsausdruck, in ihrem Verhalten, ja sogar in ihrem Gang konnte man lesen: „Ich leiste viel für euch. Bestätigt mir das doch endlich. Fühlt ihr euch etwa nicht schuldig, wenn ihr das nicht tut?" Jetzt wusste ich, warum ihr Mann sie verlassen hatte. Der arme Mann konnte in seinem eigenen Haus nie zur Ruhe kommen. Immer wenn sie ihm diente, forderte sie gleichzeitig eine Reaktion von ihm, eine Wertschätzung, eine anerkennende Bemerkung. Wenn ein Mann immer und immer wieder beweisen muss, dass er den anderen liebt und schätzt, wird er müde. Sie konnte es nie einfach nur so glauben, dass sie geliebt wurde, und sich an seiner Seite ausruhen. Sie *musste* dienen und er *musste* sie bestätigen. „Besser auf dem Dach in einer Ecke wohnen als eine zänkische Frau und ein gemeinsames Haus" (Spr. 21,9). In Sprüche 21,19 lesen wir, dass es besser sei, in der Wüste zu leben, als mit einer Frau, die ständig Streit sucht und einen rasend macht. „Besser ein trockener Bissen und Ruhe dabei als ein Haus voller Festspeisen, aber Streit dabei" (Spr. 17,1).

Ich versuchte, ihr das zu sagen. Auch sie war eine wiedergeborene Frau, die mit dem Heiligen Geist erfüllt war, an Jesus glaubte und in den Gottesdienst ging. Sie wusste, was Errettung bedeutet. Doch ihr Herz konnte es nicht annehmen und Ruhe finden. Sie hörte nicht auf mich. „Nur Aufruhr sucht der Böse; aber ein grausamer Bote wird gegen ihn gesandt" (Spr. 17,11). Und der ließ nicht lange auf sich warten.

Ihr Ehemann kam zu ihr zurück, wurde jedoch arbeitslos. Jetzt lag er auf der Couch herum und wollte, dass ihm gedient wird. Er wollte sich keine neue Arbeit suchen; stattdessen schickte er sie hinaus, um einen

Job zu finden. Er ließ sie nicht nur allein das Haus aufräumen und den gesamten Abwasch machen; er fuhr sie nicht einmal zur Arbeit oder überließ ihr den Wagen! Sie musste mit dem Fahrrad fahren, den ganzen Tag schuften, nach Hause hetzen, das Haus auf Vordermann bringen, sein schmutziges Geschirr abspülen, das Abendessen vorbereiten, wieder abwaschen, Wäsche waschen und sich für dieselbe Prozedur am nächsten Tag vorbereiten.

Wenn wir beharrlich unseren starrsinnigen Weg gehen, dann bürdet uns die Güte Gottes, die uns herzlos erscheint, nur immer mehr und mehr auf, bis wir schließlich am Ende sind und uns alles so anekelt, dass wir alles hinwerfen. Schließlich kam jener Morgen, an dem Peggy auf dem Fahrrad den letzten Kilometer zur Arbeit gegen einen Orkan ankämpfen musste! Das gab ihr den Rest. Als sie so auf ihrem Fahrrad saß und sich fast die Lunge aus dem Leib strampelte, brannte ihr eine Sicherung durch und sie schrie Gott aus vollem Hals an: „Da bin ich nun und will zur Arbeit fahren! Ich will dir dienen! Ich liebe diesen Taugenichts von einem Ehemann, den *du mir beschert hast*! Ich mach die ganze Hausarbeit und nie hilft er mir! Und jetzt schickst du mir auch noch einen Sturm!" Dieser Ausbruch riss die Türen auf und nahm ihr das Heft aus der Hand; all die aufgestauten Gefühle brachen aus Peggy heraus. Sie fluchte und schimpfte und wetterte und schließlich schleuderte sie Gott auch noch Schimpfworte entgegen! Und was geschah? Kein Blitz kam vom Himmel, um sie zu vernichten. Kein Auto überfuhr sie, um sie zu strafen. Stattdessen überkam sie ein überwältigender Friede. Vom Himmel her wurde sie mit Salbung, Segen und Liebe überschüttet! Genau dort mitten auf der Straße blieb sie stehen und weinte wie ein Baby. Zum ersten Mal in ihrem Leben *wusste* sie, dass jemand sie liebt – auch wenn sie Fehler macht. Das Evangelium war endlich in ihr ungläubiges Herz vorgedrungen!

Wenige Wochen später kam Peggy zu mir, nicht zum Gebet, sondern um danke zu sagen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie immer auf der Stuhlkante gesessen, die Knie zusammengepresst, die Hände im Schoß gefaltet, ganz etepetete und korrekt. Doch jetzt lehnte sie sich behaglich im Sessel zurück, lachte und witzelte und gab freimütig und bereitwillig zu, was sie wirklich fühlte. Übrigens hat sie ihren moralischen Standard dadurch nicht verloren, dass sie herausfand, dass sie auch mal etwas verpatzen darf. (Nebenbei bemerkt, war Peggy eine der attraktivsten und

schönsten blonden Frauen, die sich ein Mann nur wünschen kann.) Jetzt ist es leichter für sie geworden, moralisch zu sein, da sie aus der Liebe zu Gott und nicht aus einem Zwang heraus handelte. Endlich hatte sie die wahre Bedeutung von Gnade verstanden – unverdiente Gunst.

Ich muss bekennen, dass ich mir – in meinem Fleisch – oft wünsche, wenn ich einem übermäßig leistungsorientierten Menschen diene, dass er einfach mal losziehen und ordentlich „einen draufmachen" würde, damit er richtig verstehen kann, was es bedeutet, einen Heiland zu brauchen und zu haben. Martin Luther übertrieb es mit der Beichte derart, dass sein Beichtvater ihn schließlich anherrschte: „Hör endlich auf, mir mit dem Beichten all dieser Lappalien auf den Wecker zu fallen! Geh los und sündige einmal richtig, und dann komm wieder zu mir und beichte!" Das, was sein entnervter Beichtvater vorschlug, ist natürlich nicht die Antwort: „Wenn du schon sündigen musst, dann sündige tüchtig!" Wir müssen nicht erst – wie der an früherer Stelle erwähnte Pastor – eine Affäre haben, um die Liebe und das Heil mit dem Herzen zu erkennen.

Paula war ähnlich wie diese blonde Frau; sie war durch und durch höchst moralisch und in etwa genauso leistungsorientiert. Am Anfang unserer Ehe konnte ich ihr kaum etwas sagen, was sich irgendwie nach einem Vorwurf anhörte; immer wieder gab sie es mir zurück, defensiv und grollend. Ich hatte meine eigenen Fehler, die viel schwerwiegender waren, doch das war einer von Paulas Fehlern. Ich habe immer und immer wieder versucht, mit ihr darüber zu sprechen, doch konnte ich nie richtig zu ihr durchdringen und es ihr begreiflich machen. Schließlich sagte ich nach sechzehn Jahren zum Herrn: „Ich geb's auf. Du musst ihr das selber klar machen."

Zur selben Zeit sagte ich (Paula) so ziemlich das Gleiche zum Herrn: „Ich geb's auf. Ich weiß einfach nicht, wovon er spricht. Ich weiß nicht, wie ich mich ändern soll. Ich kann nicht länger in dieser ausweglosen Situation leben. Herr, bewirke eine durchgreifende Veränderung, wie auch immer du das kannst." Selbst als ich so betete, konnte ich nicht erkennen, dass die Probleme ein Teil von mir waren. Meiner eigenen Einschätzung nach arbeitete ich hart, um in meinen vielfältigen Rollen Leistung zu bringen und alle Aktivitäten zu koordinieren: als Mutter von sechs Kindern, Lehrerin an der Highschool, die den Unterricht in vier Fächern vorbereiten musste, und Frau eines Mannes, der im geistlichen Dienst stand, und die selbst aktiv am Gemeindeleben teilnahm. Ich wollte

in all diesen Bereichen erfolgreich sein und in den Gesprächen mit John, der mir zu verstehen gab, dass ich nicht genug tat, hörte ich immer nur Anklagen und Druck.

Natürlich war das nicht seine Absicht. Aber ich hörte nun mal genau das. Ich war erschöpft. Ich wollte, dass er mich einfach um meinetwillen liebte, und konnte nicht erkennen, dass meine Bemühungen und meine Verteidigungsmauern ihm genau das unmöglich machten. In der Regel arbeiten LOs hart, um anderen durch ihren Dienst ihre Liebe zu zeigen; jedoch können sie die anderen nicht nahe genug an sich heranlassen, damit jene die Liebe erwidern könnten. Wir haben mittlerweile schon mit vielen christlichen, charismatischen Leitern gesprochen, die in ihrer hohen Position isoliert und einsam geworden sind, weil niemand es wagt, ihre LO zu durchbrechen, um ihnen zu dienen.

Einige Freunde hatten John gefragt: „Warum ist Paula so unnahbar?"

Er hatte erwidert: „Ich weiß es nicht. Fragt sie doch selbst." Doch ich machte immer einen so ausgeglichenen und korrekten Eindruck, dass offensichtlich keiner bereit oder fähig war, einen Frontalangriff auf mich zu wagen. Mir kam es so vor, als ob nie, wenn ich andere um Gebet bat, die liebevoll-strengen Worte kamen, nach denen sich mein Herz sehnte. Stattdessen hörte ich nur: „Gott, wir preisen dich für diese wundervolle und starke Frau." Das ging völlig an mir vorbei. Ich war einsam und zornig und alles, was mir übrig blieb, war, mich nur noch mehr anzustrengen. Mein Verteidigungswall war so dick, dass John sich schwer getan hätte, ihn zu durchdringen, selbst wenn er ein Engel gewesen wäre. Und er fühlte sich für mich einsam und empfand Schmerz. „Manchmal wünschte ich mir, ich hätte eine untalentierte, dumme Blondine geheiratet", sagte er einmal. Und ich dachte: *„Dieser Narr weiß nicht, was er an mir hat."*

Gott weiß, dass Mauern, die zu hoch sind, um darüber springen zu können, und zu massiv, um durchgehen zu können, niedergerissen werden müssen. Als wir beide schließlich aufgaben, ignorierte Gott sogar den Unterton des Märtyrers in unseren Schreien und antwortete auf wunderbare Weise.

Ich war Lehrerin in Mullan, im Bundesstaat Idaho, einer kleinen Stadt, ungefähr zehn Kilometer Richtung Lookout Pass von Wallace entfernt, wo wir lebten. Es war Oktober, und auch wenn noch kein Schnee gefal-

len war, gab es in schattigen Kurven doch manchmal dunkle, vereiste Stellen auf den Straßen. Am helllichten Tag ging ich davon aus, dass die Straßen eigentlich gut befahrbar sein müssten, als ich in unserem VW-Bus nach Hause fuhr. Doch plötzlich kam ich so mit etwa 95 km/h auf Eis (damals durfte man noch 110 km/h fahren). Durch das Gewicht des Motors im Heck begann der Wagen, sich wie ein Kreisel zu drehen. Der Kleinbus prallte an die Leitplanke, überschlug sich zweieinhalb Mal und ich flog durch die Windschutzscheibe, kurz bevor der Wagen auf dem Dach zum Stehen kam.

Als ich aufwachte, lag ich auf dem Rücken mitten auf der Straße und sah einem Mann ins Gesicht, dem ich zuvor erst einmal begegnet war. Ich dachte, ich müsse verletzt sein, doch empfand ich keinen Schmerz und spürte einen unglaublichen Frieden. Ganz ruhig bat ich den jungen Mann, den Krankenwagen zu rufen, der mich ins Kellogg-Krankenhaus bringen sollte, das ungefähr zwanzig Kilometer vom Unfallort entfernt war, weil dort unser Arzt Dienst tat. Ich fragte nach, ob noch andere Fahrzeuge beschädigt worden seien, doch er verneinte, und mir fiel ein Stein vom Herzen. Auf dem Weg ins Krankenhaus schossen mir immer wieder Worte aus dem dreiundzwanzigsten Psalm durch den Kopf, doch mein Gefühl des Friedens blieb bestehen. Als der Arzt im Krankenhaus eine Unmenge Sand aus meiner Unterwäsche klopfte, bemerkte ich, dass mein Auge so fest anschwoll, dass ich das Lid nicht mehr öffnen konnte; ich bat ihn, einen Moment zu warten und die Kontaktlinsen zu entfernen, solange das noch möglich war. Im Wartezimmer hörte ich die hysterischen Schreie einer Freundin, doch immer noch schwebte ein Gefühl der Ruhe und der Stille über mir.

Ich hatte einige Blessuren erlitten. Ganz oben fühlte sich mein Kopf an wie eine Wasserblase. Mein Hals und meine Schultern strahlten in einem leuchtenden Marineblau. Ich muss wohl eine Zeit lang ein dick geschwollenes Gesicht gehabt haben, weil einige Tage später ein Krankenpfleger seinen Kopf zur Tür hereinstreckte und freundlich rief: „Guten Morgen, *Dünn*bäckchen!" An Schenkeln und Beinen hatte ich überall Schrammen und Schürfwunden, eine Wunde an meinem linken Knie musste genäht werden. Ich bekam im Rücken immer wieder Krämpfe und wurde geröntgt. Man fand heraus, dass vier Wirbelquerfortsätze gebrochen waren. Zweieinhalb Wochen lang schlief ich die meiste Zeit. Ich bekam jedoch mit, dass ich ständig Besuch hatte. Gemeindemitglieder, Lehrerkollegen

und Verwaltungsangestellte, Familienmitglieder, Nachbarn und Schüler – sie alle kamen, um mich zu besuchen. Ihre Liebe und Fürsorge war ein Dienst an mir, der mir sehr nahe ging. Jeden Tag bekam ich haufenweise Post. John erzählte mir, ihn hätten Leute aus dem ganzen Land angerufen und gefragt: „Was ist denn bei euch oben los? Der Herr hat mir gesagt, ich solle für euch beten." Zu Hause haben sich Gemeindemitglieder angeboten, für mich körbeweise Wäsche zu bügeln. Sie haben für meine Familie gekocht und sich um die Kinder gekümmert. Die Gemeinschaft war im Gebet. Eine Freundin fuhr Andrea, unsere Jüngste, die damals zwei Jahre alt war, jeden Abend zu mir ins Krankenhaus, damit sie sich vergewissern konnte, dass ich auch ja gut zugedeckt war. Loren, unser Sohn, kam vom College, um für mich zu singen und Gitarre zu spielen. Ich wurde von Liebe und Gebet förmlich überschwemmt und konnte nichts anderes tun als daliegen und empfangen lernen.

Auch ein paar Himmelswesen kamen zu Besuch und noch heute frage ich mich, warum ich damals nicht erschrak und auch nicht infrage stellte, was ich sah. Doch genauso real, wie Menschen aus Fleisch und Blut kamen und gingen, standen auch etliche gesichtslose Wesen zu beiden Seiten der Zimmertür bis in den Gang hinaus. Sie bildeten einen Tunnel aus Licht, der bis an meine Bettkante reichte. Eine Zeit lang schien sogar mein Bett selbst mit Rosen bedeckt zu sein, die sich später in Lilien verwandelten. An der Wand konnte ich – vergleichbar mit einer Fieberkurve – eine Zeichnung von mir sehen, auf der ich erst nach unten schaute, dann geradeaus und später dann nach oben.

Dann gab es keine weiteren geheimnisvollen Realitäten mehr. Doch nach wie vor umgab mich ein Friede. In mir hatte ich ein Gefühl der Wärme. Meine Verteidigungsbollwerke waren niedergerissen worden. Jetzt *wusste* ich um die heilende Liebe des Herrn. Ich musste ein therapeutisches Korsett für meinen Rücken tragen und man sagte mir, ich müsse es zwischen sechs Wochen und vier Monaten anbehalten. Zweieinhalb Wochen nach dem Unfall entließ man mich; einige Tage später ging ich wieder in die Schule, nahm noch eine Klasse dazu und trug das Korsett nur eine Woche lang.

Wir (jetzt schreibt wieder John) erzählen diese Geschichte, die zu den anderen passt, um an unserem eigenen Leben zu zeigen, wie starrsinnig das Herz ist, wie oft es bei Menschen, die an die Bibel glauben und die mit dem Heiligen Geist erfüllt sind, tatsächlich unbekehrt ist, und wie

oft Gott Himmel und Erde in Bewegung setzen muss, um endlich unser Herz, diesen Diamanten mit seinen vielen tausend Facetten, zu erreichen. Jetzt konnte Paula zum ersten Mal zulassen, dass andere Menschen ihr dienten; zum ersten Mal konnte sie auch eine Ermahnung von mir annehmen und wir konnten echte Gespräche führen, die ein Geben und Nehmen waren und in denen beide Seiten ein offenes Herz hatten. Jedoch war da immer noch ein unbekehrter Bereich in ihrem Herzen, der nicht glauben konnte, dass Gott für sie da sei. Doch Gott rührte sie erneut durch diesen Vorfall an, den wir im vorigen Kapitel erzählten, als sie mit dem Wagen von der Straße abkam.

Paula hatte nie offensichtlich und absichtlich gesündigt. Sie war stets ein „braves Mädchen" gewesen. Aber sie blieb immer noch eine ältere Schwester, die am „Älterer-Bruder-Syndrom" litt (Lk. 15,11).

In der Third Baptist Church in St. Louis, in der ich, Paula, aufgewachsen bin, gab es nicht diesen Hang, andere Christen zu verurteilen, und auch nicht diese Gesetzlichkeit, für die einige fundamentalistische Kreise bekannt sind. Dr. C. Oscar Johnson predigte einen sehr liebevollen Jesus, der sich selbst hingab und für mich starb, weil er mich liebte. Ich übergab ihm mein Leben, als ich elf Jahre alt war, weil ich *wusste*, dass er mich liebte. Ich ging nach vorne, um ihn anzunehmen, einzig und allein aus Liebe. Ich liebte ihn so sehr, dass es bei mir während eines Abendmahlsgottesdienstes nie ohne Tränen abging. Es ist mir nie bewusst gewesen, dass ich mich selbst nie als Sünderin gesehen hatte, die einen Heiland braucht.

Lange nach Gründung von Elijah House, als John und ich kreuz und quer durchs Land reisten, um die Liebe Jesu im Alltag zu predigen, begannen zwei katholische Mitglieder von Elijah House, mich mit einer höchst unglaublichen und atemberaubenden Aussage zu konfrontieren: „Paula, du weißt nicht, was es heißt, einen Heiland zu haben."

„Was meint ihr denn damit? Das hört sich ja an, als würde ich ihn nicht kennen? Ich kenne ihn schon seit meinem elften Lebensjahr und lehre seit Jahren über ihn."

„Du kennst ihn aber nicht als *Heiland*. Du hast dich selbst noch nie als Sünderin gesehen. Nur Sünder können einen Heiland kennen. Wir haben Mitleid mir dir." (Vergessen Sie nicht, dass diese Worte von Katholiken kamen, die mit niemand Geringerem als einer evangelikalen, wiedergeborenen Baptistin sprachen!)

Ich ging mit diesem Problem zu John und er sagte (offensichtlich fiel ihm dabei ein Stein vom Herzen): „Bitte Gott, es dir zu zeigen. Bitte ihn, dir dein Fleisch zu offenbaren. Er wird's tun." Das habe ich dann auch gemacht.

Eines Tages brachte ein Pastor ein Gemeindemitglied zu John, und während die beiden beteten, besuchte dieser Pastor mich. Ich konnte kaum glauben, was ich da hörte. Ich kannte diesen Mann als hervorragenden, geisterfüllten Pastor. Und da erzählt er mir lang und breit von seinem früheren Leben als Callboy! Ich hatte noch nie gehört, dass es so etwas überhaupt gibt. Doch ich war sehr geübt darin, zuzuhören, ohne einen Schock zu bekommen. Im Stillen legte ich meine Reaktionen immer wieder dem Herrn hin. Aber ich fragte mich, warum er mir das alles erzählte. Er hatte wohl vor langer Zeit darüber Buße getan und wusste, dass ihm alles voll und ganz vergeben und dass er ein neuer Mensch war, warum also sprach er nur darüber?

Wir wechselten das Thema und dann musste er gehen. In den darauf folgenden Stunden wurde ich von meinen Gefühlen überwältigt; in mir ging alles durcheinander. Wir schließen nie unsere Türen ab. Doch mit einem Mal hatte ich den starken Drang, alle Türen und Fenster abzusperren. Ich kam mir reichlich dumm dabei vor und dachte: *„Nichts bedroht mich. Warum habe ich nur Angst?"* Dann zeigte mir der Heilige Geist, dass ich versuchte, das langsam erwachende Bewusstsein meines eigenen *Fleisches* auszusperren. Der Herr zeigte mir, dass in jedem von uns dieselbe Fähigkeit zu sündigen steckt – also auch in mir! Ich erkannte, wie wahr das war. Zum ersten Mal sah ich, dass ich nicht deswegen keiner gravierenden Sünde verfallen war, weil es mir gelungen war, so ein guter Mensch zu sein, sondern weil mich der Herr in seiner Gnade bewahrt hatte. Er hatte mich mit einer Familie, einer Erziehung und Lebensumständen gesegnet, die so völlig unverdient waren, dass der niederträchtige Teil meines Wesens – der so finster ist wie der jenes Pastors oder irgendeines anderen Menschen – nie durch gewisse Gelegenheiten dazu verleitet wurde, dem Fleisch in mir Ausdruck zu verleihen. Unter denselben Bedingungen hätte ich das Gleiche wie mein Freund, der Pastor, ja sogar noch Schlimmeres tun können. Zum ersten Mal sah ich mich als einen zutiefst sündhaften Menschen. Von diesem Kern aus äußern sich Sünden in unserem Leben. Es ist eben nicht so, dass wir zur eigenen Gerechtigkeit fähig sind, aber gelegentlich mal sündigen und deshalb als *Sünder* bezeichnet werden. Diese Erkenntnis demütigte mich zutiefst.

Jetzt, da ich mich selbst als durch und durch sündhaft erkannt habe, bleibt mir nichts mehr, was verteidigt werden muss. Immer wenn ich mich zu sehr in meine Arbeit vertiefe und mir zu wenig Zeit für Gott nehme, verschiebt sich meine Motivation unmerklich wieder von Liebe zu Leistung. Gott hat uns gewissermaßen ein Barometer gegeben: Wir erkennen unsere Gottesferne daran, dass wir wieder anfangen, uns abzustrampeln, alles unter Kontrolle haben zu wollen und uns zu verteidigen. Vermutlich wird Gott auf dieser irdischen Seite der Ewigkeit der Leistungsorientierung nie ganz den Garaus machen und zweifellos weist das Herz, dieser Diamant, auch noch viele andere Facetten auf, die hart, rau und ungeschliffen sind.

Doch beachten Sie den unmittelbaren Zusammenhang: Je weicher mein Herz wurde, desto sanfter hat der Herr an mir wirken können – von einem Unfall mit körperlichem Schaden, bei dem ich mit Müh und Not dem Tod entrann, über einen „Beinahe-Unfall", über Worte der Ermahnung bis hin zu einem Gleichnis im Lebenszeugnis eines anderen Menschen. Könnte uns das etwas Aufschlussreiches darüber sagen, wie sich Gottes alttestamentliche Wege bis zur Liebe Jesu im Neuen Testament verändert haben? Kann es uns unser Leben erklären? Wie viel leichter wäre unser Leben, wenn unser starrsinniges und ungläubiges Herz hören könnte?

So sieht das auf Evangelisation gegründete Werk der Umgestaltung aus: Es gilt, die zahllosen inneren unbekehrten Bereiche der Herzen gläubiger Menschen neu zu erreichen.

Wie Umgestaltung Realität wird

Wie werden wir dazu in die Lage versetzt, in unserem LO-Lebensstil Umgestaltung zu erfahren? Das ist sicher nicht leicht. Die üblen Gewohnheiten des Fleisches sind sehr widerspenstig. „Deshalb lasst nun auch uns, da wir eine so große Wolke von Zeugen um uns haben, jede Bürde, und die leicht umstrickende Sünde [oder: „die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht"; Luther] ablegen und mit Ausharren laufen den vor uns liegenden Wettlauf" (Hebr. 12,1). Wir sind nicht gewohnt, Leistungsorientiertheit, durch die wir uns doch so viel Mühe geben, *Gutes* zu tun, als Sünde anzusehen, doch das ist sie unbedingt.

Zunächst müssen wir alles versuchen, um unsere sündhafte Leistungsorientiertheit zu erkennen. Lassen Sie andere diesbezüglich in Ihr Leben

hineinsprechen. Lesen Sie sich immer wieder die biblischen Illustrationen in diesem Kapitel durch, die LO definieren. Hören Sie sich Lehrkassetten zu diesem Thema an. Lesen Sie dieses Buch noch einmal durch und auch andere, in denen die Problematik erörtert wird.

Sie müssen an den Punkt kommen, an dem Sie LO weder als eine unscheinbare Aneinanderreihung von Ereignissen betrachten noch als einen winzigen, ganz speziellen Teil Ihres Wesens, sondern vielmehr als metastasierendes Geschwür, das sich auf Ihr ganzes Wesen erstreckt und alles, was Sie tun, beeinflusst. Sehen Sie darin nicht irgendeine zusammenhangslose kleine Macke, sondern den Stoff, aus dem Ihr ganzes Leben gemacht ist, und lernen Sie, die LO zu hassen. „Verabscheut das Böse" (Röm. 12,9). Leistungsorientierung ist die Grundstruktur des Königreichs Ihres Ichs!

Buße, abgeleitet von dem griechischen Wort *metanoia*, bedeutet „Änderung, eine Kehrtwendung machen und in die andere Richtung gehen". Inwendige Strukturen wie Leistungsorientiertheit haben ein Eigenleben. Wir sind nach dem Bild Gottes geschaffen und alles, was wir selbst in uns schaffen, hat ein Eigenleben und weigert sich zu sterben. Die jeweilige böse Gewohnheit in uns wird stets Vorwände und Ausflüchte parat haben: „Ach, du tust doch genau dasselbe" oder: „Du bist selbst ja auch gar nicht mal so toll."

Loren kam früher oft mit einem Schuldgefühl nach Hause, und weil ihm klar war, dass wir einige Gründe dafür wussten, bekannte er immer zwei oder drei von den vielleicht zehn Dingen, die er getan hatte. Dann fühlte er sich besser und konnte die restlichen sieben oder acht Dinge in seinem Gewissen herunterspielen. Und wir hielten ihn für einen überaus ehrlichen und pflichtbewusst bußfertigen Sohn – bis wir verstanden, was da eigentlich lief. Genauso wird uns auch unser innerer Mensch ein paar goldene Äpfel vorwerfen, denen wir dann nachlaufen, während das eigentliche sündige Wesen weiterhin ungehindert sein Unwesen treibt (ein Gleichnis über unsere Psyche, das aus der griechischen Mythologie stammt).

Strukturen wie Leistungsorientierung arbeiten mit einem integrierten Belohnungssystem. Solange uns die Belohnung lieber ist, werden wir uns nicht ändern. Ich (John) versuchte einmal immer und immer wieder, eine bestimmte Sünde nicht zu tun, und betete wiederholt darüber, nur

um sie dann wieder zu tun. Schließlich hatte ich die Nase voll und schrie Gott an: „Warum hilfst du mir in dieser Sache nicht?"

Er antwortete prompt, kurz und bündig: *„Du ekelst dich noch nicht genügend davor!"* Mein Hass darauf war noch nicht stark genug. Gott sagte: *„Du genießt diese Sache immer noch."*

„Nein, das tue ich nicht. Ich hasse sie", protestierte ich.

„Mein Sohn, wenn du sie genügend hassen würdest, würdest du sie auch nicht mehr tun. Wie gesagt: Du genießt sie."

Das warf in mir die Frage auf, auf welch verborgene Art und Weise ich die Sünde tatsächlich genieße. Der Herr offenbarte mir ein wahres Netz aus unterirdischen Verbindungen, durch die verborgene Genüsse von einem Eiterherd zum anderen transportiert wurden. Wenn die Sünde zum Beispiel darin bestand, in Gegenwart von Paula schweigsam, kalt und unaufmerksam zu werden, dann ging dieser eine schlichte Vorfall auf folgende Wurzeln zurück: die Genugtuung, eine kritische Mutter strafen zu können; das Gefühl der Macht, weil ich den anderen auf die Palme bringen konnte; die bösartige Faszination über das Leiden des anderen; Fantasievorstellungen darüber, der edle Märtyrer zu sein, der ruhig und ausgeglichen bleibt, während bei der armen Paula die Sicherung durchbrennt und der Zorn ausbricht und sie damit zeigt, dass sie nicht fähig ist, so „christlich" und „beherrscht" zu sein wie ich; das unstatthafte Gefühl, es Paula heimzuzahlen; Dominanz und Kontrolle; männliche Überlegenheit ... Und so könnten wir einen schier endlosen Katalog verschiedener Genüsse aufzählen, die hinter einer einzigen Sünde stehen. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ich diese Belohnungen aufgeben werde, solange sie den verborgenen Kontrollzentren meines Herzens mehr bedeuten als Paula oder Gott. Es ist eine spezielle Gabe Gottes, einen richtigen und hinlänglich intensiven Hass auf das Ich zu bekommen, das wir in Opposition gegen Gott aufgebaut haben. Ich entdeckte bald, dass ich in der Kraft meines fleischlichen Willens die Sünde nicht genug hassen könnte, um zu einer wirklichen Buße zu gelangen. Hilflos sah ich, wie korrumpiert ich war. „Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es. Wer kennt sich mit ihm aus?" (Jer. 17,9). Die abgeleitete lateinische Form von „unheilbar" bedeutet „ohne Hoffnung", hilflos.

Buße entsteht aus dem Geschenk der Liebe heraus, das einen unbußfertigen und unbekehrten Bereich unseres Herzens erreicht. Erst wenn

wir wahre Liebe zulassen oder wenn sie schließlich irgendwie diesen streng bewachten Bereich berührt, erleben wir eine Veränderung. Wohl setzen wir mit großer Bestimmtheit die Segel unseres Willens immer und immer wieder, doch wenn sich der Wind des Lebens das nächste Mal dreht, zeigt sich normalerweise, dass wir nicht fähig sind, gegen den Wind zu kreuzen. *Also greifen wir an.* Weil wir uns immer viel zu sehr verantwortlich fühlen, haben Paula und ich immer Tausende von Menschen auf dem Herzen (Phil. 1,7); wir haben uns ausgezehrt, indem wir versuchten, die Menschen in der nötigen tiefgehenden Art und Weise anzusprechen; später erst stellten wir fest, dass Gott einen höchst unwahrscheinlichen Umstand (wie z. B. ein Fahrrad in einem wilden Orkan) oder einen unmöglichen Menschen gebrauchen kann, wenn wir die Angelegenheit loslassen. Schließlich lernten wir, Glauben für den anderen zu haben, dass Gott sein Herz anrühren wird (1. Kor. 13,7: „... die Liebe *glaubt* alles"), und ihm anzubieten, für ihn da zu sein, falls der Herr ihn durch uns erreichen wolle.

Wenn es Ihnen nicht gelingt, Ihre LO zu überwinden, sollten Sie die Bereitschaft haben, die Hilfe eines christlichen Gebetsdieners bzw. Hauskreis- oder Kleingruppenleiters in Anspruch zu nehmen. In vielen Fällen muss ein Gebetsdiener oder geistlicher Leiter bereit sein, den anderen in Geduld zu ertragen und auszuhalten (1. Kor. 13,7: „... die Liebe erträgt alles"), denn die Person, der er dient, könnte ihn – wie der bereits erwähnte trinkende Ehemann – immer und immer wieder auf die Probe stellen. Eine wundervolle junge Frau, für die wir Eltern in Christus geworden waren, tat uns immer wieder weh. Eines Tages kam sie zu mir (John), um Gebet in Anspruch zu nehmen. Aus dem Augenwinkel beobachtete sie meine Reaktion, während sie, diese bis dahin so unbescholtene junge Frau, mir anschaulich ihre jüngste sexuelle Erfahrung beschrieb, ihre erste ehebrecherische Beziehung. Es war mir unmöglich, die Traurigkeit in meinen Augen und in meinem Gesichtsausdruck zu verbergen. Aber ich konnte ihr Vergebung zusprechen und ihr zeigen, dass ich sie immer noch lieben konnte und dass ich nach wie vor ihr „Vater" sein würde. Mehr als alles andere zeigte ihr mein Kummer, dass ich sie wirklich liebte.

Diese Liebe und dieser Kummer ließen sie zum ersten Mal verstehen, wie unsere Sünden Jesus betrüben, und dass uns nicht das Gesetz von der Sünde abhält, sondern vielmehr unser Wunsch, unseren liebevollen

Herrn nicht verletzen zu wollen. Die Tatsache, dass ich sie annahm und nach wie vor bedingungslos liebte, durchbrach ihre Leistungsorientiertheit und zeigte ihr, dass sie auch dann noch geliebt sein würde, wenn sie alles kaputtmachen, alles zerstören, sündigen und andere verletzen würde. Ihr verstohlener Blick ließ darauf schließen, dass sie mich auf die Probe stellte (sowie auf eben jene perversen Genüsse, die ich beschrieb, als es für mich darum ging, Paula zu bestrafen). Ob diese Sünde nun notwendig war oder nicht – der Herr hat sie dazu benutzt, ihr Herz anzurühren und sie umzugestalten. Von diesem Moment an begann sie, von einer 27-Jährigen, die mehr das Verhalten einer frühpubertären Jugendlichen an den Tag legte, zu einer wunderbaren jungen Frau heranzureifen; heute ist sie immer noch eine „Tochter", aber mittlerweile eine erwachsene Freundin.

---

1 Erich Fromm, *The Fear of Freedom* (London, Routledge and Kegan Paul, 1960).

KAPITEL 4

DAS GESETZ ALS GRUNDLAGE

„Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugnis des Herrn ist zuverlässig und macht den Einfältigen weise. Die Vorschriften des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; das Gebot des Herrn ist lauter und erleuchtet die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und besteht in Ewigkeit. Die Rechtsbestimmungen des Herrn sind Wahrheit, sie sind gerecht allesamt; sie, die köstlicher sind als Gold, ja viel gediegenes Gold, und süßer als Honig und Honigseim. Auch wird dein Knecht durch sie gewarnt; in ihrer Befolgung liegt großer Lohn."

Ps. 19,8-12

In einem früheren Kapitel erwähnten wir, dass wir oft Gott Motive unterstellen, die er überhaupt nicht hat. Dies gilt ganz besonders für unsere Ängste im Hinblick auf Gott und das Gesetz. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe" (1. Joh. 4,18). Aufgrund unserer Furcht vor Züchtigung in der Kindheit und unserer verborgenen Ressentiments gegenüber Autorität sind wir möglicherweise nicht fähig, an unpersönliche Gesetze und Gesetzmäßigkeiten wie Saat und Ernte, Disziplin oder Vergeltung zu denken, ohne sie mit persönlicher Strafe oder Rachsucht zu verwechseln.

Sie müssen in Ihrem Herzen darüber Frieden finden, dass jedes Gesetz Gottes – neben seinem Sohn Jesus – ein ausgesprochen liebevolles Geschenk an die Menschen ist. Das Gesetz beschreibt, wie die Liebe handeln muss, damit unser Handeln nicht lieblos wird. Wenn man die Frucht einer schlechten Saat erntet, ist das eine unpersönliche, also nicht-personenbezogene Strafe und hat nichts mit Rachegefühlen oder Vergeltung zu tun. Wer kein reines Herz hat, was disziplinarische Maßnahmen in der eigenen Kindheit anbelangt, und dadurch nicht fähig ist, Gott zu verstehen, kann auch die Tatsache nicht wirklich schätzen, dass das ganze Gesetz vom Vater gegeben wurde, damit die Menschen mit seinem Segen leben mögen.

Gott möchte, dass wir glücklich sind. Die Worte „Du sollst nicht ..." haben genau diesen Sinn, nämlich uns auf dem glücklichen Weg des Segens zu halten. Es ist nicht so, dass wir einen verkniffenen Prinzipienreiter-Gott hätten, der im Himmel mit einer gigantischen Fliegenklatsche in der Hand nur darauf wartet, dass jemand aus der Reihe tanzt, um diesen dann zu Brei zu schlagen. Gott musste die Ordnungen des Universums für alle Menschen und die Natur festsetzen. Das Universum funktioniert notwendigerweise nach unerschütterlichen Prinzipien. Wenn wir sündigen, setzen wir etwas Unabänderliches in Gang. Gott hat das gesehen und die „Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab" (Jh. 3,16), damit wir nicht zugrunde gehen müssen.

Vergebung bedeutet nicht, dass Gott einfach wegsieht. Es bedeutet vielmehr, dass die gerechten Anforderungen des Gesetzes unter Schmerzen am kostbaren Leib des Herrn Jesus Christus erfüllt werden. Deswegen ist er auch nicht gekommen, das Gesetz abzuschaffen, sondern zu erfüllen (Mt. 5,17). In Gethsemane wurde er einer von uns, damit er auf Golgotha die rechtlichen Konsequenzen von all dem, was wir in Gang gesetzt haben, in vollem Umfang auf sich nehmen konnte (Kol. 2,14). Dennoch können wir die vollen Auswirkungen dieses Heils oft erst durch unser Bekenntnis in Anspruch nehmen; andernfalls ernten wir die volle Tragweite dessen, was wir gesät haben. Genau aus diesem Grund brauchen Sie möglicherweise jemanden, dessen Gebet Sie in Anspruch nehmen können, oder einen Kleingruppenleiter, denn in den meisten Fällen ist uns die Notwendigkeit, unsere Sünde zu bekennen, nicht bewusst, wenn nicht jemand dabei mithilft, dass der Heilige Geist sie uns offenbaren kann (Jak. 5,13-16).

Die Kraft zur Umgestaltung

Wenn ein Kleingruppenleiter die Gesetze der Vergeltung in- und auswendig kennt, weiß er ebenso gut um die befreiende Kraft des Blutes und des Kreuzes. Wenn er dem anderen gemäß dem Wort Gottes Vergebung zuspricht, wird er nicht im Allergeringsten daran zweifeln, dass es auch geschieht. Er weiß mit absoluter Gewissheit, dass das Blut Jesu in genau diesem Moment den anderen rein gewaschen hat. Er ist überhaupt nicht unsicher oder bange, ob es auch geschehen wird. Es ist geschehen, vollbracht und unwiderruflich – sowohl hier auf Erden als auch in der Ewigkeit.

> „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt – wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt."
>
> 1. Joh. 2,1-2

> „Wenn ihr jemandem die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wenn ihr sie jemandem behaltet, sind sie ihm behalten."
>
> Jh. 20,23

Welch eine segensreiche und heilige Macht der Herr doch in jeden Christen hineingelegt hat! Jeder Christ verfügt über die volle Macht eines Gesandten oder Botschafters (2. Kor. 5,20). Das Vergebungsgebet des geringsten Christen setzt den Himmel in Bewegung. Die Resultate hängen nicht davon ab, ob man auch genügend Glauben hat, dass etwas geschehen kann. Das Wort Gottes kann nicht lügen oder sich irren. Der Erfolg liegt nicht in den Händen des Beters. Gott allein schafft das Vollbringen und er hat ein für alle Mal erklärt: „Es ist vollbracht" (Jh. 19,30). Dabei ist es unerheblich, ob Sie ein mächtiger Heilungsprediger oder ein neugeborenes Baby in Christus sind. Vor Gott gilt nicht das Ansehen der Person (Röm. 2,11), sondern das Werk und das Verdienst seines Sohnes am Kreuz. Nichts im Himmel und auf Erden ist sicherer, als dass durch Jesu Tod am Kreuz die Sündenvergebung Gottes eine vollendete und vollbrachte Tatsache ist.

Eines der eigenartigsten Paradoxa unserer Kultur des 21. Jahrhunderts ist unsere Haltung zu wissenschaftlichen und moralischen Gesetzen

und deshalb auch unsere Haltung zur Absolutheit der Gesetze, die dem Christenleben und dem Gebetsdienst zugrunde liegen. Heute gibt es mehr Wissenschaftler als zu irgendeiner anderen Zeit. In den vergangenen Jahrzehnten ist viel mehr Technologie entwickelt worden als in mehreren vergangenen Jahrhunderten zusammen. Die Erkenntnis ist nicht nur so gewachsen, wie es prophezeit war (Dan. 12,4), sondern wir haben komplett den Überblick darüber verloren!

Während man zur Zeit Miltons noch darüber klagen konnte, alles aus jedem verfügbaren Wissensgebiet gelernt zu haben, kann heute ein Fachmann in nur einem ganz speziellen Gebiet zu der Erkenntnis gelangen, dass er auf einmal der Entwicklung hinterherhinkt und sein Wissen innerhalb von zehn Jahren überholt ist, besonders wenn er sich nicht ständig weiterbildet! Wenn unsere Flugzeuge das Reißbrett verlassen, sind sie schon wieder veraltet. All das wurde dadurch in Bewegung gesetzt, dass der Mensch demütig genug wurde, natürliche Gegebenheiten zu erforschen und zuzugeben, dass manche Vorgänge bis in alle Ewigkeit an Naturgesetze gebunden sind. „Du hast festgelegt alle Grenzen der Erde" (Ps. 74,17). Jeder Mensch und insbesondere jeder Wissenschaftler weiß, dass wir Raketen mit höchster Präzision bis an die Grenzen unseres Sonnensystems schießen können, einfach nur indem wir den Naturgesetzen umsichtig gehorchen – Computer helfen uns, auf Kurs zu bleiben.

Wenn ein Pilot sagen würde: „Ich bin Freidenker. Ich glaube, wir sollten imstande sein, dieses Flugzeug auf dem Rücken zu landen", dann würden wir sein „Freidenkertum" nicht nur missbilligen, es würde auch niemand mit ihm fliegen und höchstwahrscheinlich würde man ihn in eine Nervenheilanstalt einweisen, wenn er auf seinen Vorstellungen beharrt. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, kann man es nicht zulassen, dass Freiheit Willkür bedeutet. Mit Recht fordern wir, dass jedes Auto nach ausgewogenen Prinzipien entworfen und gebaut wird. Die Konstruktionsweise jedes Hauses, das wir bewohnen wollen, muss unbedingt architektonischen Gesetzmäßigkeiten folgen. Es ist nur fair zu behaupten, dass jede umjubelte technische Errungenschaft unserer Tage ihre Existenz der Entdeckung und Befolgung exakter, unabänderlicher Naturgesetze verdankt. Diese am stärksten von der Wissenschaft geprägte Zeit überhaupt ist *ipso facto* auch die gesetzestreueste; in jeder Wissenschaft muss man nun einmal den Naturgesetzen gehorchen. Ohne Gehorsam geht gar nichts!

Doch das Paradoxe an der Sache ist, dass wir in diesem unserem Zeitalter, in dem wir der Naturwissenschaft gegenüber die tiefste Demut und den größten Gehorsam an den Tag legen, im Hinblick auf die Gesetzmäßigkeiten, die unser Herz und unseren Geist bestimmen, unsere Arroganz und Verblendung nicht mehr zu überbieten sind! Nun könnten wir vom Standpunkt der Philosophie oder der Semantik aus betrachten, wie historisch gesehen eine derartige Verwirrung entstanden ist – doch der Schrei des Herzens bliebe derselbe: „Wie konnten wir nur zu solchen Narren werden!"

> „Weil sie Gott kannten, ihn aber weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde. Indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden."
>
> Röm. 1,21-22

Der Mensch, der sich nicht innerhalb eines abgesteckten kirchlichen oder gemeindlichen Rahmens bewegt, hat alle Schranken niedergerissen. „Es treten auf Könige der Erde, und Fürsten tun sich zusammen gegen den Herrn und seinen Gesalbten: ‚Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!'" (Ps. 2,2-3). Viele Menschen glauben, dass alle anerkannten Moralgesetze nur den Köpfen irgendwelcher Menschen entsprungen oder zumindest relativ sind. Relativität hat aus wissenschaftlicher Sicht nie das bedeutet, was einige in Missachtung der Moralgesetze daraus gemacht haben. Relativität bedeutet lediglich, dass jede Gesetzmäßigkeit einen Bezugspunkt hat und nur für die Funktion innerhalb ihres vorgegebenen Rahmens relevant ist; Relativität bedeutet nicht, dass man dieser Gesetzmäßigkeit innerhalb des gegebenen Kontexts nicht unbedingt gehorchen müsse. Die bedeutendsten wissenschaftlichen Vertreter des Relativitätsprinzips würden es nicht wagen zu sagen, dass das Gesetz der Schwerkraft für sie in großer Höhe nicht mehr gelte, sondern lediglich, dass es von jeweils unterschiedlichen Bedingungen beeinflusst wird. Doch wir in unserer Torheit sind mittlerweile der Ansicht, „Du sollst nicht ehebrechen" sei nur eine relative Aussage, und zwar „relativ" in der Interpretation, dass es nicht befolgt werden müsse. Wenn wir schon in jedem anderen Bereich der Natur die Wirksamkeit zwingender Gesetze anerkennen, warum können wir dann nicht erkennen, dass z. B. für die sexuellen Beziehungen der Menschen

untereinander genauso unveränderliche, genauso strenge und genauso unwiderrufliche Gesetze gelten?

Unser Universum folgt bestimmten Gesetzen. Jeder Physiker weiß, dass es auf jede Aktion eine entsprechende, entgegengesetzte Reaktion gibt. Jeder Chemiker weiß, dass sich die beiden Seiten einer Gleichung aufheben müssen. Selbst wer sexuell völlig anomal veranlagt ist, weiß, dass das Leben mit einer Ei- und einer Samenzelle beginnen muss. Überall um uns her erleben wir die Gültigkeit von Naturgesetzen, die in direkter Beziehung zum Menschen stehen; ihre Wirkung ist unerschütterlich und unablässig und steht außer Frage. Ein Mensch, der nicht atmet, kann nicht lange überleben. Wir müssen essen und schlafen. Das sind absolute Gesetze. Nichts kann sie verändern. Wir sind vernünftig genug, das zu wissen.

Dennoch haben Paula und ich schon vielen Gläubigen und Hunderten von Predigern des Wortes Gottes gedient, die meinen, sie könnten gelegentlich lügen, betrügen, stehlen oder mit irgendwem ins Bett hüpfen, ohne dass dies Konsequenzen hätte! Agnes Sanford pflegte zu sagen: „Wenn du von der Klippe springst, dann brichst du das Gesetz der Schwerkraft nicht, sondern veranschaulichst es." Kein Gesetz Gottes kann je gebrochen werden! Seine Gesetze arbeiten nach dem Prinzip exakter Vergeltung, gleichgültig, ob wir sie kennen, ob wir sie ignorieren, ob wir beschließen, ihnen nicht zu gehorchen, ob wir mit guten oder schlechten Gefühlen an sie denken, ob wir sie befolgen oder hassen wollen, ob wir an sie und an Gott glauben oder nicht. „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten" (Gal. 6,7). Das ist eine absolute, unveränderliche Tatsache.

Mögen die Menschen die Weisheit unserer Väter in Frage stellen! Mögen sie rätseln, ob Gott nun wirklich die Zehn Gebote gegeben hat oder nicht! Vergessen Sie meinetwegen die ganze Religionsgeschichte der Menschheit! Verwerfen Sie alle Bibeln, Korane oder Rigweden! Ist es, ganz unabhängig davon, nicht eine Beleidigung für unseren Verstand, dass der Mensch die Steuerungsfunktionen des Gesetzes in jedem Bereich menschlicher und natürlicher Existenz sehen kann und nicht allein schon durch logische Schlussfolgerung erkennt, dass die gleiche Unabänderlichkeit des Gesetzes auch für geistliche und moralische Dinge gelten könnte?

„Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien."

Röm. 1,18-20

Übrigens enthalten alle größeren Religionen der Erde dieselben grundlegenden Gesetze, die wir in den Zehn Geboten finden. Zu jeder Zeit und an jedem Ort hat Gott ein Zeugnis für sich hinterlassen (Apg. 14,17).

Wenn Regen infolge des Gesetzes der Schwerkraft nach unten fällt und Sonne und Mond zusammen mit allen Planeten und Sternen mit höchster Präzision durchs All kreisen, dann kann man wohl davon ausgehen, dass Gott auch genauso viel Sorgfalt aufwenden würde, um die Gesetze für Geistesleben und die daraus resultierenden moralischen und ethischen Beziehungen zu erstellen! Wie seltsam paradox ist es doch, dass wir einerseits den Gesetzen der Chemie stur gehorchen, wenn wir z. B. Benzin tanken oder Medikamente schlucken, und dann meinen, wir könnten ungestraft lügen, stehlen oder Ehebruch begehen! Das passt einfach nicht zusammen, weder vor einem wissenschaftlichen noch vor einem philosophischen Hintergrund; aber wir brauchen gar nicht so hochtrabende Worte: Oftmals widerspricht unser tägliches Verhalten schlichtweg dem gesunden Menschenverstand!

Jeder Mensch, der halbwegs stimmig und logisch denken kann, sollte folgenden einfachen Vergleich anstellen können: Wenn ein Flugzeug in Übereinstimmung mit Naturgesetzen fliegen muss, dann sollte auch eine Ehe allein durch Befolgung ethischer und moralischer Gesetze „fliegen" können. Kann mir jemand sagen, wie der moderne Mensch so töricht und widersprüchlich werden konnte, dass er das nicht weiß? Doch die einfache, schreckliche Wahrheit ist: Er weiß es wirklich nicht. „Den Ungläubigen, bei denen der Gott dieser Welt den Sinn verblendet hat, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist, nicht sehen ..." (2. Kor. 4,4). Unser Sinn ist nicht nur für das Evangelium blind; Millionen von Menschen können auch die Gesetze Gottes nicht mehr erkennen!

Zweifellos gibt es einen Feind. Dennoch ist – damit wir den Grund für unsere Dummheit nicht irgendwo da draußen suchen – unser Fleisch ganz allein, ohne Mithilfe Luzifers, töricht genug: „... sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde ..." (Röm. 1,21). „... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, sie kann das auch nicht" (Röm. 8,7). Verstehen Sie: Wir gehorchen den Gesetzen der natürlichen Ordnung, die unseren Komfort und Wohlstand gewährleisten und uns ein gutes Leben mit dem Mammon garantieren, doch die moralischen Gesetze, die uns zur Rechenschaft ziehen und unsere rebellischen Leidenschaften an die Kette legen, möchten wir gerne als irrelevant, relativ, als Menschenwerk und als veraltet abtun, alles nur, um für unsere Lüste eine Entschuldigung zu finden und sie voll ausleben zu können! Also müssen wir auch die Konsequenzen tragen – und uns wundern, warum in einer Zeit, die die naturwissenschaftlichen und mechanischen Gesetze kennt, unser Leben nicht funktioniert!

Gottes Gesetze stehen in Ewigkeit fest

Wir müssen diese unwiderrufliche und unveränderliche Maxime zur Kenntnis nehmen: Jeder, der sich Christ nennt, muss ohne den leisesten Hauch eines Zweifels wissen, dass die Moralgesetze Gottes fest und unerschütterlich sind. *Sünde ist und bleibt Sünde! Gesetz ist und bleibt Gesetz!* Unsere Regungen des Erbarmens und des Verständnisses beziehen sich darauf, dass wir begreifen, warum Menschen sündigen, aber nicht auf das Gesetz an sich. In Christus gibt es keine Verdammnis, doch der Grund dafür ist die Barmherzigkeit am Kreuz und nicht die Verwässerung irgendeines göttlichen Gesetzes.

> „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, soll auch nicht ein Jota oder ein Strichlein von dem Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist."
>
> Mt. 5,18

> „Der Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber sollen nicht vergehen."
>
> Mt. 24,35

> „Wer nun eins dieser geringsten Gebote auflöst und so die Menschen lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel."
>
> Mt. 5,19

Als Kleingruppenleiter oder Gebetsdiener werden Sie nicht zu einem netten Menschen, der niemanden richtet, wenn Sie die Unausweichlichkeit des Gesetzes schmälern oder in Abrede stellen; dadurch verlieren Sie vielmehr Ihre Eignung. Der Hang, andere zu verurteilen und zu richten, stirbt nur, indem ein Mensch seine eigene Sünde erkennt und in Christus allem stirbt, was ihm zur Last gelegt wird, und nicht, indem er eine vermeintlich „liberale" Geisteshaltung annimmt.

Wir leben in einer Zeit der fleischlichen Vernunft, in der sich die Avantgarde den Anschein geben will, großmütig und liberal zu sein, weil sie irgendwie glaubt, dass die törichte Weisheit des Menschen freundlicher sein könnte als das Gesetz Gottes. Doch „hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?" (1. Kor. 1,20). Wenn das Licht Christi kommt (Jes. 60,1-2) und die mehr als zweitausend Schweine der Mentalität des Menschen den See getrieben worden sind und der Mensch wieder zurückgekommen ist und voll bekleidet in rechter Gesinnung Jesus zu Füßen sitzt (Lk. 8,26-39), dann gilt:

> „Siehe, ein König wird in Gerechtigkeit regieren; und die Obersten, sie werden nach Recht herrschen. Und jeder wird sein wie ein Bergungsort vor dem Wind und ein Schutz vor dem Wolkenbruch, wie Wasserbäche in dürrer Gegend, wie der Schatten eines gewaltigen Felsens im lechzenden Land. Da werden die Augen der Sehenden nicht mehr verklebt sein, und die Ohren der Hörenden werden aufmerksam sein. Und das Herz der Unbesonnenen wird auf Erkenntnis Acht geben, und die Zunge der Stammelnden wird fließend Deutliches reden. Der Törichte wird nicht mehr edel genannt und der Schurke nicht mehr vornehm geheißen werden. Denn ein törichter Mensch redet Törichtes. Und sein Herz bereitet Unheil, Ruchloses zu tun und Irreführendes gegen den HERRN zu reden, um die Seele des Hungrigen leer zu lassen und dem Durstigen den Trank zu verweigern. Und die Werkzeuge des Schurken sind böse: er beschließt böse Anschläge, um die Elenden durch Lügenreden zugrunde

> zu richten, selbst wenn der Arme redet, was Recht ist. Aber der Edle beschließt Edles, und auf Edlem besteht er." (In englischen Bibelübersetzungen steht anstelle von „edel" bzw. „Edler" auch der Begriff „liberal". Anm. d. Übers.)
>
> Jes. 32,1-8

Die Gesetze Gottes stehen in Ewigkeit fest, gleichgültig, was wir mit unserem mickrigen Verstand denken möchten oder welche Sünden von den dummen Spekulationen dieser verblendeten Welt zur Schau gestellt werden. Gott ruft alle Menschen auf, sich der Wahrheit seiner ausgezeichneten Prinzipien zu stellen, auf denen das ganze Leben wie auf festen Säulen ruht. Psalm 119 sollte das ständige Lied eines Gläubigen über seine Loyalität und Bündnistreue sein. Wir müssen das Gesetz Gottes leidenschaftlich lieben und Tag und Nacht darüber nachsinnen (Ps. 1,2).

Das Leben eines Leiters

Ein Wort an Gebetsdiener und Leiter (siehe Anmerkung auf S. 50): Wenn Sie nicht hundertprozentig sicher sind, dass das Wort Gottes absolut ist, dass Gottes Gesetze durch Offenbarung eingesetzt wurden und er auch wirklich meint, was er sagt, sollten Sie den geistlichen Dienst verlassen, bevor Sie noch mehr Schaden anrichten! Ich sage das wirklich aus tiefster Seele. Unzählige Male schon haben Paula und ich zutiefst bekümmert problembeladenen Menschen zugehört, mit denen es noch weiter bergab ging, nachdem man ihnen dumme Ratschläge gegeben hatte wie: „Kannst dir ruhig mal eine Affäre leisten" oder: „Du brauchst dich nicht so schuldig zu fühlen" oder: „Das ist doch altmodischer Quatsch" oder: „Du glaubst doch nicht mehr an diese Ammenmärchen, oder?" Was für ein Urteil werden solche Leiter am Tag der Abrechnung zu hören bekommen! „Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden" (Jak. 3,1). „Wenn aber jemand einem dieser Kleinen, die an mich glauben, Anlass zur Sünde gibt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Wehe der Welt der Verführungen wegen! Denn es ist notwendig, dass Verführungen kommen. Doch wehe dem Menschen, durch den die Verführung kommt!" (Mt. 18,6-7).

Das Privatleben eines Gebetsdieners oder Leiters muss untadelig sein. Vielleicht ist kein anderes Amt innerhalb der Gemeinde so anfällig für Versuchungen. Wer in die inneren verborgenen Räume des Herzens eines

Menschen vordringt, um mit ihm zu leiden und für ihn zu kämpfen, wird unweigerlich durch dessen Emotionen verunreinigt und manchmal von der Last seiner Sorgen und Nöte etwas niedergedrückt. Ein Leiter muss vom Wort Gottes her wissen, wie er die notwendige Distanz herstellen und sich von Lasten befreien kann: „Denn Schutz gewährt die Weisheit so gut wie das Geld, doch die Weisheit gibt ihrem Besitzer Leben" (Pred. 7,13; Zürcher). Wer sich nicht innerlich auf ewig in Christus dem Gesetz Gottes verpflichtet und es über alles schätzt, wird in Sprüche 25,28 beschrieben: „Wer keine Herrschaft über seinen eigenen Geist hat, ist wie eine Stadt, die niedergerissen und ohne Mauern ist" (wörtl. a. d. Engl.).

Ein Leiter findet sein Heil in seiner persönlichen Zeit mit Gott. Nur der Herr kann den Schmutz entfernen und Herz und Geist eines Leiters von der Last der Menschen befreien. Nur durch die Liebe allein, die sich immer wieder an der Quelle des Lebens erfrischt (Ps. 36,9), wird seine Liebe zum Gesetzesgehorsam stets neu aus der Liebe Jesu, die von ihm zu anderen strömt, geboren. Die Liebe, die vom Thron Gottes fließt, ist wie ein Strom (Offb. 22,1; Ps. 46,4). Ein Leiter liebt das Gesetz, weil es diesem Strom der Liebe ein festes Bett gibt, dessen Verlauf er folgen kann. Wenn ein Leiter sein eigenes Gebetsleben und seine Zeit mit Gott nicht in Ordnung hält, wird dieser Strom austrocknen, sein Herz verdorrt und wird zerbrechlich; dann wird das Gesetz zur Geißel, um andere zu peinigen, und nicht zum Bett für den Strom der Liebe Gottes.

Die persönliche moralische Integrität eines Leiters muss über jeden Zweifel erhaben sein, nicht nur um seinetwillen, sondern auch als Sicherheit für die, denen er dient. Wenn wir die ewige Realität des Gesetzes und des schrecklichen Preises, den Jesus für uns am Kreuz bezahlt hat, nicht erfassen, kann Satan das Schlachtgetümmel nutzen, um uns Scheuklappen zu verpassen, sodass wir weder die Konsequenzen unseres Tuns erkennen noch ein Gewissen haben, das so funktioniert, wie es eigentlich sollte. Dann werden wir, obgleich wir so gut begonnen hatten, mitten in der Schlacht den Kontakt zum Herrn verlieren – und verblendet werden.

Ich wende mich allerdings nicht nur an jene, die im „geistlichen Dienst" stehen, denn diesem Buch liegt die These zugrunde, dass der gesamte Leib Christi zum Dienen berufen ist. Ich möchte jedoch hier genau unterscheiden, da ich keinen Christen dazu auffordern möchte, als Psychologe zu agieren. Jeder von uns kann psychologische Erkenntnisse nutzen und dafür dankbar sein. Doch wir gehen von einer anderen Basis aus.

Psychologie kontra Glauben

„*Cogito, ergo sum* – ich denke, also bin ich": Dieser Satz des französischen Philosophen Descartes (1596-1650), der den Begriff des Selbstbewusstseins in die Philosophie einführt, markiert einen Meilenstein auf der Entwicklung zu unserer heutigen Psychologie. Diese Aussage bringt unser Leben mehr in Abhängigkeit von den Denkweisen, die uns anerzogen wurden, als von der Tatsache, dass wir einen unsterblichen Geist und eine unsterbliche Seele haben. Der Glaube behauptet, dass wir einen Geist haben, der durch persönliche Entscheidungen eine Seele formt, zu der auch Charakter und Persönlichkeit gehören. Der christliche Glaube sagt: „Gott spricht und wir hören." Und er fügt hinzu, dass unser Geist intuitiv Erkenntnis bekommen kann, die den Verstand bei Weitem übersteigt, auch ohne Gottes Hilfe.

Die Parapsychologie betrachtet außersinnliche Wahrnehmung, Telekinese, Hellseherei, Psychometrie und andere verwandte Phänomene als Funktionen der Psyche. Deshalb untersucht die Psychologie nur zwei Ebenen der menschlichen Existenz. Der Glaube geht von einer Dreiteilung in Verstand, Herz und Geist aus. Der Glaube sagt, dass der bewusste Sinn und das bewusste Herz vom tiefen Sinn und Herz unseres Geistes informiert, geleitet, manchmal kontrolliert und in jedem Fall nachhaltig beeinflusst werden.

Psychologen, die Anhänger eines Behaviorismus nach Skinner sind (der auf einem Determinismus beruht), versuchen, Menschen zu verändern, indem sie ihnen einen „Modus" oder Weg aufzeigen, wie sie ihr Verhalten ändern können. Soziale Aktionisten glauben, dass sie eine Veränderung bewirken werden, die das Tor zur Bruderschaft aller Menschen aufstößt, wenn sie durch Lobbyarbeit Gesetzesänderungen zur Verbesserung der Gesellschaft herbeiführen und dadurch für jeden Menschen ein gutes Umfeld schaffen können. Christen können wohl einige soziale Aktivitäten unterstützen und Gebetsdiener können den einen oder anderen Modus nach Skinner anwenden, um Selbstdisziplin zu fördern; doch sehen sie keine Möglichkeit, eine bleibende Veränderung herbeizuführen, außer durch eine Veränderung des inneren Herzens, indem man mit Überführung von Schuld, Sündenbekenntnis und Vergebung bis zum Geist durchdringt. Wir werden nicht von außen nach innen verändert, sondern von innen nach außen.

Die psychologische Methode „erleuchtet" in dem Sinne, dass man *sich selbst* erkennt. Die christliche Methode „erleuchtet" in dem Sinne, dass man *das eigene Ich als sündhaft* erkennt. Psychologen möchten durch die Absicht oder Willenskraft, aus jemandem einen besseren Menschen zu machen, Veränderung herbeiführen. Die Kraft des Christen ist zuallererst der Heilige Geist und dann das Gebet, um aus jemandem einen *bekehrten* Menschen zu machen. Psychologen versuchen, das Umfeld eines Menschen zu ändern, Verhaltensweisen innerhalb der Familie oder die Umstände, unter denen wir leben (z. B. wie der Haushalt geführt wird, wie viel Stress man am Arbeitsplatz hat oder mit welchen Menschen man sich umgibt). Ein Gebetsdiener oder Leiter sieht zwar, dass auch solche Veränderungen hilfreich sein können, trachtet aber in erster Linie danach, innere Beweggründe und Haltungen gegenüber Personen und Umständen durch Vergebung und das innewohnende, liebevolle Wesen Jesu zu verändern. Es kann gut sein, dass ein Gebetsdiener oder Leiter gar nicht versuchen wird, die Lebensumstände zu ändern, weil er sie als das Milieu sieht, in dem der Herr einem Menschen Lektionen ins Herz schreiben möchte, die für ihn wichtig sind.

Ein Psychologe richtet sein Augenmerk auf die Funktion und versucht, die Handlungsfähigkeit eines Patienten wiederherzustellen. Ein Gebetsdiener möchte auf lange Sicht sicherlich auch, dass die Person „funktionieren" kann; doch trachtet er zunächst einmal danach, sie in die Lage zu versetzen, in ihrem Herzen überführt zu werden.

Deshalb arbeiten wir in unserem Dienst darauf hin, ein Schuldbewusstsein zu wecken. Wir fürchten uns nicht davor, und wenn wir nicht gerade falsche Schuldgefühle registrieren, würden wir nie zu jemandem sagen: „Du brauchst dich doch nicht schuldig zu fühlen." Erst wenn die Person ihre Schuld erkennt, kann ihre Sünde den Weg ans Kreuz finden und Freiheit zur Realität werden.

Einige Psychologen verlassen sich zu sehr auf den deterministischen Lösungsansatz und sehen im Menschen viel öfter das Opfer als den Täter. Alles im Leben sei ihm „widerfahren". Kultureller Determinismus bedeutet, dass das Leben aus uns gemacht hat, was wir jetzt sind. Deswegen sind Verbrecher „nicht verantwortlich". Sie sind unser Produkt, d. h. das Produkt der Gesellschaft. Infolgedessen produzieren einige Psychologen Menschen, die im Selbstmitleid versinken und sich ganz sicher sind, dass das Leben an ihrem Schlamassel schuld ist. Karl

Menninger, ein großer zeitgenössischer Psychiater, hat in seinem Buch *Whatever Became of Sin?* die säkulare Psychologie für ihr Versagen auf diesem Gebiet zur Rechenschaft gezogen. Wir zitieren: „Die Botschaft ist einfach. Die Sorge um den Nächsten ist der Prüfstein. Sich kümmern. Der Sünde der Teilnahmslosigkeit abschwören. Damit erkennen wir Acedia, die Trägheit des Herzens, als die große Sünde, das Herz aller Sünde. Manche nennen es Selbstsucht. Manche nennen es Entfremdung. Manche nennen es Schizophrenie. Manche nennen es Egozentrik. Manche nennen es Trennung."[1]

In den Augen der Psychologen findet man die Kraft zur Veränderung im natürlichen Wunsch und in der menschlichen Willenskraft, unter Mithilfe von Beratung und Unterstützung durch Freunde und Verwandte. In den Augen der Christen liegt die Kraft zur Veränderung zuallererst im Glauben an die Kraft und die Absichten Gottes, die durch seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, am Kreuz, durch sein Blut und sein Auferstehungsleben deutlich sichtbar wurden, gefolgt von anderen Formen der Hilfestellung, je nach Inspiration des Heiligen Geistes.

Aus diesem Grund rufen wir die Glieder des Leibes Christi nicht auf, Psychologen zu sein, sondern vielmehr Bekenner innerhalb des Leibes Christi, Geburtshelfer und Väter und Mütter füreinander in Christus. Wir rufen den Leib Christi auf, die alltäglichen Probleme des Lebens in einer biblischen und konkreten Art und Weise durch Dienst und Gebet anzupacken.

Wenn man die wenigen einfachen Gesetze wirklich versteht, die Gott der Funktion des menschlichen Wesens zugrunde gelegt hat, ist dieser Schlüssel allein ausreichend, um Schritt für Schritt die zahllosen Geheimnisse des menschlichen Herzens zu erschließen! Das Wesen des Menschen funktioniert, wie ein Motor, nach absolut mechanischen Prinzipien. Wenn man einmal verstanden hat, dass Gesetze und Gesetzmäßigkeiten die Basis aller menschlichen Beziehungen bilden, hat man den Ausgangspunkt gefunden, von dem aus alle weiteren Einsichten in jedes Problem gewonnen werden können. Einsteins Genialität lag darin, die Einfachheit der Gesetzmäßigkeiten zu entdecken, die hinter dem scheinbar so komplexen Bauplan der Natur stecken. Die Genialität des Wortes Gottes liegt darin, die Einfachheit des Lebens offen darzulegen. Es ist so, als ob das ganze Leben wie Zahlenbrüche auf einfachen gemeinsamen Nennern aufgebaut wäre, über denen unendlich

viele verschiedene Zähler stehen. Wenn ein Christ von den einfachen Satzungen Gottes ergriffen worden ist, wird er sich nie wieder von den kaleidoskopischen Variationen menschlicher Komplexität blenden lassen. Hinter allem wird er die einfachen Schlüsselprinzipien erkennen und stets zu ihnen zurückkehren. Die Zähler (wie wir die Dinge sehen und wie wir handeln) variieren je nach Häufigkeit der Fehler und Patzer der einzelnen Menschen. Die Nenner (die Gesetze Gottes) sind wenige, grundlegend, universal und einfach.

Gott gibt uns den grundlegenden Schlüssel zum Leben in den Zehn Geboten und in der Bergpredigt. Diese moralischen Gesetze sind nicht irgendein heißer Tipp, wie das Leben so im Allgemeinen ablaufen sollte. Sie sind keine menschliche Erfindung. Wir haben sie nicht durch das Prinzip von Versuch und Irrtum herausgefunden. Sie sind nicht nur ein Haufen von Regeln, die eine bessere Welt schaffen würden, wenn jedermann sie befolgen würde. Sie sind Gottes Beschreibung der Wirklichkeit. Die Zehn Gebote und die Bergpredigt sind der Bauplan des Architekten für das Haus des Familienlebens. Sie sind die Formel des Chemikers, nach der man sichere Mischungen aus Männern und Frauen herstellen kann. Sie sind die Prinzipien des Ingenieurs, nach denen alle Arten von Beziehungen konstruiert werden und funktionieren. Sie sind das Rezept des Küchenchefs für eine gute Ernährung, nicht für Gift. Sie sind nicht statisch und leblos, sodass man sie vernachlässigen könnte. Wenn ein Mann seinen Wagen in der Garage lässt, dann besteht der einzige Schaden darin, dass er per Anhalter fährt oder zu Fuß geht und somit seine Kfz-Steuer umsonst zahlt. Doch wenn ein Mann die Zehn Gebote in der „Garage des Vergessens" lässt, wird er früher oder später einen zerstörerischen Wirbelsturm ernten.

Viele Menschen glauben, die Zehn Gebote und die Bergpredigt seien einfach nur eine idealistische Aufzählung von Dingen, *die man tun sollte*, doch der pragmatisch veranlagte Macho-Mensch wisse es natürlich besser. Viele glauben, ein Gebot nicht zu kennen, zu ignorieren oder zu missachten ziehe auch keine schlimmeren Konsequenzen nach sich als irgendeine befreiende philosophische Gedankenübung, die nirgendwo Wirkung zeigt außer in einem hyperaktiven Gewissen. Es ist schon eine eigenartige Tatsache, dass keiner dieser „pragmatisch denkenden" Menschen je auf die Idee kommen würde, er könne in einem Raum voller Tränengas bleiben und davon ausgehen, dass es keine Auswirkung auf

ihn haben werde, wenn er nichts von dem Gas weiß oder es nicht für nötig hält, eine Gasmaske zu tragen! Gottes Gesetze sind wie ein Orkan, der mit 1000 km/h über das Land donnert; zu seiner Zeit wird er alles, was sich ihm in den Weg stellt, hinwegfegen, genauso wie ein derartiger Orkan letztlich selbst einen Berg abtragen wird. Jeder, der schon einmal beobachtet hat, wie eine gewaltige Flut Bäume entwurzelt oder Gebäude wie Kartenhäuser umwirft, kann sich ein klein wenig vorstellen, welche Macht die Gesetze Gottes haben. Ein Wind wird abflauen, eine Flut wird sich beruhigen, doch die Gesetze Gottes werden über den Tod hinaus in alle Ewigkeit wirksam sein.

In Wahrheit ist der „pragmatisch denkende" Mensch verblendet und getäuscht worden:

> „Weil der Urteilsspruch über die böse Tat nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder davon erfüllt, Böses zu tun."
>
> Pred. 8,11

Die Mühlen der Gerechtigkeit Gottes mahlen langsam, aber unglaublich fein. Weil der „pragmatisch denkende" Mensch keine unmittelbare Vergeltung sieht, kann er auch nicht glauben. Dieser Unglaube hat jedoch keinerlei Auswirkung auf die Wirkungsweise des Gesetzes Gottes; er und seine Nachkommen werden unweigerlich die Früchte ernten, gleichgültig, was er denkt oder nicht glaubt, was er erkennt oder verwirft. Beachten Sie auch hier wieder, dass wir es selbst bei Christen, die schon seit Jahren mit dem Herrn gehen, mit Unglauben im Herzen zu tun haben. Abermillionen von Christen sind noch nie so fest auf Gottes Wort gegründet gewesen, dass sein Gesetz unauslöschlich in ihre Herzen geschrieben worden wäre (Jer. 31,31). In ihren Herzen glauben sie nach wie vor, dass sie alles tun könnten, wozu sie Lust hätten, ohne dass es irgendwelche Konsequenzen nach sich ziehen würde. Es ist so, als ob alle Verbindungslinien logischer Schlussfolgerungen gekappt worden wären und als lose Enden im Wind fleischlicher Lüste und Wünsche herumschwankten. Diese Menschen können und werden keine schlüssige Verbindung herstellen zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Säen und Ernten, zwischen Sünde und Konsequenz, aber auch nicht zwischen guten Taten und Segen.

Deswegen darf sich ein Christ, der einem anderen dient, nie zu der Annahme verleiten lassen, dass sich sein Gegenüber treu an die Gesetze

Gottes oder an „richtig" und „falsch" hält. Aus dem Verstand heraus mag die betreffende Person dies und das sagen, doch „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir" (Mt. 15,8). Jeder Christ ist deshalb ständig ein Evangelist und ein Lehrer des Herzens. Die Menschen sehen einfach *im Herzen und im täglichen Leben* keine reale und konkrete Verbindung zwischen Sünde und Vergeltung.

> „Und als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie, und sprach: Wenn auch du an diesem Tag erkannt hättest, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen."
>
> Lk. 19,41-42

„Ehre Vater und Mutter"

Den elementaren, einfachen und zentralen Schlüssel zum Dienst in Gebet und Kleingruppe finden wir im fünften Gebot: „Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie der Herr, dein Gott, es dir geboten hat, damit deine Tage lange währen und damit es dir gut geht in dem Land, das der Herr, dein Gott dir gibt!" (5. Mo. 5,16). Dies eine Prinzip, nämlich dass es denen gut gehen wird, die ihre Eltern ehren, und dass es jenen nicht gut gehen wird, die ihre Eltern nicht ehren, trägt wesentlich zur Klärung der Ursachen der meisten Eheprobleme, Erziehungsprobleme sowie moralischer und amoralischer Veranlagungen bei. Allein dieses fünfte Gebot ist eine für das ganze menschliche Leben gültige Beschreibung, wie die Wirklichkeit funktioniert. In jedem Bereich, in dem wir bewusst oder unbewusst unsere Eltern gerichtet oder nicht geehrt haben, in genau diesem Bereich wird es uns nicht gut gehen!

So fundamental einfach ist das Leben.

> „So bringt jeder gute Baum gute Früchte, aber der faule Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, noch ein fauler Baum gute Früchte. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Deshalb, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."
>
> Mt. 7,17-20

> „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden."
>
> Mt. 7,1-2

> „Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten."
>
> Gal. 6,7

Diese wenigen einfachen Gesetze erstrecken sich auf jede menschliche Beziehung. Es gibt keinen Ausweg. Es gibt keine Ausnahmen. Unser Leben wird unweigerlich unseren guten Taten entsprechen, aber eben auch unseren Sünden, Urteilen und dem, was wir säen, wenn Christus in seiner Gnade nicht eingreift.

Wenn wir einander dienen und dabei für uns festmachen, dass wir es hier nicht mit Fantasiegebilden oder Mythen zu tun haben, sondern vielmehr mit einer ewigen, unwandelbaren Realität, die das gesamte Universum überdauern wird, können wir nicht ins Fahrwasser von Mutmaßungen und Trugschlüssen geraten (Ps. 119,89). Wir haben den unfehlbaren Schlüssel zur Wahrheit. Jemand sagt zum Beispiel: „Oh, das musste ich meinem Partner antun. Ich konnte nicht anders." Wenn er übermäßig korrigiert, tadelt oder kritisiert, findet er wahrscheinlich ohne Weiteres Vernunftargumente dafür: „Ich habe einfach von meinen Eltern gelernt, dass man eine Sache richtig machen kann, und wenn es eine Sache wert ist, dass man sie macht, dann ist sie es auch wert, dass man sie richtig macht. Und ich liebe meinen Mann (meine Frau) doch so sehr, ich möchte doch nur, dass er (sie) einfach ihr Bestes leistet. Deshalb wird bei uns alles glatt laufen."

Ein guter Baum kann keine faulen Früchte hervorbringen. Fordern und Kontrollieren ist eine faule Frucht; das kann unmöglich von Liebe herrühren. Liebe ist gut. Kontrolle ist schlecht. Diese faule Frucht muss von irgendeiner schlechten Wurzel im Leben der Person herstammen. Vielleicht waren Vater oder Mutter kritisch, nörgelten ständig und kontrollierten alles und jeden. Das Kind hasste es, durfte aber auf seine Eltern nicht zornig sein. Weil das Kind den Satz „Zürnet, und sündigt dabei nicht" (Eph. 4,26) nicht verstand, unterdrückte es seine Gefühle. Heute zwingt das Gesetz (Röm. 2,1) den Erwachsenen, in gleicher Weise zu nörgeln und zu kritisieren, wie es ihm als Kind widerfahren war.

Häufig möchten wir unser fehlerhaftes Verhalten etwas Gutem in uns zuschreiben. Wenn der Mensch die makellose Klarheit der Gesetze Gottes versteht, werden ihm auch seine eigenen Lügen offenbart. Die Reinheit des Gesetzes führt einen Faden durch jedes nur denkbare Nadelöhr und zerschlägt die gordischen Knoten des menschlichen Charakters. Das Gesetz Gottes zerreißt alle trügerischen Verflechtungen. „Das Gebot des Herrn ist lauter und erleuchtet die Augen" (Ps. 19,9b). „Die Eröffnung deiner Worte erleuchtet, sie gibt Einsicht den Einfältigen" (Ps. 119,130).

Wie oft taucht ein „Vielleicht" auf, wenn wir Probleme verstehen wollen, und jeder Christ, der anderen dient, sollte in Demut gekleidet sein und die Bereitschaft haben, Fehler zuzugeben. „Im Recht scheint, wer in seiner Streitsache als Erster auftritt, bis sein Nächster kommt und ihn ausforscht" (Spr. 18,17). Doch wenn das Gesetz wirksam wird, gibt es kein „Vielleicht". Unser Verständnis ist fehlerhaft, doch das zurückschwingende Pendel der Vergeltung, das wir in den Wirklichkeiten entdecken, die wir untersuchen, kennt keine Toleranzen oder Abweichungen. Nur die Gnade Christi am Kreuz gebietet der unausweichlichen Vergeltung Einhalt, so dass das Pendel nicht mehr zurückschwingt.

Wenn Gott Offenbarung schenkt, müssen wir deshalb glauben und betend handeln, um Befreiung zu erwirken. Doch das können wir nicht, wenn wir „hin- und hergeworfen werden und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre durch die Betrügerei der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum" (Eph. 4,14). Der feste Glaube an das Gesetz Gottes verankert unseren Verstand in den sicheren Grundlagen des Lebens.

Wer nicht so sicher verankert ist, zu dem sollten wir sagen: „Nein, wenn Sie Ihr Kind nicht loslassen können, damit es aufs College geht, dann liegt das nicht daran, dass Sie es, wie Sie sagen, ‚zu sehr lieben'. Besitzen-Wollen ist eine faule Frucht. Liebe ist gut. Gute Bäume können keine faule Frucht hervorbringen. Jetzt wollen wir mal den eigentlichen Grund dafür herausfinden, warum Sie es nicht loslassen können."

Zu einem Mann mit Eheproblemen sagen wir: „Sie lieben Ihre Frau viel zu sehr, sagen Sie; deswegen mussten Sie – wie Sie behaupten – diesen Kerl einfach vermöbeln, der Ihre Frau auf der Party zu genau angesehen hatte? Nein, mein Freund. Liebe, die in sich gut ist, kann keine faulen Früchte hervorbringen. Faule Früchte müssen von fauligen

Wurzeln eines fauligen Baums kommen. Wer hat nun wen während Ihrer Kindheit verlassen? Wer hat Ihnen immer wieder etwas genommen, was Ihnen gehörte? Was lief zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter und zwischen Ihnen und Ihren Geschwistern? Irgendwo haben Sie eine schlechte Erfahrung gemacht. Das müssen wir herausfinden."

Man kann nicht sagen: „Er hätte mich glatt verlassen. Ich musste einfach mit ihm ins Bett gehen. Ich denke, ich liebe ihn einfach viel zu sehr." Gestatten Sie sich nie, etwas Unehrenhaftes ehrbar zu begründen. Das ist unmöglich. Gute Bäume bringen keine faulen Früchte.

Als jemand, der anderen dient, könnten Sie sagen: „So läuft der Hase nicht. Liebe, die gut ist, bringt keine Sünde hervor. Wir versuchen, Sünde ins Mäntelchen der Liebe zu hüllen, doch ihr Ursprung liegt woanders. Wovor hattest du Angst? Sehen wir doch mal deine Vaterbeziehung an. Welchen Beruf hatte er? War er abends zu Hause? War er auch wirklich ‚zu Hause', wenn er zu Hause war? War er deiner Mutter treu? Wie kamen die beiden miteinander aus? Und, was am allerwichtigsten ist, welches Urteil hast du möglicherweise über die beiden gefällt?"

Verstehen Sie allmählich, dass das Wort Gottes einen Schutzschild um das Denken des Gebetsdieners legt – wie auch um jeden anderen? „Wodurch hält ein Jüngling seinen Pfad rein? Indem er sich bewahrt nach deinem Wort" (Ps. 119,9). „In meinem Herzen *habe ich dein Wort verwahrt*, damit ich nicht gegen dich sündige" (Ps. 119,11). „Alle Rede Gottes ist geläutert. Ein Schild ist er denen, die bei ihm ihre Zuflucht suchen" (Spr. 30,5).

Für den, der anderen dient, ist das Wort Gottes ein sicheres Schwert der Analyse, nicht psychologische Tests oder Tricks. Der Heilige Geist selbst bezeichnet es so:

> „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und *ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens*."
>
> Hebr. 4,12

> „Dann verstehst du Gerechtigkeit, Recht und Geradheit und jede gute Bahn. Denn Weisheit zieht ein in dein Herz, und Erkenntnis wird deiner Seele lieb. Besonnenheit wacht

> über dir, Verständnis wird dich behüten: um dich zu retten vom bösen Weg, vom Mann, der Verkehrtes nur redet, von denen, die da verlassen die geraden Pfade, um auf finsteren Wegen zu gehen, die sich nur freuen am bösen Tun, frohlocken bei schlimmer Verkehrtheit, deren Pfade krumm sind, die in die Irre gehen auf ihren Bahnen."
>
> Spr. 2,9-15

Ob wir es zulassen, dass Gott an die verborgenen Wurzeln der Sünde in unserem eigenen Herzen geht oder anderen Gläubigen mit der Erwartung einer Umgestaltung dienen – wir müssen wie Detektive sein, die in jedem verborgenen Winkel nach dem eigentlichen Täter forschen. Das Wort Gottes ist eine unfehlbare Lupe und genauso wie ein Fingerabdruck den Schuldigen eindeutig überführt, offenbart das Gesetz ganz exakt die Prägung des Wesens eines jeden Menschen. Achten Sie darauf, dass Sie mit Herz und Verstand im Wort Gottes verwurzelt sind und weder nach rechts noch nach links abweichen. „Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge klar ist, so wird dein ganzer Leib licht sein" (Mt. 6,22). Das „Auge" ist unsere Deutung des Lebens – es darf nur in eine Richtung blicken und muss gleichsam ein Gefangener des Wortes Gottes sein (2. Kor. 10,5).

> „Darum, da wir diesen Dienst haben, weil wir ja Erbarmen gefunden haben, ermatten wir nicht; sondern wir haben den geheimen Dingen, deren man sich schämen muss, entsagt und wandeln nicht in Arglist, noch verfälschen wir das Wort Gottes, sondern durch die Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns jedem Gewissen der Menschen vor Gott."
>
> 2. Kor. 4,1-2

Unser Leben mit unseren Eltern oder – allgemein gesprochen – mit unseren Erziehern ist Wurzel und Stamm unseres Lebens. Was sich jetzt in der Gegenwart manifestiert, lässt sich auf diese Wurzeln zurückführen. Nachdem wir nun seit vierzig Jahren und bis zu 1200 Stunden jährlich im Gebetsdienst stehen, können Paula und ich getrost und gelassen sagen, dass dieser Dienst im Kern tatsächlich so einfach ist und das Gesetz Gottes tatsächlich so grundlegend.

Es geht nicht darum, den Eltern die Schuld in die Schuhe zu schieben. Ob die Eltern nun Engel oder Teufel waren, normale Menschen oder

Psychopathen – die Reaktionen der Kinder sind das Entscheidende. Wir haben Fälle erlebt, in denen Kinder wirklich grausam missbraucht worden waren und trotzdem liebevolle und sanfte Erwachsene wurden. Wir haben es nicht mit kulturellem Determinismus oder Behaviorismus zu tun, der behauptet, dass der Mensch von seinen Lebensumständen, von seiner Umwelt und von seinen Mitmenschen geprägt wird. Unser Verständnis gewinnen wir durch das Wort Gottes, das erklärt, dass wir mit unserem Geist entschieden haben, wie wir reagieren. In allen Bereichen, in denen unsere Reaktion sündhaft war, haben wir Kräfte freigesetzt, die wir so lange ernten müssen, bis schließlich die Gnade die Oberhand gewinnt. Wir verurteilen Eltern nicht, wenn wir erkennen, dass die gesamte Substanz unseres Lebens mit ihnen entsteht. Wir müssen immer unsere eigene Schuldenlast tragen (Gal. 6,5).

Wenn einem zweijährigen Kind die Schuld gegeben wird, wird ihm dadurch keine Verdammnis auferlegt. In Christus gibt es das nicht mehr (Röm. 8,1). Wir sehen die Wirkungsweise der Prinzipien des Gesetzes, um durch das Kreuz Befreiung zu erwirken. Es geht uns nicht darum herauszufinden, wer der Schuldige ist. Wir sind allerdings *sehr wohl* daran interessiert zu erkennen, welche Ereignisse und Reaktionen es gab und welche Charakterstrukturen infolgedessen geformt wurden, damit wir das Resultat der Sünde ans Kreuz bringen können. Sobald wir erkennen, dass jedes menschliche Wesen durch das Erbe, das es mitbekommt, sündhaft ist, gibt es keine Schuldzuweisungen mehr. Es wäre gerechtfertigt, jemandem die Schuld zu geben, der – wie Paulus sagt – schon gereinigt und mit dem Heiligen Geist erfüllt ist und sich dann vorsätzlich für das Böse entscheidet und damit auch dafür, Christus noch einmal zu kreuzigen (Hebr. 6,6). Doch wenn es um die ganz normale Sündhaftigkeit eines jeden von uns geht, ist die Schuldfrage fehl am Platz; sie ist so irrelevant wie ein Tennisspieler, der nie auf den Tenniscourt kommt, geschweige denn einen Schläger in die Hand nimmt. Jeder von uns ist mit einem sündhaften Herzen in eine sündhafte Welt hineingeboren worden.

> „Er hat uns nicht getan nach unseren Vergehen, nach unseren Sünden uns nicht vergolten ... Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten. Denn er kennt unser Gebilde, gedenkt, dass wir Staub sind."
>
> Ps. 103,10.13.14

Es kann nun so aussehen, als hätten wir einerseits behauptet, dass jeder Mensch selbst für seine falschen Entscheidungen geradestehen müsse, und jetzt andererseits sagen, dass jeder Mensch sündhaft geboren wird, was ja bedeutet, dass er keine Chance hat. Dem ist nicht so; in der Tat ist jeder Mensch für seine eigenen Entscheidungen verantwortlich. Wir sind schuldig. Doch ist der Mensch so umfassend und durch und durch schlecht, dass er sündhafte Strukturen entwickeln kann, über die er sich gar nicht klar ist.

Jesus sagte: „Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk. 23,34). Obwohl jeder Mensch zur Rechenschaft gezogen wird, überhäuft ihn das Erbarmen des Herrn nicht mit Schuld und verdammt ihn nicht. All jenen, die sich einer bitteren Wurzel bewusst werden und sich dazu entscheiden, Buße zu tun, schenkt es Liebe und Befreiung.

Die Absolutheit des Gesetzes Gottes wird auch zur Gewissheit unserer Heilung.

> „Denn als Gott dem Abraham die Verheißung gab, schwor er bei sich selbst – weil er bei keinem Größeren schwören konnte – und sprach: ‚Wahrlich, reichlich werde ich dich segnen, und sehr werde ich dich mehren.' Und so erlangte er, indem er ausharrte, die Verheißung. Denn Menschen schwören bei einem Größeren, und der Eid ist ihnen zur Bestätigung ein Ende alles Widerspruchs. Deshalb hat sich Gott, da er den Erben der Verheißung die Unwandelbarkeit seines Ratschlusses noch viel deutlicher beweisen wollte, mit einem Eid verbürgt, damit wir durch zwei unveränderliche Dinge, bei denen Gott doch unmöglich lügen kann, einen starken Trost hätten, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die vorhandene Hoffnung zu ergreifen. Diese haben wir als einen sicheren und festen Anker der Seele, der in das Innere des Vorhangs hineinreicht, wohin Jesus als Vorläufer für uns hineingegangen ist, der nach der Ordnung Melchisedeks Hohepriester in Ewigkeit geworden ist."
>
> Hebr. 6,13-20

Arroganz oder Demut?

Nun noch ein letztes Wort der Klärung und des Trostes für Sie, ob Sie nun Gottes Ruf, Gebetsdiener oder Kleingruppenleiter zu sein, schon wahrgenommen haben oder nicht. Sie möchten sich gerne auf die Absolutheit des Wortes Gottes stellen, fürchten sich jedoch davor, dass andere Leute sie als engstirnig, bigott, arrogant, rechthaberisch oder töricht bezeichnen könnten. Satan und unsere moderne verwirrte Sicht der Dinge haben vielen Prinzipien einen schweren Schlag versetzt und die geraden Wege Gottes verkehrt (Apg. 13,10). Der weltliche Mensch nennt das arrogant, was in Wirklichkeit Demut ist, und umgekehrt. Wer zum Beispiel trotz der erschlagenden Flut von wissenschaftlichen Beweisen weiterhin starrsinnig behaupten würde, dass die Welt flach sei, den würden wir doch auch arrogant und töricht nennen, oder? Wenn wir die Beweise in Erwägung ziehen und zugeben, dass die Erde rund ist, zeugt das von Demut. Wenn wir dieser Tatsache rückhaltlos Glauben schenken, ist das kein Zeichen von Arroganz oder Engstirnigkeit, sondern vielmehr von Besonnenheit (2. Tim. 1,7). Wenn wir die Tatsache, dass die Erde rund ist, als etwas Gesichertes anerkennen, das über jeden Zweifel erhaben ist, dann bedeutet das, dass wir sowohl die Flexibilität haben, frühere gegenteilige Auffassungen zu ändern, als auch einen Sinn dafür, den Verstand fest auf die Realität zu gründen. Dasselbe gilt im Hinblick auf die Absolutheit des Wortes Gottes.

Wenn wir zum ersten Mal die Endgültigkeit des Wortes Gottes akzeptieren, dann ist das möglicherweise so, als ob wir eine wissenschaftliche Hypothese akzeptieren würden. Man prüft sie und fragt sich, ob man noch ganz bei Verstand ist. Jeder, der Gott so prüft (Mal. 3,10), und seinen Satzungen gehorcht, wird bald feststellen, dass Gott durch Zeichen und Wunder Bestätigungen gibt (Mk. 16,17) und dass „durch zweier oder dreier Zeugen Mund ... jeder Ausspruch festgestellt werden" wird (2. Kor. 13,1). Die Bestätigung Gottes wird sich bald so zu einem Berg von Beweisen auftürmen, dass es der Gipfel der intellektuellen Arroganz, Engstirnigkeit und Dummheit wäre, ihnen nicht zu glauben und ein für alle Mal damit Frieden zu schließen.

Sobald man erkannt hat, dass Gott in seinem offenbarten und geschriebenen Wort wirklich ein für alle Mal gesprochen hat, wirft diese Erkenntnis die Denkweise der Welt so über den Haufen, dass es von

Demut zeugt, in der Tiefe unseres Denkens Gottes Absoluta anzuerkennen, und von Arroganz, weiterhin auf der Grundlage menschlicher fleischlicher Spekulationen durchs Leben zu stolzieren. Christen, die die Absoluta der Gesetze Gottes kennen, brauchen keine Angst zu haben; man braucht eine demütige Gesinnung, um sein Fundament aufrichtig auf die Wahrheit des Wortes Gottes zu bauen, und eine arrogante Gesinnung, um auf dieses Fundament zu verzichten.

---

1 Karl Menninger, *Whatever Became of Sin?* (New York, Hawthorn Books, 1973).

KAPITEL 5

DIE ZENTRALE KRAFT UND NOTWENDIGKEIT VON VERGEBUNG

„Und wenn ihr steht und betet, so vergebt, wenn ihr etwas gegen jemand habt, damit auch euer Vater, der in den Himmeln ist, euch eure Übertretungen vergebe. Wenn ihr aber nicht vergebt, so wird euer Vater, der in den Himmeln ist, auch eure Übertretungen nicht vergeben."

Mk. 11,25-26

Zunächst lässt sich die Notwendigkeit von Vergebung vom Gesetz herleiten. Solange im Herzen keine Vergebung wirksam wird, schwingt das Pendel immer wieder zurück und kommt das Gesetz der Vergeltung zu seinem unerbittlichen Fazit: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod" (Jak. 1,15). Die Gesetzmäßigkeiten des Universums erfordern eine schlüssige Auflösung.

Ursache und Wirkung emotionaler Reize

Zorn ist in jeder Familie ein Reiz. Jeder Reiz erzeugt eine Reaktion, ob wir dies nun bewusst anerkennen oder verdrängen. Jede Reaktion wird zu einem Reiz für andere und löst wiederum eine Reaktion aus, die wieder zu einem Reiz wird und eine weitere Reaktion erfordert – so

schaukeln sich Streitigkeiten zu Kämpfen hoch, Auseinandersetzungen innerhalb einer Gruppe zu Krawallen und Spannungen zwischen Nationen zu Kriegen. „Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch? Nicht daher: Aus euren Lüsten, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt und habt nichts; ihr tötet und neidet und könnt nichts erlangen; ihr streitet und führt Krieg" (Jak. 4,1-2).

Solange wir nicht Buße über eine bittere Wurzel tun, veranschaulicht unsere Reaktion auf einen emotionalen Reiz das Gesetz von Saat und Ernte. Dieses Gesetz funktioniert so strikt und starr wie die Gesetzmäßigkeiten der Elektronik. Wir können schon versuchen, unsere Leidenschaften zu bändigen, das Reiz-Reaktions-Schema durch Willenskraft oder einen liebenswürdigen Charakter zu durchbrechen oder weitere Reize auszuschalten, indem wir unsere eigenen Reaktionen unterdrücken, doch damit werden wir den Vorgang nur hinauszögern, weil hier Dynamiken des Gesetzes am Werk sind, die man nicht einfach so leugnen kann. Wir *werden* ernten, was gesät wurde (Gal. 6,7). Gottes Gesetze (sein Wort) können nicht aufgelöst werden (Jh. 10,35).

In Maleachi 3,6 spricht der Heilige Geist von genau dieser Unveränderlichkeit des Gesetzes: „Denn ich, der Herr, verändere mich nicht, darum seid ihr, Kinder Jakobs, nicht aufgerieben worden" (Schlachter). Wenn sich Gott verändert hätte, wären wir aufgerieben worden. Wenn Gott was verändert hätte? „Daher kann er auch völlig erretten, die durch ihn Gott nahen, weil er immer lebt, um für sie einzutreten" (Hebr. 7,25). Die logische Schlussfolgerung ist zwingend: Wenn Jesus sich ändern und damit aufhören würde, vor dem Vater für uns Fürbitte zu leisten, dann wäre es sofort aus mit uns.

Die Gesetzmäßigkeiten des Säens und Erntens sowie die des Wachstums bedingen, dass alle unsere menschlichen Beziehungen, ja das ganze Leben des Menschen, wegen unseres kontinuierlich sündigenden Wesens immer schneller auf Krieg und Zerstörung zugaloppieren müssen! Nichts außer dem Kreuz Christi kann dieser Dynamik Einhalt gebieten. Das ist der Dreh- und Angelpunkt von Vergebung: „Und fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung" (Hebr. 9,22). Hass tötet: „Jeder, der seinen Bruder hasst, ist ein Menschenmörder, und ihr wisst, dass kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend in sich hat" (1. Joh. 3,15). Zorn, Groll und Bitterkeit werden samt und sonders aus Hass heraus geboren; so sehr wir es auch

beschönigen wollen und behaupten, wir würden doch nicht hassen – wir tun es. Unsere Emotionen ermorden (oder segnen) den anderen. Mord zerstört Leben. Leben ist im Blut (1. Mo. 9,4). Wenn man über sündhafte Neigungen, die von bitteren Wurzeln verursacht werden, nicht Buße tut, erfordert jeder Reiz eine Reaktion und jede Saat eine Ernte. Deshalb fordert jeder Hass Blut. Nur das Blut Jesu kann den sich intensivierenden Teufelskreis des menschlichen Hasses durchbrechen. Deshalb ist das Blut der Vergebung Grundvoraussetzung, um das menschliche Leben überhaupt weiterführen zu können.

Wenn sich Mary Jones von ihrem Ehemann Sam vernachlässigt fühlt, erfordert ihre nicht bewältigte Bitterkeit über andere, die sie in ihrer Vergangenheit vernachlässigt haben, eine Reaktion. Wenn sie das aus sich herauslässt, kann es sein, dass auch er aus seiner eigenen Bitterkeit heraus reagiert. Der Zorn schaukelt sich hoch und dann kommt es zum Streit. Wenn er seine Reaktion unterdrückt, stirbt deswegen dieser Reiz nicht. Er gärt vielmehr in seinem Herzen. Irgendwo und irgendwie *wird* er sich äußern – vielleicht auch nur in Form von stiller Ablehnung –, während Sams Bitterkeit unterschwellig und ohne dass es ihm bewusst wäre, seine Frau tötet. Durch fleischliche Entschlossenheit oder gar durch die Kraft des Heiligen Geistes kann Sam vielleicht eine liebevolle Antwort geben und das kann vielleicht eine liebevolle Reaktion hervorrufen, womit der Abend gerettet wäre und in guter Erinnerung bleibt. Dennoch kann man die ursprüngliche Verletzung nicht leugnen. Wenn sie keine angemessene Ausdrucksform findet und bewältigt wird, lebt sie verdrängt und vergessen weiter. Doch das Universum folgt bestimmten Gesetzmäßigkeiten und deswegen muss diese Verletzung eine Reaktion nach sich ziehen.

Wenn wir nun davon ausgehen, dass sich solche Situationen in der Regel zu Tausenden in jeder Beziehung abspielen, dann erkennen wir auch, dass Unglück, ja sogar körperliche Zerstörung das unausweichliche Los eines jeden von uns wäre, wenn Jesus aufhören würde, für uns einzutreten. In unserer Zeit, in der sich die Welt mehr und mehr von Gott abwendet, wird seine Barmherzigkeit verhindert. Immer öfter wird berichtet, wie Menschen einander anschreien und töten. Der Zyklus des Hasses bringt Tod, ohne dass Gnade dies verhindert. Gesetz ist Gesetz und wenn Gnade verhindert wird, muss unweigerlich geerntet werden.

„Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, reinigt uns

von jeder Sünde" (1. Joh. 1,7). Sams Entschluss zu lieben (und dadurch gleichzeitig auch, im Licht zu wandeln) war eine Einladung und gestattete dem Blut Jesu, das Herz zu reinigen.

Andererseits hat keiner von uns eine Vorstellung davon, in wie vielen unzähligen Momenten in menschlichen Beziehungen jeden Tag das Blut Jesu Wirkung zeigt – völlig unsichtbar und unbemerkt. Keiner wird je wissen, wie überwältigend die Gnade Gottes ist! Es kann auch keiner von uns wissen, warum so viele ungezählte Ereignisse ohne unser Wissen im Blut gewaschen werden; dennoch ist es manchmal nötig, dass man sich etwas ganz bewusst eingesteht und bekennt, wenn man nicht das volle Ausmaß der Konsequenzen erleiden möchte. Gott in seiner Weisheit weiß es. Offensichtlich werden wir von den meisten unserer Sünden gereinigt, ohne dass wir es überhaupt wissen. Es genügt zu sagen, dass das Gebot „Dies tut zu meinem Gedächtnis!" (Lk. 22,19) vielleicht darauf basiert, dass Jesus weiß, wie sehr wir dieser ständigen Reinigung bedürfen. Wie oft vergibt und reinigt uns Gott, während wir anbeten, und wir bemerken es nicht einmal? Wenn wir uns dazu entscheiden, in der Liebe zu wandeln, erfahren wir eine Reinigung; doch am wirksamsten ist die Entscheidung anzubeten und zu beten. Wie Paulus müssen auch wir regelmäßig füreinander beten: „Er selbst aber, der Gott des Friedens, *heilige* euch völlig; und vollständig möge euer Geist und Seele und Leib *untadelig bewahrt* werden bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus" (1. Thes. 5,23). Was für ein Gebet!

Wie wichtig Gemeinschaft und Anbetung sind

Da Paula und ich wie vielleicht nur wenige andere das Vorrecht haben, tagtäglich in die inneren Abläufe des menschlichen Herzens hineinzusehen, lesen wir die folgende Schriftstelle mit Freude, aber auch mit Kummer:

> „Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung unwandelbar festhalten – denn treu ist er, der die Verheißung gegeben hat – und lasst uns aufeinander Acht haben, um uns zur Liebe und zu guten Werken anzureizen, *indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen*, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen seht! Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der

> Wahrheit empfangen haben, *bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig*, sondern ein furchtbares Erwarten des Gerichts und der Eifer eines Feuers, *das die Widersacher verzehren wird*."
>
> Hebr. 10,23-27

Wir freuen uns, weil wir wissen, dass diejenigen, die anbeten – sei es mit oder ohne Feier des Abendmahls –, durch ihren Wandel im Licht gereinigt und ihre Ehen und Familien gesegnet werden, ob sie es nun wissen oder nicht. Bei manchen Familien mag es so sein, dass der Kampf gleich wieder weitergeht, sobald man das Gemeindehaus verlassen hat, doch einen Großteil der Samen, die sich in der vergangenen Woche angesammelt haben und die zum Hass gesät worden waren, hat unser Herr geerntet. Die Menschen erinnern sich möglicherweise an alten Zorn und lassen sich zu neuen Gefechten anstacheln, doch die notwendige, durch das Gesetz bedingte Vergeltung für Vergangenes wurde in der Anbetung am Kreuz wirksam beendet.

Wir weinen, wenn wir den Schatten des Todes auf den Gesichtern all jener sehen, die sich nie an Jesu Tür blicken lassen; wir wissen, welche furchtbare Anhäufung des Bösen auf sie zurückfallen und eine Ernte nach sich ziehen wird, weil sie die Gelegenheit vorüberziehen lassen, sich für das Leben in ihm zu entscheiden, wodurch sie ihm nur wenig Gelegenheit geben, sie zu reinigen.

Die Kraft zur Vergebung liegt im Blut Jesu. Und das Blut Jesu reicht völlig aus (Hebr. 10,19-29). Wir bezweifeln, dass die Gemeinde Jesu jemals genug mit Blut besprengt sein könnte. Menno Simons (1496-1561), auf den die Mennoniten zurückgehen, war bekannt für seine Frömmigkeit wie auch für seine Betonung des Blutes Jesu – eine Betonung, die seine Nachfahren übernommen haben. Als John Wesley 1735 auf einem Schiff nach Amerika fuhr, beeindruckten ihn die Güte und Frömmigkeit einer Gruppe Böhmischer Brüder, die das Blut Jesu besang, so sehr, dass nach Meinung vieler dieses Erlebnis seinen Drang nach Erweckung beflügelte; und aufgrund dieser Erfahrung waren im frühen Methodismus Frömmigkeit und Lieder, die das Blut Jesu priesen, von vorrangiger Bedeutung.

Wenn man die amerikanische Kirchengeschichte überfliegt, stellt man fest, dass sich dort, wo Frömmigkeit und der Lobpreis des Blutes Jesu

als Voraussetzung vorhanden waren, Erweckung und ein echtes Leben der Liebe in unserem Herrn Jesus Christus *entwickelten*. Das Blut Jesu besprengt das Herz, diese Arena tief in uns, in der wir siegen müssen. „Da wir nun ... einen großen Priester über das Haus Gottes haben, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen in voller Gewissheit des Glaubens, die Herzen besprengt und damit gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser" (Hebr. 10,21-22). Wie oft singen wir Lieder über das Blut Jesu, ohne zu wissen, welche Kraft in dem steckt, was wir da singen?

Kein Christ möge je das gewaltigste Werkzeug vergessen, dass ihm der Herr in die Hand gegeben hat – das Blut Jesu! Das Wort Gottes ist uns als mächtiges Werkzeug gegeben worden, denn es ist „Gottes Kraft zum Heil" (Röm. 1,16). Doch das Blut Jesu ist die stärkste Kraft zur Reinigung des Herzens: „Und zu Jesus, dem Mittler eines neuen Bundes; und zum Blut der Besprengung, das besser redet als das Blut Abels (das vom Ackerboden zum Vater schrie)" (Hebr. 12,24).

> „Daher ist auch der erste Bund nicht ohne Blut eingeweiht worden. Denn als jedes Gebot nach dem Gesetz von Mose dem ganzen Volk mitgeteilt war, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser und Purpurwolle und Ysop und besprengte sowohl das Buch selbst als auch das ganze Volk und sprach: ‚Dies ist das Blut des Bundes, den Gott für euch geboten hat.' Aber auch das Zelt und alle Gefäße des Dienstes besprengte er ebenso mit dem Blut; und fast alle Dinge werden mit Blut gereinigt nach dem Gesetz, und ohne Blutvergießen gibt es keine Vergebung. Es ist nun nötig, dass die Abbilder der himmlischen Dinge hierdurch gereinigt werden, die himmlischen Dinge selbst aber durch bessere Schlachtopfer als diese. Denn Christus ist nicht hineingegangen in ein mit Händen gemachtes Heiligtum, ein Abbild des wahren Heiligtums, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen, auch nicht, um sich selbst oftmals zu opfern, wie der Hohepriester alljährlich mit fremdem Blut in das Heiligtum hineingeht – sonst hätte er oftmals leiden müssen von Grundlegung der Welt an –; jetzt aber ist er einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbar geworden, um durch sein Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie es

> den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht, so wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male ohne Beziehung zur Sünde denen zum Heil erscheinen, die ihn erwarten."
>
> Hebr. 9,18-28

Für die Heilung des menschlichen Herzens ist das Blut Jesu also von zentraler Bedeutung. Das Wort ist ein „Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens" (Hebr. 4,12), doch das Blut heilt das Herz. Das Paradoxon besteht darin, dass das Blut zwar einmal dargebracht wurde und nie wieder neu geopfert werden muss, aber seine Anwendung eine tägliche Notwendigkeit ist, ohne die das Herz wieder krank und bitter wird. Durch Logik oder Willenskraft können wir das Herz nicht ändern. Gleichgültig, wie deutlich wir auch erkennen, was dort verborgen ist – dort wird es auch bleiben. An diesem Punkt muss der weltliche Psychologe seinen Bankrott erklären, denn er kann das, was er sieht, nicht reinigen. Der Christ schon. Wo der weltliche Therapeut einpackt, fängt der Christ erst richtig an. Er muss nur das Blut des Lammes anrufen: „Siehe, das Lamm Gottes (unser vollkommenes Blutopfer), *das die Sünde der Welt wegnimmt"* (Jh. 1,29).

Das Gebet erfordert kein hohes Maß an Glauben – nur so viel, um überhaupt der Bitte Ausdruck zu verleihen. Der allergeringste Christ hantiert mit der Fülle der Kraft. Wie unbeschreiblich großartig es doch ist, dass wir das Blut Jesu niemals erschöpfen können, auch wenn sich in der überhand nehmenden Finsternis die Sünden vervielfältigen! Seine Treue garantiert, dass es auf unsere einfache Bitte hin immer da sein wird, um unser Herz durch und durch zu reinigen.

Lernen Sie den „Blindflug"

Die größte Schwierigkeit im Zusammenhang mit Vergebung besteht darin, dass wir es oft nicht wissen, wenn wir noch Groll hegen, oder dass wir uns selbst belügen und es vergessen haben. Das Gefühl, vergeben zu haben, gibt keinen Aufschluss darüber, ob tatsächlich noch Sünde in uns vorhanden ist oder nicht. Gefühle sind in solchen Angelegenheiten bestenfalls unverbesserliche Lügner. Gedanken und Erinnerungen werden übertüncht mit Beschönigungen und Lügen wie: „Ich war nie

zornig" oder: „Das hat gar nicht weh getan." Auf den Schlüssel haben wir im vorigen Kapitel hingewiesen: Wenn eine faule Frucht vorhanden ist, hat man irgendwo noch nicht vergeben – das ist die Ursache. Die klare, saubere Logik des Wortes Gottes bringt die verborgenen Sünden Ihres Herzens ans Licht und nicht Ihre eigenen konfusen Ahnungen und Gefühle über sich selbst.

Piloten müssen ein intensives Trainingsprogramm durchlaufen, in dem sie ihr Denken neu schulen, um sich nicht auf ihre eigene Wahrnehmung von oben und unten oder hell und dunkel zu verlassen, sondern den Instrumenten zu glauben und den Blindflug zu erlernen. „Wer ist blind, wenn nicht mein Knecht, und taub wie mein Bote, den ich sende? Wer ist blind wie der Gottgeweihte und taub wie der Knecht des Herrn?" (Jes. 42,19; Zürcher). „Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Recht sprechen nach dem, was seine Ohren hören" (Jes. 11,3; Zürcher).

Gebetsdiener und Leiter müssen den Blindflug lernen, indem sie einzig und allein dem Instrument des Wortes Gottes vertrauen und nicht menschlichen Sinneswahrnehmungen und Emotionen. „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele; das Zeugnis des Herrn ist zuverlässig und macht den Einfältigen weise" (Ps. 19,8). Auch wenn wir dieses Verständnis im vorigen Kapitel als Grundlage gelegt haben, wollen wir hier darauf hinweisen, dass es vom Standpunkt der praktischen Anwendung her nirgends mehr Gültigkeit und Durchschlagskraft hat als im Bereich der Vergebung. Viele Menschen sind der Überzeugung, vergeben zu haben, obwohl das nicht der Fall ist. Wie können wir uns sicher sein? Durch einfache, klare, schriftgemäße Logik. Wenn das Problem noch immer da ist, war die Vergebung unvollständig.

Deshalb ist es oft notwendig, selbst Gebetsdienst in Anspruch zu nehmen oder anderen im Gebet zu dienen, die in ihrem Leben Umgestaltung erfahren möchten. Es ist eine Sache, als Gebetsdiener das Problem des anderen zu erkennen; es ist etwas völlig anderes, dass der, an dem der Dienst geschieht, seinem Herzen und auch seinem Verstand gestattet, das Problem zu erkennen.

Auch wenn das Gesetz absolut ist, ist das Verstehen nie eine sichere Sache. Sagen Sie nie zu der Person, der Sie gerade dienen: „Aha, du hast dieses oder jenes Problem." Bringen Sie sie stattdessen mit Fragen,

Gleichnissen und Geschichten dazu, selbst zu erkennen, was in ihrem Herzen verborgen ist. Erforschen Sie die ganze Geschichte der Person und lassen Sie sich nicht zu voreiligen Schlussfolgerungen hinreißen. Laden Sie die Person ein, mitzusuchen und zu finden und innere Zusammenhänge zu erkennen.

Wie gehen wir mit der Vergangenheit um?

Viele Menschen meinen irrigerweise, sie müssten herausfinden, welche Person oder welches Ereignis die Wurzel der Sünde in ihnen gefördert hat, um sich dann auszusprechen; doch wenn der betreffende Mensch schon tot ist, ist dies nicht mehr möglich. Es ist vielleicht nicht nur unnötig, mit der fraglichen Person zu sprechen, sondern darüber hinaus auch schmerzlich. Wer uns verletzt hat, ist sich dessen vielleicht überhaupt nicht bewusst, oder wenn er sich darüber im Klaren ist, meint er womöglich, dass ja alles so lange her und sicherlich vergeben und bereinigt sei. Vergebung kann in den verborgenen Bereichen des Herzens erwirkt werden. Wenn der Heilige Geist Sie später dazu bewegt, hier und heute das direkte Gespräch zu suchen und Versöhnung zu initiieren, sollte dies mit Weisheit und Takt vonstatten gehen. Es ist jedoch nicht immer erforderlich.

Wenn jemand normale und gütige Eltern hatte, ist es seltsamerweise viel schwieriger, die Wurzeln ausfindig zu machen, als bei offensichtlich schlechten Eltern. Wenn gegenüber Letzteren Groll gehegt wird, kann man das leichter erkennen und sich bewusst dazu stellen. Doch im erstgenannten Fall liegt die Loyalität wie ein Schleier darüber – sowohl während der Kindheit als auch wenn der erwachsene Gläubige Umgestaltung sucht. Auch in diesem Fall ermöglicht uns wieder die klare Logik des Wortes Gottes, im Glauben zu handeln und Gefühle beiseitezulassen, so wie Paula und ich es schon an früherer Stelle in einem Zeugnis erzählt haben.

Groll liegt oft komplett unterhalb der Ebene des Herzens und des Verstandes verborgen, entweder weil er so früh entstand, dass wir uns manchmal gar nicht mehr daran erinnern, oder weil er von Reaktionen auf Dinge herrührt, die andere nicht getan haben, obwohl sie sie für uns hätten tun sollen. Manchmal haben Eltern fast nie etwas offensichtlich Böses getan und sind doch als Eltern fast gescheitert. Dieses Phänomen

findet man manchmal in Familien, in denen die Eltern gottesfürchtig, moralisch einwandfrei, rechtschaffen und pflichtbewusst waren, aber ihren Kindern nie körperliche Nähe und Zuwendung schenkten. Der Verstand und das Herz der Kinder konnten gar nicht wissen, was ihnen fehlt, und sie erinnern sich ausschließlich an das Gute, das die Eltern taten. Doch in ihrem Geist sehnten sie sich nach Berührung und ärgerten sich über diesen Mangel. Der mittlerweile erwachsene Mensch kann keine Liebe geben und seine Familie verhungert. Vielleicht ist sein Partner untreu. Die faule Frucht ist Indiz für die bittere Wurzel. Ein Gebet um Vergebung befreit selbst dort, wo man niemals bewusst Groll verspürt hatte.

Noch ein weiteres, überaus tragisches Beispiel: Wir dienen oft Menschen, deren Eltern nicht nur fast alles richtig machten, sondern ihren Kindern auch reichlich Zuwendung schenkten und dennoch als Eltern kläglich versagten. Warum? Weil sie es nicht verstanden, dem Kind genügend Raum zu geben, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Sie taten einfach zu viel des Guten und löschten dadurch das zart aufblühende Leben des Kindes aus. Wenn solche Kinder erwachsen werden, tun sie sich womöglich extrem schwer zu erkennen, dass Groll in ihren Herzen die Wurzel ihrer gegenwärtigen Schwierigkeiten ist. Auch hier ist die Frucht in Form eines ängstlichen und seelenlosen Lebens Indiz für eine bittere Wurzel des Grolls im Geist des Kindes. Buße, Bekenntnis und Lossprache müssen einzig und allein im Glauben gemäß dem Wort Gottes geschehen.

Wir interessieren uns nicht in erster Linie für Ereignisse. Es kann sein, dass – je nach Gottes Gnade – schreckliche Geschehnisse überhaupt keine tiefen Spuren im Herzen hinterlassen. Die kleinsten Erlebnisse können Wunden und daraus resultierende Handlungsweisen hinterlassen, die von da an Beziehungen zugrunde richten. Entscheidend ist die Reaktion des Herzens. Manchmal sind solche Reaktionen nicht sofort offensichtlich; sie explodieren erst später wie eine Bombe mit Zeitzünder.

Vergebung in Bezug auf bestimmte Ereignisse muss noch keine Befreiung bewirken. Reaktionen auf Kindheitserlebnisse verursachen Verhaltensanpassungen, die sich zu Gewohnheiten oder Handlungsmustern des Fleisches verfestigen. Wenn diese Verhaltensmuster in der Seele erst einmal eine feste Struktur angenommen haben, kann man sie nur sehr schwer bekämpfen. Vielleicht reagieren wir beispielsweise auf elterliche Kälte und bauen in uns Rückzugsverhaltensmuster auf, das

steinerne Herz, die Gewohnheit, Rache zu üben, und all die anderen sich windenden Tentakel dieses Kraken namens „Ich". Wir sollten uns mehr mit Verhaltensweisen im Fleisch befassen (Kol. 3,9) als mit den Ereignissen, die sie hervorgerufen haben. Indem wir einfach nur unseren Eltern vergeben, werden wir nicht frei. Wir müssen auch durch Buße die resultierenden sündhaften Verhaltensweisen töten.

Wir sagten es bereits: Wenn die faule Frucht nicht verschwindet, ist noch keine Vergebung geschehen. Eine Person kann allerdings dem voll und ganz vergeben, der sie anfänglich verletzt hatte, und dennoch ein daraus resultierendes destruktives Verhaltensmuster beibehalten. Dieses Verhaltensmuster wird in gleicher Weise durch das Kreuz – und Vergebung – zerstört (oder umgestaltet). Wer dem anderen vergeben hat, muss auch noch sich selbst vergeben. Wir können die Zerstörung unserer inneren Verhaltensmuster erst zulassen, wenn dadurch, dass wir uns selbst vergeben, unsere Fähigkeit, zu vertrauen und loszulassen, wiederhergestellt worden ist. Der Tod des Ichs gründet sich auf vollständige Vergebung und wird einzig und allein durch sie ermöglicht. Wir können es nicht aushalten, mit Jesus gekreuzigt zu werden, solange wir weiterhin uns selbst die Schuld geben, uns selbst bestrafen und versuchen, anders zu sein. Die Fülle der Vergebung, in der wir aufhören, uns selbst zu attackieren, ist Grundvoraussetzung dafür, dass dieses ewige Streben, immer alles in Ordnung bekommen zu wollen, sterben kann.

Vergebung lässt uns in die Ruhe eingehen. Das Blut Jesu wäscht uns rein davon, dass wir uns aus einem Schuldbewusstsein heraus abstrampeln und zwar genau deshalb, dass wir unsere Gewohnheitsmuster dem Tod übergeben können. Wenn Sie im Gebet schon seit Langem Ihre Sünde und Schuld zum Tod ans Kreuz bringen und dennoch das alte sündhafte Muster weiterwirkt und fortbesteht, müssen Sie noch einmal einen Schritt zurückgehen und untersuchen, ob wirklich schon voll und ganz Vergebung – sich selbst gegenüber und von Gott – erwirkt wurde.

Der Weg zum Kreuz führt über Gethsemane; dort identifizieren wir unsere Sünde und ringen darum, unsere Emotionen von ihrer Zugehörigkeit zum Alten loszueisen; wenn wir das nicht tun, werden wir im Endeffekt das Alte vom Kreuz herunterreißen, bevor Jesus rufen kann: „Es ist vollbracht!" Vergebung kommt *vor* dem Tod; auch Jesus betete „Vater, vergib ihnen" Stunden, bevor er bereit war, ein für alle Mal auszurufen: „Es ist vollbracht!" Die Fülle der Vergebung macht uns bereit

dafür, eine Feder glücklich, leicht und dem Sterben gleich in einem sanften Wind loszulassen. Ohne die Fülle der Vergebung schlagen wir ein Verhaltensmuster ans Kreuz, nur um dann festzustellen, dass es uns an den Händen haften bleibt, festgeklebt durch die Tatsache, dass keine Vergebung geschah – weder von unserer noch von Gottes Seite. Ohne die Fülle der Vergebung ist das Werk der Heiligung und Umgestaltung schwer und schweißtreibend. Doch durch Vergebung wird es einfach und leicht.

Eine zweiteilige Umgestaltung

Umgestaltung besteht aus zwei Teilen: Das Blut Jesu reinigt das Herz, aber es wird nicht die Werke der Finsternis in der Seele zerstören (1. Joh. 3,8). Nur das Kreuz kann dies vollbringen. Vergebung ist zentral, aber sie ist erst der Anfang des Prozesses. Von da an ist das Werk der Umgestaltung ein tägliches Ringen um die Kreuzigung des Ichs.

Einige dauerhafte Aspekte der Vergebung können die Umgestaltung weiterhin beeinflussen und fördern. Beten Sie, dass Gott all jene segnen möge, die Sie verletzt oder im Stich gelassen haben (Röm. 12,14-21; 1. Pt. 3,8-14). Dienen Sie anderen, die in ähnlichen Schwierigkeiten stecken; dabei werden Sie sich selbst in einem klareren Licht sehen und durch Ihre eigene Wüste wird Liebe strömen.

Danken Sie vor allem Gott für alles in Ihrer Vergangenheit. Indem Sie mit Dankbarkeit beten, wird Ihr Herz verwandelt werden: weg von Selbstmitleid und Zorn und hin zur Freude darüber, was Gott in allem und durch alles, was in Ihrem Leben geschehen ist, bewirkt hat.

Erst wenn Gott, der Vater, mit hineingenommen wird, ist die Vergebung vollständig. Die Schrift sagt: „Des Menschen Dummheit verdirbt seinen Weg, und alsdann murrt sein Herz wider den Herrn" (Spr. 19,3; Schlachter). Beachten Sie auch hier wieder das Wort „Herz". Der Verstand entrüstet sich: „Wie könnte ich je gegen Gott murren? Er ist vollkommen. Er hat mir nie was Schlechtes getan!" Doch das Herz sagt etwas anderes. Mit verzerrtem Blick schreit es: „Oh ja, wenn du ein guter Vater wärst, dann hättest du mich nicht so tief sinken lassen!" Oder was ruft ein Mensch, der in früher Kindheit, im Mutterleib oder bei der Geburt verletzt wurde? „Du hast mich gesandt, um dir zu dienen, und dann lässt du es zu, dass diese Leute derart Schindluder mit mir treiben. Wie stellst du dir

das vor, dass ich dir dienen soll? Das ist doch wirklich nicht fair!" Oder: „Wo warst du, als ich dich brauchte?" Oder: „Warum denn ausgerechnet ich, Gott?" und so weiter und so fort ... Die Schreie des Herzens sind so endlos wie die Probleme, in die wir hineingeraten.

Deshalb rief auch Hiob: „Es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, dass er seine Hand auf uns beide legen könnte" (Hi. 9,33). Zu Zeiten der Bibel war ein Schiedsmann dasselbe wie ein Gebetsdiener. Die Menschen gingen zu einem Schiedsmann, um ihre Streitigkeiten zu regeln, wie auch die zwei Frauen zu König Salomo kamen, der den Streit schlichten sollte, wem nun welches Baby gehörte (1. Kön. 3,16-28). So ein Gebetsdiener oder Schiedsmann sprach mit beiden Parteien, rechtete mit ihnen, und nachdem er den Streit geschlichtet hatte, legte er seine Hände auf die Schultern der beiden und führte sie zusammen, damit sie einander vergaben. Hiobs Schrei ruft nach unserem Herrn Jesus Christus, dass er doch unser Schiedsmann zwischen Gott und den Menschen werde. Und wovon spricht 2. Korinther 5,18-20 anderes, als dass „Gott (in Christus) ... die Welt mit sich selbst versöhnt hat"? Beachten Sie bei diesem Zitat bitte, dass es heißt, wir seien mit Gott versöhnt worden, nicht umgekehrt. Wir müssen mit Gott versöhnt werden, weil wir zornig auf ihn sind. Im nächsten Vers spricht der Heilige Geist davon, dass er uns vergibt: „... ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete ..." So handelt ein Schiedsmann: Er legt seine Hand auf beide und schafft gegenseitige Vergebung und Frieden.

Jesus ist unser Schiedsmann. Durch ihn sollen wir Vergebung zwischen Gott und Mensch ermöglichen – in beide Richtungen.

KAPITEL 6

DEN TEUFELSKREIS DURCHBRECHEN

„Denn alle, die aus Gesetzeswerken sind, die sind unter dem Fluch; denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der nicht bleibt in allem, was im Buch des Gesetzes geschrieben ist, um es zu tun!' Dass aber durch Gesetz niemand vor Gott gerechtfertigt wird, ist offenbar, denn ‚der Gerechte wird aus Glauben leben'. Das Gesetz aber ist nicht aus Glauben, sondern: ‚Wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben.' Christus hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, indem er ein Fluch für uns geworden ist – denn es steht geschrieben: ‚Verflucht ist jeder, der am Holz hängt!' –, damit der Segen Abrahams in Christus Jesus zu den Nationen komme, damit wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfingen."

Gal. 3,10-14

„Die aber dem Christus Jesus angehören, haben das Fleisch samt den Leidenschaften und Begierden gekreuzigt."

Gal. 5,24

Vergebung allein ist nicht genug. Die Tatsache, dass unser Fleisch noch nicht tot ist, garantiert, dass wir viele unserer Übertretungen weit mehr als vierhundertneunzig Mal wiederholen werden (Mt. 18,21-22). Stellen wir uns einen Boxkämpfer vor, der sich gegen einen unnachgiebigen Angreifer verteidigt und dabei Runde für Runde mit großem Geschick

die Schläge abwehrt, die auf ihn niedertrommeln – damit sei halbwegs veranschaulicht, dass man in einer Familie immer und immer wieder vergeben muss, solange nichts gegen das Fleisch unternommen wird. Fühlt sich nicht jeder von uns manchmal wie ein Märtyrer, der in der Familie anscheinend ständig vergeben muss, und wartet ungeduldig darauf, wann Gott denn endlich die anderen verändert? Gewohnheitsmäßige Strukturen fügen uns immer und immer wieder Wunden zu und reiben schließlich selbst den allergeduldigsten Mann Gottes auf. Deswegen ist das Kreuz eine absolute Grundvoraussetzung für unser Überleben, denn das Blut durchbricht den Teufelskreis des Hasses nicht. Es wäscht uns lediglich rein von dessen Auswirkungen in unserem Herzen. Nur das Kreuz setzt dem verheerenden Wüten des Fleisches ein Ende.

Buße ist kein Gefühl; Buße ist eine Tat. Es wird sich nicht viel ändern, wenn uns etwas nur leidtut. Beziehungen erfahren nur dann eine Veränderung, wenn der Teufelskreis des Hasses durchbrochen und durch die „Reize" der Liebe umgestaltet wird. Veränderung kann in einzelnen Menschen, Mann für Mann, nur innerhalb von Beziehungen geschehen. Veränderung in einzelnen Menschen geschieht nur, wenn diese Strukturen, die zu falschem Handeln anreizen und auf falsches Handeln reagieren, ans Kreuz geschlagen werden. Ohne diese Kreuzigung werden sich die Kampfszenen in endlosen Variationen ständig wiederholen.

Viele Gläubige versuchen, Beziehungen zu heilen, indem sie Reden und Verhalten der Menschen oberflächlich ändern. Da jedoch hinter allen Worten und Taten ein Wust von inneren Absichten und verborgenen Strukturen des Fleisches steckt, ist das genauso, als ob man mit dem Finger ein Loch in einem Deich stopfen wollte, nur um noch einen weiteren Riss zu entdecken und noch einen und noch einen; schließlich sieht man vor sich einen Menschen, der vor einer Mauer steht, hin- und herspringt, mit den Fingern und Zehen die Risse abdichtet, während die Emotionen und Episoden wie durch die Löcher eines Siebs auf ihn niederprasseln, bis schließlich die ganze Beziehung zerbricht.

Indem unser Herr Jesus Christus im Garten Gethsemane wie wir wurde, bekam er das Recht (bedingt durch unseren freien Willen), für uns am Kreuz zu sterben. Durch diesen Tod zerbröckeln die Strukturen unseres Ego. In dem Moment, in dem unser natürlicher Leib stirbt, wird der Geist freigesetzt und kann ihn nicht mehr aufrechterhalten: Verfall und Verwesung sind die Folge. In dem Moment, in dem unse-

ren Herzenshaltungen am Kreuz der Todesstoß versetzt wird, finden auch die Strukturen, die durch sie aufrechterhalten wurden, allmählich ihren Tod am Kreuz. Jedes Mal, wenn wir so immer wieder innerlich sterben, durchlaufen wir einen Prozess, der uns vom Vorläufer und Pionier unseres Glaubens modellhaft vorgezeichnet wurde, als er starb und wieder auferstand. Wie bei Jesus wird nach einer Weile (drei Tage im Bauch der Erde) ein neuer und auferstandener Geist in uns diese alte, soeben gestorbene Struktur mit einer neuen und umgestalteten Absicht erfüllen, die durch „verschlossene Türen und Fenster" (vgl. Jh. 20,19-26) gehen kann, um die Herzen anderer zu berühren und zu heilen.

Wenn eine bestimmte Struktur unseres Charakters stirbt, versinkt dieser Teil unseres inneren Wesens – bildlich gesprochen – „im Herzen der Erde". „Denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des großen Fisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein" (Mt. 12,40). In der Bibel ist der Bauch ein Symbol für den Hort der Gedanken und Gefühle. „Wer an mich glaubt, aus dessen Bauch werden, wie die Schrift gesagt hat, Ströme lebendigen Wassers fließen" (Jh. 7,38; wörtl. a. d. Engl.)[1]

Wenn ein Teil unseres Ego stirbt, geht eine Welle der Erschütterung oder ein tiefer Schauder durch unser Inneres. Dieser Tod wird uns dadurch versüßt, dass die überwältigende Gegenwart Jesu unser Herz einhüllt, während wir seine heilende Berührung erleben. Doch manchmal scheint das Gegenteil zu geschehen – zumindest am Anfang. Wenn durch die Hitze des Heiligen Geistes verborgene Schlacke an die Oberfläche unseres Herzens schwimmt (vgl. Mal. 3,2), kann die Reinigung vorübergehend unangenehm sein. In solchen Phasen sind wir oft traurig, verwirrt, orientierungslos, niedergeschlagen, schwer, schläfrig oder aufgewühlt. In dieser Zeit geht der Tod durch die unterirdischen Regionen unserer Motive und Handlungsweisen. Also verbringen auch wir in der Tat – wie Jesus – unsere drei Tage im Bauch der Erde.

Diese „drei Tage" können nur einen Moment lang oder aber auch Stunden, Tage, in seltenen Fällen auch Wochen dauern, je nachdem, was in unserer komplexen Innenbefindlichkeit vor sich geht. Paula und ich haben viele Gläubige während ihrer „drei Tage" begleitet. Während dieser Zeit sagen sie alle mehr oder weniger häufig etwa Folgendes:

„Ich weiß nicht, was mit mir los ist."

„Ich bin immer so müde."

„Ich fühle mich so schwer, wie unter Drogen."

„Eigentlich habe ich zu gar nichts Lust."

„Meine Gefühlswelt ist völlig durcheinander."

„Ich wanke nur noch wie ein Zombie herum."

„Es kommt mir vor, als sei alles in mir wie Pudding."

„Ich lebe in einem völligen Durcheinander."

„Ich habe das Gefühl, in mir tobt ein Erdbeben und ich kann es nicht aufhalten."

„Ich möchte eigentlich den ganzen Tag nur schlafen."

„Du hast mir nie gesagt, dass es so ablaufen würde. Wie lange dauert denn das? Ist das normal?"

Üblicherweise äußert sich dieser Prozess in massiven Erschöpfungszuständen. Was hier geschieht, lässt sich damit vergleichen, was in den ersten Tagen eines längst überfälligen Urlaubs abläuft: Wenn wir loslassen, holt uns unsere Erschöpfung ein. Diese Abgespanntheit ist nichts Neues. Sie hat uns schon die ganze Zeit über begleitet. Doch wenn wir loslassen, empfinden wir hier und jetzt die „angesammelte" Erschöpfung der vergangenen Wochen.

Jesus rief den Erschöpften zu: „Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und *ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen*; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht" (Mt. 11,28-30). Das Kennzeichen jeder Struktur des Fleisches ist Ruhelosigkeit. Was Gott in uns geschaffen hat, ist in die Ruhe eingegangen, wie auch Gott selbst zur Ruhe gelangt ist (Hebr. 4,10). Was wir selbst in uns bauen, kennt keine Ruhe; es muss immer wieder hinterfragt, neu bearbeitet, verteidigt, gelobt und bestätigt werden. Deswegen erfordert jede Verhaltensweise Energie, um sich selbst zu erhalten. Deshalb vergisst unser Bewusstsein manchmal, was es gerade tut. Unsere inneren Kämpfe rauben der obersten Ebene des bewussten Sinnes die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, indem sie dessen Energie abziehen und in aufreibendere innere Konflikte stecken. Wenn wir mit Jesus am Kreuz sterben, geht unser Inneres mit ihm ins Grab und

wir fallen in diese emotionelle, geistige und geistliche Erschöpfung, die schon allenthalben da war.

Wie gesagt, ist dieses Unbehagen die Ausnahme und nicht die Regel. Doch wir haben die Thematik um deretwillen ausführlich behandelt, die solche Gefühle durchleben und sich fragen, was mit ihnen geschieht.

Jedenfalls darf diese Zeit des inneren Todes nicht verkürzt werden. Wie Jesus brauchen auch wir unsere „drei Tage im Bauch der Erde", gleichgültig, wie kurz oder lange sie für uns werden. Wir brauchen auch unseren Joseph von Arimathia und unseren Nikodemus, die bei uns sind, wenn wir vom Kreuz des Todes abgenommen werden, und die uns dann liebevoll zur Ruhe betten (Mt. 27,58-59). Praktisch bedeutet das, dass wir Menschen um uns brauchen, die es aushalten, wenn wir uns verändern, Menschen, die sich nicht bedroht fühlen, wenn wir uns auf einmal anders verhalten oder wenn wir nichts mehr tun können. Menschen, die zu uns stehen und uns nicht zwingen, zu den alten Handlungsmustern zurückzukehren. Menschen, die einfach nur da sind und uns annehmen, wenn wir das nicht mehr tun, woran sie sich schon gewöhnt hatten. Menschen, die nicht verärgert sind, weil wir nicht mehr gemeinsam mit ihnen die alten Spielchen spielen. Wir brauchen Menschen, die von uns nicht verlangen, dass wir von einer überholten emotionellen Basis aus reagieren, die es mittlerweile gar nicht mehr gibt. Menschen, die sich nicht verletzt fühlen, die uns nicht anklagen oder kontrollieren. Menschen, bei denen wir ein Häufchen Elend sein dürfen und die uns dennoch lieben.

Wir brauchen auch Menschen wie den römischen Zenturio und seine Soldaten, Menschen, die während der langen Nacht unseres Todes über uns wachen. In dieser Zeit des inneren Todes können wir die volle Wucht neuer Ereignisse und Herausforderungen nicht ertragen. Wir brauchen Menschen, die notfalls für uns einspringen, sich um Details kümmern und uns nicht kritisieren, wenn wir etwas verpatzen, was wir früher wie im Schlaf beherrscht haben. Wir brauchen einen gesicherten Raum, fast wie ein Torwart, der sich darauf verlässt, dass seine Verteidiger die Stürmer lange genug abfangen, um dem Spiel des Lebens die Chance zu geben, sich in einer neuen Art und Weise vor unseren Augen zu formieren. Wir müssen die Zeit haben, durch diese Nacht des inneren Todes zu gehen.

Vielleicht sind wir noch nicht gleich bereit, uns berühren zu lassen, so wie Jesus, als er mit Maria im Garten war (Jh. 20,17). So wie Jesus

zu seinem Vater gehen musste, kann es gut sein, dass wir kleine Bestätigungen des neuen Lebens brauchen, bis es sich konsolidiert, und „er selbst wird euch, die ihr eine kurze Zeit gelitten habt, vollkommen machen, befestigen, kräftigen, gründen" (1. Pt. 5,10). Vielleicht werden uns manche Menschen nicht wiedererkennen (Jh. 20,14; Lk. 24,16). Sie haben sich, wie wir selbst, noch nicht an unser neues Ich gewöhnt. Deswegen müssen die alten, vertrauten Forderungen an uns eine Weile auf Distanz gehalten werden. Man könnte die Situation auch mit einem generalüberholten Motor vergleichen, den man noch nicht gleich voll ausfahren sollte, bis sich die neuen Kolbenringe richtig angepasst haben. Wir müssen uns mit unserem neuen alten Leib erst anfreunden. Wenn wir uns drängen lassen, finden wir womöglich nicht das Vollmaß der Ruhe und der neuen Identität, die wir werden sollen.

Der Prozess läuft im Verborgenen – lassen Sie es zu!

In dieser Situation gibt es eine Art Verborgenheit, die respektiert werden muss. Keiner weiß, was mit Jesus in diesen drei Tagen im Grab geschah. Wir wissen allerdings, was er tat: „Denn es ist auch Christus einmal für Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe, zwar getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In diesem ist er auch hingegangen und hat den Geistern im Gefängnis gepredigt ..." (1. Pt. 3,18-19). Doch wissen wir *nicht*, welche Art von Metamorphose – wenn überhaupt – in ihm stattgefunden hat oder wie das ablief. Wir wissen, dass er durch sein Leiden vollkommen gemacht wurde (Hebr. 2,10). Vielleicht wurde dieser Prozess der Vervollkommnung dort in den Tiefen fortgesetzt, dort, wo er unseren Tod erlitt, es sei denn, die Worte „Es ist vollbracht" beziehen sich auch auf diese Phase. Ob nun dort an Jesus noch etwas geschah oder nicht – zweifellos geschieht etwas in uns während unserer „drei Tage im Bauch der Erde". In dieser Phase müssen wir aufhören, in uns selbst herumzuforschen.

Paula und ich haben im Gebetsdienst oft erlebt, wie der Heilige Geist eingriff und uns drängte, der betreffenden Person zu sagen, sie solle in dieser Phase aufhören, in sich „hineinzuschauen". In solchen Zeiten offenbarte der Herr nichts Neues mehr über das Innere der Person,

der wir dienten, und machte uns klar, dass jetzt nicht die Zeit sei, sich anderen Dingen zuzuwenden als denen, die wir schon in ihrem Inneren entdeckt hatten. Für andere Dinge gäbe es später vielleicht noch eine Zeit des Todes, doch genau in diesem Moment war das innere Sterben, diese tief verborgene Erneuerung so sehr im Gange, dass wir eigentlich nur dasitzen und feiern, aber nichts Neues mehr erkunden wollten. Oft mussten wir zu der Person sagen: „Hör endlich auf, den Samen wieder auszugraben und nachzuschauen, wie er sich entwickelt; lass ihn doch einfach in Ruhe!" Unser heiliger und geistlicher Rat in so einem Fall lautet: Lies einen Krimi, schau dir eine lustige Fernsehsendung oder einen Film an, spiel ein Spiel – irgendeine äußerliche Beschäftigung für den Verstand, die ihn von nach innen gerichteten Spekulationen ablenkt, damit das innere Wesen Ruhe hat.

Es ist von großer Bedeutung, dass Jesus wieder in denselben physisch verwundeten Leib zurückkehrte! Abgesehen von allen theologisch bedeutsamen Aspekten dieses Geschehens, die man nie genug betonen kann, hat dies auch seine Bedeutung für den inneren Menschen, die der Kernpunkt der Umgestaltung ist: Auch unsere eigene neue Natur entsteht innerhalb genau derselben Struktur, die schon zuvor da war! Es ist eben nicht so, dass alles gut wäre, wenn wir nur uns selbst entkommen, woanders hingehen und eine andere Persönlichkeit werden könnten. Vielleicht wären wir alle gern wie der Freund oder Nachbar, dessen Charakter uns ideal erscheint, oder wie irgendein hochgeschätzter Heiliger. Doch Gott hat Sie nicht berufen, wie jene zu sein. Er hat Sie berufen, Sie selbst zu sein und innerhalb genau des Kuddelmuddels, in dem Sie stehen, dieses neue „Ich" zu werden – jetzt allerdings umgestaltet durch das Auferstehungsleben Jesu in Ihnen.

Wenn Jesus uns wiederherstellt, klebt er uns nicht sein Wesen auf, so dass wir „standardisiert" werden, so wie man Plätzchen mit der Form aussticht. Sein Wesen ist immer noch so sehr vom Tod seines Ichs gekennzeichnet, dass er das ausfüllt, was wir in unserer eigenen unverwechselbaren und atemberaubenden Identität sein sollen. Durch unsere persönliche Kreuzigung wird uns nichts von dem geraubt, was wir gewesen sind. Wir werden erfüllt. Sein Leben erfüllt die Struktur unseres Lebens mit seiner Auferstehungskraft, auf dass wir zu der Herrlichkeit werden, die wir seinem Willen nach schon von Anfang an sein sollten. „Und es gibt himmlische Leiber und irdische Leiber. Aber anders ist der

Glanz der himmlischen, anders der der irdischen; ein anderer der Glanz der Sonne und ein anderer der Glanz des Mondes und ein anderer der Glanz der Sterne; denn es unterscheidet sich Stern von Stern an Glanz. So ist auch die Auferstehung der Toten" (1. Kor. 15,40-42a).

Unser herrlicher Gott hat seine wahre Freude an der Vielfalt! „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen!" (Ps. 84,1). „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?" (1. Kor. 6,19). „... und in ihm werdet auch ihr mit aufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist" (Eph. 2,22). Gott macht keine zwei Menschen gleich. Niemand kann ersetzt werden. Jedes Kind Gottes ist einzigartig, in sich selbst herrlich und unverzichtbar für das Ganze. Deshalb legt ein Gebetsdiener oder Kleingruppenleiter nicht das in den anderen hinein, was dieser seiner Meinung nach sein sollte. Der größte Verlust auf Erden bestünde darin, dass viele kleine Johns und Paulas herumliefen, die sich alle völlig identisch verhielten. Wenn wir Klone erzeugen, haben wir versagt. Jeder Gläubige hält Wache, während Jesus den anderen zu dem einzigartigen Schöpfungswunder auferstehen lässt, zu dem Gott ihn/sie bestimmt hat. Es ist die Freude eines Gebetsdieners und Leiters, mit ansehen zu dürfen, wie sich die individuelle Schönheit eines jeden Schmetterlings langsam herausbildet.

Wie wir schon sagten, wird der Teufelskreis des Hasses erst dann durchbrochen, wenn der innere Tod stattfindet und die neuen Geschöpfe, welche wir sein sollen, zum Vorschein kommen. Unsere alten Verhaltensmuster werden sowohl in uns als auch in anderen immer wieder Probleme schaffen. So geht der Kampf weiter und immer weiter. Dem sei noch etwas hinzugefügt: Auch wenn wir uns schon im Prozess befinden, die trügerischen Spielchen unseres Ichs in manchen Bereichen zu fassen zu bekommen, so haben wir in anderen Bereichen gerade erst mit der Arbeit begonnen – wenn wir überhaupt schon so weit sind –, uns selbst zu fassen zu bekommen, unsere Reaktionen zu überprüfen und sie zum Kreuz zu bringen. Es ist nun mal nicht so, dass man nur mit dem Finger schnippt und schon ist man heilig. Ohne Ausharren geht es nicht (Hebr. 3,14; 12,1). Kaum sind wir auch nur einen Augenblick unachtsam, fallen wir wieder zurück in diese Kämpfe, die um uns her toben. Wir haben es allmählich wirklich satt! Der Friede hält erst dann so richtig Einzug, wenn wir unsere Einwilligung geben, dass die Gesamtstruktur angepackt

wird. Auch wenn der Friede im Augenblick der *Bekehrung* in unserem tiefsten Innersten im vollen Maße vorhanden ist, durchdringt er erst dann alle Ecken und Winkel unseres Lebens, wenn wir den ganzen inneren Menschen ans Kreuz bringen und das Ich umgestaltet wird.

Allerdings hängt diese Umgestaltung von der fortwährenden Gnade der Gegenwart des Herrn in uns ab. Wenn wir austrocknen und nicht mehr beten, wird diese Dürre zum Ausgangspunkt einer Auferstehung – jedoch nicht des Neuen, sondern vielmehr des Alten. „Du wirst den in vollkommenem Frieden bewahren, dessen Sinn beharrlich auf dich gerichtet wird: weil er dir vertraut" (Jes. 26,3; wörtl a. d. Engl.). Beachten Sie hier genau, dass nicht wir unseren Sinn beharrlich auf ihn richten, sei es durch unseren festen Willen oder durch irgendeine andere Kraft des Fleisches, die wir für dieses Unterfangen heranziehen könnten; vielmehr *wird* unser Sinn gerichtet, nämlich durch den Herrn selbst. Also bringt derjenige viel Frucht, der in ihm bleibt (Jh. 15,1-5). „Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und *nehme sein Kreuz auf täglich* und folge mir nach" (Lk. 9,23).

Im Gebetsdienst haben wir es am häufigsten mit dem noch nicht gestorbenen Fleisch in wiedergeborenen Christen zu tun. Ein Verständnis der Kreuzigung ist für das Heranreifen des Leibes Christi von entscheidender Bedeutung. Deswegen möchten wir auch auf einen Unterschied hinweisen: Der körperliche Tod kann leicht und schnell geschehen, doch die Kreuzigung geht langsam und schmerzhaft vonstatten. Was daraus entsteht, dauert noch länger und ist noch schmerzhafter. So wie es keine Heiligen gibt, die mit einem Schlag vollkommen sind, gibt es auch keine urplötzliche Umgestaltung.

Al Durance, ein Freund von uns, der Pfarrer in einer Episkopalkirche ist, trägt oft ein T-Shirt, auf dem steht: „Das Problem mit lebendigen Opfern ist, dass sie ständig vom Altar runterklettern." Wie wahr! Vielleicht müssen wir so oft und so sehr unter der Peinlichkeit unseres Versagens leiden, dass wir es nicht mehr aushalten, so zu sein, wie wir sind, und zwar mehr als wir den Tod fürchten – bis wir es nicht mehr aushalten können, *nicht* zu sterben.

Wir können uns nicht allzu erfolgreich selbst ans Kreuz bringen. Wir müssen durch den Prozess, den Jesus uns durchlaufen lässt, dazu gezwungen werden. Wenn wir es selbst tun könnten, hätten wir nie die

Chance, frei von dem Stolz zu werden, es geschafft zu haben, „toter" als unser Mitbruder geworden zu sein. „Nun, mein Freund, du wirst so heilig sein wie ich, wenn es dir gelungen ist, genügend gestorben zu sein." Der Herr konzipiert unsere Errettung so, dass wir zwar Anteil daran haben, aber für unsere eigene Kreuzigung niemals selbst die Lorbeeren ernten können. In Christus gibt es keine Prahlerei mehr. „Dass sich vor Gott kein Fleisch rühme. Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung; damit, wie geschrieben steht: ‚Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!'" (1. Kor. 1,28b-31).

Nur so geschehen Tod und Auferstehung – durch die Vorsehung Gottes. Nun wäre es interessant, ob jeder Christ erfassen kann, was sich aus dieser Tatsache ableitet: Wenn es der Heilige Geist ist, der uns gemäß der gnädigen Planung Gottes in der richtigen Art und Weise, zur rechten Zeit, zu unserer persönlichen Kreuzigung hinführt, woher nehmen wir dann das Recht, einen Bruder im Hinblick darauf zu verurteilen, wann er wie weit ist? Wir sind versucht, uns über diese widerborstige Langsamkeit, ja Zögerlichkeit des anderen und unserer selbst zu ärgern, doch wenn wir verstehen, dass wir alle einzig und allein nach Gottes Zeitplan zu unserer Kreuzigung kommen müssen, dann hat Fordern und Hast keinen Platz mehr. Denn wir sehen, dass Gott in seiner Weisheit weiß, wie er uns auf dem Schachbrett des Lebens bewegen muss. Können wir einen Bruder anklagen wegen seiner Unreife? Wäre Gott trotz unseres Starrsinns nicht beharrlich gewesen, wären wir selbst auch noch dort. Vielleicht ist die Zeit dieses Bruders noch nicht gekommen. Soll doch Gott urteilen, ob er sich drückt oder rebellisch ist oder nicht.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und hinbringen, wohin du nicht willst" (Jh. 21,18). Als Jesus diese Worte zu Petrus sprach, nahm er insbesondere auf die Zeit Bezug, in der die Menschen Petrus ergreifen und mit dem Kopf nach unten kreuzigen würden. Doch beachten Sie: Im Kontext geht es um Kreuzigung und wir können diesen Text für uns als Gleichnis sehen. Als wir wiedergeboren und mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, haben wir uns selbst in unseren Emotionen und durch unser persönliches Gebetsleben vorangetrieben (uns gegürtet). Wir eilten von einem Ort zum anderen, gaben Zeugnis, übten

diese und jene Gabe aus, um unseren Dienst in Schwung zu bringen. Wir „gingen, wohin wir wollten". Reife in Jesus bedeutet Kreuzigung. Der Punkt ist, dass Jesus diese Kreuzigung vollbringt, indem er sich dessen bedient, wo andere uns hinbringen. Wir „streckten unsere Hände aus", sowohl um zu dienen als auch, um uns dienen zu lassen. Doch andere ergreifen uns und tragen uns dorthin, wohin wir selbst nicht gehen würden – zum Tod unseres Ichs.

Wir müssen andere ermutigen, endlich damit aufzuhören, jene Menschen und Umstände zu bekämpfen, die Gott uns in den Weg stellt. Gerade diese Ereignisse und Menschen könnten uns zu unserem Tod führen (und genau deswegen bekämpfen wir sie ja in der Regel). Vielleicht können wir nicht aufhören zu kämpfen. Vielleicht mögen wir diesen ganzen Prozess überhaupt nicht. Doch zumindest verstehen wir ihn und preisen Gott dafür (wenn auch, was nicht auszuschließen ist, zähneknirschend). „Und wenn er mich tötet, so werde ich ihm doch vertrauen" (Hi. 13,15; wörtl. a. d. Engl.). Wir bekunden so oft: „Er ist Herr", doch meinen wir es ernst? Glauben wir es? Akzeptiert das ungläubige Herz eines Gläubigen überhaupt die Tatsache, dass Jesu Herrschaft bedeutet, dass er uns diesen Prozess durchlaufen lassen *wird*? Vielleicht können wir in unserem Leben nichts Wertvolleres lernen als darauf zu vertrauen, dass er wirklich ist, wer er ist, und all das tun wird, was er sich vorgenommen hat, „damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei" (Eph. 5,27). „Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seine Herrlichkeit tadellos mit Frohlocken hinzustellen vermag ..." (Jud. 24).

Halten Sie Ihre Heilung fest

Wir können dieses Kapitel nicht abschließen, ohne auch darüber zu lehren, wie man seine Heilung festhält. Es ist absolut notwendig, im Glauben festzustehen. Sobald dieser Kreuzigungsprozess im Gang ist oder auf seine Vollendung zugeht, müssen wir diese Tatsache im Glauben annehmen, indem wir uns selbst nicht mehr gestatten, nach Belieben oder wie früher zu fühlen, zu denken, zu reden oder zu handeln. Wir müssen das, worüber wir gebetet haben, weiterhin für tot halten. Viele Menschen gehen nahtlos vom Heilungsgebet zur ersten Bewährungsprobe über, und wenn sie wieder von den alten Gefühlen übermannt werden, schließen

sie daraus: „Oh, es hat nicht funktioniert." Dann kann es sehr gut sein, dass sie wieder in ihre alte Gefühlswelt zurückfallen. Alte Gewohnheiten werden sich weiterhin bemerkbar machen, so wie eine Glocke nachhallt. Doch wenn wir etwas ans Kreuz gebracht haben, ist es wirklich nicht mehr als ein Nachhall, der eigentlich keine echte Kraft mehr hat. Es ist wahrhaft tot und wir sind neu geworden. Doch wenn wir glauben, dass es immer noch lebt, und uns auf einen Kampf mit ihm einlassen, hauchen wir dadurch diesen alten, gekreuzigten Strukturen ein Scheinleben ein und beginnen unnötigerweise den ganzen Ringkampf wieder von vorne.

Gewohnheitsmäßige Eifersucht, Wutanfälle, Kritiksucht, was auch immer – all das wird wieder aufflammen, auch wenn man schon dagegen gebetet hat. Doch wenn wir die Axt an die Wurzel gelegt und gebetet haben, dann ist diese Sache wirklich tot. Wenn wir uns davon aus der Ruhe bringen lassen, dass sich die alte Gewohnheit nach wie vor regt, können wir allein von Geistern und alten, verlassenen Spukhäusern in unserem Charakter wieder aus der Bahn geworfen werden. Oftmals fallen Gläubige einzig und allein aufgrund von Unglauben und mangelnder Selbstdisziplin wieder zurück, bis es „mit ihnen am Ende ärger geworden [ist] als zuvor" (2. Pt. 2,20; Luther).

Wenn ein Christ, der um Umgestaltung ringt, glaubt, dass diese alte Sache immer noch real ist, wird er ihr entweder Energie zuführen, indem er sich mit ihr herumschlägt, oder resignieren und wieder in die alte Gewohnheit zurückfallen. Beides ist unnötig. Er braucht nicht mehr zu tun, als das alte Gefühl zurückzuweisen, nicht mit ihm zu kämpfen, sondern stattdessen zu sagen: „Das muss ich nicht mehr haben. Es ist tot", und dann einfach weiterhin das Leben zu führen, das er erstrebt, und von da an gegenteilige Gefühle zu ignorieren. Oder wenn es sich um einen Gedanken oder eine Tat handelt, braucht er lediglich den alten Gedanken oder die Tat von sich zu weisen und von da an diesen Gedanken zu ignorieren. Er muss sich dazu bringen, in einer neuen Art und Weise zu handeln, ohne sich erst lang und breit zu hinterfragen oder mit sich selbst zu streiten oder gar darüber besorgt zu sein, dass diese alte Sache immer noch existiert. Dadurch verleiht er ihr keine Realität.

Die alte Prägung im Fleisch kann man, sobald sie bewältigt ist, mit dem Pendel einer großen alten Standuhr vergleichen, deren Haupttriebfeder gebrochen ist. Wenn wir sie in Ruhe lassen und dem Pendel keinen neuen Schwung geben, wird der Mechanismus bald auslaufen und stehen

bleiben. Oder vergleichen wir sie mit einem Fußball: Wenn wir aufhören, damit zu dribbeln, wird er nicht mehr zurückspringen und schließlich am Boden liegen bleiben. Wir müssen lernen, toten Symptomen keine Aufmerksamkeit zu schenken. All unsere Gefühle haben ein Eigenleben und wollen nicht sterben. Auch unsere Gedanken kämpfen ums Überleben. Wenn wir wieder in den Ring steigen und mit ihnen kämpfen, werden sich die Gefühle und Gedanken vermutlich einen Riesenspaß daraus machen, uns wieder in ein Problem nach dem anderen zu stürzen, nur um selbst am Leben und im Rampenlicht bleiben zu können.

> „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, Gehorsam zu leisten seinen Gelüsten. Auch ergebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern ergebet euch selbst Gott, als die da aus den Toten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, die ihr ja nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade."
>
> Röm. 6,12-14; Luther

Unser Verstand und unser Herz wollen nicht, dass wir heil werden. Sie möchten eine Krise nach der anderen heraufbeschwören. „Weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, sie kann das auch nicht" (Röm. 8,7). Nachdem wir gebetet haben, bringen wir *Tag für Tag* solche Gewohnheiten unseres Sinnes und unseres Herzens zu Tode, indem wir das neue Leben in die Praxis umsetzen und die alten Signale ignorieren.

Eine Frau kam zu mir, die sich ihrem Ehemann nicht sexuell hingeben konnte. Nachdem wir die Wurzeln entdeckt und all die alten Strukturen des Ichs ans Kreuz gebracht hatten, ertappte sie sich immer noch dabei, wie sie sich verkrampfte, wenn ihr Ehemann sich ihr nähern wollte. Ihr Verstand und ihre Gefühle gingen mit ihr durch wie aufsässige Kinder. Sie lernte, ihre Gefühle oder ihren Verstand nicht zu bekämpfen und nicht zornig zu werden, wenn sie immer wieder versagte. Vielmehr sagte sie still: „Ich weise das zurück" und richtete ihre Aufmerksamkeit darauf, sich der Berührung und dem Geist ihres Mannes zu öffnen. Bald war aus ihr eine herzliche und liebevolle Person geworden und sie genoss es in vollen Zügen – er auch.

Eine andere Frau kam zu uns, geknechtet von Gefühlen der Wertlosigkeit, der Einsamkeit und des Selbstmitleids. Nachdem wir an der Wurzel angelangt waren, musste sie lernen, sich nicht von den immer wiederkehrenden alten Gefühlen tyrannisieren zu lassen; außerdem hielt sie sich selbst dazu an, Dinge zu tun, die sie von den Symptomen ablenkten. In wenigen Wochen konnte sie sich an ihre ursprünglichen Gefühle schon gar nicht mehr erinnern.

Ein Mann konnte seine Zeit nicht mit seinen Kindern verbringen und sich mit ihnen freuen. Nachdem wir uns um die Wurzeln gekümmert hatten, fand er heraus, dass sich das heiß ersehnte neue Leben nicht automatisch einstellte. Er musste sich einen Ruck geben und dafür entscheiden, bei den Kindern zu sein, Spiele zu machen, mit ihnen spazieren zu gehen, zum Angeln zu fahren und ihnen Geschichten vorzulesen; er musste dem Lockruf des Fernsehens widerstehen wie auch dem, was er fühlte oder nicht fühlte. Nach einer Weile machte es ihm so viel Freude, mit seinen Kindern zusammen zu sein, dass er sich fragte, warum er diesen Genuss nicht schon früher entdeckt hatte.

Noch ein letztes Wort: Unserer Erkenntnis nach ist es ein Gesetz, dass es denen nicht besser gehen wird, die nur von ihren Schmerzen befreit werden wollen. Wer weiterhin sein selbstsüchtiges, egozentrisches Leben genießen will, wird nie frei und glücklich werden. So ein Mensch möchte nur den Schwierigkeiten entkommen (also exakt dem, was Gott gebraucht, um ihn wachzurütteln), um seinen eigenen, ichbezogenen Göttern Mammon und Vergnügen dienen zu können wie eh und je. Doch wer seine Freude darin findet, im Dienst am Nächsten sein Leben hinzugeben, wird bald gesund und glücklich sein. Das Geheimnis des Lebens ist in der Tat, es zu verlieren (Lk. 17,33).

---

1 Alternativübersetzungen für „Bauch" in anderen englischen Bibelausgaben: „Inneres" (ASV, NIV), „Herz" (RSV) und „innerstes Wesen" (NAS; Fußnote: „wörtl.: *aus dessen Bauch*").

KAPITEL 7

DIE ROLLE EINES GEBETSDIENERS

„Ehe sie Wehen hatte, hat sie geboren;
ehe Geburtsschmerzen sie ankamen, wurde sie von einem Knaben entbunden.
Wer hat so etwas je gehört, wer hat dergleichen je gesehen?
Wird ein Land an einem einzigen Tag zur Welt gebracht oder eine Nation mit einem Mal geboren?
Denn Zion bekam Wehen und gebar auch schon seine Söhne.
Sollte ich zum Durchbruch bringen und dann nicht gebären lassen? spricht der Herr.
Oder sollte ich gebären lassen und dabei den Schoß verschließen? spricht dein Gott.
Freut euch mit Jerusalem und jubelt über sie,
alle, die ihr sie liebt!
Frohlockt mit ihr in Freude, alle, die ihr über sie getrauert habt!
Damit ihr saugt und euch sättigt an der Brust ihrer Tröstungen,
damit ihr schlürft und euch labt an der Fülle ihrer Herrlichkeit.
Denn so spricht der Herr:
Siehe, ich wende ihr Frieden zu wie einen Strom und die Herrlichkeit der Nationen wie einen überflutenden Bach.
Und ihr werdet saugen. Auf den Armen werdet ihr getragen und auf den Knien geliebkost werden.
Wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten.
An Jerusalem sollt ihr getröstet werden."

Jes. 66,7-13

Gott möchte uns durch den Leib Christi täglich eine neue Wiedergeburt und Nahrung schenken. Denn jetzt ist die Gemeinde aufgerufen, der Gemeinde mehr und mehr zur Geburt zu verhelfen. Wir glauben, dass dies in unserer Zeit die vorrangige Berufung des Leibes Christi ist.

„Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung des Sinnes, dass ihr prüfen mögt, was der Wille Gottes ist: das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene" (Röm. 12,2). Beachten Sie bitte das kleine Wörtchen „durch". Wir haben uns schon gefragt, warum wir in manchen Fällen vom Herrn einfach geheilt werden, während es ein andermal den Anschein hat, als ob wir genau das richtige Quäntchen Erkenntnis bräuchten, um in einem bestimmten Bereich geheiligt zu werden. Manche betonen so sehr, wie wichtig das *geistige* Verständnis und das Bekennen zur Erlangung der Fülle der Erlösung und der Reife seien, dass uns scheint, sie haben das Bewusstsein des Menschen auf den Thron gehoben!

Umgestaltet werden durch die Erneuerung des Sinnes bedeutet nicht, dass wir alle Selbstanalytiker werden müssen, die jeden Moment ihrer Geschichte ans Licht (oder in die Verwirrtheit) des menschlichen Bewusstseins zerren. Manche Dinge bleiben besser verborgen und unausgesprochen. Manchmal erneuert der Herr die Tiefen unseres Sinnes, ohne dass wir es je bewusst wahrgenommen hätten. Uns fällt nur auf, dass wir mit einem Mal anders denken, denn „aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken" (Mt. 15,19). Wenn der Herr das *Herz* verändert, wird unser Sinn – im bewussten wie im unbewussten Bereich – erneuert. Manchmal entwachsen wir einfach unseren kindlichen Verhaltensweisen. Wir haben wie Kinder gedacht und argumentiert, doch wenn wir Erwachsene in Christus werden, legen wir das ab (1. Kor. 13,11).

Viele Gebetsdiener irren, wenn sie die Person, der sie helfen, dazu bringen, alles zu sehen und zu untersuchen, so als ob wir durch rechtes Denken gerettet würden. Das ist Gnostizismus. Vielmehr werden wir durch die Person unseres Herrn Jesus Christus gerettet, und wer dient, muss sich genauso für den Heiligen Geist öffnen wie der, dem gedient wird, um das zu sehen, von dem nur Gott allein weiß, dass es zu unserer Umgestaltung dienlich ist.

Bei der Umgestaltung, die vonstatten geht, ohne dass wir uns dessen bewusst sind, kann der allgemeine Leib Christi leicht sowohl als

Mutterleib als auch als Hebamme fungieren. Doch in den Fällen, in denen der Heilige Geist möchte, dass wir uns selbst verstehen, kann die Priesterschaft aller Gläubigen ausreichend sein, muss aber nicht. Unsere Mitstreiter in Christus sollten unsere ersten Gebetsdiener sein. Manchmal jedoch bedarf es einer Person mit besonderer Erkenntnis. „Tiefes Wasser ist der Ratschluss [oder ‚das Vorhaben'; Zürcher] im Herzen des Mannes, aber ein verständiger Mann schöpft ihn herauf" (Spr. 20,5).

Was (wie es in Jesaja 11,1-3 formuliert wird) Jesus war und ist, bildet die biblische Basis für jeden Diener in Christus:

> „Ein Reis wird hervorgehen aus dem Stumpf Isais, und ein Schoß aus seinen Wurzeln Frucht tragen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und sein Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Recht sprechen nach dem, was seine Ohren hören."
>
> (Zürcher)

Ein Gebetsdiener darf nicht richten nach dem, was seine Augen sehen oder seine Ohren hören. Er muss mit der Gabe der Einsicht hinter die Geschehnisse und Umstände blicken. Ein Gebetsdiener muss, gerade so wie Gott, das Herz ansehen. „... denn der Herr sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht. Denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, aber der Herr sieht auf das Herz" (1 Sam. 16,7). Wer nur mit den Augen sieht, läuft Gefahr, sich zu rasch ein Urteil zu bilden. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden" (Mt. 7,1-2). Das heißt nicht, dass wir nie urteilen dürften. Wir können gar nicht leben, ohne Dinge und Situationen einzuschätzen und dementsprechend zu handeln. Wir beurteilen, ob eine Brücke tragfähig genug ist, um darüber fahren zu können, ob eine Ware ihr Geld wert ist oder ob wir unser Leben dem Können eines bestimmten Arztes anvertrauen sollten. Oder, was noch viel relevanter ist, wir entscheiden, ob wir unser Vertrauen auf einen Menschen setzen oder unsere Emotionen seinem Temperament ausliefern oder unser Bekenntnis seiner Diskretion oder seinen Vorstellungen von Autorität und Vergebung anvertrauen können.

Die Herzenshaltung ist das Entscheidende. Die oben genannte Schriftstelle spricht vom Beschuldigen und Verurteilen. Ein Gebetsdiener muss das Wissen, dass es in Christus keine Verdammnis mehr gibt, fest in seinem Herzen bewahren (Röm. 8,1). Wir stehen gemeinsam am Fuß des Kreuzes und erkennen, dass wir alle unter der Sünde stehen. Niemand ist besser als sein Nächster, gleichgültig wie vorbildlich sich manche auch verhalten mögen. Denn sonst erheben wir uns selbst, wenn wir die Fehler der anderen sehen. Ein Diener sieht und beurteilt, ohne jedoch den anderen zu beschuldigen. Er versucht, nicht die Oberfläche, sondern vielmehr die Regungen des Herzens zu sehen; somit beurteilt er nicht den äußeren Zusammenhang eines Geschehens, sondern dessen eigentlichen, wahren Gehalt.

„Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich" (Jes. 6,5). Ein Gebetsdiener muss die Sünde seines Bruders als seine eigene betrachten. Wenn wir mitten unter Sündern wohnen, hat das keine Wirkung, wenn wir nicht ihre Sünden als unsere eigenen erachten. Wir sitzen alle im selben Boot, ob wir das wollen oder nicht. Wenn ein Gebetsdiener vielleicht nicht in diese bestimmte Sünde gefallen ist, dann ist das nicht sein Verdienst, sondern vielmehr der Gnade Gottes zu verdanken. Wenn ihm diese Zusammenhänge unbekannt sind, wird er sich unweigerlich für besser halten als der, dem er dient.

In dem Maße wie ein Gebetsdiener glaubt, das Blut habe ihn rein wie eine Lilie gemacht, und sich nicht darüber im Klaren ist, dass sein sündiges Wesen noch wild in ihm wuchert, wird auch sein Dienst eher bedrücken als freisetzen. Er wird auf seine Schützlinge herabsehen. Für jeden Dienst (Predigt, Lehre, Evangelisation) stellt dies eine Gefahr dar, doch am wahrscheinlichsten geschieht dies hinter der verschlossenen Tür des Gebetsdieners. Mehr als alle anderen waten Gebetsdiener in der Kloake des menschlichen Herzens. Wenn ein Gebetsdiener nicht weiß, dass er auch dorthin (nämlich in die Kloake) gehört und nichts Besseres verdient hat als irgendein anderer Mensch, wird er unweigerlich aufgeblasen sein wie ein Pharisäer und nicht nur sich selbst, sondern auch den, dem er dient, nicht gerechtfertigt wieder nach Hause schicken (Lk. 18,9-14). So ein Gebetsdiener mag vielleicht versuchen, sehr verständnisvoll zu wirken, doch wird seine Geringschätzung durchscheinen, weil die Person früher oder später die Regungen seines Herzens lesen wird.

Wenn er nicht erkennen kann, dass er genauso elend und verworfen ist wie jeder andere Sünder, und sich nicht selbst als fehlbaren und gebrochenen Menschen akzeptiert, kann er auch keinen anderen zur Ruhe führen, noch Jesus alle Ehre geben. Er wird schimpfen und schelten oder die Sünde beschönigen und die Wände weiß tünchen (Hes. 13,10-15). Seine eigene Sündhaftigkeit zu erkennen ist die „Sine-qua-non-Qualifikation" jedes Gebetsdieners in Jesus Christus!

> „Ist jemand krank unter euch? Er rufe die Ältesten der Gemeinde zu sich, und sie mögen über ihm beten und ihn mit Öl salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt nun einander die Vergehungen und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet; viel vermag eines Gerechten Gebet in seiner Wirkung."
>
> Jak. 5,14-16

> „Eisen wird durch Eisen geschärft; so schärft ein Mann den andern."
>
> Spr. 27,17; Zürcher

> „Wo richtige Führung fehlt, kommt ein Volk zu Fall; doch wo viele sind, die Rat wissen, steht es wohl."
>
> Spr. 11,14; Zürcher

Als am Anfang meines Dienstes Menschen zu mir (John) kamen und Gebet wollten, drohte ich vor Schreck völlig aus der Fassung zu geraten. Ich hatte das Gefühl, ich müsse sie alle vollkommen machen, alle auf einmal – und wer war ich schon, dass ich so etwas tun könnte! Die Weisheit offenbarte sehr bald, dass das nicht meine Aufgabe war; ich sollte nur die Dinge tun, die mir der Heilige Geist an diesem Tag zeigte. Doch dann griff mich die Furcht von einer anderen Richtung her an: Woher sollte ich wissen, was genau an diesem Tag nutzbringend wäre? Ich habe diese Furcht schon lange überwunden, doch lauert sie immer noch in mir. Jedes Mal, wenn Gott Ihnen die Rolle zuteilt, einem anderen Gläubigen zu dienen, sollte folgendes Gebet aus Ihrem Herzen aufsteigen: „Herr, lass mich ihn genau dort abholen, wo er gerade steht. Gib mir die Gnade, die richtigen Hinweise und Stichworte nicht zu versäumen. Mach mich sensibel für das, was du gerade in dem anderen tust.

Gib mir Weisheit, zu helfen, mich nicht einzumischen oder den anderen aus der Bahn zu werfen."

Im Gegensatz zu einem psychologischen Ratgeber wird ein Gebetsdiener wohl keine psychologischen Tests durchführen, um herauszufinden, was im anderen verborgen liegt. Er muss sich darauf verlassen, dass der Heilige Geist die Details offen legt, die man an einem konkreten Tag anpacken soll. Was man sieht, erachtet man nicht für das anzupackende oder zu überwindende Problem, sondern für den Kontext, in dem der Heilige Geist vollkommen macht, befestigt, kräftigt, gründet (1. Pt. 5,10).

Verschiedene Dienstmodelle

Folglich gibt es verschiedene Modelle des Gebetsdieners. Erstens ist er ein „Beichtvater" wie in Jakobus 5,16. Er hört dem Bekenntnis des anderen zu, forscht nach den Ursachen, ermahnt und lehrt wie ein Vater und spricht in der Funktion seiner Priesterschaft innerhalb der Priesterschaft aller Gläubigen Vergebung aus.

Zweitens ist er Hirte. Er salbt das Haupt mit Öl und führt zu stillen Wassern. Die dicke Wolle der Schafe schützt den ganzen Körper außer an Gesicht und Ohren vor Zecken. Ein Hirte untersucht jeden Abend genauestens all seine Schafe, und wenn er eine Zecke findet, gießt er Öl darauf, bis sie sich entfernen lässt. Eine „Zecke im Denken" ist ein orientalischer Ausdruck für eine Denkweise, die einem Kraft raubt, die das „Lebensblut aufsaugt" wie z. B. Hass, Rache oder Groll. Das Öl ist natürlich die Salbung des Heiligen Geistes.

Schafe können kein fließendes Wasser trinken, weil sie davon Blähungen bekommen. Sie brauchen stilles Wasser. Wenn der Hirte in der Natur keine Tränke mit stillem Wasser findet, gräbt er in der Nähe eines Baches ein kleines Loch und verbindet es durch einen Kanal mit dem Bach. Die reißenden Wasser sind die rasenden und beunruhigenden Gedanken und Emotionen der Seele. Im Hirten-Gebetsdiener findet man somit einen ruhigen und stillen Ort des Zuhörens, des Angenommenseins und des Rates.

Drittens: der Gebetsdiener als Geburtshelfer. Manche Menschen träumen häufig von Geburtswehen oder dem Kampf gegen einen Abgang oder haben andere Geburts- oder Babyträume bzw. -alpträume. Dadurch vermittelt unser Innerstes unserem Bewusstsein ein inneres Trauma,

dass irgendetwas in uns geboren wird – eine neue Idee, eine Erkenntnis, ein neues Talent oder auf der anderen Seite ein böser Gedanke oder das Erwachen des Fleisches. Einige dieser Geburten müssen geschehen, andere müssen verhindert werden. Ein Gebetsdiener ist manchmal dazu aufgerufen, der Geburtshelfer des Herrn zu sein, um dem anderen bei diesem Geburtsprozess hilfreich zur Seite zu stehen.

Viertens ist er auch ein Scharfrichter, der die kleinen Monster tötet, die aus dem sündigen Schoß des Verstandes, des Herzens und der Seele geboren werden. Er begleitet den anderen auf seinem Weg ans Kreuz und hilft ihm, dort zu verharren, bis alles vorbei ist.

Fünftens: der geistliche Direktor, der das Leben in seiner Gesamtheit sieht und auf Ausgeglichenheit Wert legt oder als Wegweiser und Schrittmacher fungiert. Vielleicht sagt er: „Du arbeitest zu hart an dieser Sache. Es würde dir wirklich nicht schaden, mal mit deiner Frau zum Essen oder ins Theater zu gehen", oder: „Lies doch mal dies oder das", oder: „Hast du schon mal daran gedacht, in diese Richtung zu beten?", oder: „Lies mal eine Weile nicht mehr so viel." Er schlägt das vor, was er als notwendigen nächsten Schritt im Leben der Person sieht oder was als ausgleichende Maßnahme erforderlich ist.

Schließlich kann der Gebetsdiener auch ein Vater oder eine Mutter in Christus werden.

Ein Gebetsdiener ist ein dienender Freund. Er ist nicht nur ein Christ, der zufällig anderen Rat gibt. Jeder Christ gibt immer wieder mal Rat und sollte seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet verbessern. Viele Leute sind verletzt und zutiefst verwirrt zu uns gekommen, weil ihnen so viele einen Rat gegeben und manche für sie gebetet hatten, die aus aufrichtigem Herzen helfen wollten, jedoch untrainiert und unerfahren waren. Viel zu oft tendiert der „Gebetsdiener" dazu, seine eigenen Erfahrungen oder Probleme auf denjenigen zu projizieren, dem er dient, ob dieser nun damit etwas anfangen kann oder nicht. Ein Gebetsdiener muss Tag für Tag seine eigene Erkenntnis und Erfahrung zum Tod am Kreuz rufen, damit er sich auf den Ratsuchenden einstellen kann, frisch und offen für ihn und den Heiligen Geist. Dazu gehört eine gut geschulte Disziplin. Es ist unsere Hoffnung, einen Teil zu dieser Ausbildung zum Dienst des ganzen Leibs Christi beitragen zu können. Doch einige innerhalb des Leibes Christi sind ganz speziell zum Gebetsdienst berufen. Wenn wir

in diesem Buch von „Gebetsdienern" oder „Leitern" oder „Kleingruppenleitern" sprechen, haben wir oft jene Christen vor Augen, die eine spezielle Berufung haben, die vom Heiligen Geist mit Gaben ausgestattet wurden, um dienen zu können, und die hoffentlich von ihren Pastoren und Gemeinden anerkannt, berufen und gesalbt werden.

Es gibt professionelle psychologische Berater oder Seelsorger, die eben auch Christen und als solche tätig sind. Auch wenn unser Material für sie hilfreich sein mag, schreiben wir doch in erster Linie für Gebetsdiener innerhalb des Leibes Christi. Wir wollen in aller Deutlichkeit darauf hinweisen, dass wir Psychologie oder psychologische Seelsorge nicht in Bausch und Bogen ablehnen. Obwohl die philosophischen Grundlagen der Psychologie einige schwerwiegende Mängel aufweisen, kann ein Großteil der Fakten, die man in diesem Gebiet lernen kann, durchaus hilfreich sein. Wir schätzen Wahrheiten, die andere entdeckt haben, indem sie Gottes Schöpfung beobachten. Aber wir beraten nicht als Psychologen. Wir beraten als Christen gemäß dem Wort Gottes. In diesem Zusammenhang sind psychologische Einsichten hilfreich, sofern sie biblischen Prinzipien folgen.

Gelegentlich kommt auch mal ein Ungläubiger, um unseren Dienst in Anspruch zu nehmen. Wir sind so geradeheraus, wie es geht, und sagen: „Wir dienen als Christen. Unsere Methode und unsere einzige Kraft sind das Kreuz und das Gebet. Wenn Sie das akzeptieren können, dann werden wir Ihnen gerne helfen; wenn nicht, dann fühlen Sie sich bitte frei, sich einen anderen Berater zu suchen." Vielleicht fügen wir auch noch hinzu, dass wir zwar weder fordern, dass die Person Jesus als Herrn und Heiland annimmt, ja sie nicht einmal auffordern, Glauben zu haben (Lk. 5,23-24), aber uns doch frei fühlen werden, aus Glauben heraus zu dienen, und das sollte sie wissen und akzeptieren. Irgendwann im Laufe des Prozesses nimmt die Person in aller Regel Jesus als Herrn und Heiland an.

Bei einem Menschen, dem wir nicht gedient haben oder der gar nicht anwesend ist, haben wir keinen Glauben für das Gebet um Umgestaltung. Das Innenleben des anderen ist heilig und eine absolut private Angelegenheit. Wir haben kein Recht einzugreifen, es sei denn, wir wurden ausdrücklich und persönlich darum gebeten. Vor einiger Zeit begann ein Lehrer im Leib Christi, die Menschen darin anzuleiten, für andere zu beten, während diese schliefen, und Gott um Veränderung zu bitten.

In unseren Augen ist das verwerflich. Das ist unfair, eine Manipulation des anderen, die an Zauberei grenzt. Auch wenn Gott alle Macht hat, wird er doch niemanden so verändern, dass dadurch dessen freier Wille verletzt würde.

Wir machen allerdings zwei Ausnahmen: Eltern haben von Gott her die Aufgabe, Kinder großzuziehen und somit auch ihren Charakter zu formen. Bevor die Kinder das Teenageralter erreicht haben, können Eltern über deren inneren Menschen beten, auch wenn sie schlafen. Eines Tages kam ein Ehepaar zu mir, das sich über ihren kleinen Jungen Sorgen machte, der immer noch Bettnässer war. Wir rieten ihnen, in sein Zimmer zu gehen, nachdem er eingeschlafen war, und sanft, aber hörbar zu beten, indem sie ihn ihrer Liebe versichern, für ihn danken und ihn mit Liebe erfüllen. Sie befolgten diesen Rat und innerhalb einer Woche war ihr Sohn kein Bettnässer mehr. Wir rieten ihnen weder, über dieses spezielle Problem zu beten, noch es zu erwähnen, sondern lediglich, im Gebet dem kleinen Kind in ihm ihre Liebe zuzusprechen.

Meine (Johns) Cousine wurde von den Psychiatern als hoffnungsloser Fall aufgegeben. Sie hätte den Rest ihres Lebens in einer Anstalt verbringen müssen. Doch das ist die zweite Ausnahme. So ein Mensch ist nicht im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten oder Willenskraft. Dennoch betrachteten wir ihr Innerstes als heiligen Boden. Wir beteten um Heilung für den inneren Menschen, jedoch ohne ihr Mitwirken und ohne es ihr oder meinem Onkel zu sagen. Nach einigen Wochen wurde eine neue Diagnose gestellt und sie wurde als völlig geheilt entlassen. Heute ist sie verheiratet, hat Kinder und führt ein absolut normales Leben. Wir haben ihr nie gesagt, dass wir gebetet hatten, vor allem nicht, wofür und wie. Hätte es uns der Heilige Geist nicht aufgetragen, hätten wir überhaupt nicht gebetet. (Jetzt sehen wir Christen vor uns, die dies lesen und nun die Anstalten leer beten wollen – dabei werden sie jedoch wenig Erfolg haben und sich obendrein aufreiben!)

Der Dienst des Leibes Christi in der Ortsgemeinde

Wir glauben, dass der Dienst des Leibes Christi regelmäßig in jeder Gemeinde stattfinden sollte, insbesondere in Kleingruppen und Hauskreisen. Dabei werden Situationen entstehen, in denen die Kleingruppe

den Eindruck haben wird, dass bei bestimmten Einzelpersonen der kompetente Rat eines Menschen vonnöten ist, der eine spezielle Begabung für diesen geistlichen Dienst hat. So jemand könnte dann innerhalb des Leibes Christi zu Gebetsdienern geschickt werden, die von Pastoren und Ältesten anerkannt sind. In der Gemeinde in Spokane gingen wir nach genau diesem Prinzip vor. Gebetsdiener arbeiteten mit denen, die von den Hauskreisen zu ihnen geschickt wurden, und entließen sie dann wieder in die Hauskreise, wo sie weitere Hilfestellung und geistlichen Dienst bekamen. Manchmal wurde das, was man, ohne Vertrauensbruch zu begehen, sagen konnte, dem Hauskreisleiter mitgeteilt, damit dieser den Dienst leichter weiterführen konnte.

Pastoren können Rat geben, doch unserer Erfahrung nach können sie nicht die volle Last der Seelsorge tragen und gleichzeitig weiterhin die ganze Herde betreuen. Einer der Hauptgründe, warum wir dieses Buch schrieben, bestand darin, Pastoren und Gemeinden den Rat des Jitro an Mose zu geben:

> „Die Sache ist nicht gut, die du tust [von morgens bis abends Seelsorge zu machen]. Du reibst dich auf, sowohl du als auch dieses Volk, das bei dir ist. Die Aufgabe ist zu schwer für dich, du kannst sie nicht allein bewältigen. Höre nun auf meine Stimme, *ich will dir raten,* und Gott wird mit dir sein: Vertritt du das Volk vor Gott, und bringe du die Sachen vor Gott. *Belehre* sie über die Ordnungen und Weisungen und zeige ihnen den Weg, den sie gehen, und das Werk, das sie tun sollen. *Du aber suche dir* aus dem ganzen Volk *tüchtige, gottesfürchtige Männer aus, wahrhaftige Männer, die ungerechten Gewinn hassen,* und setze sie über sie: Oberste von Tausend, Oberste von Hundert, Oberste von Fünfzig und Oberste von Zehn, *damit sie dem Volk jederzeit Recht sprechen*! Und es soll geschehen, dass sie jede *große* Sache vor dich bringen, jede *kleine* Sache aber selbst richten. Auf diese Weise entlaste dich, und *sie mögen es mit dir tragen!* Wenn du dies tust und Gott es dir gebietet, dann *wirst du bestehen können,* und auch dieses ganze Volk *wird in Frieden an seinen Ort kommen.*"
>
> 2. Mo. 18,17-23

Man darf nicht vergessen, dass Mose das Haupt eines Kirchenstaates war. Es gab keine Trennung zwischen Kirche und Staat. Mose war als

Schiedsmann Vorsitzender eines Zivilgerichtes und regelte Streitigkeiten unter Bürgern des Gemeinwesens. Aus dem Rat Jitros an Mose entwickelte sich unser gesamtes Rechtssystem.

Dennoch gilt dieser Rat auch für alle Pastoren. Pastoren können nicht alles regeln, was die Herzen all ihrer Gemeindemitglieder anbelangt, nicht einmal in einer kleinen Gemeinde mit nur hundert Mitgliedern. Kein Pastor hat so viel Zeit und Energie. Deswegen sollten Älteste gefunden und geschult werden, die sich wie Hirten um die Schafe der Gemeinde kümmern können.

Einige Gebetsdiener müssen vielleicht unbiblische und unausgewogene Lehren über das Sündenbekennen hinter sich lassen, die ihnen während ihrer Kindheit vermittelt wurden. Als Paula und ich aufwuchsen, reagierte unser Zweig des Protestantismus überempfindlich auf alles, was man für einen Missbrauch des Sündenbekennens in Form der römisch-katholischen Beichte hielt. Wir hörten viele falsche Lehren, wie z. B.: „Man sollte seine Sünden niemals vor einem anderen Menschen bekennen, sondern ausschließlich vor Gott." „Man sollte seine Sünden ausschließlich im stillen Kämmerlein vor Gott bekennen; Gott wird im Verborgenen hören und uns öffentlich belohnen." Nirgends in der Bibel finden wir ein Gebot, dass wir die Sünden im Verborgenen bekennen sollten! Die einzige Stelle, in der es darum geht, im Verborgenen zu beten, ist Matthäus 6,6: „Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist, und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten." Aus dem Zusammenhang erkennt man, dass diese Stelle von persönlicher Hingabe und Almosen spricht (V. 4) und nicht vom Sündenbekenntnis. Jesus wiederholte die Ermahnung zum Beten im Verborgenen in Bezug auf das Fasten (V. 18). Doch keine dieser Stellen enthält das Gebot, die Sünden im Verborgenen zu bekennen. Vielmehr heißt das Gebot: „Bekennt nun *einander* die Vergehungen ..." (Jak. 5,16).

Dies hat zur Folge, dass es viele Älteste und Gebetsdiener unnötigerweise als peinlich und deplatziert empfinden, Gottes Vergebung auszusprechen. Preis dem Herrn, dass er uns heute wieder neu entdecken lässt, dass das Aussprechen von Vergebung nicht nur unsere Aufgabe ist, sondern auch die erste Gabe, die uns zuteil wird, wenn wir den Heiligen Geist empfangen! „Und nachdem er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfanget den Heiligen Geist! Wenn ihr jemandem die Sünden vergebt,

sind sie ihm vergeben; wenn ihr sie jemandem nicht vergebt, sind sie ihm nicht vergeben" (Jh. 20,22-23; Zürcher). Indem Jesus den Jüngern Autorität gab, Sünden zu vergeben, gleich nachdem er sie mit dem Heiligen Geist angehaucht hatte, unterstrich er, dass die Autorität, Sünden zu vergeben, die allererste Folge dessen ist, dass man den Heiligen Geist hat! Man könnte nun einwenden, man würde den einen wahren Mittler zwischen Gott und den Menschen (1. Tim. 2,5) verdrängen, wenn man Sünden vergibt. Nicht, wenn uns der Mittler selbst dazu beauftragt hat! Durch seine Verfügung agieren wir als Stellvertreter, nicht in unserer eigenen Autorität, sondern unter seinem Schirm, in seinem Namen.

Indem er beides miteinander verband, sagte Jesus, dass die Kraft, anderen im Namen Jesu die Sünden zu vergeben, das natürliche Erstgeburtsrecht und der Stand jedes geisterfüllten Sohnes Gottes sei! Er machte damit auch eine gewaltige und bedeutsame Aussage, so als ob Sündenvergebung die erste und vordringlichste Aufgabe jedes normalen Christen darstelle. Beachten Sie bitte auch, dass die Autorität, Sünden zu vergeben, vor irgendeiner anderen Manifestation des Heiligen Geistes verliehen wurde! Erst zehn Tage später kam die Kraft des Heiligen Geistes über sie. So als ob Jesus wollte, dass die Jünger verstehen, dass die Fähigkeit, Vergebung auszusprechen, überhaupt nicht von Kraft (*dynamis*), sondern einzig und allein von Autorität (*exousia*) abhängig sei. Sie sollten Sünden vergeben, noch bevor sie die Kraft des Heiligen Geistes besaßen! Vielleicht mussten sie auch dieses Geschenk sofort, also noch vor Pfingsten, erhalten, weil die einhundertzwanzig Jünger in diesen zehn Tagen einander ihre Sünden bekennen und gegenseitig Vergebung aussprechen mussten, um sich auf die Fülle des Heiligen Geistes zu Pfingsten vorzubereiten!

So ist es noch heute. Es ist so, als ob der Leib Christi angehaucht worden wäre, jedoch nicht in der Fülle lebt. Pfingsten liegt noch vor uns, denn wir dachten, die ersten Zeichen wären schon die Fülle gewesen. Doch noch können sehr wenige zu einem Menschen hingehen, der von Geburt an lahm ist, und sagen: „Silber und Gold besitze ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth: Gehe umher!" (Apg. 3,6; Menge). Beachten Sie, dass Petrus das Pronomen „ich" gebraucht: *Ich* besitze, *ich* gebe. Auch heute geschehen Wunder. Wir erleben den ersten Hauch des Geistes. Doch wer von uns hat die Kühnheit zu gebieten, weil er weiß, dass das Wunder genau dann, wenn

er es sagt und erwartet, geschehen wird? Wer von uns hat die Demut zu sagen: „Was ich habe, gebe ich?" Kathryn Kuhlman und andere können sagen, wann und wo Gott ein Wunder wirkt, doch das geschieht durch Beschreibung, nicht durch einen persönlichen Befehl, bei dem man – wie Petrus – über jeden Zweifel erhaben weiß, dass es geschehen wird.

Sie sehen also – wir haben nicht die Fülle von Pfingsten. Wir behaupten, dass der Hauptgrund, warum die Fülle noch nicht gekommen ist, vielleicht darin zu suchen ist, dass wir nicht unsere zehn Tage im gegenseitigen Bekennen unserer Sünden zugebracht haben! Wir kennen dieses Wort „verharren" bzw. „bleiben" und einige beten und fasten lange – jeder für sich. Doch „Gemeinde" findet noch nicht statt. Wir sind noch kein Leib. Wir haben zu viele falsche Lehren gehört, haben zu viel Angst vor der Verletzbarkeit, sind zu wenig bereit, offen, ehrlich und wahrhaftig zu sein. Pfingsten kam, als „sie alle an einem Ort beisammen waren" (Apg. 2,1). Wir sind noch nicht „beisammen", auch wenn wir alle in ein und demselben Raum sitzen. Es ist die Aufgabe von Gebetsdienern, Sündenbekenntnisse zu hören, um den Leib Christi an einem Ort zusammenzuführen, damit das wirkliche Pfingsten stattfinden kann.

Wer das Sündenbekenntnis eines anderen hört, sollte die Vergebung in der ersten Person aussprechen: „Im Namen unseres Herrn Jesus Christus, gemäß seinem Wort, spreche *ich* aus, dass dir deine Sünde ... vergeben ist. So weit der Osten ist vom Westen, so weit ..." Es hat nicht dieselbe Wirkung, wenn man nur sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben in Jesu Namen" oder: „Die Bibel sagt, du hast Vergebung empfangen." Viele Protestanten dürften diese Vorstellung in Bausch und Bogen ablehnen, einfach, weil es sich zu „katholisch" anhört. Andere melden auf der Grundlage von 1. Timotheus 2,5 Bedenken an, wo es heißt: „Denn einer ist Gott, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus." Doch was diese Menschen (und auch manche Katholiken) nicht verstehen, ist, dass sogar die katholische Theologie lehrt, dass der Priester und Beichtvater Christus nicht de facto als Mittler zwischen Gott und Mensch verdrängen dürfe. Dem Katechismus nach vergibt nur Gott Sünden. Der Priester könne nur „in seinem Namen" vergeben. Christus sei der wahre Mittler; der Priester müsse unter dem Schirm Christi agieren. Gleichzeitig vermittle er zwischen der Kirche und den Menschen und spreche im Namen der Kirche Vergebung dafür aus, wie die Sünde des Einzelnen seine Brüder verletzt hat.[1]

Wir würden nichts befürworten, was dem in 1. Timotheus 2,5 formulierten Prinzip widerspräche. Jesus auch nicht. Er selbst hat uns als Botschaftern des einen wahren Mittlers die Macht gegeben zu vergeben. Und die Vorstellung, wir könnten zwischen den Menschen und der Kirche bzw. Gemeinde vermitteln, ist absolut biblisch. Denn wenn ein Mensch sündigt, schwärzt er mit seiner Sünde die ganze Menschheit an. Als Achan sündigte, verlor ganz Israel seine Macht (Josua 7). Als David sündigte, starb sein Sohn (2. Sam. 12,13-14). Wenn ein Glied sündigt, dann leiden alle. Immer wenn wir ein Sündenbekenntnis hören, nehmen wir eine Position als Stellvertreter der ganzen Menschheit ein. Die Menschheit wurde verletzt; sie muss auch vergeben. Der Satz: „*Ich* vergebe dir" ist wesentlich, um von Menschen Vergebung zu empfangen. „In Jesu Namen" bewirkt die Vergebung Gottes und des Himmels. Wir müssen die Vergebung in verschiedenerlei Weise mehrmals aussprechen, bis schließlich das Innerste voll und ganz getröstet und zuversichtlich ist.

In der Frühzeit des Christentums hörte die gesamte Gemeinde das Bekenntnis von Sünden. Doch weil einige unreif waren und ständig die Gefahr bestand, dass geklatscht und getratscht wurde, gab man schon bald Priestern den Auftrag, die Sündenbekenntnisse zu hören und im Namen der Gemeinde bzw. Kirche Vergebung auszusprechen. Als Protestanten glauben Paula und ich, dass als Mitglied des Priestertums aller Gläubigen (1. Pt. 2,5) jeder reife und vertrauenswürdige Gläubige in der Lage ist, Sündenbekenntnisse zu hören und Vergebung auszusprechen. Doch wir entscheiden uns, unseren katholischen Brüdern gegenüber angemessenen Respekt zu zeigen. Ihrem Glauben zufolge kann jeder Christ von einem anderen das hören, was ihre Kirche als „therapeutisches Bekenntnis" bezeichnet, doch nur ein Priester kann die Absolution erteilen. Wenn wir Protestanten Katholiken dienen, kann es nicht schaden, sie an ihren Priester zu verweisen als den, der die Absolution erteilt. Es wäre respektlos und würde nur Zwist hervorrufen, wenn wir unrechtmäßigerweise den Platz unseres Bruders einnehmen würden.

Vor Jahren brachte mich Schwester Linda Koontz zu Bischof Topal von der Diözese Spokane, um ihn um Erlaubnis zu bitten, dass ich als protestantischer Pastor der geistliche Aufseher der Ordensschwestern seiner Diözese sein könne. Er stellte mir nur eine Frage: „Was würden Sie tun, wenn eine meiner Ordensschwestern zu Ihnen zur Beichte käme?" Ich persönlich glaube, dass ich im Namen Jesu jedem Vergebung zu-

sprechen kann, wusste aber auch, dass es in keiner Weise eine Leugnung meines eigenen moralischen Standpunkts wäre, wenn ich auf seine Praxis eingehen würde; damit würde ich nur Respekt für das Recht meines Bruders zeigen, sich entscheiden zu können. Das Wort Gottes trägt uns auf: „In der Bruderliebe seid herzlich zueinander, in Ehrerbietung einer dem anderen vorangehend" (Röm. 12,10). Deshalb erwiderte ich: „Ich würde sie zu einem Priester schicken, der ihr die Absolution erteilt." Der Bischof antwortete: „Wenn das so ist, können Sie der geistliche Aufseher der Ordensschwestern in meiner Diözese sein."

Wie auch immer man für sich die Frage beantwortet, wer Vergebung aussprechen sollte – es ist absolut notwendig, dass einer das Sündenbekenntnis des anderen hört, da der Grundstein der christlichen Umgestaltung das Kreuz Christi ist! Ohne das Kreuz kann es für einen Christen keine Heilung und keine Umgestaltung geben. Jeder Gebetsdiener muss sich das unwiderruflich und unauslöschlich einprägen. Deswegen ist die Hauptmethode immer Gebet, der Weg immer Buße und Vergebung. Wenn uns z. B. etwas über einen gewalttätigen Vater erzählt wird, arbeiten wir am Ziel der Umgestaltung vorbei, wenn wir nur Trost spenden. Durch diese Art „Heilung" allein kann sich das Opfer nach wie vor in Selbstmitleid suhlen. Nichts wurde gelöst. Die Person empfindet lediglich eine momentane Erleichterung, weil ihr jemand zugehört und ihren Standpunkt, mit dem sie sich selbst entschuldigt, unterstützt hat. Tatsächlich aber hat der Gebetsdiener ein Feuer gelöscht, das Gott immer stärker entfachen wollte, und somit ein Bekenntnis des Zornes und der Bitterkeit nur hinausgezögert. Die Person, der er dient, wird ihr Verhalten fälschlicherweise für gerechtfertigt halten und mit großer Sicherheit in ihrem Verhaltensmuster der Vergeltung verharren, sei es durch Aggression oder Rückzug.

Nichts, was von außen auf uns einwirkt, kann uns verunreinigen. Nur, was aus unseren Herzen kommt, kann uns verunreinigen (Mk. 7,15-21). Deswegen befassen wir uns nie in erster Linie mit dem, was uns angetan wurde, sondern vielmehr mit unseren sündhaften Reaktionen darauf. Reaktionen des Grolls oder des Verurteilens – auch wenn sie, im Herzen versteckt, schon längst vergessen sind – müssen ihren Weg ans Kreuz finden; wenn nicht, bleibt die Schuld – mit allem, was dazugehört. Gewohnheitsmäßige Reaktionsmuster müssen durch Buße, Sterben und Wiedergeburt umgestaltet werden, sonst kann keine permanente oder zumindest gewinnbringende Veränderung der Persönlichkeit oder des Verhaltens stattfinden.

Jeder Gläubige, der sich in den entlegenen Winkeln seines Herzens Umgestaltung ersehnt, muss wissen und verstehen, dass Heiligung einzig und allein das Werk des Heiligen Geistes ist. Er geht – innerhalb des väterlichen Zeitplans mit uns – seine eigenen, geheimnisvollen Wege. Sein Plan ist der Plan des Vaters. Seine Handlungen sind in absoluter Übereinstimmung mit dem vollkommenen Willen des Vaters für uns.

Durch Einbeziehung von Hypnose in die Seelsorge beschreitet man einen gefährlichen okkulten Irrweg; darüber hinaus können auf diese Weise dämonische Einflüsse und/oder Kräfte des Fleisches freigesetzt werden, die etwas enthüllen, was der Heilige Geist noch nicht oder überhaupt nie enthüllen würde (dies kann, nebenbei bemerkt, auch bei vielen anderen seelsorgerlichen Techniken geschehen, wenn sie nicht der Kontrolle des Heiligen Geistes unterstellt werden; was für ein großes Risiko geht der Herr doch mit uns unzulänglichen Arbeitern ein!). Kein christlicher Seelsorger oder Leiter sollte sich mit Hypnose beschäftigen. „... dass nicht jemand unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt oder Wahrsagerei, Hellseherei, geheime Künste oder Zauberei treibt oder *Bannungen* oder Geisterbeschwörungen oder Zeichendeuterei vornimmt oder die Toten befragt" (5. Mo. 18,10-11; Luther). Wenn er wissen muss, was verborgen ist, soll er im Heiligen Geist die Gabe der Erkenntnis ausüben und nicht verbotene Quellen des Fleisches anzapfen.

Gleichgültig, wie fundiert seine psychologische Ausbildung und wie gut er informiert ist – ein christlicher Seelsorger ist und bleibt, wie erwähnt, ein Geburtshelfer, der dem Heiligen Geist und der anderen Person bei der Geburt assistiert. Er darf weder gewaltsam oder verfrüht zu ziehen beginnen, noch sollte er den Hinweis an sich vorübergehen lassen, der aus den Tiefen der Gedankenwelt an die Oberfläche steigt. Somit ist es nicht die Aufgabe des Kleingruppenleiters oder Gebetsdieners, das Geschehen zu initiieren oder zu steuern. Er ergreift die Vision, was Gott gerade im anderen tut, freut sich mit ihm und steht ihm bei. Er verhält sich nicht passiv. All seine Energie verwendet er darauf, sich mit Gott und dem Menschen zu identifizieren, sich in den Heiligen Geist und in die Person hineinzuversetzen, um zu spüren, in welchen Bereichen und wie der Heilige Geist in diesem Menschen arbeitet und was in dessen Inneren zu keimen beginnt. Er wird nicht versuchen, den anderen nach bestimmten psychologischen Modellen zu analysieren. Er ist ruhig und

wendet doch aktiv die Gabe der Erkenntnis an – ein Trainer am Spielfeldrand (Jes. 11,2).

Weil der Heilige Geist leitet, obliegt es der Person, der wir dienen, zu reagieren. Einige Schulen wie z. B. die Gesprächstherapie nach Rogers lehren, dass der Berater den Ratsuchenden nicht unterbrechen oder ablenken sollte von dem, was aus den inneren Bereichen der Psyche zum Vorschein kommt. Dieser Ansatz überlässt dem Fleisch die Initiative und nicht dem Heiligen Geist. Jedoch steckt für den Gebetsdiener oder Kleingruppenleiter ein Körnchen Wahrheit darin: Er sollte nicht von dem ablenken, was der Heilige Geist ans Licht bringt. Es ist die Aufgabe des Gebetsdieners, die Person immer wieder auf die leise ins Ohr geflüsterte Wahrheit des Geistes zu verweisen. Kurz gesagt: Ein Gebetsdiener hilft dem anderen zu verstehen, wie der Heilige Geist in seinem Leben wirkt und wie er darauf mit Buße, Sündenbekenntnis, Tat oder wie auch immer es der Heilige Geist haben möchte, reagieren soll.

In zahllosen kleinen Details wirkt der Heilige Geist im Leben eines jeden von uns, um uns zu informieren, zu lehren, vorzubereiten, um uns eine Freude zu machen, uns zu begeistern, zu überführen, Neues zu schaffen, in die Anbetung zu führen – alles, was die Gemeinschaft mit Gott und Mensch fördert, alles, was uns heiligt und im Glauben reifer macht. Es ist nicht die Aufgabe des Gebetsdieners, dieses Werk in all seinen Schattierungen zu koordinieren – womit er Gottes Position beanspruchen würde –, sondern vielmehr, aufmerksam auf den Bereich des Wirkens des Heiligen Geistes zu blicken, auf den Gott das Augenmerk des Gebetsdieners in diesem Moment richtet. Vielleicht sieht der Gebetsdiener unweigerlich viele Strukturen, in denen sich Täuschung eingeschlichen hat, oder Talente, zu deren Ausübung ermutigt werden sollte. Er soll jedoch nicht immer gleich handeln, wenn er etwas sieht. Er öffnet nur die „Dose mit Würmern", die der Heilige Geist ihm zeigt, oder bestätigt, wenn es der Heilige Geist ihm aufträgt.

Es reicht nicht zu sehen, was der Heilige Geist bewirkt oder was er dem, der Gebet empfängt, offenbart; Weisheit ist gefragt, wenn es darum geht, herauszufinden, welche Rolle der Heilige Geist dem Gebetsdiener gerade zuteilen möchte. Soll er mit einer Erkenntnis jetzt herausplatzen? Eine Frage stellen? Durch ein Gleichnis etwas veranschaulichen oder ein Rätsel aufgeben? Eine Geschichte erzählen? Oder eine Falle stellen, so wie Nathan David dazu brachte, seinen eigenen Fall zu beurteilen (2. Sam. 12,1-14)?

Das Problem liegt normalerweise nicht im Erkennen einer Sache, auch nicht darin, dem anderen vom *Verstand* her etwas begreiflich zu machen, sondern vielmehr darin, in diesem Entdeckungsprozess so Hilfestellung zu leisten, dass der Heilige Geist das *Herz* verständig machen kann. Angesichts dieser Schwierigkeit betete Paulus: „Er erleuchte die Augen eures Herzens" (Eph. 1,18). Darüber hinaus betete er für Stärke am inwendigen Menschen durch den Glauben, damit „ihr imstande seid ... zu erfassen ..." (vgl. Eph. 3,18).

Das Bewusstsein, dass es der Heilige Geist ist, der das Heiligungswerk vollbringt, indem er uns weg von unseren alten Wegen zu *dem Weg* führt, muss einen Gebetsdiener zur Zurückhaltung mahnen. Wie früher schon einmal erwähnt, reinigt er uns manchmal, ohne dass wir je wissen oder erfahren müssen, was denn eigentlich falsch war. Ein Gebetsdiener ist versucht, zu viel zu tun oder den Prozess zu beschleunigen. Der Herr ist es, der uns mit seinem Tod, der unser Tod wird, durchdringt und uns zum Auferstehungsleben erweckt. Doch da sich der Gebetsdiener in den Prozess hineinversetzt und ihn schon oft für sich selbst und andere durchgemacht hat, nimmt er womöglich zu leichtfertig an, dass der andere schon versteht, was abläuft, oder hastet weiter zur erfolgreichen Auflösung. Wenn er das tut, wird er – wie ein hektischer Schiffskapitän – zu seinem Leidwesen herausfinden, dass nach dem Auslaufen ein Großteil der Ladung noch immer am Dock steht! Möglicherweise ermutigt er den Ratsuchenden auch zu sehr, es selbst zu versuchen, und gibt ihn damit dem weithin verbreiteten Irrweg einer psychologischen Seelsorge preis – Pelagianismus – „Du kannst es selbst schaffen", oder: „Ich kann mich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen", oder: „Ich kann Einsichten gewinnen und meinen Charakter selbst verändern." Pelagianismus ist die Falle des „Sich-selbst-Abrackerns", was am Ende unweigerlich schief gehen muss. Nur Jesus allein bewirkt die Geburt und bringt zum Durchbruch (Jes. 66,9-11). Nur er allein wird uns ohne Flecken und Runzeln vor den Vater stellen (Eph. 5,27). Darin können wir ruhen, sowohl der Gebetsdiener als auch der Ratsuchende. Wir müssen das Wachstum des anderen (oder unser eigenes) nicht ankurbeln. Gott wird uns durch und durch heiligen – Geist, Seele und Leib (1. Thes. 5,23).

Das ist der Hauptunterschied zwischen psychologischer Seelsorge und christlichem Dienst. Vielleicht sehen beide oftmals ein und dieselbe Sache. Der säkulare Psychologe wartet darauf, dass im anderen etwas

geschieht, sobald er es erkannt und verstanden hat. Er glaubt daran, dass das Fleisch des anderen die Kraft hat, sich zu ändern. Der Gebetsdiener, ob er nun eine psychologische Ausbildung hat oder ein unerfahrener Laie ist, steht dem anderen bei und sieht zu, wie Christus durch die Kraft des Kreuzes befreit und umgestaltet.

Wie oft sind schon Männer und Frauen zu uns gekommen, die etwa sagten: „Ich gehe jetzt schon seit sechs Jahren zum Psychiater. Ich kenne alle meine Komplexe und weiß auch, warum ich sie habe. Aber ich habe sie immer noch!" Wir wollen hier nicht an Psychologen, Psychiatern oder professionellen Lebensberatern herumkritisieren; ein Gebetsdiener hat vielleicht von jedem etwas. Wir wollen vielmehr noch einmal sagen, dass alle, die als Christen dienen, dies nicht auf der Grundlage der Psychologie tun, ob es nun um das Hören oder um das Eingreifen zugunsten des Ratsuchenden geht. Unsere Kraft ist das Kreuz und der Geist Gottes. Wir haben die Antwort, die funktioniert. Wenden wir sie an!

Gebetsdiener sollten auch Folgendes bedenken: Heiligung ist das Werk des Heiligen Geistes in uns, zu dem es lediglich immer und immer wieder der Reaktion und Bereitwilligkeit des Ratsuchenden bedarf; doch mit der Umgestaltung verhält es sich nicht so. Umgestaltung erfordert mehr als Bereitwilligkeit. Heiligung ist etwas, was größtenteils *für uns* getan wird. Umgestaltung erfordert unsere aktive Teilnahme, während der Herr in uns das Werk vollbringt. Umgestaltung geschieht durch die „Erneuerung des Sinnes" (Röm. 12,2). Da ja, wie wir schon gesagt haben, die Erneuerung des Sinnes mehr umfasst als nur eine bewusste geistige Disposition, und unser Sinn – die oberen wie auch die unteren Schichten – alles in sich „erwägen" muss (Lk. 2,19), haben wir einen größeren Anteil an diesem Kampf. „Ich züchtige meinen Leib" (1. Kor. 9,27; Luther). „Ich [ich selbst, aus meiner eigenen Disziplin im Herrn heraus] halte alles für Dreck ..." (Phil. 3,8). „... weil die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist [deswegen müssen wir persönlich kämpfen, um sie zu töten]" (Röm. 8,7). Um so eine Veränderung zu erreichen, müssen wir Moment für Moment, Tag für Tag unseren Willen anstrengen. Wir müssen unser Fleisch dem Kreuz übergeben. In Galater 2,20 heißt es: „... ich bin mit Christus gekreuzigt" – also ist das etwas, was an uns vollzogen wird. Doch in Galater 5,24 lesen wir: „Wir haben ... gekreuzigt" – etwas, was wir selbst an uns tun. Hierin liegt eine Ausgewogenheit, denn einerseits werden wir gekreuzigt, andererseits

kreuzigen wir uns selbst. Wir unterstützen Gott dabei, das an uns zu tun. Der Gebetsdiener muss die andere Person „coachen", aber er darf nie so viel tun, dass sie sich nicht mehr selbst ans Kreuz zu bringen braucht.

Umgestaltung ist erst dann vollständig, wenn wir unser ganzes Leben wertschätzen und Gott von Herzen dafür danken. Das Endresultat ist Dankbarkeit für alles im Leben, da wir erkennen, dass in allem, was geschah, Segen verborgen lag, der von Gott kam oder zumindest von ihm zugelassen wurde. Der Vater wusste, welche Erniedrigungen wir willentlich auf uns nehmen würden, was uns auferlegt werden würde und wie wir darauf reagieren würden; und in seinem vorherbestimmten Willen war es sein Plan, in Christus Jesus Staub und Asche in Liebe und Freude zu verwandeln, Hässlichkeit in Schönheit und Schwäche in Stärke.

> „Der Geist Gottes des Herrn ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, zu trösten alle Trauernden, zu schaffen den Trauernden zu Zion, dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid, Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden, dass sie genannt werden ‚Bäume der Gerechtigkeit' „Pflanzung des Herrn', ihm zum Preise."
>
> Jes. 61,1-3; Luther

---

1 Katholische Kirche der Vereinigten Staaten, *Catechism of the Catholic Church*, 2. Ausgabe (New York, Doubleday, 2003), S. 402.

KAPITEL 8

DURCH BITTERE WURZELN BEDINGTE URTEILE UND ERWARTUNGSHALTUNGEN

„Und achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige und die vielen durch diese verunreinigt werden."

Hebr. 12,15

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden."

Mt. 7,1-2

„Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten."

Gal. 6,7

Burt und Martha kamen zu mir (John), um sich Rat zu holen. Burt dachte, das Problem sei offensichtlich – Martha sei zu dick, und er fand das widerlich! Martha fühlte sich schrecklich, doch sie behauptete, es

wäre gar nicht so schwierig, etliche Pfunde loszuwerden, wenn Burt nur endlich aufhören würde, ständig an ihr herumzumäkeln. Nach einigen Fragen stießen wir auf ein paar Wurzeln. In seiner Kindheit war Burts Mutter nicht nur fettleibig, sondern noch dazu überaus schlampig gewesen. Sie kümmerte sich überhaupt nicht um ihr Äußeres. Der Haushalt war in einem haarsträubenden Zustand. Immer wenn sie auf der Toilette saß, ließ sie die Tür offen, und die Kinder liefen rein und raus. Burt richtete seine Mutter nach ihrem Aussehen und ihren Gewohnheiten. Sein Urteil, das von einer bitteren Wurzel herrührte, und die daraus entstehende Erwartungshaltung war, dass seine Frau ebenfalls fett und ungepflegt werden würde.

Martha hatte einen Vater gehabt, dem sie es nie recht machen konnte, gleichgültig, wie sehr sie sich anstrengte. Er hatte immer etwas an ihr auszusetzen; ihr kam das zumindest so vor. Für mich als Gebetsdiener war es jedoch nicht so wichtig, ob ihr Vater nun tatsächlich so kritisch war oder nicht. Entscheidend war, dass sie ihren Vater verurteilt hatte. Da sie ihren Vater in diesem Bereich nicht ehren konnte, würde ihr Leben in allen ähnlichen Aspekten gar nicht gelingen können (vgl. 5. Mo. 5,16). Es war ihr durch bittere Wurzeln verursachtes Urteil und die Erwartungshaltung, dass der Mann ihres Lebens sie immer mit kritischen Augen betrachten würde; sie würde nie akzeptabel sein, niemals fähig, ihrem Mann zu gefallen.

Als Burt und Martha sich kennenlernten, war Martha ein hübsches, schlankes Mädchen. Sie verliebten sich ineinander und heirateten. Bald darauf wurde Martha schwanger. Je umfangreicher sie wurde, desto schwieriger wurde es für Burt, sie zu schätzen und ihr Komplimente zu machen. Nach der Entbindung dauerte es eine Weile, bis sie wieder abgenommen hatte. Burt wurde immer ärgerlicher und kritischer.

Jetzt war sich Burt sicher, dass er eine Kopie seiner Mutter geheiratet hatte (auch wenn er sich diesen inneren Eindruck nicht bewusst hätte eingestehen können). Er ertappte sich dabei, wie er seine Frau immer mehr kritisierte und beschimpfte. Das war natürlich genau das, was Martha schon erwartet hatte! Angesichts der gegen sie gerichteten Angriffe war sie innerlich aufgewühlt und unsicher und aß immer mehr – als Trostpflaster – und wurde immer dicker. Je ärgerlicher und kritischer Burt wurde, desto aufgebrachter, nervöser, hungriger und dicker wurde sie. All das beeinträchtigte ihre Fähigkeit, sich um ihr Äußeres und um

das Haus zu kümmern. Die gegenseitigen Verurteilungen und Reaktionen der beiden schaukelten sich hoch und hinterließen immer schmerzhaftere Spuren, bis sie schließlich mit einem zornigen Dämon zusammenlebte und er mit einer wandelnden Tonne!

Was war nun die Ursache für diese verhängnisvolle Spirale? Es war nicht nur eine psychologische Erwartungshaltung. Es stimmt schon, dass er erwartete, dass seine Frau fett werden würde, und sie erwartete, dass sie kritisiert werden würde. Doch eine psychologische Erwartungshaltung hat für sich allein nicht genügend Kraft, um den Entschluss der beiden, abzunehmen einerseits und nicht mehr zu kritisieren andererseits, zunichte zu machen. Bevor sie zu mir kamen, hatte jeder von ihnen schon erkannt, was er dem anderen eigentlich antat. Da sie geisterfüllte Christen waren, trafen sie eine Willensentscheidung, ihrer Misere ein Ende zu setzen. Sie kamen, weil sie erkannten, dass sie nicht genügend Kraft hatten, um mit alledem aufhören zu können. Sie wussten, dass sie Hilfe brauchten.

Das Gesetz des Verurteilens hat sehr wohl diese Kraft. Als Burt seine Mutter verurteilte, begann das Gesetz zu wirken, das besagt, dass er nach dem Maß empfangen wird, nach dem er andere misst. Da sein Urteil seine Mutter verunehrte (gleichgültig, ob sie sein Urteil verdient hatte, ja selbst wenn sein Urteil der Wahrheit entsprochen hätte), war laut 5. Mose 5,16 sicher, dass sein Leben in diesem bestimmten Bereich nicht gelingen würde. In zwingender Weise war sein Urteil ein Same, der dem Gesetz zufolge eines Tages geerntet werden musste. Genauso wie ein winziges Senfkorn einen großen Baum hervorbringt, wächst auch ein Same des Verurteilens immer mehr, je länger er unerkannt bleibt und nicht durch Buße ausgemerzt wird. Wir säen also ein winziges Urteil und ernten im Laufe unseres Lebens immer wieder und in immer größerem Ausmaß.

Jede unsere Taten und jedes Urteil in unserem Herzen können wir mit einem Ball vergleichen, den wir gegen eine Wand werfen. Wenn ein Physiker das Gewicht und die Größe des Balls, die Entfernung zur Wand und meine Wurfkraft kennt, kann er berechnen, wann und mit welcher Kraft der Ball zurückprallen wird. Das ist ein Naturgesetz. Das ist nun wirklich leicht zu verstehen. Doch für Gott gibt es keinen Unterschied zwischen einem natürlichen und einem geistlichen Gesetz. Alle Dinge laufen nach denselben grundlegenden Gesetzen ab. In der Physik lautet das Gesetz: „Auf jede Aktion folgt eine gleiche und entgegengerichtete

Reaktion." In der Chemie lautet es: „Die beiden Seiten einer Gleichung müssen sich ausgleichen." In der Moral und im geistlichen Leben lautet es: „Was ein Mensch sät, das wird er auch ernten" (Gal. 6,7) und: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden" (Mt. 7,1-2). Alle Dinge kommen letztlich zu einer Auflösung und zum Ausgleich (Gerechtigkeit). Das ist ein grundlegendes Gesetz, das in den verschiedenen Bereichen unterschiedlich formuliert wird.

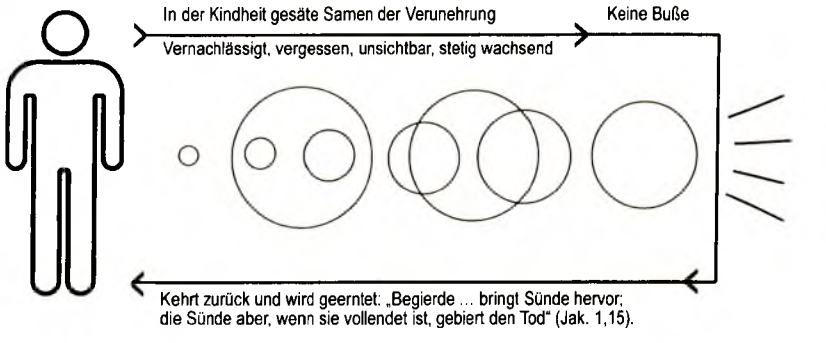
Beim Gesetz des Säens und Erntens wird das Ganze jedoch noch um eine Dimension erweitert. Es ist nicht so, dass wir einen Samen säen und dann einen Samen zurückbekommen. Im Reich Gottes wachsen alle Dinge. Gott möchte, dass alle segensreichen Dinge zunehmen. Das erste Gebot, das er Adam und Eva gab, lautete, sie sollen fruchtbar sein, sich mehren und die Erde füllen (1. Mo. 1,28). Der Mann, der sein Talent vergrub, wurde von unserem Herrn Jesus, der normalerweise sehr sanftmütig ist, mit überaus deutlichen Worten gescholten, weil er sein Talent nicht einmal dorthin gebracht hatte, wo es sich hätte vermehren können: „So solltest du nun mein Geld den Wechslern gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten" (Mt. 25,27). Je länger ein Urteil besteht, ohne dass es bekannt und Buße darüber getan wird, desto mehr nimmt es zu. Wir säen einen Funken und ernten einen Waldbrand; wir säen Wind und ernten einen Wirbelsturm. Wenn das Wort sagt: „Mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden", dann bedeutet das meiner Meinung nach „im gleichen Zusammenhang oder im selben Bereich unseres Lebens" und nicht „in der gleichen Menge" (sonst würde sich das Wort ja selbst widersprechen).

Die Güte Gottes, unseres Vaters, besteht darin, dass er immer wieder an uns herantritt, um uns dazu zu bewegen, etwas Gutes zu tun. Wenn wir dann endlich handeln, lässt er uns das Hundertfache ernten, so als ob es unsere eigene Idee gewesen wäre. Er schickt uns seine himmlischen und irdischen Diener, um uns davon zu überzeugen, dass wir nichts Böses tun sollen; wenn wir es dann doch tun, setzt er Himmel und Erde in Bewegung, um uns in Buße und Bekenntnis zu führen, damit er in seinem Sohn Jesus am Kreuz all das Böse für uns ernten kann!

Noch vor der Erschaffung Adams und Evas war das Gesetz von Saat und Ernte schon seit Ewigkeiten im Universum wirksam. Bevor die

Sünde überhaupt da war, sollte dieses Gesetz den Segen vervielfachen – was es auch heute noch tut. Doch seit die Sünde kam, bedeutet eben dieses Gesetz auch eine gegenläufige Entwicklung in Richtung Zerstörung. Weil der Vater nun aufgrund der ursprünglichen Konzeption der Schöpfung wusste, was der Mensch tun würde, entwickelte er deshalb den Plan, Jesus zu schicken, auf dass er das Böse ernte, das uns zusteht. Im folgenden Diagramm können wir sehen, wie unsere Urteile auf uns zurückfallen. In Sprüche 13,21 heißt es: „Unheil verfolgt die Sünder, aber Glück belohnt die Gerechten". Das Gesetz Gottes bewirkt *aktiv*, dass Belohnung und Strafe über uns kommen, so wie jedes andere Naturgesetz das, was fällig ist, einfordert.

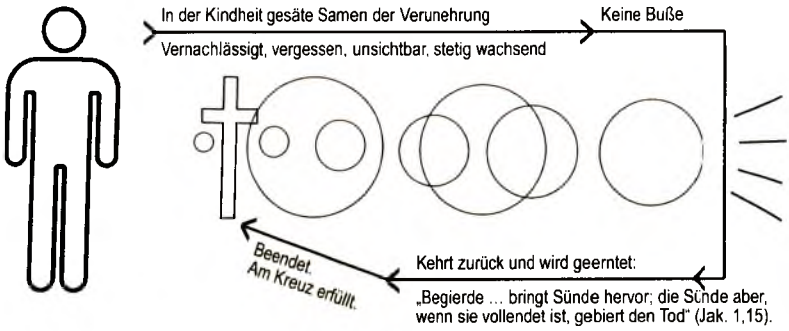
Diagramm 1



Vielleicht ist der Same, den wir säen, winzig klein und schon längst vergessen – ein zorniges Intermezzo oder Groll, den wir als Kind gegen ein Familienmitglied hegten. Je länger er unentdeckt oder vernachlässigt bleibt, desto größer wird er. Vielleicht säen wir nur einen kleinen Tischtennisball und bekommen dann eine riesengroße Kugel!

Die Gnade Christi am Kreuz befreit uns, wie wir in Diagramm 2 sehen. In Kolosser 2,13-14 heißt es: „[Gott hat] ... euch alle Übertretungen in Gnaden verziehen. Wir hatten es mit einem Schuldbrief zu tun, der durch seine Forderungen gegen uns zeugte. Den hat Gott ausgelöscht und auch ein für alle Mal aus dem Wege geräumt, indem er ihn ans Kreuz nagelte" (Albrecht). Es gibt keine billige Gnade. Jede Sünde bedarf einer Auflösung.

Diagramm 2



Vergebung bedeutet nicht, dass Gott woanders hingeschaut oder seine Gesetze geändert hätte. Jesus sagte: „Meint nicht, dass ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Mt. 5,17). Die volle rechtliche Forderung des Gesetzes von Saat und Ernte wurde unter Schmerzen am Leib Jesu, unter Qualen im Herzen, in der Seele und im Geist unseres Herrn am Kreuz erfüllt! (Vergleiche Diagramm 2.)

Dennoch ist das Kreuz kein Automatismus. Wenn wir nicht Buße tun und bekennen, werden wir im vollen Ausmaß ernten, ungeachtet dessen, dass die Fülle der Gnade nur auf ein einziges Wort hin für uns verfügbar wäre.

Da Burt seine Mutter wegen ihrer Fettleibigkeit verurteilt hatte, sollte er auch Fettleibigkeit ernten – und was wäre wahrscheinlicher, als dass er durch seine Ehefrau ernten sollte? Sein Urteil „aktivierte" gewissermaßen ihren bereits latent vorhandenen Hang zum Übergewicht und führte sie in Versuchung, zuzunehmen. Dass er im Leben zwangsläufig ernten würde, was er gesät hatte, kam deshalb wie ein gewaltiger Sturm zu ihm zurück. Für Martha war das so, als ob sie gegen einen tosenden Orkan ankämpfe, der sie in die Versuchung brachte zuzunehmen. Oft wird auf diese Weise Hebräer 12,15 erfüllt, wo es heißt, dass durch eine Wurzel der Bitterkeit „viele verunreinigt werden".

Doch Martha hatte auch ihre eigenen inneren Urteile gefällt, die sie zunächst einmal dazu brachten, einen Mann zu heiraten, der sie höchstwahrscheinlich kritisieren würde, und die dann ihn dazu verleiteten, das

auch zu tun. Schnell wuchs der von ihr ausgestreute Same und wurde von Burt geerntet.

Burt und Martha hatten, wie die meisten Ehepaare, den Eindruck, sie seien dazu geschaffen, sich an den Problemen des anderen zu reiben. Seine Urteile stimmten haargenau mit dem überein, was sie mit großer Wahrscheinlichkeit werden würde; ihre Urteile passten zu seinen fleischlichen Neigungen.

Burt und Martha sind keine Einzelfälle. Wir haben bei jedem Ehepaar, dem wir bislang gedient haben, von bitteren Wurzeln herrührende Urteile und Erwartungshaltungen gefunden! Urteile, die auf bittere Wurzeln zurückgehen, sind die häufigsten und grundsätzlichsten Sünden in allen ehelichen Beziehungen – ja vielleicht sogar im ganzen Leben. Diese drei einfachen Gesetze beeinflussen das ganze Leben:

1. Unser Leben wird in allen Bereichen, in denen wir unsere Eltern tatsächlich ehren konnten, gelingen und es wird in allen Bereichen nicht gelingen, in denen wir sie nicht ehren konnten.
2. Wir werden in allen Lebensbereichen Schaden erleiden, in denen wir anderen Menschen Urteile zugemessen haben.
3. Wir werden hundertprozentig das ernten, was wir säen.

Wir erachten diese Gesetze als die vollmächtigsten Schlüssel, die Gott seinem Volk zur Heilung von Beziehungen in die Hand gegeben hat. Diese drei Gesetze sind die Grundlage fast unseres gesamten Gebetsdiensts.

Die meisten Ehepaare treten in eine Beziehung ein und sind sich nur wenig oder überhaupt nicht darüber im Klaren, was sie in ihren Herzen mit einbringen oder welche Macht diese unbewussten Kräfte haben, um Wahrnehmungen, Haltungen und Verhaltensweisen zu beeinflussen, anzutreiben und zu kontrollieren.

Eine modellhafte Darstellung des Problems

Zu Beginn meiner Ehe mit John war ich (Paula) mir ansatzweise dessen bewusst, dass ich unvollkommen und unerfüllt war und sozusagen „vervollständigt" werden musste. Doch wie fast jede junge Braut hatte ich das Gefühl, ich würde mein neues Leben ziemlich klar, rein und frisch beginnen. Ich machte mir überhaupt keine Vorstellung davon, was für

ein umfangreiches und komplexes Paket ich doch in dieses neue Leben mit einbrachte. Wie Abertausende von Christen verstand ich nicht, dass ich, obwohl mir meine Sünden vergeben waren, immer noch die Person war, zu der mich meine Lebenserfahrungen und meine Reaktionen darauf gemacht hatten. Ich wusste nicht, dass ich so lange dazu tendieren würde, meinen Ehemann durch die Brille der Grundhaltungen und Erwartungshaltungen meines Fleisches zu sehen und vor diesem Hintergrund auf ihn einzugehen, bis ich in Christus in meinem Inneren von der Vergangenheit abgetrennt werden und in das neue Leben hineinwachsen könnte. Die schwerwiegenden Inhalte dieses Pakets – meine Nationalität, Kultur, ethnische Herkunft, Glaubensüberzeugung, Religion, Ausbildung der Eltern, Erziehung, geschwisterliche Rivalitäten, Verletzungen, Schmerz, Ängste, Freuden, Urteile, Fähigkeiten, Erfolge, Misserfolge, Hoffnungen, Träume, „Man sollte/nicht"-Einstellungen etc. – drückten mich zu Boden und verhinderten, dass ich mich selbst ungehindert mitteilen konnte. Manchmal waren sie auch der Auslöser dafür, dass ich den einen oder anderen Pfeil auf John abschoss.

Und da war noch ein anderer Faktor, mit dem wir fertig werden mussten: Ich hatte ein Idealbild dessen, wer John war und wer er sein müsse, um mich zu ergänzen. Ich versuchte aus Leibeskräften, die Person zu sein, die ich meiner Einschätzung nach war, und fand Gefallen an dem Gedanken, es bis zu einem gewissen Grad schon geschafft zu haben. Ich hoffte darauf, dass Johns Persönlichkeit gut und problemlos zu meiner passen würde. In den Bereichen, in denen ich schwach und noch „unterentwickelt" war, hoffte ich allen Ernstes, dass er stark und imstande sein würde, mein Defizit auszugleichen und mich stärken zu können. In den Bereichen, in denen ich natürliche Fähigkeiten und Stärken hatte, hoffte ich, dass er genügend Anstand besitzen würde, beiseite zu treten und mir Raum zu geben, damit ich mich frei würde entfalten können. Ich dachte, unser Zusammenkommen müsse so mühelos und schmerzlos wie möglich vonstatten gehen.

Wir waren noch nicht lange verheiratet, als ich entdeckte, dass wir überhaupt nicht die Voraussetzungen für ein unproblematisches Zusammenkommen und Einswerden mitbrachten. Es war offensichtlich, dass wir uns umso mehr würden anpassen müssen, je näher wir zusammenrückten. Es dauerte eine Weile, bis wir beide erkannten, dass jeder von uns in einem fürchterlichen Zustand war und dass es zu Gottes Plan, weshalb

er uns zusammengestellt hatte, dazugehörte, dass wir uns segensreich am Charakter des anderen reiben sollten, um so geschliffen, glatt poliert und vollkommen gemacht zu werden.

Gott schenkt uns einen geliebten Feind, der uns geistlich träge Menschen dazu zwingt, sich den unerledigten Bereichen unseres Fleisches zu stellen; wenn dem nicht so wäre, würden wir durchs Leben gehen und uns ständig selbst dafür auf die Schulter klopfen, dass wir auch ohne Gott gut klarkommen.

Leider geschieht in vielen Ehen Folgendes: Wenn die Partner so eng zusammenwachsen, dass dieser Reibungs- und Schleifprozess ernsthaft einsetzt, ziehen sie sich zurück, um den Schmerz zu meiden, errichten Verteidigungsmauern, um ihre Verletzbarkeit zu verbergen, und finden sich in einer Ehe wieder, in der Verteidigungs- und Fluchsymptome gang und gäbe sind. Der Ehemann lebt auf seiner Seite der Mauer und verbringt mehr und mehr Zeit im Büro, vertieft sich in seine Hobbys, spielt Golf, kurzum: Er tut alles Mögliche, nur um nicht längere Zeit zu Hause sein zu müssen, dort, wo es weh tut. Und er sucht nach Möglichkeiten, sich zu verwirklichen, ohne dass sein Ego bedroht wird. Die Ehefrau widmet sich voll und ganz den Kindern, macht alle möglichen kreativen Dinge, geht in den Verein und in die Gemeinde und redet mit ihren Freundinnen über die Dinge, von denen sie den Eindruck hat, dass sie sie ihrem Ehemann nicht mehr bedenkenlos anvertrauen könne. Ihr Zusammensein wird zur Qual, da es anscheinend die Einsamkeit nur noch schlimmer macht, die sie beide in ihrer gegenseitigen Isolation empfinden. Gelegentlich wirft einer von seiner Position hinter der Mauer einen Stein auf den anderen: „Wenn *du* dich nur endlich ändern würdest, dann wäre bei mir alles in bester Ordnung!"

Die weltliche Kultur füttert sie Tag für Tag mit Lügen: „Wenn man sich bei etwas gut fühlt, dann ist es auch richtig." „Liebe ist warm und wohlig und bewirkt ein Prickeln am ganzen Körper." „Wenn ihr einander wirklich lieben würdet, dann würdet ihr auch bis in alle Ewigkeit glücklich miteinander sein." „Wenn du in einer Beziehung nicht glücklich bist, dann nichts wie weg." Natürlich fühlen sich solche Ehepartner nicht wohl in ihrer Ehe, und allmählich wächst der Gedanke: „Wir müssen einen Fehler gemacht haben. Ich habe den falschen Partner. Gott hatte uns nie füreinander bestimmt."

Und so verlässt einer von beiden (oder beide) die Ehe auf der Suche nach diesem „Idealpartner", diesem „Seelenfreund", der doch da draußen irgendwo sein muss. Der umherziehende Partner findet dann vielleicht tatsächlich jemanden, der ihm anfangs ein „gutes Gefühl" gibt. Doch weil er den Herrn noch nicht in seinem Herzen aufräumen ließ, wird er sich aus demselben Blickwinkel, mit denselben Empfindlichkeiten und auf der Grundlage derselben Kriterien, die ihn schon zu seiner ersten Entscheidung bewogen hatten, für diese neue Beziehung entscheiden. Sollte er dann wieder heiraten, wird er für sich, sobald der neue Partner bis zu seinem Herzen vordringt, die gleichen alten Schemata wiederholen. Noch sicherer: Eben diese Zwangsläufigkeit, Samen des Gerichts zu ernten, der durch das Kreuz noch nicht Einhalt geboten wurde, wird ihn höchstwahrscheinlich wieder zu einem Partner hinziehen, durch den er ernten wird – in aller Regel noch katastrophaler als zuvor. Auf diese Weise gehen manche Menschen von einer Ehe zur nächsten – bis sie schließlich in einer ausweglosen Frustration enden: „Vielleicht tauge ich einfach nicht zur Ehe." (Demselben Prinzip folgend gehen Leute auch von Gemeinde zu Gemeinde, von Gruppe zu Gruppe, von Freund zu Freund in einer endlosen Suche nach jemandem, der ihnen ein gutes Gefühl geben kann und sie nicht zu Wachstum und Veränderung herausfordert.)

Für jede Ehe und jede lebenswichtige Beziehung gibt es nur eine Antwort: Diese trennende Mauer der Feindseligkeit muss gegen das Kreuz Christi eingetauscht werden. Jede Forderung nach Veränderung des anderen muss verstummen. Jeder muss *seinem* Ich Tag für Tag absterben und den Herrn immer wieder fragen: „Was *in mir* trägt zum Niedergang unserer Ehe bei?" „Herr, warum macht mein Partner keine Fortschritte allein dadurch, dass er mit mir zusammenlebt? Was in mir muss sterben? Führe mich in den Tod." Es gilt zu bekennen: „Herr, ich kann John gegenüber nicht liebevoll sein, doch du kannst es. Gib mir die Liebe, die du hast, auf dass ich sie ihm schenke." „Ich kann nicht vergeben, doch du kannst es. Drücke deine Vergebung durch mich aus." Jeder muss den Herrn bitten, es möglich zu machen, dass man sich mitfühlend mit dem Schmerz und den Ängsten des anderen identifizieren und ihnen voller Weisheit dienen kann. Identifizieren und bewältigen Sie Dinge aus der Vergangenheit am Kreuz Christi, damit sie nicht mehr die Macht haben, sich auch auf das Zukünftige auszuwirken. Gehen Sie ganz bewusst jeden Schritt im Plan Gottes zur Umgestaltung Ihres Lebens, der manchmal

schmerzhaft ist, indem Sie dies gemeinsam mit Ihrem Partner bewältigen und gemeinsam Probleme durcharbeiten.

Wenn sich in einer Ehe ein Partner weigert, in diesen Umgestaltungsprozess im Herrn einzutreten, ist noch nicht alles verloren. Der ungläubige Partner ist durch den gläubigen geheiligt (vgl. 1. Kor. 7,14). Was im Herzen des einen geschieht, beeinflusst auch den anderen – vielleicht nicht bewusst, aber zumindest auf der unterbewussten Ebene. Letztendlich werden sich auch Früchte zeigen. Der unmittelbare Effekt dessen, dass ein Partner am Kreuz einen Ort findet, an dem Zyklen durchbrochen werden, ist eben der, dass dieser Teufelskreis unterbrochen wird. Der andere Partner verhält sich vielleicht weiterhin noch genauso wie früher, doch damit findet er bei dem Christen keinen Ansatzpunkt mehr. Er hat keinen Zugriff mehr auf die hochempfindlichen „Auslöser".

Ich (John) wurde von einer Mutter erzogen, die überaus kritisch war. Ich verurteilte sie dafür. Mein Urteil aus bitterer Wurzel bestand darin, dass mich die Frau meines Lebens immer kritisieren und nur selten bestätigen würde. Meine Mutter ließ mich auch oft lange arbeiten und tröstete oder schätzte mich nur wenig dafür; deswegen entstand aus dieser bitteren Wurzel in mir das Urteil, dass jede Frau, die ich an mich heranlassen würde, ohnehin nur stundenlange Arbeit von mir erwarten und dann sowieso mit mir unglücklich sein und unsensibel auf meine Nöte reagieren würde.

Mein (Paulas) Vater war ein Vertreter und immer zwei Wochen am Stück unterwegs. Auch wenn mir mein Verstand sagte: „Ich bin stolz auf Papa, denn er arbeitet für uns", war mein Herz bitter: „Ach, warum ist er denn nie für mich da, wenn ich ihn brauche?" Ich hegte einen verborgenen Zorn auf Männer. Mein durch eine bittere Wurzel bedingtes Urteil war, dass der Mann nie für mich da sein würde. Was gäbe es für eine bessere Möglichkeit, das zu ernten, als einen arbeitswütigen Pastor zu heiraten!

Man kann sich also leicht vorstellen, dass wir beide regelrecht dazu gemacht waren, uns aneinander zu reiben. Ich (John) arbeitete stundenlang für die Gemeinde (deren Symbol ja die Mutter oder Frau ist) und wurde dafür immer wieder sowohl von der Gemeinde als auch von Paula kritisiert. Paula wurde immer zorniger, je härter und länger ich arbeitete, um anderen zu gefallen. Das Gesetz ist so mächtig, dass mich – wenn ich nicht schon so veranlagt gewesen wäre – der von Paula ausgestreute Same dazu versucht hätte, arbeitswütig zu werden oder mich auf diese

oder jene Weise von ihr fernzuhalten. Ihr Zorn warf in mir die Frage auf: „Wer kommt schon gerne nach Hause, wenn dort so eine Kneifzange wartet?" Die Tatsache, dass ich unausweichlich ein bitteres Urteil ernten würde, garantierte, dass Paula versucht sein würde, mich zu kritisieren, auch wenn sie noch nicht so veranlagt gewesen wäre.

John war nicht nur ein „Workaholic", er kam auch dauernd zu spät. In den ersten Jahren unserer Ehe kam John regelmäßig zu spät zum Abendessen heim, wenn er Gemeindemitglieder besuchte. Ich wies ihn hartnäckig darauf hin und er versprach, auf die Uhr zu sehen und pünktlich nach Hause zu kommen. Doch weder mein Schimpfen noch seine feste Absicht half. Was den Umgang mit Zeit betraf, schien er einfach irgendwie blockiert zu sein. Zeit war etwas, an was man keinen Gedanken zu verschwenden brauchte. Bittersüß lachten wir über das „indianische Zeitgefühl", doch in mir empfand ich Schmerz darüber und wurde immer zorniger.

Dann hörten wir etwas von diesen Urteilen und Erwartungshaltungen, die auf bitteren Wurzeln basieren. Ich tat Buße (einzig und allein aus Glauben) über den vielfältigen Zorn, den ich gegenüber meinem Vater zwar niemals empfunden hatte (noch jetzt empfinde), von dem ich jedoch annahm, dass er vorhanden sein müsse; dann bat ich den Herrn, diese von einer bitteren Wurzel herrührende Erwartungshaltung, mein Mann würde ja doch immer zu spät kommen, ans Kreuz zu bringen. Dann erinnerte ich mich allmählich an ein kleines rothaariges Mädchen, das untröstlich darauf wartete, dass Papa am Wochenende endlich heimkam, und das mit jeder nicht enden wollenden Stunde sichtlich enttäuschter wurde. Das konnte ich mir umso schwerer eingestehen, da mein Vater in Wirklichkeit immer pünktlich gewesen war. Doch der Zeitbegriff eines kleinen Mädchens ist nun mal nicht so objektiv. Ich tat Buße und bat um ein neues Herz. John kam nun auf einmal ohne jede Schwierigkeit – ohne Schweiß und ohne Kampf – rechtzeitig nach Hause.

Meine (Johns) auf eine bittere Wurzel zurückgehende Erwartungshaltung, die daher stammte, dass ich meine Mutter verurteilt hatte, sagte mir, dass ich auch dann kritisiert werden würde, wenn ich mein Bestes gebe. Und da niemand unter dem kritischen Blick eines anderen seine Sache gut machen kann, hatte ich als Kind durch meine Geistesabwesenheit oder Dummheit oft etwas verpatzt, wofür ich dann natürlich auch prompt kritisiert wurde. Also ging ich sowohl aufgrund meines Urteils, das un-

weigerlich eine Ernte nach sich zog, als auch infolge einer psychologischen Erwartungshaltung davon aus, dass mich die Frau meines Lebens kritisieren würde, und erwartete, dass ich immer wieder etwas verpatzen würde. Die Tatsache, dass Paula drei jüngere Brüder hatte, passte hervorragend zu dieser Ausgangsposition. Besonders die beiden älteren waren ganz normale wilde Jungs, die immer etwas im Schilde führten, womit sie ihre tugendhafte ältere Schwester in Verlegenheit brachten. Sie liebten es, sich mit ihr gnadenlose Späße zu erlauben, indem sie beispielsweise ins Badezimmer platzten und ihr Regenwürmer ins Badewasser warfen! Ihre Abenteuerlust ließ sie eine Fülle von „dummen" Jungenstreichen aushecken. Und wer machte den Blödsinn, wegen dem dann die ganze Klasse nachsitzen musste? Natürlich die Jungs! Wer stopfte ihre langen roten Zöpfe ins Tintenfass? Wer warf mit tintengetränkten Papierkügelchen? Die Jungs! Paulas Urteil, das von einer bitteren Wurzel herrührte, besagte, dass Jungs (Männer) immer dumme Sachen machen und damit alle anderen in Schwierigkeiten bringen. Wo könnte man das besser ernten als in der Ehe mit einem unreifen, realitätsfremden, mystischen, träumerischen und geistesabwesenden Prediger?

In den ersten Jahren unserer Ehe litt ich an einer Art Maul- und Klauenseuche, ja eigentlich war es nur eine „Maulseuche": Ich sagte immer etwas Dummes. Am Sonntagmorgen predigte ich – am Sonntagnachmittag predigte Paula! „Weißt du eigentlich, was du heute zu diesen Menschen gesagt hast?" Das ging schließlich so weit, dass Paula jeden Sonntagmorgen zu mir sagte: „Du hast hoffentlich nicht vor, heute wieder was zu sagen, womit du die Leute verprellst, oder?" Als Zeichen meiner Unabhängigkeit musste ich das dann natürlich doch tun. Ich ertappte mich sogar dabei – worüber ich konsterniert und verlegen war –, dass ich immer wieder Buchstabendreher machte; so sagte ich zum Beispiel „Erster Detrus Prei" statt „Erster Petrus drei"!

Dann wurde ich zum Predigen in andere Städte berufen, wohin Paula mich nicht begleiten konnte. Ich war wirklich überrascht, als sich ein ununterbrochener Strom von Weisheit ohne Holterdipolter und dumme Patzer von meinen Lippen ergoss. Ich dachte: „Halleluja! Ich bin geheilt. Wart du nur, bis ich nach Hause komme!" Doch kaum war ich zu Hause, ging es schon wieder los mit dem „Wechstaben verbuchseln" und all den anderen Peinlichkeiten. Schließlich offenbarte der Herr, dass mich Paulas bittere Wurzel verunreinigte, „und die vielen [wurden dadurch]

verunreinigt" (Hebr. 12,15). Sie tat Buße darüber, dass sie ihre Brüder und andere Männer und Jungen verurteilt hatte, und bat den Herrn, er möge ihr ein neues Herz schenken und die Erwartungshaltung, Männer machen ja doch immer nur dumme Sachen, ans Kreuz schlagen. Seither mache ich nur noch die ganz normalen Patzer, die jeder andere auch macht, und es sind meine eigenen Patzer und nicht das, was sie erntet!

Mein (Paulas) Urteil, das durch bittere Wurzeln bedingt war, und die daraus resultierende Erwartungshaltung, dass mich mein Mann doch nur verlassen würde, passte noch in anderer Hinsicht zu Johns Arbeitswut. John fand immer jemanden, dem er helfen konnte, wodurch er zu viel Zeit, die der Familie zustand, anderen opferte. Auch wenn das nicht richtig war (da Gott ihn ja zu seiner ersten Priorität, nämlich zu Frau und Kind, berief), konnte John es hinter dem perfekten Deckmäntelchen eines ehrenvollen Dienstes für Gott verbergen. Gott rief ihn nicht von zu Hause weg. Doch als Junge musste er immer raus, um die Kühe zu melken, die Hühner zu füttern und andere öde Arbeiten zu erledigen, während der Rest der Familie spielte und Besuche machte; dadurch wuchs in ihm die bittere Erwartungshaltung, dass das Leben ihm immer so übel mitspielen werde. Und das passte nun haargenau zu meinem Urteil über Männer. Das ging schließlich so weit, dass John im Urlaub, fünf Minuten, nachdem er unser eigenes Zelt aufgebaut hatte, schon wieder unterwegs war und überall auf dem Campingplatz suchte, wem er beim Aufbauen helfen könnte – und ich tobte vor Wut!

Ernten, was man sät

Das Gesetz ist so mächtig, dass sich – sofern das Kreuz keinen Riegel vorschiebt – die unausweichliche Notwendigkeit zu ernten, was man gesät hat, über unsere stärksten und besten natürlichen Fähigkeiten hinwegsetzen kann. Meine (Johns) Mutter ist teils indianischer (vom Stamm der Osage), teils englischer Abstammung. In beiden Kulturen findet man überaus reservierte Menschen, und deshalb war es nicht leicht für sie, Emotionen oder Zuneigung auszudrücken. Ich verurteilte meine Mutter, weil sie mir nicht genügend Zuneigung schenkte. Meine Erwartungshaltung besagte also, dass ich ein leidender Märtyrer und Knecht sein würde, der stundenlang arbeitet, nur um kritisiert zu werden, und dem dann nicht einmal genügend Liebe geschenkt werden würde. Doch ich heiratete einen wahren Wonneproppen an Zuneigung! Auf dem theologischen Seminar hatte ich

beschlossen, ein Student zu sein, der sich von allen anderen absonderte. Doch dann kam Paula schnurstracks auf mich zu, setzte sich auf meine Bücher und auf meinen Schoß und zeigte mir ihre Zuneigung. Ich protestierte – während ich es in vollen Zügen genoss! In den darauf folgenden fünf Jahren geschah das nie wieder. Paula war nicht mehr so herzlich. Warum? Ich musste mein Urteil, das von einer bitteren Wurzel herrührte, ernten. Das Gesetz machte es außerordentlich schwierig für sie, sich ihre guten Absichten zu bewahren. Die Notwendigkeit, dass ich ernten müsse (sowie die psychologische Erwartungshaltung) verleiteten sie in schmerzlicher Weise dazu, keine Zuneigung mehr zu zeigen.

Mein (Paulas) Vater war selten zu Hause, um mich zu beschützen. Meine drei ungestümen Brüder machten mir das Leben schwer (ihre Foppereien waren auch nicht wilder als das normale gesunde Necken, mit dem Brüder nun mal nicht geizen). Doch mein Herz war bitter. Kein Mann tritt auf den Plan, um mich zu verteidigen. Alles muss ich selbst machen. John wurde nach strenger englischer Manier dazu erzogen, sein Leben hinzugeben, um eine Frau zu beschützen. Er hatte oft miterlebt, wie sein Vater das seiner Mutter gegenüber auf emotionaler Ebene auch lebte. Und man findet wohl keinen stärkeren Charakterzug im Wesen eines Indianers als den eines tapferen Mannes, der seine Squaw verteidigt! Sowohl durch Vererbung als auch durch Erziehung war es eine seiner stärksten Charaktereigenschaften, eine Frau, besonders seine Ehefrau, gegen alle Angriffe zu schützen. Er war überaus verwirrt, weil ihn fast immer etwas blockierte, sodass er selten in der Lage war, mich zu verteidigen. Ich hatte Samen ausgestreut und die Ernte war so gewaltig, dass sie seine stärksten guten Vorsätze zunichte machte.

Frauen, deren Väter Alkoholiker sind und die sie dafür verurteilen, heiraten oft Männer, die entweder auch wieder Alkoholiker sind (sie haben sich daran gewöhnt und finden darin auch die Bestätigung ihres Urteils) oder früher oder später zu solchen werden. Und so nimmt das Ganze seinen Lauf: schwacher Vater – schwacher Ehemann; ein Elternteil, der sich um nichts kümmert – ein Ehemann, der sich um nichts kümmert; ein gefühlskalter und distanzierter Vater – ein gefühlskalter und distanzierter Ehepartner usw. Wenn der Ehemann nicht in dieses Schema passt, hat entweder das kleine Mädchen kein Urteil gefällt und wird somit auch nicht zum Ernten gezwungen, oder sie hat ein Urteil gefällt und wurde durch die Gnade Gottes vom Ernten befreit.

Männer, die dominante Mütter hatten, ziehen auch solche Frauen an, es sei denn, die Gnade durchbricht diesen Kreislauf. Männer, die von ihren Müttern oft mit Babysittern oder aufgrund von Krankheit, Trennung oder Tod alleingelassen wurden, finden Ehefrauen, die dasselbe mit ihnen tun. Auch hier ist der Weg vorgezeichnet: gefühlskalte, unsensible Mutter – gefühlskalte, unsensible Ehefrau usw. Wenn sich die Charakteristika auch nicht bis ins Detail gleichen, ist die Parallele dennoch eindeutig. Wiederum ist nicht die tatsächliche Geschichte ausschlaggebend, sondern ob das Kind den Elternteil verurteilte oder nicht. Dann wird das Ernten unausweichlich sein. Entweder erlauben wir Jesus, die volle gesetzliche Forderung zu bezahlen und uns so zu befreien, oder wir ernten – in der Regel durch unseren Partner.

Wenn jemand Jesus Christus wirklich als Herrn und Heiland annimmt, versetzt das diesem System aus bitteren Wurzeln den Todesstoß. Doch beachten Sie, dass Paulus an Christen schrieb, als er gebot: „*Und achtet darauf*, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse" (Hebr. 12,15). Beachten Sie das Wort „aufsprossen", wie eine Pflanze, die plötzlich aus einer verborgenen Wurzel herauswächst. Er sagte weder „Schlagt die sichtbaren Äste ab", noch „Kümmert euch um das Offensichtliche". Wir sollen uns vielmehr darum kümmern, dass sich keine (verborgene, unter der Oberfläche liegende, problembehaftete) Wurzel manifestiert und Schwierigkeiten verursacht.

Manchmal dringt eine Buße, die bereits erfolgte, noch bevor man Jesus als Herrn und Heiland angenommen hat, bis zu einer bitteren Wurzel vor, so dass der Augenblick der Bekehrung auch zu einem Augenblick der Befreiung wird. Doch in den meisten Fällen bleiben weitreichende „unterirdische" Wurzelstöcke und deren Verästelungen sowie verborgene Nebenäste unberührt, bis wir dem Gebot des Paulus gehorchen und sie anpacken.

Wir wünschten, wir könnten jeden Leiter dahingehend ausbilden, dass er prinzipiell bei jedem Treffen mit einem Ratsuchenden nach bitteren Wurzeln sucht. Ärzte werden geschult, routinemäßig bestimmte, eventuell vorhandene Anzeichen peinlich genau zu untersuchen, insbesondere in einem ersten Gespräch. Dasselbe gilt für Zahnärzte, Chiropraktiker und ähnliche Berufsgruppen. Paula und ich stellen regelmäßig Routinefragen über die frühe Kindheit, um zu überprüfen, ob hinter bestimmten Anzeichen bittere Wurzeln stecken.

„Sie sagen, Ihr Mann hört Ihnen niemals zu? Erzählen Sie mir doch mal etwas von Ihrem Vater. Was für ein Mensch war er?" Nach einigen allgemeinen und grundsätzlichen Fragen wie: „Hat er Ihnen Liebe gezeigt? Wenn er zu Hause war, war er dann auch wirklich ‚zu Hause'? Blieb er bei Ihrer Mutter? Was für eine Beziehung hatten sie?", fragen wir dann: „Konnten Sie mit Ihrem Vater reden? Konnte er Ihnen zuhören und Sie verstehen?"

In fast allen Fällen, in denen der Ehemann nicht zuhört, stellen wir fest, dass dieses Verhalten schon bei ihrem Vater vorhanden war. „Ach, er hatte immer viel zu viel zu tun. Er hat mir nie zugehört."

„Ihre Frau ist immer kränker, als sie wirklich ist; das geht Ihnen auf die Nerven und Sie können sich nicht dazu bringen, ihr so zu helfen, wie Sie sollten? Was war Ihre Mutter für ein Mensch? Wie gesund war Ihre Mutter?" Erstaunlicherweise lautet die Antwort oft: „Ach ja, sie klagte immer über diese oder jene Beschwerden und blieb oft im Bett." Manchmal kommt noch hinzu: „Sie ließ sich immer von Vater bedienen", oder „Ich habe das gehasst".

Wenn er sagt: „Meine Frau kann im Haus einfach keine Ordnung halten", oder „Sie hat niemals Waschtag", oder „Sie geht ständig einkaufen und gibt viel zu viel Geld aus", oder „Sie tratscht den ganzen Tag; sie redet ohne Punkt und Komma", dann stellen wir folgende Fragen: „Wie sah der Haushalt Ihrer Mutter aus? Als Sie noch ein kleiner Junge waren, gab Ihnen da Ihre Mutter immer saubere und gebügelte Kleidung zum Anziehen?", und so weiter. In der Regel stellen wir zunächst noch einige andere allgemeine Fragen und flechten dann so nebenbei die wirklich wichtigen ein; dadurch tarnen wir unsere wahren Absichten, um sicherzustellen, dass die Person uns ehrlich antwortet.

Wenn sie sagt: „Nie geht er mit mir aus; er sitzt nur in seinem verflixten Fernsehsessel und pennt ein", oder „Er macht nie Bemerkungen, dass ich hübsch aussehe", oder „Nie weist er die Kinder zurecht; er stiehlt sich aus der Verantwortung und überlässt alles mir", dann lauten unsere Fragen: „Welche Familienaktivitäten wurden von Ihrem Vater initiiert? Picknicks, mal zum Angeln fahren, solche Sachen, wie sah es damit aus? Bastelte Ihr Vater oft im Haus herum oder saß er nur ständig vor dem Fernseher oder schlief die ganze Zeit? Wer hatte in Ihrer Familie die Hosen an? War das Zurechtweisen die Sache Ihres Vaters oder Ihrer Mutter?"

Manchmal war es nicht der Vater, der an der Tochter versagte und dafür verurteilt wurde, sondern die Mutter; die erwachsene Ehefrau erntet dies jedoch durch ihren Ehemann. Manchmal ernten wir auch durch die Kinder, durch einen Mitbewohner, einen Nachbarn, einen Chef, einen Pastor oder einen Arbeitskollegen. In gleicher Weise kann es manchmal auch sein, dass ein Sohn, der seinen Vater verurteilt hat, dies durch seine Ehefrau erntet.

Bisweilen sind Mechanismen des Verurteilens und Erntens nicht so offensichtlich, logisch und glatt. Nehmen wir z. B. ein kleines Mädchen, das sich vom Vater abgelehnt fühlte. Durch verschiedene Fragen wird deutlich, dass der Vater fast immer zu Hause war, keine augenscheinlichen Laster (wie z. B. Alkohol, Gewalt oder eine hyperkritische Zunge) hatte und regelmäßig in den Gottesdienst ging – kurzum: Er war ein Mann mit moralischen Wertvorstellungen. Doch vielleicht war er unaufmerksam oder floh in seine Bücherwelt oder redete kaum ein Wort. Es kann nun leicht sein, dass ein Mädchen diese kleinen Fehler genauso als Ablehnung interpretiert, sich jedoch schwertut, etwas an seinem Vater auszusetzen, da „Liebe" und „Loyalität" Gefühle des Schmerzes überdecken. Sie kann sich nur an eine heile Welt erinnern. Vielleicht heiratet sie einen Mann, der darauf besteht, seine Teenager-Herumtreiber-Mentalität beizubehalten und sie oft alleine lässt, weil er mit seinen Kumpels durch die Stadt zieht. Oder vielleicht ist er Alkoholiker oder ein „Workaholic". Die Wurzel ist dieselbe, gleichgültig, wie sie sich nach außen hin manifestiert: So oder so läuft es darauf hinaus, dass er sie nicht beachtet und sie sich abgelehnt fühlt.

Genauso wie wir uns wünschten, jeden Gebetsdiener darin schulen zu können, nach bitteren Wurzeln zu forschen, hoffen wir, jeden dazu zu veranlassen, nach sich überkreuzenden Mustern zu suchen. Denn man kann wirklich eine Faustregel daraus machen: Wenn ein Partner eine bittere Wurzel in sich hat, findet sich beim anderen etwas, was haargenau dazu passt! Ein Kleingruppenleiter oder Gebetsdiener sollte schon allein aufgrund des Gesetzes der Anziehung und Abstoßung diese Möglichkeit in Betracht ziehen: Wir bringen es zustande, solche Menschen anzuziehen und uns zu ihnen hingezogen zu fühlen, deren Charaktermerkmale unseren sehr genau entsprechen oder im genauen Gegensatz dazu stehen. Nachdem Paula und ich in den vierzig Jahren, in denen wir alljährlich Hunderte Menschen betreuen, dieses Phänomen genau verfolgt haben, staunen wir immer noch darüber, wie sehr die menschliche Natur dem Gesetz entspricht.

Manchmal ernten wir nicht durch andere Menschen, sondern durch Mutter Natur, durch bestimmte Umstände oder durch uns selbst. Ich (John) habe zum Beispiel schon Fälle erlebt, in denen mehrere Generationen hintereinander geschäftliche Verluste hinnehmen mussten, die manchmal auf Unfähigkeit, doch oft auch auf Unfälle, Wirtschaftskrisen oder bestimmte Witterungsfaktoren etc. zurückzuführen waren. Allein mit Sünde, die von einer Generation auf die nächste übertragen wird (vgl. 5. Mo. 5,9), kann man die Wucht dieses Phänomens nicht erklären; jedoch kann deutlich werden, dass durch bittere Wurzeln verursachte Urteile, die Söhne über ihre Väter aussprechen, die vorrangige Schiene sind, auf der dieses spezielle Schema von Generation zu Generation übertragen wird.

Ein durch bittere Wurzeln bedingtes Urteil

In Fällen, in denen ein Mensch durch sich selbst erntet, ist noch ein weiteres Gesetz von grundlegender Bedeutung, nämlich dass wir wie der werden, den wir verurteilen. Es heißt in Römer 2,1: „Deshalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, jeder, der da richtet; denn worin du den anderen richtest, verdammst du dich selbst; denn du, der du richtest, tust dasselbe." In unserem Herzen begehen wir alle dieselben Sünden. Wir begehen zwar nicht alle Ehebruch, doch wer hat noch nie in seinem Herzen begehrt? Jesus setzt dies mit Ehebruch gleich (vgl. Mt. 5,28). Wir sind zwar nicht alle Mörder, doch wer hat noch nie jemanden gehasst? Johannes setzt dies mit Mord gleich (vgl. 1. Joh. 3,15). Deshalb dürfen wir einander nicht richten. Richten ist ähnlich wie nicht vergeben und Jesus sagt, wenn wir nicht vergeben, wird uns nicht vergeben (vgl. Mt. 6,15). Solange wir andere wegen einer bestimmten Sünde richten und verurteilen, bleibt deshalb diese Sünde in unserem Herzen – ohne Vergebung. Das Gesetz des Wachstums bewirkt, dass sie sogar noch zunimmt: „Ja, Wind säen sie, und Sturm ernten sie" (Hos. 8,7). Deshalb verhält es sich folgendermaßen: Wenn wir jemand anderen richten und verurteilen, verurteilen wir uns selbst dazu, mehr und mehr genau dieselbe Sünde zu begehen, die wir verurteilen (oder etwas, was dem so ähnlich ist, dass man die gleiche Wurzel nicht leugnen kann). Nehmen wir als Beispiel eine Ehefrau, die klagt: „Meine Mutter hat uns Kinder immer nur angeschrien. Ich habe mir geschworen, das niemals zu tun. Und jetzt mache ich genau dasselbe, nur noch viel schlimmer!"

Diese Einsicht wurde für uns zu einem der am häufigsten anwendbaren und hilfreichsten Schlüssel, wenn wir Menschen dienen. Es geschieht so oft, dass wir genau das werden, was wir verurteilen, oder genau das tun, was uns am Verhalten anderer gewurmt hat, dass dies für uns regelrecht zu einem „Gesetz" geworden ist, das auf Gottes Gesetz in Römer 2,1 und den anderen eben zitierten Schriftstellen beruht. Routinemäßig, wie ein Arzt den Blutdruck prüft, prüfen wir, ob möglicherweise das „zu dem werden, was wir verurteilt haben" als Wurzel hinter ungewollten Früchten steckt.

Sue war entsetzt darüber, dass sie, obwohl sie sich geschworen hatte, niemals Tiraden gegen ihren Mann loszulassen, so wie es ihre Mutter mit ihrem Vater getan hatte, jetzt ihre Zunge nicht zügeln konnte und ihr normalerweise recht freundlicher Ehemann „sein Fett wegkriegte". Er hatte sich in sein Hobby geflüchtet, bastelte Dinge aus Holz und bewies damit den Wahrheitsgehalt von Sprüche 21,9, wo es heißt: „Besser auf dem Dach in einer Ecke wohnen als eine zänkische Frau und ein gemeinsames Haus." Sie hatte Angst, ihn ganz zu verlieren, und kam zu uns, um Antworten zu finden. Als sie ihrer Mutter vergab und Vergebung dafür empfing, sie verurteilt zu haben, konnten wir miteinander beten und die von ihr praktizierte Gewohnheit, andere zu kritisieren, zum Tod ans Kreuz bringen. Sie wurde ein richtig ermutigender Mensch. Es machte Spaß, mit ihr zusammenzuleben, und ihr Mann verließ seinen Hobbykeller und kam zu ihr zurück – was eigentlich schon immer sein Wunsch gewesen war.

Rob wollte ein Boss sein, mit dem die Angestellten Spaß haben und gern zusammen sind. Doch es hatte den Anschein, als wollten seine Mitarbeiter nie länger in seiner Nähe sein, als es nötig war. Er hatte versucht, seine Zunge zu kontrollieren: „Die Zunge aber kann keiner der Menschen bändigen; sie ist ein unstetes Übel, voll tödlichen Giftes" (Jak. 3,8). In Managementseminaren waren ihm eine Reihe von Verhaltensmodifikationen vorgeschlagen worden und er hatte sie alle versucht, doch nichts funktionierte. Frustriert und einsam kam er zu uns. Schon nach wenigen Minuten brachten unsere Fragen ans Licht, dass er es immer gehasst hatte, dass sein Vater ihn „nie" bestätigen oder ermutigen konnte und „immer" irgendeinen „hilfreichen Vorschlag" hatte, der sich dann als Kritik und Verletzung entpuppte. Wir haben gelernt, genau diese Worte „nie" und „immer" sorgfältig zu registrieren. Oft sind sie ein sicheres Indiz dafür, dass wir ein Herz vor uns haben, das nicht beide Seiten der Realität sieht, ein Herz, das dem Verurteilen verhaftet

ist. Rob war wie sein Vater geworden. Von seinem Verstand her war er fest entschlossen, seine Mitarbeiter zu bestätigen und zu ermutigen, doch das wirklich Entscheidende kommt aus dem Herzen und so machte das, was sein Herz tat, immer wieder seine guten Absichten zunichte. Die Lösung war einfach. Als er seinem Vater vergab und Vergebung dafür empfing, ihn verurteilt zu haben, konnten wir die von ihm praktizierten Gewohnheiten der Kritiksucht zum Tod ans Kreuz bringen und ihm liebevolle und positive Beziehungsmuster zuteilen. Es muss nicht eigens erwähnt werden, dass er am Arbeitsplatz ein echter Freund wurde und die anderen es liebten, in seiner Gesellschaft zu sein.

Es ist allerdings nicht nur so, dass wir das werden, was wir selbst verurteilen. Aufgrund des Gesetzes von Saat und Ernte wirken bittere Wurzeln wie ein Bumerang, so dass exakt das über uns kommt, wofür wir andere verurteilen, oder etwas, was dem so ähnlich ist, dass wir es unweigerlich erkennen werden, wenn ein Gebetsdiener es für uns entdeckt. Unser Sohn Mark hatte seinen eigenen Gebetsdienst in Florida gehabt, doch jetzt wusste er, dass es an der Zeit war, nach Hause zu kommen und bei Elijah House mitzuarbeiten. Er und Maureen waren finanziell gerade so über die Runden gekommen und sie hatten ein altes klappriges Auto (es hätte sich jedoch nicht gelohnt, es mit nach Idaho zu nehmen, auch wenn es den Weg dorthin noch geschafft hätte!). Also riet ich ihm, es zu verkaufen. Ich schaute mich um, bis ich einen älteren Schlitten fand, der wirklich noch sehr gut dastand. Ich schlug zu und schenkte Mark den Wagen – stolz und zufrieden mit mir selbst! Aber es war Winter und Mark hatte sich ans Autofahren bei schönem Wetter in Florida gewöhnt und nach nur vier Tagen war es mit der Herrlichkeit vorbei! Mark kam auf eisiger Straße ins Rutschen, rammte ein entgegenkommendes Auto und fuhr den schönen alten Schlitten zu Schrott. Gott sei Dank ist keinem der beiden Fahrer etwas zugestoßen. Aber ich war wirklich wütend. Ich wusste, dass ich Mark nicht verurteilen sollte, und bemühte mich sehr, aber ich konnte einfach nicht anders. Eine Woche später kam ich mit unserem neuen Honda Accord auf eisiger Fahrbahn ins Rutschen, stieß mit einem Jeep zusammen und verursachte einen Schaden von 3700 Dollar an meinem Wagen – von dem Jeep ganz zu schweigen! Niemand brauchte mir zu sagen, dass ich zwei und zwei zusammenzählen musste: Als ich Mark verurteilte, säte ich, und die Ernte ließ nicht lange auf sich warten.

Einmal kam ein junger Mann zu mir, dessen Vater Alkoholiker war und seine Mutter verlassen hatte. Der junge Mann hatte diese Dinge an seinem Vater gehasst und sich geschworen, dass er anders sein würde. Er liebte seine Frau von ganzem Herzen. Er wurde ein geisterfüllter Christ, ging regelmäßig in den Gottesdienst, las in der Bibel und liebte Jesus. Doch nun geschah das scheinbar Unerklärliche: Mehr und mehr verspürte er den Zwang, sich zu betrinken, und zudem hatte er auch schon Ehebruch begangen. Voller Schuldgefühle, Sorgen und völlig verwirrt kam er zu uns. Nachdem wir ihm einige Minuten lang Fragen gestellt hatten, wurde das Verurteilungsschema, das von einer bitteren Wurzel herstammte, offenbar. Auch wenn er Christ war, hatte er doch nie bewusst und konkret Buße darüber getan, dass er seinen Vater verurteilt hatte. Diese Tatsache verurteilte ihn durch die Kraft des Gesetzes unweigerlich dazu, genau dasselbe zu tun wie sein Vater. Jesus sehnte sich freilich danach, ihn vor sich selbst zu schützen, und nachdem er gefallen war, sehnte sich Jesus danach, ihn zu befreien; doch der freie Wille machte es unserem gnädigen Herrn so lange unmöglich, bis der junge Mann seine Wurzeln sehen und konkret Buße tun konnte. Begleitet von unserem Rat und unserem Gebet tat er dann auch Buße und wurde befreit.

Die Gesetzesforderung, dass man ernten muss, was man in anderen verurteilt, ist der vielleicht am häufigsten einsetzbare und wirkungsvollste Schlüssel, den der Herr uns gegeben hat, um menschliche Verhaltensweisen verstehen zu können. Ja, wir sagen sogar: „Wenn du wissen möchtest, was einen Prediger plagt, dann hör zu, worüber er predigt." Das ist nicht als Kritik gemeint, und der „Prediger" muss kein Pastor oder geistlicher Leiter sein; er kann auch eine Mutter sein, die ständig ihre Kinder anschnauzt, oder ein Vater, der explodiert und mit seinen Kindern einfach nicht so geduldig sein kann, wie er es gerne möchte. Oder ein Freund, der kein Freund sein kann, weil das, was aus seinem Mund kommt, seine liebevollen Absichten ständig zunichte macht. Der „Prediger" kann auch ein Lehrer sein, in dessen Klasse eine bittere, boshafte Atmosphäre herrscht, ein Lehrer, den niemand mag und über den noch viele Jahre später auf Klassentreffen ehemaliger Schüler Witze gerissen werden. Was Menschen am Verhalten anderer unausstehlich finden, ist oft der klarste Hinweis auf ihre eigenen Urteile und inneren Kämpfe. Werfen Sie stets einen Blick auf die Kindheit. Wen hat die Person verurteilt, so dass ihr Verhalten heute das des Verurteilten widerspiegelt?

Bittere Wurzeln aus dem Mutterleib

Manchmal liegen bittere Wurzeln tief unter den Dingen begraben, von denen wir normalerweise glauben, wir könnten uns an sie „erinnern". Eines Tages kam eine Frau zu uns, völlig verblüfft über ihr eigenes Verhalten. Sie liebte den Herrn und ihren Ehemann. Sie glaubte der Bibel, war Mitglied einer soliden, evangelikalen Gemeinde und mit dem Geist erfüllt. Auch sie verspürte auf einmal den Zwang, ihren Ehemann allein zu lassen, um einen trinken gehen zu können. Sie verstrickte sich in eine ganz und gar ehebrecherische Beziehung mit einem verheirateten Alkoholiker, den sie nicht einmal mochte und dessen Nähe sie unerträglich fand! Ihr Ehemann war ein sanftmütiger, liebevoller, wiedergeborener und geisterfüllter Mann. Sie schrie: „Was in aller Welt mache ich bloß, und warum?"

Ich fragte sie als Erstes nach ihren Eltern, die sie großgezogen hatten (und hatte keine Ahnung, dass sie adoptiert worden war). Ihre Adoptiveltern waren wunderbare Leute gewesen. Sie hatten ihr Zuwendung geschenkt und ihr Disziplin angedeihen lassen und hatten selbst keine größeren Laster. Ich konnte das derzeitige Verhalten der Frau nicht auf irgendwelche erkennbaren Wurzeln zurückführen, die stark genug gewesen wären, um ein derart unerklärliches Verhalten auszulösen. Es ergab einfach keinen Sinn. Also stellte ich weitere Fragen. Schließlich kam heraus, dass sie adoptiert worden war. Sie hatte gedacht, da sie sich nicht mehr bewusst an ihre leiblichen Eltern erinnern könne, sei es irrelevant, dass sie adoptiert worden war, und hatte es deshalb auch mit keiner Silbe erwähnt.

Ihre leibliche Mutter war nie verheiratet gewesen und ging mit vierzig eine Beziehung mit einem verheirateten Alkoholiker ein! Er hatte ihr nicht gesagt, dass er verheiratet war. Als sie schwanger wurde und es ihm erzählte, ließ er sie sitzen, ging zu seiner Frau zurück und leugnete jegliche Beziehung zu ihr. Für ihre Mutter war die Schwangerschaft eine Zeit des erbitterten Zorns auf den Vater, und das in einer Zeit, in der die allgemeine Verurteilung von außerehelichen Schwangerschaften noch viel mehr Schimpf und Schande nach sich zog als heute. Vor ihrer Geburt beschloss ihre leibliche Mutter, sie zur Adoption freizugeben. Das kleine Mädchen hatte ihre leiblichen Eltern nie gekannt. Später erzählten ihr ihre Adoptiveltern von der Adoption, weil sie nicht wollten, dass sie es irgendwann einmal selbst schockiert herausfinden und dadurch tief verletzt werden würde.

Doch das war der Grund, warum ihr ihr derzeitiges Verhalten so absurd vorkam. Sie dachte, wie viele andere Leute auch, dass den Kindern das, was sie im Mutterleib erleben, unbekannt sei und sich auch kaum auf sie auswirke. Doch die Wahrheit sieht ganz anders aus.

In unserem Geist wissen wir und reagieren wir auf alles, was um uns herum geschieht, während wir im Mutterleib sind, wie auch Johannes der Täufer als sechs Monate altes Kind im Bauch der Elisabeth wusste, dass Maria, die mit unserem Herrn schwanger war, zu Besuch gekommen war. Johannes hüpfte vor Freude in seiner Mutter Leib. Dieser Bericht aus Lukas 1,41-44 macht deutlich, dass wir als Babys im Mutterleib Dinge mitbekommen und darauf reagieren.

Noch im Mutterleib hatte diese Frau in ihrem Geist auf die Unzucht ihrer Mutter sowie den Alkoholismus und Ehebruch ihres Vaters reagiert, wie auch darauf, dass er sie beide verließ.

Bevor wir einen Schritt weitergehen, sollten wir vielleicht kurz auf häufig gestellte Fragen zu vorgeburtlichen Themenbereichen eingehen. (Eine umfassendere Abhandlung darüber finden Sie in unserem Buch *God's Power to Change.*) Viele Gemeinden glauben, dass man mit einem bestimmten Alter „mündig" oder „rechenschaftspflichtig" wird, meist etwa mit dreizehn, wenn jüdische Jugendliche bei ihrer Bar bzw. Bat Mizwa volljährig werden. Folglich gibt es auch Leute, die der Auffassung sind, ein Kind, das jünger ist, sei nicht imstande zu sündigen. Doch das ist mit „Rechenschaftspflicht" nicht gemeint. Dieser Begriff bedeutet lediglich, dass ein Kind noch nicht zur Rechenschaft gezogen wird. Wenn es sündigt, bevor es dieses Alter erreicht hat, regelt Gott das mit den Eltern. Danach regelt Gott das mit dem Jugendlichen direkt.

Die Bibel sagt klar und deutlich, dass Kinder sündigen. Es heißt in Sprüche 20,11: „Schon in seinen Taten gibt sich ein Junge zu erkennen, ob sein Handeln lauter und ob es redlich ist." Das impliziert, dass auch das Gegenteil wahr ist, dass seine Sünden nämlich zeigen, dass sein Handeln nicht lauter und redlich ist. In Sprüche 22,15 lesen wir: „Haftet Narrheit am Herzen des Knaben, die Rute der Zucht entfernt sie davon."

Doch wie früh kann ein Kind sündigen? Manche würden entgegnen: „Nicht zu früh", wobei sie sich auf die irrige Annahme stützen, dass Sünde stets etwas Bewusstes und Absichtliches sei. Doch die Gemeinde Jesu hat immer den Standpunkt vertreten, dass es Sünden gibt, die weder be-

wusst noch absichtlich begangen werden. Wenn wir von vorgeburtlicher „Sünde" sprechen, sagen wir damit nicht, ein Kind im Mutterleib habe bewusst und absichtlich gesündigt, indem es jemand anderen verurteilt. Aber es ist Sünde, wenn Kinder im Mutterleib reagieren und verurteilen, auch wenn man ihnen nicht so die Schuld dafür geben kann, wie wenn es bewusste Absicht gewesen wäre. Es heißt in 4. Mose 15,27: „Und wenn eine einzelne Person aus Versehen [d. h. unabsichtlich] sündigt", dann, so der Text weiter, soll diese Sünde nicht so beurteilt werden wie eine absichtliche Sünde.

Aber kann ein Kind im Mutterleib unabsichtlich sündigen? Die Bibel sagt: „Fürwahr ich war ... sündhaft ab der Zeit, da meine Mutter mich empfing" (Ps. 51,5; wörtl. a. d. Engl.). Und in Psalm 58,4 ist zu lesen: „Abgewichen sind die Gottlosen von Mutterschoße an, es irren von Mutterleibe an die Lügenredner." Wie Johannes der Täufer bekommen wir viel von dem mit, was um uns herum geschieht, während wir im Mutterleib sind, und wie er können auch wir uns entsprechend verhalten. Johannes reagierte voll Freude, aber es besteht auch die Möglichkeit für die verschiedensten sündhaften Reaktionen, beispielsweise mit Groll oder Verurteilung.

In der Situation dieser Frau führten ihre Urteile (wann auch immer sie entstanden) zu sündhaften Reaktionen, die sie dazu verurteilten:

- jemanden abzulehnen (ihren Ehemann), so wie sie abgelehnt wurde,
- zu trinken,
- Ehebruch zu begehen.

Warum werden wir dazu „verurteilt"? Weil die Gesetze Gottes unwiderruflich sind und ihre Macht unaufhaltsam. In über vierzig Jahren Gebetsdienst haben wir festgestellt, dass es eines der unveränderlichen Gesetze Gottes ist, dass, wenn eine Person jemand anderen verurteilt, sie durch dieses Urteil selbst dazu verurteilt wird, entweder genau dasselbe zu tun oder eine ähnliche Sünde zu begehen, die derselben Wurzel entspringt. Das ist auch der Grund dafür, warum diese Frau, die weder Alkohol mochte noch den Mann, mit dem sie ging, dies in zwanghafter Weise dennoch tat.

Eine andere Frau mit fast der gleichen vorgeburtlichen Geschichte kam zu uns, um Gebetsdienst in Anspruch zu nehmen. Ihre Mutter hatte auch

Ehebruch begangen und sie in Schimpf und Schande in einem strengen, religiös-verdammenden Umfeld ausgetragen. Auch ihr Vater hatte sowohl ihre Mutter als auch sie selbst im Stich gelassen. Obwohl sie nun den Mann geheiratet hatte, den sie liebte, und in heiliger Liebe und freudiger Erwartung ein Kind empfangen hatte, stellte sie erstaunt und entsetzt fest, dass sie das Kind in ihrem Leib nicht willkommen hieß und liebte, sondern hasste. Sie konnte sich nicht erklären, warum. Sie war davon ausgegangen, dass es eine wahre Freude sein werde, schwanger zu sein, und dass sie ihr Kind würde leidenschaftlich lieben können – doch nun lehnte sie es ab! Warum? Unsere Fragen offenbarten binnen Kurzem ihre vorgeburtliche Geschichte. Sie hatte die Schmach und Ablehnung ihrer Mutter gespürt und sich selbst im Mutterleib gehasst. Unerklärlicherweise schaffen es Kinder fast jeden Alters, sich selbst die Schuld zu geben, wenn ihre Eltern streiten oder sich ablehnen: „Oh, wenn ich nicht wäre, würden sie auch nicht streiten." Sie glauben in ihrem Herzen (auf der unterbewussten Ebene): *„Es ist meine Schuld, dass sie streiten."* Diese Frau hatte sich also im Mutterleib selbst gehasst. Glücklicherweise verhält es sich fast immer so, dass, wenn man schwangere Frauen in die Lage versetzt, diese Zusammenhänge zu verstehen, und sie ihren Eltern und sich selbst vergeben, wahre göttliche Liebe für das Kind in ihrem Leib aufbricht – und zwar mit aller Macht –, so dass die Frauen nachher noch besser dran sind, weil sie diese Erfahrung gemacht und die Befreiung ihres Herzens erlebt haben.

Jenen helfen, die selbst nicht sehen

Das Entsetzlichste, was Paula und mir im Gebetsdienst begegnet, ist die Tatsache, dass gute Christen Tag für Tag, Jahr für Jahr von Kräften getrieben werden, von denen sie überhaupt keine Ahnung haben! Wir beziehen uns damit nicht nur auf psychologische Kräfte der Libido. Diese sind schlimm genug und die meisten Psychiater und Psychologen können diese Aussage wohl bestätigen. Seelsorger und Ratgeber aller Art haben die Wahrheit in Prediger 1,18 erkannt, wo es heißt: „Denn wo viel Weisheit ist, ist viel Verdruss, und wer Erkenntnis mehrt, mehrt Kummer." Doch für einen Seelsorger schafft dies mehr als nur Verdruss; es ist regelrecht tragisch, Vorgänge nicht nur vor dem Hintergrund der Psychologie zu betrachten, sondern darüber hinaus das unbezwingbare Wirken unausweichlicher Gesetzmäßigkeiten des Richtens zu erkennen – insbesondere des Säens und Erntens –, die mit unpersönlicher, er-

barmungsloser Kraft im Leben eines Menschen agieren (wo das Kreuz Christi noch keine Wirkung zeigt). Das Tragische daran ist, dass Christen ja eigentlich glauben und wissen und erkennen und sehen und Jesus das tun lassen sollten, wozu er gekommen ist, nämlich um sie zu befreien.

Doch die Christen sehen es nicht. Sollte dieses Buch keinen größeren Zweck erfüllen als dieses Kapitel, würde es schon genügen, wenn Christen endlich erkennen würden, wie sie das Gesetz des Säens und Erntens tagein, tagaus in drastischer Weise beeinflusst, und zwar in den vielfältigsten Details des täglichen Lebens. Es ist absolut notwendig, dass jeder einzelne Gläubige anfängt, in seinem täglichen Leben in Kategorien der Wirksamkeit des Gesetzes Gottes zu denken. Sie müssen erkennen und verstehen, dass das, was Sie als kleines Kind getan haben (oder als Erwachsener tun), wie ein Bumerang sein kann, der eine Kurve fliegt und heute oder morgen mit stetig zunehmender Wucht auf Sie zurasen wird. Wenn Sie nicht begreifen können, dass jede Tat in unserem Leben ein Resultat nach sich ziehen muss, werden Sie immer wieder unvorbereitet erwischt und von Ereignissen übertölpelt und fragen sich, warum. Das Leben wird Ihnen unfair erscheinen. Es wird Ihnen und dem ganzen Leib Christi helfen, wenn Sie das erkennen, um Buße zu tun und dieser zerstörerischen Ernte Einhalt zu gebieten, von der wir in diesem Kapitel schreiben. Ach, wenn die Menschen doch nur hören würden!

Kein Gesetz Gottes ist wirkungslos oder tot. Die Gesetze Gottes werden wirken, ob wir sie kennen oder nicht, ob wie ihnen zustimmen oder nicht, ob wir sie lieben oder hassen oder ob wir an sie glauben oder nicht. Gottes unparteiische Gesetze haben einen Einfluss auf uns, ob wir sie nun durch unsere kindlichen Urteile unbeabsichtigt aktivieren oder ob wir als reife Menschen absichtlich sündigen. Das macht keinen Unterschied. Gesetz ist Gesetz. Ob wir an die Realität und Effektivität der Gesetze Gottes glauben oder nicht, und was wir dabei fühlen, ist ungefähr genauso folgenschwer wie der Versuch einer Mücke, das Empire State Building umzuwerfen! Die Gesetze Gottes werden weiter gelten und das Universum lenken, gleichgültig, was unser Spatzenhirn darüber denkt oder nicht denkt.

Das Gesetz von Saat und Ernte ist so einfach, dass es uns zu Trugschlüssen verleitet. Wir glauben einfach nicht, dass etwas so Einfaches auch so real, so verheerend mächtig und wirksam sein kann. Vielleicht warnt uns Paulus auch gerade deshalb: „Irrt euch nicht, Gott lässt sich

nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten" (Gal. 6,7). Es ist unmöglich, ein Urteil zu fällen oder eine Tat zu begehen, ohne dabei Kräfte in Bewegung zu setzen, die unweigerlich und ausnahmslos wieder auf uns zurückfallen müssen. Wenn ein Mensch dumm genug wäre zu glauben, er könne fliegen, und sich seiner Sache sicher genug wäre, hätte das absolut überhaupt keine Auswirkung auf das Gesetz der Schwerkraft! So, wie es die Narretei seiner Flugtechnik gestattet, würde er unweigerlich auf die Erde plumpsen. Nur wenn der Mensch Geräte in Bewegung setzt, deren Funktion auf anderen Gesetzen beruht, wird er fliegen können. Genauso wird auch ein Dieb schließlich die Früchte seiner Tat ernten, gleichgültig, wie geschickt er sich vor dem Auge des Gesetzes zu verbergen vermag. Ein heimlicher Ehebruch wird die Seele zerstören und auch später noch andere Ernten einholen, gleichgültig, was die heutigen modernen „Gefühlosophien" sagen. Das Gesetz von Säen und Ernten ist die bedingungslose Garantie dafür, dass niemand, der irgendetwas getan hat, jemals und irgendwo ungeschoren davonkommt!

Wenn Sie erkennen, wie effektiv dieses Gesetz von Saat und Ernte ist, werden Sie auch bereit sein, es als Grundlage zu nutzen, um das Leben, aber auch die Dramen im Leben eines Menschen zu verstehen – sowohl in Ihrem eigenen als auch im Leben anderer. Doch Sie müssen auch den Zeitfaktor in Ihre Kalkulation einbeziehen: Die Ernte folgt nicht auf dem Fuß. Wie ein Bauer erst darauf warten muss, bis die Samen sterben, keimen, heranwachsen und blühen, bis sich aus der Blüte die Frucht entwickelt, bis sie endlich reif ist, so lässt überall im Leben die Ernte auf sich warten.

Doch es gibt einen ganz entscheidenden Unterschied zwischen einem Bauern und einem geistlichen Leiter bzw. Gebetsdiener: Der Bauer kann seinen Pflanzen beim Wachsen zusehen und erkennen, wann er ihnen welche Pflege angedeihen lassen muss. Doch bei Urteilen, die von einer bitteren Wurzel herrühren, die in der Kindheit gesät wurden, hat man die ausgestreuten Samen in der Regel schon längst vergessen, und nur selten kann man schon in frühester Kindheit die Ausprägungen dieser Urteile aus bitterer Wurzel erkennen. Wenn wir uns also unsere sündhafte Saat nie bewusst vor Augen geführt und eingestanden haben, scheint es für uns keine Erklärung dafür zu geben, dass man aus heiterem Himmel einen Wirbelsturm erntet, wenn vor so langer Zeit so geringfügig und

so unscheinbar Wind gesät wurde. Die Menschen verurteilen sich selbst und einander für ihre Fehler. Einem sich abmühenden und leidenden Menschen erscheint es unfair, dass Sünden des Richtens, die man in der Kindheit gesät hat, jetzt die Beziehung zwischen Erwachsenen zerstören können. Doch das liegt daran, dass wir in einem Vorgang einen Schuldigen suchen, den es gar nicht gibt; es gibt nur das unparteiische Gesetz.

Als der Mensch geschaffen und ihm sein Platz im Garten Eden zugeteilt wurde, auf dass er sich darum kümmere, hatte das Gesetz schon seit Langem das Wachstum reguliert. In dieser unschuldigen Ordnung wirkten wirklich alle Dinge zum Besten mit (vgl. Röm. 8,28, jetzt nur aufgrund des Kreuzes, damals war das Kreuz nicht erforderlich). Die guten Werke Adams und Evas hatten ihre Auswirkungen und mehrten den Segen Edens; es gab keine sündhafte Saat, die eine spätere schreckliche Ernte nach sich ziehen würde. Das ganze Universum war dazu bestimmt, sich wie der Leib Christi selbst in Liebe aufzuerbauen (vgl. Eph. 4,16).

Doch das Gesetz ist unpersönlich, und weil Adam und Eva der Sünde die Tür öffneten, erntet jede Nachfolgegeneration die Konsequenzen. Das bedeutet, dass Neugeborene in eine zerbrochene und sündige Welt hineinkommen und ihre Herzen schon von der Sünde Adams in Beschlag genommen sind; deshalb fällen sie Urteile und zeigen hasserfüllte Reaktionen, von denen sie später ein Vielfaches ernten müssen – und zwar aufgrund desselben Gesetzes, das auch den Segen vervielfacht hätte, wenn Adam und Eva ohne Sünde geblieben wären! Gott schiebt niemandem die Schuld in die Schuhe. Denn noch bevor alles geschaffen war, wusste er schon, dass der Mensch in Sünde fallen würde und die Gesetze, die er zur segensreichen Lenkung aller Dinge eingesetzt hatte, in ihr destruktives Gegenteil umgekehrt werden würden. Somit hat er von Anbeginn der Schöpfung vorausbestimmt, dass Jesus den ganzen Schaden ernten und am Kreuz den Preis bezahlen würde, den sein eigenes unparteiisches Gesetz fordert.

Ist das Leben fair?

Besonders als Gebetsdiener und geistliche Leiter müssen wir eine wichtige Tatsache verstehen: In den Augen des Herrn ist unser freier Wille ein so kostbares Gut, dass er uns nicht ohne unsere Zustimmung der Wirkung des Kreuzes aussetzen wird. Es ist, als gäbe er uns am

Karfreitag ein Geschenk, das aber im Geschenkpapier bleibt, bis wir es, weil wir es selber so wollen, an unserem eigenen Ostersonntag auspacken und gebrauchen. Das gilt für jedes Detail unseres Lebens. Unser sanftmütiger Herr steht immer vor jeder nächsten inneren Tür, klopft dezent an, doch nur auf unserer Seite der Tür ist eine Klinke. In der Regel kann bitteren Wurzeln so lange nicht der Garaus gemacht werden, bis wir Jesus einladen, diese spezielle Tat für uns zu vollbringen. Je länger wir warten, desto mehr Schmerz empfindet unser barmherziger Herr – nicht weniger. Er bezahlt sogar den Preis dafür, dass wir unser Bekenntnis hinauszögern.

Ist es fair, dass ein kleines Kind mit einem zornigen und gewalttätigen Vater lebt und dadurch ein Leben mit einem Chef ernten soll, der ähnlich ist, oder mit einem Ehemann, der dasselbe tut, nur noch schlimmer? Natürlich ist das nicht fair. Wer hat denn gesagt, das Leben sei fair seit dem Sündenfall? Sollten andererseits Kinder unverdienterweise all die Vergünstigungen der Väter ihrer Väter ernten – Haus und Gesundheit, Technologien und Medizin, Maschinen, Kleidung, gutes Essen, Erkenntnis und geistlichen Segen – und dann davon befreit werden, auch den Schaden zu ernten, der mit diesem Paket mitgeliefert wird? Gott ist gerecht und fair. Das Leben auf Erden seit dem Sündenfall Adams und Evas nicht.

So kommt es, dass selbst die kleinsten Kinder, die man nun wirklich nicht dafür belangen kann, dass sie zornige und bittere Urteile über Eltern fällen, die diese Bewertung vielleicht durchaus verdient haben, nichtsdestoweniger Kräfte in Bewegung setzen, die auf einen Punkt der Auflösung zustreben müssen. Das bedeutet nicht, dass Gott gemein wäre und auf Kindern herumhacken würde. Das Gegenteil ist der Fall: Gott sieht in seiner Güte und in seinem Erbarmen, wie sich die Stürme aus den von uns ausgestreuten Samen zusammenbrauen (auch wenn wir vielleicht weder die Saat noch die bevorstehenden Ernten erkennen), und von uns unbemerkt, kümmert er sich darum und tritt für uns ein. Wenn die Gebete anderer Menschen auf Erden und die himmlische Fürbitte es nicht schaffen, Zugang zu unserem starrsinnigen Fleisch zu finden, dann werden wir trotz des vollkommenen Willens Gottes das ernten, was wir gesät haben.

Jesus lebt immer, um für uns einzutreten (vgl. Hebr. 7,25). „Denn ich, der Herr, ändere mich nicht; deshalb werdet ihr, o Söhne Jakobs, nicht

verzehrt" (Mal. 3,6; wörtl. a. d. Engl.). Mögen alle Christen verstehen: Wenn sich der Herr ändern würde, d. h., wenn er nur für eine Weile aufhören würde, für uns einzutreten, wäre die Last unserer sündhaften Saat so gewaltig, dass es sinnbildlich heißen würde: „Dieses Band (die Erde) wird sich in fünf Sekunden selbst zerstören!"

Wir ernten Zerstörung jedoch nicht nur in unseren Ehen und Familien, sondern in allen Aspekten unseres Lebens. Als wir Kinder waren, verspielte der Vater meines Freundes ständig das gesamte Geld seiner Familie. Als mein Freund dann so etwa mit elf Jahren zum ersten Mal zur Arbeit ging, um für die Familie Geld zu verdienen, stahl es ihm sein Vater, sobald er es gefunden hatte, und verspielte es. Unser Freund verurteilte seinen Vater dafür. Sein durch eine bittere Wurzel bedingtes Urteil besagte, dass sein Vater (und folglich alle Geschäftsmänner) betrügen, lügen und stehlen würden. Als er später dann für Immobiliengeschäfte Partner suchte, zog er immer wieder Männer an, die ihm auf irgendeine Weise übel mitspielten: Sie logen, betrogen, waren faul und ließen unseren Freund allein im Regen stehen. In seinem Beruf schaffte er es, sich Partner anzuheuern, die ihn ausnahmslos im Stich ließen. Einer von ihnen spaltete sogar seine Familie. Er war jedoch fest entschlossen, weiterzusuchen und fand einen wiedergeborenen Mann des Glaubens mit außergewöhnlichen Referenzen, der regelmäßig den Gottesdienst besuchte und ein verantwortungsbewusster Diakon war. Dieser Mann versagte in seiner geschäftlichen Verantwortung allerdings dermaßen, dass unser Freund fast in den Ruin getrieben wurde. Während unser Freund mit einem Rückenleiden im Krankenhaus lag, ging dieser Partner zu dessen Arzt, Rechtsanwalt und Gebetsdiener (das war ich) und wollte ihn von diesen Männern für unfähig erklären lassen, damit er ihm seine Firma abluchsen könne!

Daraufhin sprachen wir über seine Urteile über seinen Vater und dass er die Konsequenzen dieser bitteren Wurzel durch all diese Männer ernten musste. Er tat Buße und erfuhr Vergebung. Im Gebet riefen wir diese bittere Wurzel zum Tod am Kreuz und baten um ein neues Herz, eine neue Erwartungshaltung, durch die er verlässliche, ehrenhafte Männer anziehen könnte. Und der Herr warf einen Blutsauger nach dem anderen aus der Firma hinaus und brachte unseren Freund mit ehrenhaften und zuverlässigen Männern zusammen. Erst vor Kurzem sagte der Bankier, der ihm einen stattlichen Kredit gewährte und damit seiner Firma das

Überleben sicherte: „Da Sie nun diese Männer rausgeworfen haben und die Firma wieder selbst leiten" (er meinte, nachdem er aus dem Krankenhaus entlassen worden und wieder ins Arbeitsleben zurückgekehrt war) „und nun diese Männer um sich haben, denen wir vertrauen können, werden wir Sie wieder unterstützen." Die bittere Wurzel unseres Freundes wäre seiner Firma fast zum Verhängnis geworden, doch das Kreuz Christi hat sie gerettet.

Beachten Sie die Worte: „... und die vielen durch diese verunreinigt werden" (Hebr. 12,15). Durch die Macht des Erntens verunreinigt unsere bittere Wurzel andere. Wir verunreinigen sie, so dass sie in unserer Gegenwart Verhaltensweisen an den Tag legen, gegen die sie sich erfolgreich wehren könnten, wenn wir nicht da wären. Jeder verheiratete Mensch oder jeder andere Partner sollte sich fragen: „Wie kommt es, dass mein Partner durch die Gemeinschaft mit mir kein besserer und stärkerer Mensch geworden ist?" und: „Kann es sein, dass meine bittere Wurzel ihn verunreinigt?" „Ernte ich gerade etwas durch diesen Menschen?"

Wir müssen jedoch verstehen, dass Schuld immer auf beiden Seiten zu finden ist. Die bittere Wurzel in uns könnte sich nicht über den freien Willen des anderen hinwegsetzen, wenn nicht auch in ihm etwas immer noch fleischlich (gleichgültig, wie gut und stark es sein mag), schwach oder sündig ist. Dass ich jemanden zu einer Reaktion verleite, habe ich hundertprozentig zu verantworten. Aber seine Reaktion hat der andere hundertprozentig zu verantworten.

Was man gegen bittere Wurzeln unternimmt

Wenn Sie auf eine bittere Wurzel in Ihrem eigenen Leben aufmerksam werden oder im Leben einer Person, der Sie geistlich dienen, sollten Sie mehrere Faktoren berücksichtigen.

Zunächst ist da einmal das ausschlaggebende Ereignis. Der Erwachsene, dem Sie dienen, mag sich dessen überhaupt nicht bewusst sein, so wie Paula auch nie fähig war, irgendeine Art von Groll gegenüber ihrem Vater zu fühlen. Doch hier geht es nicht in erster Linie um Gefühle des Fleisches oder des Geistes. Hier haben wir es im Glauben mit Fakten und mit dem Gesetz zu tun. Wenn die gegenwärtigen Umstände darauf schließen lassen, dass schon geerntet wird, sollte man Vergebung für die Sünde des Verurteilens aussprechen. Wo geerntet wird, gab es eine Saat in

Form von Urteilen und/oder sündhaften Handlungen, ungeachtet dessen, wie sehr der argumentierende Verstand oder die Gefühle des anderen protestieren mögen. Wenn Sie mit der betreffenden Person beten, muss diese nichts dabei fühlen. Sie agieren als „Beichtvater" und schenken Gewissheit über die Vergebung und dienen nicht nur dem Erwachsenen, sondern darüber hinaus auch dem Kind in ihm. Die Vergebung muss auf mehrere verschiedene Weisen ausgedrückt werden, damit der innere Mensch sie empfangen und festhalten kann.

Man sollte die betreffende Person bitten, zu vergeben und selbst Vergebung zu empfangen – wenn nötig, einzig und allein durch Glauben. Vergebung ist ein ganz wesentlicher Faktor. Ohne sie ist keine weitere Heilung möglich (vgl. Mk. 11,26; Mt. 5,23-24; 6,15).

Reaktionen auf die ursprünglichen Schlüsselerlebnisse ließen Charakterstrukturen entstehen. Es handelt sich dabei um Verhaltensmuster des Richtens und um psychologische Erwartungshaltungen, die auf bittere Wurzeln zurückgehen und einzig und allein vom Kreuz umgestaltet werden können. Beten Sie laut mit der Person, der Sie dienen, und bitten Sie gemeinsam darum, dass Jesu Tat am Kreuz auf diese Verhaltensweise des Fleisches angewandt werde. Es kann hilfreich oder auch notwendig sein, dass die Person im Gebet sagt: „Ich hasse es, ich weise es von mir, ich will es nicht."

Vor etlichen Jahren erzählte ein Science-Fiction-Film die Geschichte eines Raumschiffs, das auf einem Planeten verschollen war, dessen ursprüngliche Bevölkerung verschwunden war. Ein zweites Raumschiff, das dem ersten helfen sollte, fand nur noch zwei Überlebende: einen Professor (den Wissenschaftler an Bord des Raumschiffs) und dessen Tochter. Bald darauf begann ein nur teilweise sichtbares Monster, ein Besatzungsmitglied des zweiten Raumschiffs nach dem anderen in Stücke zu reißen. Der Captain entdeckte eine Maschine, die die einheimische Urbevölkerung erfunden hatte: Indem man sich selbst eine Kappe aufsetzte und die Maschine einschaltete, wurden enorme mentale Kräfte, aber leider auch alle inneren Kräfte freigesetzt. Auf diese Art und Weise hatten sich die verborgenen dämonischen Triebe der einstigen Bevölkerung materialisiert und sie dazu gebracht, sich durch ihren verborgenen Hass gegenseitig umzubringen!

In der Zwischenzeit waren von der Besatzung des zweiten Raumschiffs fast alle getötet worden; die wenigen Überlebenden suchten gemeinsam

mit dem Professor und seiner Tochter hinter einer vermeintlich undurchdringlichen Tür Zuflucht. Doch dieses dämonische Etwas durchdrang selbst diese Schutztür! Im letzten Moment appellierte der Captain, der die Wahrheit erkannt hatte, an den Professor (von dem er wusste, dass er diese Maschine ausprobiert hatte), er möge doch erkennen, dass diese Kraft sein eigener Despotismus sei, der mit übersteigerter Eifersucht seine Tochter beschützen wollte. Schließlich ging der Professor vor die Tür hinaus und schrie: „Ich hasse dich, ich weise dich von mir, ich will dich nicht." Man hörte, dass etwas Gewaltiges zerriss und verging, und dann war Stille.

Wie könnte man die Macht solcher unterbewussten Verhaltensweisen unseres Fleisches besser darstellen? Wie könnte man besser demonstrieren, dass sie nur dadurch zerstört werden können, dass wir sie aus unserem Hass heraus ans Kreuz bringen? „Hasst das Böse [verabscheut jede Gottlosigkeit, wendet euch mit Schrecken vom Bösen ab], aber haltet fest am Guten" (Röm. 12,9; wörtl. a. d. Engl.). Manchmal beten wir aus einem festen Glauben heraus mit anderen Leuten über solche Verhaltensweisen und sehen dann, wie sie scheinbar unbeirrt weitermachen. Das Fehlen des Faktors ‚Hass auf die Sünde' vereitelte den Erfolg.

An anderer Stelle sprachen wir schon über Belohnungssysteme. Alle auf bitteren Wurzeln beruhenden Systeme enthalten Belohnungen. Ich (Paula) wuchs auf mit dem festen Ziel, einen guten Dienst zu tun, gleichgültig, ob meine Freunde das nun guthießen oder kritisierten. Das machte aus mir im Grunde einen ehrenvollen Märtyrer, der sich in dieser Rolle gefiel. Das war Zucker für mein Ego. Freilich protestierte ich lauthals und behauptete, es zu hassen, wenn ich kritisiert werde, und es satt zu haben, immer fast ohne Entlohnung arbeiten zu müssen; doch wenn ich der Sache auf den Grund ging, sah ich, dass ich es eigentlich so mochte. Denn das war die Bestätigung dafür, dass ich eben ein großmütiger, leidender und stets dienender Christ war und dass all die anderen sich nicht mit mir messen konnten, ja eigentlich sogar Heuchler waren. Solange ich diese Belohnung genoss, dachte ich nicht daran, sie aufzugeben und der Sünde ins Auge zu sehen, dass ich die anderen dadurch verunreinigte, dass ich sie dahin brachte, sich mir gegenüber in einer „unchristlichen" Weise zu verhalten.

Solange John bis spät abends arbeitete und zu selten bei mir und den Kindern war, konnte mein nobles Märtyrerherz ganz allein „dieses Kreuz auf sich nehmen", ohne dafür Wertschätzung zu empfangen, und dabei natürlich fleißig weiterdienen. Das war auch Zucker für mein

Ego. Solange es mir gefiel zu beweisen, dass der Mann im Unrecht war, solange ich es genoss, „ebenbürtig" zu sein (eigentlich mit meinen Brüdern im Rahmen der geschwisterlichen Rivalität, die ich nun jedoch auf John projizierte), solange es für mich ein kostbares Gut war, dass meine auf bitteren Wurzeln beruhende Lebensanschauung immer wieder bestätigt wurde, dachte ich überhaupt nicht daran, meine bittere Wurzel loszulassen. Die Belohnung schmeckte doch so süß ...

Vielleicht sind wir nun in der Lage, die Notwendigkeit des Gebots „Achtet darauf, dass nicht ... irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse" zu verstehen. Manchmal muss man zum Ausreißen einer bitteren Wurzel all seine Grundhaltungen auf den Kopf stellen, auf deren Basis man sein Leben definiert und in denen man seinen (fleischlichen) Selbstwert gefunden hat. Das kann bedeuten, dass man so weit gehen muss, dass man diese fleischliche Gerechtigkeit hasst, aufgrund derer man sich ständig selbst auf die Schulter geklopft hat, dass man ja so ein toller Kerl sei, der Jesus die Stange hält und von all den „schlechten Leuten" da draußen schikaniert wird.

Manchmal beschuldigen wir Menschen, sie würden uns verletzen, doch in Wirklichkeit drängen wir sie regelrecht dazu, weil sie uns nahe sind. Echte Buße kann auch mit einschließen, dass wir eben genau darüber Buße tun müssen, sie in dieser Weise gedrängt zu haben. Eigenartigerweise müssen wir vielleicht darüber Buße tun, sie zu verletzen, indem wir sie dazu verleiten, uns zu verletzen! Unser Inneres wird vielleicht erst dann wieder ganz, wenn wir sie dafür segnen, dass sie diejenigen waren, durch die wir ernten konnten! Vergebung ist nämlich erst dann wirklich vollständig, wenn wir diejenigen segnen, die uns schmähen und ausnutzen (Mt. 5,12-13; Röm. 12,14; 1. Pt. 3,4).

Vorsicht: Guerillas leisten Widerstand!

Wenn Sie Vergebung für und Freiheit von den bitteren Wurzeln der Vergangenheit erfahren oder mit jemand anderem gebetet haben und Zeuge der Veränderung im Leben dieser Person geworden sind, dann seien Sie auf der Hut vor kleinen „Rückfällen", die nicht auszuschließen sind. Die große Schlacht ist zwar gewonnen, doch vielleicht sind noch Hunderte von Verstecken überall in unserem Fleisch verteilt, in denen „Guerillakämpfer" lauern. Gewohnheitsmäßige Strukturen sind wie

Ackerwinden, wie Unkraut, das aufgrund eines weit verästelten Wurzelsystems immer noch ausschlagen kann, bis man jeden Teil der alten Wurzel endlich ausgerissen hat oder diese schließlich so schwach ist, dass sie nicht mehr ausschlagen kann.

Das gesegnete Ende dieser Umgestaltung der bitteren Wurzeln ist zunächst einmal die Tatsache, dass wir immer wieder überrascht sein werden. Die Dinge laufen nicht mehr so wie früher. Neues geschieht. Auf einmal machen uns Menschen Komplimente oder zeigen uns ihre Liebe – oder was auch immer die Umkehrung dessen ist, was früher war. Nun passieren keine verhängnisvollen „Unfälle" mehr, sondern segensreiche. Alles dient uns nun sichtbar zum Besten. Man kann es klar und deutlich sehen.

Vielleicht erleben wir unseren heilsamsten Schock dadurch, dass wir möglicherweise die Menschen nun am meisten lieben oder schätzen, die wir immer am meisten gehasst haben. Jetzt sind wir sogar dankbar dafür, dass sie uns früher immer drangsaliert haben (oder was auch immer sie taten), denn dadurch wurden uns die Augen geöffnet und wir wurden frei. Das Leben bekommt neuen Auftrieb. Neue Perspektiven öffnen sich vor unseren Augen und es dämmert uns (vielleicht nur sehr langsam), dass wir immer blind an ihnen vorbeigegangen sind; wir konnten sie einfach nicht sehen. Was uns früher quälte, können wir nun mit Leichtigkeit abschütteln. Wir lächeln und verkrampfen uns nicht mehr. Nun lachen wir mit denen, über die wir uns früher so ärgerten, weil sie über uns lachten. Wir sehen andere und uns selbst mit Augen der Barmherzigkeit.

In diesem Bereich hat unser Herz nun wahrhaftig die Erfahrung gemacht, was es heißt, von Neuem geboren zu sein.

KAPITEL 9

DIE SÜNDE DER VORFAHREN

„Du sollst dich vor ihnen nicht niederwerfen und ihnen nicht dienen. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifersüchtiger Gott, der die Schuld der Väter heimsucht an den Kindern und an der dritten und vierten Generation von denen, die mich hassen, der aber Gnade erweist auf Tausende hin denen, die mich lieben und meine Gebote halten."

5. Mo. 5,9-10

Manchmal kann ein Gläubiger jeder Spur persönlicher Sünde nachgehen – vielleicht sogar für eine Zeitlang im Rahmen einer Begleitung durch Gebetsdiener –, und dennoch ändert sich nichts daran, dass sein Leben und seine Familie von großen Schwierigkeiten geplagt werden. Es scheint unmöglich, dass die anhaltenden Tragödien ihren Ursprung in noch nicht entdeckter persönlicher Sünde haben könnten. Die Antwort auf dieses Dilemma lautet: Manchmal sind Schwierigkeiten auf Ursachen zurückzuführen, die außerhalb der eigenen Schuld oder des Fleisches eines Menschen liegen. Sünden und deren Auswirkungen können über Familienlinien weitergegeben werden. Wir bezeichnen das als die „Sünde der Vorfahren".

Die Sünde der Vorfahren und ihre Auswirkungen übertragen sich auf uns in dreierlei Weise. Wir werden jede einzelne der drei Möglichkeiten in diesem Kapitel beleuchten.

Generationenübergreifende Ernte durch die Gene

Wir erben sowohl Gutes als auch Schlechtes durch unsere Gene. Durch unser körperliches Erbe geht weit mehr auf uns über, als wir vermuten. Eine Frau aus Italien teilte mir mit, ihr Arzt hätte ihr geraten, ihrer Tochter nie eine Beziehung mit einem Italiener zu gestatten, weil sie den Hang zu einer außerordentlich hartnäckigen Form von Depression „im Blut" hätte. Afroamerikaner leiden häufig an Sichelzellenanämie. Ärzte stellen Patienten mit Diabetes Routinefragen, um herauszufinden, ob es in deren Familien in der Vergangenheit auch schon Fälle von Diabetes oder Blutkrankheiten gegeben habe. Von Herzkrankheiten, Rückenproblemen, Neigungen zu Lungenkomplikationen, Allergien etc. ist bekannt, dass sie als körperliche Krankheiten oder Prädispositionen weitergegeben werden.

In Hiob 17,5 heißt es: „Die Augen der Kinder des Mannes, der Freunde denunziert, um einen Lohn zu bekommen, werden verschmachten" (wörtl. a. d. Engl.). Wir müssen jedoch vorsichtig sein und nicht gleich annehmen, jeder Mensch, der eine Brille trägt, habe irgendeinen Vorfahren gehabt, der seine Freunde verleumdete, um einen unrechtmäßigen Gewinn daraus zu schlagen! Doch diese Bibelstelle nennt uns ein eindeutiges Beispiel dafür, dass ein bestimmtes körperliches Phänomen als direkte Folge der Sünde eines Ahnen weitergegeben wird; folglich *kann es sein*, dass *einige* Menschen mit Augenproblemen vielleicht unehrliche Vorfahren hatten. Diese Dinge sind Hinweise für Gebetsdiener und Leiter, die die Axt an die Wurzel legen wollen.

Doch nicht nur körperliche Probleme werden von Generation zu Generation weitergegeben, sondern auch Neigungen bezüglich der Persönlichkeit und des Verhaltens eines Menschen. Als Kind war ich (John) ein geistesabwesender Träumer; wenn ich ins Obergeschoss geschickt wurde, um etwas zu holen, geschah es oft, dass ich nicht nur vergaß, was ich holen sollte, sondern auch, dass ich überhaupt geschickt worden, etwas zu holen! Schon bald musste man jemand anderen nach der gewünschten Sache – und nach mir – schicken. Mit meinem achtzehnten Lebensjahr war ich diesem Verhalten größtenteils entwachsen. Doch unser Sohn Mark geriet in dieser Hinsicht absolut nach mir. Auf dem Weg zur Schule versank er oft in einen Tagtraum, spielte mit Blechdosen

Fußball und schlurfte durch das trockene Laub. Gegen Nachmittag rief das Schulsekretariat bei uns an und fragte: „Wo bleibt Mark heute nur? Ist er krank?" Paula fand ihn dann irgendwo auf halbem Weg zur Schule – er hatte alles um sich herum vergessen. Am Morgen ging einer von uns an der Tür zu Marks Zimmer vorbei und sah zufällig, wie er sich gerade eine Socke anzog. Nach einer halben Stunde saß er immer noch genauso da, regungslos, in einer Traumwelt versunken! Er hatte nie gesehen, dass ich auch so gewesen war. Wir hatten nie darüber gesprochen. Woher kam das? Natürlich aus den Genen!

Ungefähr mit zwölf Jahren hatte ich einen Zahnputzfimmel. Nach jeder Mahlzeit und nach jeder Kleinigkeit zwischendurch lief ich ins Badezimmer und putzte mir die Zähne. Die ganze Familie saß schon bei laufendem Motor im Auto und einer fragte: „Wo bleibt denn Jackie?" (Jackie ist mein Spitzname.) Die gereizte Antwort lautete ausnahmslos: „Im Bad beim Zähneputzen!" Lange bevor ich mit einundzwanzig heiratete, war diese Gewohnheit völlig in Vergessenheit geraten und niemand sprach mehr darüber. Doch exakt mit zwölf Jahren fing Mark nicht nur mit derselben Marotte an, er nahm sogar Zahnpasta und Zahnbürste in seiner Jackentasche mit sich, falls er unterwegs etwas essen sollte!

Johnny hat Paulas Sturheit mitbekommen, Ami meine mystische Veranlagung. Welche Familie staunt nicht darüber, dass sich besondere Eigenschaften offensichtlich nicht anders haben übertragen können als durch die Erbanlagen?

Geschwister, die nach der Geburt getrennt, in verschiedenen Familien und in einem völlig unterschiedlichen kulturellen Umfeld aufgezogen wurden, stellten bei einem späteren Treffen fest, dass sie dieselben Vorlieben, Abneigungen, Talente, Schwächen, Gewohnheiten und Eigenheiten hatten, was man auf nichts anderes als auf körperliche Vererbung zurückführen konnte.

Es gibt ein Geheimnis, das mit den Lenden zusammenhängt und unser Verständnis bei Weitem übersteigt. „... und sozusagen ist durch Abraham auch von Levi, der die Zehnten empfängt, der Zehnte erhoben worden, denn *er war noch in der Lende des Vaters*, als Melchisedek ihm entgegenging" (Hebr. 7,9-10). Das Geheimnis lüftet sich nur teilweise, wenn wir begreifen, dass das hebräische Weltbild sich doch erheblich von unserem unterscheidet. Die Hebräer hatten ein kollektives Verständnis

von Gemeinschaft und Familie. In ihrer Kultur verstand man, dass das, was ein Mensch tut, alle anderen – also auch seine Nachkommen – zum Guten oder zum Schlechten beeinflusst. Deshalb wurden alle Nachkommen Adams von dessen Sünde negativ beeinflusst. Unsere eigenen Sünden wirken sich auf zukünftige Generationen aus (vgl. 5. Mo. 5,9). Andererseits wird auch Segen von Generation zu Generation weitergegeben. Jakob segnete seine zwölf Söhne (vgl. 1. Mo. 49) und Jahrhunderte später genossen die zwölf Stämme, die auf die zwölf Söhne zurückgingen, immer noch einen Großteil dieses Segens. Doch was Paulus hier über Levi sagt, scheint dieses Prinzip in Bereiche auszudehnen, die für unser westliches Denken kaum nachvollziehbar sind. In unerklärlicher Weise segnete Levi jemand anderen durch seinen Vorfahren, obwohl er selbst zu jener Zeit noch gar nicht zugegen war.

Ich möchte Ihnen etwas von meinem familiären Hintergrund erzählen. Ich (John) wuchs in Missouri und Kansas auf, wo Rassenvorurteile gang und gäbe waren. Fast überall, wo die Menschen sich trafen, konnte man „Nigger"-Witze hören. Afroamerikaner „dienten" als Hausmädchen und Hausmeister – und als nichts anderes! Da ich ein normales Kind war, wollte ich so wie alle anderen sein, und weil ich genauso sündhaft war wie jeder andere, versuchte ich, dieselben Vorurteile in mir zu nähren. Aber ich konnte es nicht. Aus einem unerklärlichen Grund stellte ich fest, dass ich die Schwarzen liebte. In meinen Augen waren sie ausgesprochen schöne Menschen und ich war gerne mit ihnen zusammen. Das hat sich bis heute nicht geändert. Ich konnte nicht verstehen, warum es mich so tief verletzte, wenn die Leute Witze über sie rissen.

Während Paula und ich uns in Chicago durch das theologische Seminar arbeiteten, fuhr ich nachts Taxi und ging tagsüber in die Vorlesungen. Kurz bevor ich den Job übernahm, waren einige weiße Taxifahrer in einem Schwarzenviertel überfallen worden und einer hatte dabei den Tod gefunden. Die Angst war allgegenwärtig. Das Gesetz will es so, dass ein Taxifahrer den Fahrgast überall hinfahren muss; immer wenn ein Fahrer gebeten wurde, einen Fahrgast in ein Schwarzenviertel zu bringen, drückte er den Türknopf hinunter, kurbelte die Fenster hoch und fuhr „leer", also ohne Fahrgast, so schnell er nur konnte, von dort weg, manchmal sogar, ohne auf Stoppschilder zu achten. Doch aufgrund von Angebot und Nachfrage bedeutete dies, dass in den Schwarzenvierteln ein gutes Geschäft zu machen war. Also fuhr ich die meiste Zeit dorthin.

Die anderen Fahrer erzählten mir ständig Geschichten darüber, dass sie von schwarzen Fahrgästen belästigt worden wären. So etwas erlebte ich nie! Wir plauderten immer ganz locker miteinander. Andere Taxifahrer berichteten, dass sie ständig leer ausgingen, also kein Trinkgeld bekamen (als Taxifahrer bestreitet man seinen Lebensunterhalt mit Trinkgeldern). Mir gaben die Schwarzen genauso großzügige Trinkgelder wie alle anderen.

Einige meiner Kollegen wurden überfallen. Einen Fahrer brachte man ganz weit hinaus in die Vororte, wo kein Taxistellplatz mehr war; man drückte ihm eine Pistole an den Hals und jemand kommandierte barsch: „Schieb die Kohle rüber! Starkes Hemd, Kumpel. Runter damit. Nette Hose ...“ Schließlich stand mein Freund um zwei Uhr morgens bei Temperaturen unter Null barfuß und in Unterhosen da und musste zusehen, wie der Dieb mit seinem Taxi wegfuhr!

Damals war ich ein abenteuerlustiger, tollkühner Spinner, der allzu gern nur ein einziges Mal überfallen werden wollte – nur um das auch mal erlebt zu haben! Nicht einmal das schaffte ich! Gott bewahrte mich! Meine schwarzen Fahrgäste waren aufmerksam, höflich und nahmen mich in Schutz. Einem hatte man gerade eben gleich neben dem Schlüsselbein in die Schulter geschossen; sein Komplize hätte mir mein Taxi stehlen oder mich verletzen können, aber alles, was er wollte, war ein Arzt – „Schnell!“ Eines Tages hielt mich die Polizei an, zerrte meinen kräftig gebauten schwarzen Fahrgast aus dem Wagen, durchsuchte ihn und fand eine große, schwarze Pistole! Doch dann stellte sich heraus, dass er Nachtwächter und auf dem Weg zur Arbeit war.

Ich schien ein behütetes Leben zu führen. Nie wollte mir jemand ans Leder. In diesen Tagen hatte ich so gut wie keine Ahnung vom Glauben, aber es reichte, um zu wissen, dass Gott mich durch meine schwarzen Fahrgäste beschützte. Wir hatten immer viel Spaß miteinander. Ich konnte nicht verstehen, warum ich so anders war als meine Kollegen.

Nachdem ich wiedergeboren und mit dem Heiligen Geist erfüllt worden war, wurde ich ganz speziell zum Dienst an Afroamerikanern gerufen. Eine schwarze Pfarrerin, Ev Carter-Spencer, wurde eine geistliche Tochter für Paula und mich.

Dann zog mein Vater zu uns. Während des Ersten Weltkriegs hatte er seinen Posten bei der Marine so sehr gehasst, dass er mit uns nie über

seine Kriegserlebnisse sprach. Doch eines Abends öffnete er sich und fing an zu erzählen: Als 18-jähriger unreifer Bursche, der in der Stadt Joplin lebte, wurde er eingesetzt, um Gewohnheitsverbrecher auf ihrem Weg zur Front zu bewachen, wo sie eine letzte Chance bekamen, einen ehrenhaften Dienst zu leisten. Als sie in Frankreich angekommen waren, rief sein Hauptmann die ganze Kompanie Mann für Mann auf und ließ sie vortreten. Papas Name wurde als einziger nicht aufgerufen. Offensichtlich hatte ihm sein Wachdienst eine Sonderaufgabe gegeben, weshalb ihn die Offiziere, die die Vollzähligkeit überprüften, vergaßen. Er erkundigte sich beim Hauptmann, der erwiderte: „Ich habe keine Befehle für dich, mein Sohn. Warte hier, bis Befehle kommen." Daraufhin ließ der Hauptmann die Kompanie abmarschieren und mein Pa blieb voller Angst allein im Hafen zurück – in einem fremden Land und noch dazu im Krieg!

Pa sah sich um und fand zwei Kompanien, die als Stauer arbeiteten und die Schiffe entluden. In der einen Kompanie waren nur Weiße, die hauptsächlich aus den Straßen von New York stammten. Viele von ihnen waren Schlägertypen aus Straßenbanden, die auf die geringste Provokation hin immer noch gerne eine Messerstecherei anfingen. In der anderen Kompanie waren nur Schwarze, die bei der Arbeit sangen. Die Schwarzen nahmen meinen Pa bei sich auf, gaben ihm zu essen, einen Platz zum Schlafen und beschützten ihn, bis sich der Offizier mit der Liste der Soldaten an ihn erinnerte und ihn an die Front schickte.

Als mein Vater uns diese Geschichte erzählte, hüpfte mein Geist in mir vor Freude! Ich wusste nun, weshalb ich in meinem Herzen stets Dankbarkeit gegenüber schwarzen Menschen empfand und warum ich dem Gesang der Schwarzen immer mit Begeisterung lauschte! Irgendwie war ich, wie Levi, durch den Umgang meiner Vorfahren mit anderen gesegnet worden. Ich ging davon aus, dass ich unter Afroamerikanern in Sicherheit sein würde, und das in einer Zeit, als ethnische Gruppen Konflikte austrugen, und obwohl ich nicht dabei gewesen war, als sie meinen Vater beschützt hatten. Wie kann das sein? Nur der Herr kennt diese Geheimnisse. Doch Gott sei Dank kommen generationenübergreifende Segnungen auch auf uns! Ganz sicher wird mehr Segen weitergegeben, als uns bewusst ist.

Ich wuchs in einer Gegend auf, in der das Protestantische sehr dominant und man fast überall gegen die römisch-katholische Kirche einge-

stellt war. Schließlich wollten die Katholiken ja die Welt erobern! Die katholischen Gemeinden lagerten Waffen in ihren Kellern und der Papst würde die Protestanten verfolgen, wo er nur konnte! Man dachte nicht mehr daran, dass im Verlauf der Geschichte meine eigene Konfession (Congregational) bis 1834 niemandem in Massachusetts das Wahlrecht zugestand, der nicht zur Congregational Church gehörte; jedoch in Maryland (benannt nach „Mary" – Maria), einem römisch-katholischen Bundesstaat, hatte jeder Religionsfreiheit und das Wahlrecht! Das Vorurteil sagt: „Ich habe mich entschieden. Verwirren Sie mich nicht mit Tatsachen." Ich bin ein Sünder wie jeder andere und wollte auch „antikatholische" Geschichten erzählen; aber wiederum konnte ich es nicht. All diese Geschichten über Hass und Vorurteile waren mir zuwider. In mir wuchs ein großer Respekt vor der römisch-katholischen Kirche und ich fragte mich, warum.

Nach meiner Taufe im Heiligen Geist diente ich oft in römisch-katholischen Kreisen und ich mochte das sehr. In meiner Jugend hatte ich nur einmal eine Heilige Messe besucht und zwar an einem Weihnachtsabend. Die Kirche war so voll, dass ich in der Vorhalle stehen musste; ich lugte das Hauptschiff entlang auf einen Mann, der etwas Unverständliches auf Lateinisch murmelte. Der Mann hinter mir war so betrunken, dass ich allein durch seinen Atem alkoholisiert wurde! Doch erstaunlicherweise ging es mir seither jedes Mal, wenn ich eine katholische Messe besuchte, so, dass sich mein Geist anbetend erhob und sang: „Ich bin zu Hause. Ich bin zu Hause. Ich liebe es." Ich war völlig von den Socken. Ich konnte einfach nicht verstehen, wieso ich hier ein derart starkes Zugehörigkeitsgefühl verspürte. Noch heute liebe ich eine katholisch-charismatische Messe mehr als alle anderen Formen der Anbetung. Warum?! Ein Protestant hatte so etwas nun wirklich nicht erwartet!

Dann sagten die Ältesten der Gemeinde, in der ich diente, zu mir: „John, du wirst zu müde. Mach keine Lehr- und Heilungsveranstaltungen mehr, es sei denn, du nimmst ein Team mit, das dich schützt und unterstützt." Ich sollte auf ein christliches Camp nach Tiffin in Ohio fahren, konnte jedoch niemanden finden, der Zeit gehabt hätte mitzukommen. Schließlich konnte ich nur unsere Tochter Ami und eine Frau aus einer katholischen Gemeinde mitnehmen. Das war die erste Gelegenheit für diese Frau, im Rahmen eines Dienstes in einer protestantischen Versammlung tätig zu werden, da sie mir im Gebetsdienst helfen sollte.

Sie war niemand anderer als Barbara Shlemon, die eine der Leiterinnen der katholischen charismatischen Bewegung und Autorin des Buchs *Heilendes Gebet* wurde.

Wir kamen einen halben Tag vor Beginn der Veranstaltung in Tiffin an; da wir eine interessante Kirche gesehen hatten, als wir in die Stadt gekommen waren, machten wir uns auf den Weg, sie zu suchen. Ami und Hal Spence jr., der Sohn des Camp-Leiters, begleiteten uns. Als wir die katholische Kirche St. Mary betraten, kam eine Salbung auf mich, wie ich sie bis dahin und auch seither nie wieder erlebt habe! Eine solche Fülle und Kraft kam über mich, dass ich dachte, ich würde entschweben – und ich fragte mich, ob es denn weh tun würde, wenn ich mir auf dem Weg nach oben meinen Kopf an der Decke anschlagen würde!

Ami sah mich kurz an und fragte: „Papa, was ist los mit dir?"

Ich erwiderte: „Ich weiß es nicht."

Wir setzten uns, um zu beten. Der Herr offenbarte, dass er Barbara und mich zusammengeführt hatte, damit wir, eine Frau aus einer katholischen Gemeinde und ein protestantischer Leiter, mit der Unterstützung von Ami und Hal, für Heilung der negativen Auswirkungen der Geschichte und für Versöhnung zwischen der römisch-katholischen und den protestantischen Gemeinden beten sollten. Wir sollten die gesamte Geschichte von 1515 bis heute durchbeten, abwechselnd Buße tun, um Vergebung bitten und für all den Hass, die Kriege, die Vorurteile, die Verwirrungen, die zerbrochenen und gespaltenen Familien, den Argwohn, die Abkanzelungen etc. um Heilung beten. Die ganze Woche über verbrachten wir immer wieder Stunde um Stunde im Gebet, gingen durch die ganze Geschichte, so weit wir sie kannten, und brachten das Blut und das Kreuz Jesu zur Anwendung.

Am 23. Juli beteten wir um Heilung für all die Fälle, in denen Katholiken und Protestanten geheiratet hatten, nur um deswegen aus einer oder beiden Kirchen hinausgeworfen zu werden. Wir beteten, dass Familien geheilt, Spaltungen überwunden und Einheit wiederhergestellt werden möge. Da ich an diesem Tag Geburtstag hatte, rief meine Mutter mich an, um mir zu gratulieren. Ich erzählte ihr: „Mama, ich tue einen Teil dessen, wozu Gott mich beauftragt hat", und ich berichtete ihr, was Barbara, ich, Ami und Hal taten und dass wir an diesem Tag auch für die Heilung konfessionsübergreifender Ehen gebetet hatten.

Sie sagte: „Oh Jack, du weißt ja gar nichts davon! Ich hab's dir nie gesagt. Alle Osage-Indianer deiner Erblinie waren fromme Katholiken. Jeden Morgen gingen sie zur Messe. Deine Großmutter, meine Mutter, war in ihrer Jugendzeit eine überzeugte Katholikin. Als sie Frank Potter, deinen Großvater, heiratete, wurde sie ‚gegangen' (also exkommuniziert, aus der Kirche hinausgeworfen). Deshalb kanntest du sie von jeher als Methodistin. Kurz nach ihrer Hochzeit wurde sie Methodistin." Durch eine Fügung Gottes hatte ich an diesem meinem Geburtstag für die Heilung meiner eigenen geliebten Großmutter gebetet und am selben Tag mein katholisches Erbe entdeckt, das ich nicht vermutet hatte!

Letzten Endes verstand ich, warum ich Schwarze und die römisch-katholische Kirche liebe. Ich erzähle diese Geschichten in der Hoffnung, dass beim Nachdenken über unser Erbe vielen Menschen Offenbarungen geschenkt werden oder sie zumindest auf Geheimnisse stoßen, über die sie nachsinnen können. Auf jeden Fall sollten wir für all die Segnungen, die uns durch unser Familienerbe zuteil geworden sind, Lobpreis und Dank bringen.

Leider ist es jedoch nicht nur Segen, der sich von unseren Vorfahren auf uns übertragen hat. Wir werden noch sehen, dass wir unsere gesamte Vergangenheit – auch die Segnungen – ans Kreuz bringen müssen, damit das Gute herausgefiltert und das Schädliche ein für alle Mal beendet wird.

Generationenübergreifende Sünde durch Vorbilder

Die zweite Möglichkeit, wie Sünde weitergegeben wird, sind Vorbilder. In jedem Buch und in jeder Kassette, die wir produziert haben, lehren wir, dass die Kinder lernen, das zu werden, *was die Eltern sind*, und nicht das, *was sie lehren*. Das brauchen wir hier nicht mehr weiter auszuführen. Der Leser soll jedoch nicht meinen, etwas, das nur kurz angerissen wird, sei nicht so wichtig. Wer könnte leugnen, dass durch unsere elterliche Prägung die Sünde in unserem Leben und dem unserer Kinder und Kindeskinder fortgesetzt wird? Seit dem Garten Eden bis zur Wiederkunft unseres Herrn legt das Vorbild fest, was wir werden, es sei denn, die Gnade schreitet ein. Das ist der vorrangige Grund, weshalb die Herzen der Väter sich den Kindern zuwenden müssen und die der Kinder zu den Vätern, auf dass die Erde nicht mit einem Fluch geschlagen werde.

Generationenübergreifende Sünde durch Saat und Ernte

Die dritte Schiene, auf der sich Sünde und ihre Auswirkungen auf uns übertragen, ist vielleicht die zwingendste, wenn nicht auf lange Sicht sogar die einflussreichste Möglichkeit: das Gesetz von Saat und Ernte. Was man für Sünde erntet, wird einem in den seltensten Fällen augenblicklich zuteil. Auch wird das Ausmaß der Ernte stets zunehmen, „denn Wind säen sie, und Sturm ernten sie" (Hos. 8,7). Wenngleich die Zeit nicht der einzige Faktor ist, bleibt sie doch eine Hauptursache dafür, dass die Kinder das ernten, was ihre Väter, Großeltern und Urgroßeltern gesät haben.

Als David sündigte, starb sein Kind (2. Sam. 12,1-24). Als Josia sich vor dem Herrn demütigte, sagte die Prophetin Hulda zu ihm: „... und du wirst zu deinen Gräbern versammelt werden in Frieden, und deine Augen sollen all das Unheil nicht ansehen, das ich über diesen Ort kommen lasse" (2. Kön. 22,20). Das bedeutete natürlich, dass er nicht ernten würde, seine Kinder jedoch schon! Ein sehr zweifelhafter Segen!

Es sieht vielleicht unfair aus, dass ungeborene Kinder Jahre später wegen den Sünden ihrer Ahnen, die sie wahrscheinlich nicht einmal kennen, unter den Auswirkungen des Gesetzes leiden müssen. Natürlich ist das nicht fair. Gott ist fair, aber da die Sünde in die von Gott geschaffene Welt gekommen ist, ist das Leben nicht fair. Gott hat von Anbeginn darauf hingearbeitet, seine Gerechtigkeit durch das Kreuz Christi wiederherzustellen. Er leidet weit mehr unter all den Ungerechtigkeiten, die uns widerfahren, als wir, die wir schon seit Jahrhunderten schreien: „Das ist nicht fair!"

Noch bevor die Sünde in die Welt kam, setzte Gott das Gesetz des Säens und Erntens ein. Dieses Gesetz sollte den Segen vermehren. Wer arbeitete und „auf den Geist säte" (Gal. 6,8b), sollte Segen ernten. So würde das Universum sich, wie die Gemeinde Jesu, selbst in Liebe auferbauen (vgl. Eph. 4,16). Doch als die Sünde Einzug hielt, behielten dieselben unparteiischen Gesetzmäßigkeiten des Säens, des Erntens und der Vermehrung der Ernte ihre Funktion bei und brachten genauso objektiv und unerbittlich Zerstörung mit sich. Wenn der Mensch jetzt „auf sein Fleisch sät", erntet er Verderben (vgl. Gal. 6,8a) und zwar durch genau dieselben Gesetze, die ihm eigentlich Segen bringen sollten!

Demnach verhält es sich so, dass trotz Gottes vorrangiger Willensabsicht zu lieben und zu segnen, der gute Wille Gottes, welcher das unparteiische Gesetz ist, ihn auch bindet, an seinen Handlungen festzuhalten (da er ja seinen eigenen Gesetzen gehorcht). Immer wenn ein Mensch durch die Vergebung und die Sühne am Kreuz Jesus Christus die verheerenden Auswirkungen des Gesetzes ernten lässt, kann Gott die Tragödie abwenden. Aber sogar Gott selbst hat sich, wie gesagt, verpflichtet, seinen eigenen Gesetzen zu gehorchen. Wenn der Mensch nun nicht Buße tut und Gott dadurch den Zugang verweigert, muss der Mensch, eine Generation nach der anderen, das, was gesät wurde, ernten, gleichgültig, wie unfair das für das jeweilige Ungeborene auch sein mag und wie sehr unser liebevoller Gott sich wünschte, dass das nicht geschieht.

Darüber hinaus ist uns jeder materielle Segen, den wir heute genießen, durch die Arbeit unserer Vorfahren zuteil geworden. Völlig unverdient ernten wir jeglichen Segen. Hat etwa jemand von uns die Entkörnungsmaschine für Baumwolle erfunden oder den Webstuhl, der unsere bequeme Kleidung produziert? Haben wir die Zentralheizung oder die Klimaanlage entworfen? Waren wir Wegbereiter des medizinischen Fortschritts, der uns das Leben rettet und viele Krankheiten auf Erden ausgelöscht hat? Wer von uns hat seinen eigenen Verbrennungsmotor erfunden oder sein eigenes Automobil konstruiert? Was ist mit dem Geschirrspüler, der Waschmaschine, dem Trockner, dem Toaster, der Mikrowelle, von Gas und Elektrizität ganz zu schweigen? Von materiellen Dingen einmal abgesehen – wie viel haben wir ohne eigene Anstrengung mit dem Bildungswesen, der herrlichen Musik, der Schönheit der Kunst, mit dem Spaß „anständiger" Komödien, mit Romanen und dem Theater im Allgemeinen geerntet? Alles Gute, was wir genießen, haben wir unverdient empfangen – sogar die Druckerpresse, das Papier, den Polstersessel, das Licht und die Fähigkeit zu lesen, die es jedem von uns ermöglicht, Erkenntnisse zu gewinnen, die dieses Buch im Moment gerade liefert!

Sollten wir nun sagen, es sei einerseits fair von Gott, dass wir alles Gute und jeden Segen im Leben durch die Arbeit unserer Vorfahren ernten, und andererseits unfair, dass wir auch durch ihre Sünden ernten? Ist es gar Gottes Fehler oder ist das Leben an sich daran schuld, dass die Sünde der Menschen den Willen Gottes ablehnt und deshalb die kommenden Generationen unter den traurigen Auswirkungen leiden müssen?

Die Sünde ist schuld. Und davor wieder die Sünde. Und davor wieder. Das geht zurück bis auf den armen alten Adam und ganz zuletzt bis auf Satan! Darin sehen wir den Kampf, der schon seit Urzeiten tobt und in dem Gott für die Sünde eines seiner Geschöpfe Wiedergutmachung leisten wollte! Er selbst erleidet unseren Tod, den wir ob unserer Sünde verdient haben, und macht durch den Tod die Werke Satans zunichte. In Jesus, dem Mann aus Nazareth, stellt der Gott des Lebens den Segen wieder her, wo die Sünde den Tod nach sich gezogen hatte.

Gott ist mehr als fair; er ist unerforschliche Liebe und Heilung für eine Welt, die nichts anderes als Vernichtung und Tod verdient. Wer kindisch ist, schreit, dass das Leben fair gemacht werden müsse. Wer weise ist, preist Gott voller Dank aus vollem und willigem Herzen inmitten einer ungerechten und verkehrten Welt.

Wenn wir feststellen, dass im Leben von Menschen oft Vernichtung wütet, obgleich diese durch nichts in ihnen ausgelöst wird, erkennen wir, dass die Sünde der Vorfahren der Grund dafür sein könnte.

Wie sich die Sünde der Vorfahren auswirkt

Als einmal eine Frau mit Depressionen und Angst zu uns kam, stießen wir auf die Sünde der Vorfahren (die oft auch als „Vorfahrenschuld" bezeichnet wird). Sie war eines von dreizehn Kindern – neun Jungen, vier Mädchen. Da ich ihre Probleme durch Ursachen, die in ihrem eigenen Leben vorhanden waren, nicht zufriedenstellend erklären konnte, sah ich mich durch den Heiligen Geist dahingehend geführt, ihr Fragen über ihre Familie zu stellen. Jeder ihrer Brüder war Alkoholiker geworden, einige waren unter tragischen Umständen früh gestorben. Ihr jüngster Bruder war Satanist. Jede der Frauen, bis auf die, der ich diente, war psychisch krank und auch sie war einer solchen Krankheit gefährlich nahe.

Durch die Familie zog sich ein Muster der Ablehnung und der Scheidung. Alle männlichen Familienmitglieder wurden entweder zugrunde gerichtet oder waren schon tot. Ein derartiges Muster, das eine Zerstörung der männlichen Familienmitglieder erkennen lässt, bezeichnen wir als „Ahasverismus". In der apokryphischen Geschichte von Tobit wurde jeder Mann, der Sara, die Tochter Raguëls, Ahasveros' Frau, heiratete, noch in derselben Nacht vom Dämon Aschmodai getötet (Tobit 3,7). (Da wir dies als Beispiel und nicht als biblische Grundlage unserer Lehre ver-

wenden, haben wir auch die Freiheit, auf die Apokryphen zu verweisen, die in den Augen der Protestanten zwar auch inspiriert, aber nicht mit den im biblischen Kanon enthaltenen Schriften gleichzusetzen sind.)

Ich betete mit der Frau bezüglich ihrer Familie. Ungefähr zwei Jahre später bat uns ein Bischof einer Episkopalkirche in Colorado, bei einem charismatischen Treffen in seiner Diözese zu sprechen. Wir lehrten über die Sünde der Vorfahren, erzählten in abgeänderter Form das Beispiel der Familie dieser Frau und wie wir für sie gebetet hatten. Nach der Predigt kam eine Frau auf uns zu und sagte: „Sie erkennen mich nicht wieder, oder?"

Ich sagte: „Nein."

Sie sagte: „Sie haben gerade eben meine Geschichte erzählt!" Ich konnte es nicht glauben. Jene Frau damals war dünn, verhärmt und kreidebleich gewesen und hatte strähnige Haare gehabt. Doch vor uns stand nun eine schöne Frau mit gesunder Gesichtsfarbe, gut gebaut, gesund und vital! Sie berichtete, dass sie nach unserem Gebet eine Zeit der Prüfung durchmachen musste, in der sie sich disziplinieren und bekräftigen musste, dass die Gegenwart und Kraft Gottes in ihrem Leben wirksam seien. Seither habe sie miterlebt, wie ihre Geschwister die Finger vom Alkohol ließen und einer nach dem anderen zum Herrn kam. Sie rief: „Das ist so, wie wenn man beim Popcornmachen zuschaut!"

Seitdem uns durch diese Geschichte zum ersten Mal die Augen dafür geöffnet wurden, klopfen Paula und ich regelmäßig den Familienhintergrund der Leute ab, denen wir dienen. Wir fragen zum Beispiel: „Hatte Ihr Vater Brüder und Schwestern? Wie viele? Fangen Sie mit dem Ältesten an und erzählen Sie mir von den auffälligsten Merkmalen – Gesundheitszustand, Ehe, Kinder, Lebensdauer, Tragödien, Scheidungen etc. Was war mit dem nächsten Onkel und der Tante und dem nächsten etc." Und zuletzt: „Wie waren Ihre Großeltern?" Wenn wir damit fertig sind und alles sorgfältig aufgeschrieben haben, stellen wir dieselben Fragen über die mütterliche Seite. Danach sind die Geschwister der Person an der Reihe. Wir suchen nach immer wiederkehrenden Mustern des Segens und des Unglücks.

Manchmal gibt es in einer Familie unglaublich viele Fälle von Scheidung. Einmal war ein Mann bei uns, der in der dritten der fünf Ehen seiner Mutter gezeugt worden war. Seine Mutter war eines von zwölf

Kindern gewesen. Sein Vater war eines von zwölf Kindern gewesen. Keiner der vielen Verwandten war nur einmal verheiratet gewesen; die meisten waren mehrere Male verheiratet gewesen! Auch seine dritte Ehe ging wieder in die Brüche.

Manchmal gibt es wiederkehrende Muster von Krankheiten, Fehlgeburten oder vorzeitigen Todesfällen. Manchmal ist der Mutterleib verschlossen oder in einer Familie werden nur Jungen oder nur Mädchen geboren. Abraham öffnete den Mutterleib von Abimelechs Volk, denn die Sünde Abimelechs hatte den Mutterleib aller verschlossen (1. Mo. 20,18). Manchmal wird eine Generation nach der anderen von Drogen oder Alkohol geplagt. Ein Mann kam zu uns, dessen Urgroßvater mit neununddreißig Jahren tragisch ums Leben gekommen war; sein Großvater war im selben Alter auch unter tragischen Umständen gestorben; sein Vater war unter ähnlichen Umständen auch mit neununddreißig gestorben. Damals war er selbst achtunddreißig und zählte die Tage.

Mein (Johns) Großvater väterlicherseits war ein wohlhabender Holzhändler und Bankpräsident. Während der Weltwirtschaftskrise versuchte er, seine Freunde mitzutragen, und verlor dabei alles. Mein Vater wurde eines Verbrechens beschuldigt, das einer seiner Angestellten verübt hatte; obwohl er freigesprochen wurde, verschlangen die Gerichtskosten und -gebühren alles, was er hatte, und sein Geschäft ging bankrott. Mein Bruder Hal startete ein Unternehmen, das schief ging und ihm einen wahren Schuldenberg hinterließ. Zufall? Eher unwahrscheinlich. Wir beteten, dass dieses Muster am Kreuz beendet werde; nachfolgenden geschäftlichen Unternehmungen war Erfolg beschieden.

Auf der Seite meiner Mutter war es so, dass der Stamm der Osage-Indianer in den Jahren 1869 und 1870 aus dem Osten von Kansas in den Norden Oklahomas übersiedelte. Weil die weißen Soldaten, die sie führten, wussten, wie vehement die mutigen Osage ihre Squaws verteidigten, vergewaltigten sie einige der Frauen, um die Männer zum Kampf zu provozieren und somit einen Vorwand zu haben, den ganzen Stamm zu vernichten. Die Osage konnten nichts anderes tun, als vor Bitterkeit innerlich zu kochen. So entstand das durch eine bittere Wurzel bedingte Urteil, dass weiße Männer, die nichts taugen, Osage-Frauen missbrauchen.

Der Stamm stand damals unter der Leitung von Räten, in denen weise Männer des Gebets saßen. Sie ließen sich in Osage County nieder und

erließen das Gesetz, dass jeder Osage, dem Land zugeteilt worden war, seine 300 Hektar zwar verkaufen könne, doch dass alles, was in der Luft oder auf dem Boden war, dem ganzen Stamm gehöre, gleichgültig, wer nun der Besitzer des Grundstücks sei. Als man in Osage County Öl fand, wurde der ganze Stamm wohlhabend – alle auf einmal! Weiße Männer, die nichts taugten, warben daraufhin um junge Osage-Frauen und heirateten sie, um mit den Öleinnahmen ein Leben in Luxus führen zu können. Viele waren Alkoholiker, schlugen ihre Frauen, waren selbstsüchtig und faul; man vermutet, dass einige ihre Frauen sogar umbrachten, um ihr Stück Land zu erben. So setzte sich das von einer bitteren Wurzel herrührende Urteil und die damit einhergehende Erwartungshaltung fest, dass Männer, die in eine Osage-Familie einheiraten, alkoholabhängig und faul wären, nicht fähig oder nicht bereit, ihre Frauen zu versorgen, gewalttätig und im Allgemeinen zu nichts nütze.

Ich weiß nicht, ob und in welchem Ausmaß andere Familien der Osage davon betroffen waren, doch in unserer Familie war dieses Muster ein Fluch, der nichts an Kraft eingebüßt hatte. Mein Vater war ein guter Mann, aber auch er fiel diesem Muster zum Opfer. Als ich zehn wurde, war er schon dem Alkohol verfallen und nicht mehr in der Lage, die Familie zu ernähren. Meine Tante heiratete einen Mann, der ein medizinischer Fachmann wurde. Sein damaliges Einkommen von 30.000 Dollar im Jahr würde heute in etwa 100.000 oder 150.000 Dollar entsprechen. Dennoch weigerte er sich, die Familie zu versorgen, wurde alkoholabhängig und gewalttätig. Schließlich ließ sich meine Tante scheiden. Ihre Tochter heiratete einen Mann, der genauso war wie ihr Vater, und ließ sich auch scheiden. Meine Eltern hatten eine Tochter. Sie heiratete einen Mann, der sie sehr sanft behandelte, aber auch er war ein hoffnungsloser Alkoholiker. Er schaffte es nicht, sie zu versorgen. Sie ging zur Arbeit und ernährte die Familie. Er saß zu Hause und trank sich zu Tode. Sie hatten drei Töchter. Jede meiner Nichten heiratete dieselbe Art von Mann und ließ sich wieder scheiden. Mein Bruder Frank hatte drei Töchter, von denen zwei demselben Muster folgten. Die einzige, die das nicht tat, war aus einer anderen Familie adoptiert worden. Die erste Ehe unserer Tochter Ami ging in die Brüche. Keine einzige Frau in unserer Erblinie ist diesem Muster entkommen!

Diese Auswirkungen der Sünde der Vorfahren wurden inzwischen am Kreuz zerschmettert und alle nachfolgenden Generationen werden

davon befreit. Die Tochter meiner Tante führt eine gute Ehe. Meine Schwester hat nicht noch einmal geheiratet, aber ihre Töchter haben alle noch einmal geheiratet – mit Erfolg –, und ebenso die beiden Töchter meines Bruders Frank. Unsere Tochter Ami hat noch einmal geheiratet und zwar einen wunderbaren Christen. Unsere jüngere Tochter Andrea, die noch nicht verheiratet war, als wir beteten, hat inzwischen ebenfalls einen wunderbaren, christlichen Mann geheiratet.

Okkulte Sünden der Vorfahren

Okkulte Sünden schaffen die destruktivsten Muster, die uns je begegnet sind. Wenn Paula und ich uns nach der Familiengeschichte einer Person erkundigen, um der Sünde der Vorfahren Einhalt zu gebieten, fragen wir routinemäßig, ob sich irgendjemand in der Familie mit okkulten Dingen beschäftigt hat. Das Gesetz sagt über okkulte Sünden: „... gegen diese Person werde ich mein Angesicht richten und sie ausrotten aus der Mitte ihres Volkes" (3. Mo. 20,6). Das Gesetz tritt augenblicklich in Kraft, der Segen Gottes verschwindet und die nachfolgenden Generationen ernten dieses „Ausgerottet-Werden" in vielfältiger Weise. In einigen Fällen hört die männliche Linie, die ja den Namen der Familie weitergibt, einfach auf – es werden keine Jungen mehr geboren oder tragische Todesfälle oder Scheidungen verhindern die Erbfolge. In einigen Familien spielen sich Generation für Generation finanzielle Tragödien ab. Wenn ein Fluch auf der Familie liegt, ist das ein entscheidender Hinweis darauf, dass ein durch okkulte Sünde entstandener Schaden weitergegeben wird. Gleichgültig, in welcher Form er eintrifft, sei es als Todesfall, Scheidung, Finanzmisere, Krankheit, Unfall oder eine andere Tragödie – man kann hinter diesen Ereignissen unschwer ein Muster, ja ein „System" erkennen. Zufälle machen jedem von uns gelegentlich das Leben schwer, doch in diesen Familien hängen alle Ereignisse derart zusammen, dass selbst der unbeteiligte Beobachter zugeben muss: „Das ist zu viel – das kann doch nicht alles Zufall sein!" Es gibt wirklich einen Fluch, der vom Gesetz her unwiderruflich vorgegeben ist! „Ich werde sie ausrotten aus der Mitte ihres Volkes."

Die Tatsache, dass sich durch Sünde diese Art von Zerstörung überträgt, bleibt unbeeinflusst davon, ob wir Gott und seinen Gesetzen nun glauben oder nicht. Die Gesetze des Universums wirken, ob wir sie kennen oder nicht, an sie glauben oder nicht, sie wollen oder nicht. Wir

werden das Gesetz nicht beeinflussen; es wird uns beeinflussen! Abimelech war weder ein Hebräer, noch glaubte er an den Gott Abrahams. Aber er hatte genug Verstand, um zu wissen, dass es Gesetze gibt, die uns beeinflussen; und als Isaak sagte, Rebekka sei seine Schwester, rief er aus: „Was hast du uns da angetan! Wie leicht hätte einer aus dem Volk bei deiner Frau liegen können, und *du hättest Schuld über uns gebracht*" (1. Mo. 26,10).

Abimelech wusste aus erster Hand, welche Katastrophen eintreten können, wenn das Gesetz übertreten wird, denn Isaaks Vater Abraham hatte ihm dasselbe angetan, und Abimelech hatte sich Sara genommen, um mit ihr zu schlafen, ohne zu wissen, dass sie Abrahams Frau war. Gott war daraufhin nachts zu ihm gekommen und hatte gesagt: „Siehe, *du bist des Todes wegen der Frau, die du genommen hast*; denn sie ist eine verheiratete Frau" (1. Mo. 20,3). Abimelech protestierte und meinte, er habe das nicht gewusst. Doch beachten Sie, dass sogar dieser heidnische König wusste, dass Sünde alle beeinflusst, die einem Mann unterstehen. Er schrie: „Herr, willst du denn eine gerechte *Nation erschlagen*?" (V.4)

Gott erwiderte, dass er um die Unschuld Abimelechs wisse, und deshalb habe er ihn auch davon abgehalten, Sara zu berühren; Abraham solle für ihn beten, und er würde leben und nicht sterben (V. 6-7). Das tat Abimelech. „Und Abraham betete zu Gott; und Gott heilte Abimelech und seine Frau und seine Mägde, so dass sie wieder Kinder gebaren. *Denn der Herr hatte jeden Mutterleib in dem Haus Abimelech vollständig verschlossen um Saras willen, der Frau Abrahams*" (V. 17-18). Das Gericht war augenblicklich gekommen! Das Gesetz ist absolut, für Juden und Nichtjuden, für Gläubige und Ungläubige.

Was mit der „Sünde der Vorfahren" gemeint?

Sie fragen vielleicht: „Warum hat all diese Zerstörung nicht aufgehört, als wir in Christus starben und wiedergeboren wurden? Warum setzte unsere Bekehrung dem kein Ende?" Hat das Kreuz etwa nicht unsere Sünden getilgt? Aber natürlich hat es das getan! Doch persönliche Sünde ist nicht der Hauptgrund, weshalb wir unter den Auswirkungen der Sünde der Vorfahren leiden. Mose sagte: „Nicht sollen Väter um der Söhne willen getötet werden und Söhne sollen nicht um der Väter willen

getötet werden; sie sollen jeder für *seine eigene* Sünde getötet werden" (5. Mo. 24,16). Zweifellos glaubte Mose, dass niemand für die Sünden seiner Vorfahren persönlich Schuld trägt. Doch Mose war es auch, der das Konzept der Sünde der Vorfahren und ihrer Auswirkungen einführte. Hat er sich etwa selbst widersprochen? Überhaupt nicht! Denn dieses Konzept hat nie bedeutet, dass wir wegen der Sünden unserer Ahnen persönlich schuldig sind. Es bedeutet vielmehr, dass wir kollektiv schuldig sind. Bei der Bekehrung tilgt das Kreuz unsere persönlichen Sünden, aber es tilgt nicht das Prinzip der kollektiven Schuld.

Wenn nun das Kreuz kollektive Schuld nicht tilgt, wie sollen wir dann mit der Sünde der Vorfahren umgehen? Nicht durch Bekehrung, sondern durch Gebet und (stellvertretende) Buße im Namen unserer Familien. Vielleicht werden durch Gottes Gnade viele Sünden der Vorfahren auf wunderbare Weise getilgt, ohne dass konkret dafür gebetet wird, denn die schlechte Ernte, die wir einfahren, scheint weit geringer zu sein als wir es verdient hätten.

Dennoch haben wir schon Hunderten von Christen gedient, die seit vielen Jahren mit dem Herrn gingen und immer noch katastrophal unter Mustern generationenübergreifender Sünde litten. Diese Muster wurden durchbrochen und in Segen umgekehrt, als wir ihren Ursprung bei den Vorfahren ausfindig machten und sie beendeten, indem wir das Blut und das Kreuz Christi in ganz konkreter Weise zur Anwendung brachten.

Im Augenblick der Bekehrung machen wir uns dieses Opfer ein für alle Mal zu eigen. Doch wir sind dann weiterhin dabei, unser Heil zu „bewirken" (Phil. 2,12). Heiligung ist einerseits etwas Abgeschlossenes, andererseits etwas Kontinuierliches: „Denn mit einem Opfer hat er die, die geheiligt werden, für immer vollkommen gemacht" (Hebr. 10,14). Da die Bewältigung persönlicher Sünde etwas Fortdauerndes ist und generationenübergreifende Flüche durch persönliche Sünde aktiviert werden, ist es einleuchtend, dass solche Flüche ebenfalls Schritt für Schritt bewältigt werden, eine Buße nach der anderen.

Auch wenn wir von unserem Stand her absolut tot in Christus sind, wenn wir ihn am Anfang in unser Herz aufnehmen, hat er es so gewollt, dass wir unser Fleisch Schritt für Schritt für tot an seinem Kreuz erachten müssen (Röm. 6,4). Offensichtlich ist es so, dass wir in gleicher Weise die sich von Generation zu Generation übertragenden Muster der Sünde

erkennen und durch konkrete Schritte im Gebet beenden müssen. Ich persönlich kann das nicht verstehen; es könnte jedoch sein, dass Gott weiß, dass wir nur dann auferbaut werden, um als seine Kämpfer einen festen Stand zu haben, wenn wir Disziplin üben müssen, um unsere Freiheit zu beanspruchen. Vielleicht wäre es eine zu billige Gnade oder eine zu abrupte Veränderung, wenn alles auf einmal geschehen würde. Es genügt jedoch zu sagen, dass in unseren Augen die Beweise dafür absolut unbestreitbar sind: Wir haben miterlebt, wie zahllose langjährige Christen unter Generationsmustern litten, bis jemand aufgrund der Gnade Gottes wirksam betete, um dieser Vernichtung Einhalt zu gebieten.

Gebet um Befreiung von der Sünde der Vorfahren

Wenn wir hier darlegen, wie wir bezüglich der Sünde der Vorfahren beten, so ist es nicht unsere Absicht, Ihnen ein magisches Ritual oder ein „Beschwörungsgebet" anzubieten. Möge der Leser aus unseren Erkenntnissen und unserer Vorgehensweise seine eigene wirksame Art zu beten ableiten. Wir gehen folgende Schritte:

Erstens: Wir verbringen ziemlich viel Zeit damit, die Leute zu bitten, so viel aus ihrer Familiengeschichte zu erzählen, wie sie sich in Erinnerung rufen können. Wenn unsere Fragen bei ihnen Reaktionen auslösen, bekommen sie oft ganz große Augen und rufen: „Das ist mir ja noch nie aufgefallen. Bis heute hab ich noch nie zwei und zwei zusammengezählt. Na so was! Jeder Onkel von mir erlebte eine Tragödie; meine Brüder auch. Wie nannten Sie das gleich noch?"

„Ahasverismus oder Ahasveros-Dämon – wenn alle oder die meisten Männer in irgendeiner Hinsicht betroffen sind."

„Beten wir lieber, bevor's mich auch noch erwischt!"

Im Gebet richten wir das Kreuz zwischen der betreffenden Person und seiner Mutter, seinem Vater, deren Müttern und Vätern und wiederum deren Eltern auf. Wir sprechen das einfach in der Autorität Jesu aus.

Normalerweise beginnen wir das Gebet damit, dass wir Gott für alles loben und danken, was uns durch unsere Ahnen zuteil wurde. Wir danken Gott für das Gute, das wir Tag für Tag erben. Doch dann beten wir, dass auch das Gute durch das Kreuz gefiltert werden möge.

Wir beten, dass das Blut Jesu durch die Erblinie einer Familie, durch die Geschichte aller Familienmitglieder hindurch, in die Vergangenheit fließen und durch Vergebung der Ansatzpunkt für die Angriffe Satans weggewaschen werden möge. Mit Buße bitten wir um Vergebung aller Sünden, wo auch immer das möglich ist (einige Dinge müssen warten, bis sie bewusst in der Buße ausgesprochen und bekannt werden können).

Wir bitten Jesus, alle Muster, die wir erkannt und besprochen haben, an seinem Kreuz zu vernichten und umzugestalten. „Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte" (1. Joh. 3,8b). Wir glauben, dass dies der wichtigste Teil des Gebets ist. *Durch Sünde, die nicht vergeben ist, und durch die sich infolgedessen übertragenden Muster setzt Satan sein Werk der Zerstörung in Familien fort.* Wo immer der Sünde Zugang gewährt worden ist, tritt Satan ein, um sich an körperlichen Schwächen zu weiden, sündhafte Tendenzen auszunutzen, aus Neigungen Abhängigkeiten zu machen, aus einem Hang zu Unfällen tragische Ereignisse, aus schlechten Vorbildern Fallen, und um ein unvermeidliches Ernten zu einer verheerenden Vernichtung eskalieren zu lassen. „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen und zu schlachten und zu verderben" (Jh. 10,10a). Familienmuster sind wie ein Blasebalg, mit dem Satan die Feuer der Hölle in jeder Familie entfacht. Wenn man dafür betet, dass der Ruin einer Familie endlich aufhören soll, ist es am Allerwichtigsten, dass man den Generationsmustern am Kreuz Einhalt gebietet und darum bittet, dass sie sterben und in Segen umgewandelt werden mögen.

Wir nennen jedes Muster beim Namen, beschreiben es und rufen speziell unseren Herrn an, es zu zerstören. In diesem Gebet beten wir nicht nur für die Person selbst, sondern auch für sie als Stellvertreter ihrer Familie. Die Person ist gleichsam der Ausgangspunkt des himmlischen Angriffs auf die Mächte der Finsternis; das Land, das es einzunehmen gilt, ist ihre ganze Familie. Wir beten, dass jedes Muster, das wir beschreiben, im Leben jedes Bruders und jeder Schwester, jedes Onkels, jeder Tante und jedes Cousins, aller Großeltern und Urgroßeltern und jeder adoptierten oder angeheirateten Person, die mit der Familie in Verbindung steht, vernichtet werden möge.

Viele Menschen wissen nur wenig oder überhaupt nicht über ihre Familiengeschichte Bescheid. Besonders diejenigen, die adoptiert wurden, wissen vielleicht gar nichts darüber. In solchen Fällen beten wir allgemein, und wenn der Heilige Geist ein Wort der Erkenntnis schenkt,

beten wir darüber. Doch Vorsicht! Einige beten sehr hochmütig für das, was sie ihrer Meinung nach sehen, und vergessen, was Paulus sagt: „Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser Weissagen" (1. Kor. 13,9; Albrecht). In der englischen Revised Standard Version der Bibel heißt es: „Denn unsere Erkenntnis ist unvollkommen und unsere Weissagung ist unvollkommen" (wörtl. a. d. Engl.). Nicht immer hören wir genau. Es tut nicht weh zu sagen: „Herr, ich denke, ich höre, wie du mich auf das und das hinweist; deshalb bete ich, dass dieses Muster aufhört. Wenn ich mich irre, Herr, vertraue ich darauf, dass du das Gebet auf das anwendest, was ausgemerzt werden muss, oder dass du es später genauer offenbaren wirst, so dass wir noch einmal beten und den vollständigen Sieg erringen können, so wie du es beabsichtigt hast." Durch Demut wird niemand Kraft verlieren, sondern gewinnen.

Nachdem wir für die Vernichtung destruktiver Muster gebetet haben, werden wir manchmal dahingehend geführt, die Mächte der Finsternis zurechtzuweisen und ihnen zu gebieten zu gehen. Oftmals bringt mich der Heilige Geist dazu, diesen Befehl mit lauter Stimme auszusprechen. Die Gründe sind nur ihm allein bekannt, doch manchmal weiß der Heilige Geist, der auf diesem Schlachtfeld der General ist, dass in diesem Moment *laute* Autorität erforderlich ist. „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebete und flehentliche Bitten mit lautem Schreien und Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tode zu erretten vermochte" (Hebr. 5,7; Menge). Nachdem wir schon vielfach in dieser Art und Weise für große Gruppen gebetet haben, wurde schon oft darüber Zeugnis gegeben, dass Zuhörer auf den laut gerufenen Befehl hin spürten, wie Mächte der Finsternis sie losließen. Die Menschen bezeugten, sie hätten daraufhin einen „Durchbruch" erlebt und wären mit Licht und Freude, Freiheit und Gewissheit erfüllt worden.

Wir bitten Gott Vater, seine Engel zu senden, auf dass sie um jedes Familienmitglied ihr Lager aufschlagen (Ps. 34,7), jeden einzelnen beschützen (Ps. 91,11-12) und jeden aus der Finsternis ins Licht führen mögen (1. Pt. 2,9). Wir rufen zum Herrn, er möge seine Kampfengel schicken, die für die Familie kämpfen.

Vor einiger Zeit wurde die Irrlehre verbreitet, der Mensch solle den Engeln spezielle Befehle geben und ihnen sagen, was sie tun sollen. Doch nur Gott allein befiehlt seinen Engeln. Aber wir können zum Herrn beten und ihn bitten, seine Engel zu schicken, auf dass sie unseren Familien dienen, sie vor Unglück beschützen und ihnen Heilsbotschaften

verkünden. Und wir können glauben, dass Gott mit oder ohne die Hilfe seiner Engel uns und unser ganzes Haus retten wird, wenn wir Glauben haben (Apg. 16,31).

Wir denken, dass dieser Schlüssel zur Überwindung der Sünde der Vorfahren einer der wichtigsten ist, den Gott uns und anderen Dienern wie uns offenbart hat. Familien, die frei und leicht in Gottes Reich leben sollten, schmachten in Angst und Unglück dahin. Wir *können* Familien befreien. Schon zahlreiche Zeugnisse sind Paula und mir zu Ohren gekommen, in denen Menschen erzählen, dass sie miterleben durften, wie alle Mitglieder ihrer Familie, einer nach dem anderen, nach solchen Gebeten befreit wurden.

Gebete um Beendigung der Sünde der Vorfahren sind, wie Bekehrungsgebete, normalerweise ein einmaliges Ereignis. Wenn jedoch Teile und Aspekte der Geschichte neu enthüllt werden, sind Gebete, die sich konkret um diese Offenbarungen drehen, nicht überflüssig. Sie sind eine fortwährende Umsetzung in die Tat und eine Weiterentwicklung, die auf das erste, allgemeine Gebet folgen.

Jeder, der ein solches Gebet spricht, muss wissen, welche Autorität er in Christus als Königskind hat. Die Mächte der Finsternis werden denen, die halbherzig murmeln, kein Terrain abtreten.

Gott möchte, dass wir voranstürmen und für ihn Gebiete besetzen und halten. Dieses Gebet zur Beendigung der Sünde der Vorfahren gilt weder ausschließlich der Heilung noch ausschließlich der Verteidigung, so als ob es genug wäre, den Vormarsch der Finsternis aufzuhalten. Vielmehr ist es aggressive Kriegsführung – wir marschieren voran, um verlorene Seelen den Krallen der Finsternis zu entreißen. Es ist eine Freude für alle, die sich rekrutieren lassen und die Meister der Finsternis herausfordern.

> „Die Frommen sollen jubeln in Herrlichkeit, jauchzen sollen sie auf ihren Lagern! Lobpreis Gottes sei in ihrer Kehle und ein zweischneidiges Schwert in ihrer Hand, um Rache zu vollziehen an den Nationen, Strafgerichte an den Völkerschaften, um ihre Könige zu binden mit Ketten, ihre Edlen mit eisernen Fesseln, um das schon aufgeschriebene Gericht an ihnen zu vollziehen! Das ist Ehre für alle seine Frommen. Halleluja!"
>
> Ps. 149,5-9

KAPITEL 10

HEILUNG FÜR DIE BESONDEREN NÖTE EHEMALIGER SEKTENMITGLIEDER

„Da sprach ich: Wehe mir, denn ich bin verloren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich, und *mitten in einem Volk mit unreinen Lippen wohne ich*. Denn meine Augen haben den König, den Herrn der Heerscharen gesehen."

Jes. 6,5

„... denn dadurch, dass er es mit ansehen und mit anhören musste, quälte der Gerechte, der unter ihnen wohnte, Tag für Tag seine gerechte Seele mit ihren gottlosen Werken."

2. Pt. 2,8; Schlachter

„Seht zu, dass niemand euch einfange durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht Christus gemäß."

Kol. 2,8

Vor einigen Jahren wurden Paula und ich eingeladen, in San Francisco zu lehren. Das andere Ehepaar, das mit auf der Bühne war, waren „Sekten-Entprogrammierer", die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten,

Männer und Frauen, insbesondere junge Menschen, aus den Klauen von Sekten zu befreien. Sie berichteten uns, dass sie zu jener Zeit mehr als einhundert Sekten ausfindig gemacht hätten, die allein um die Bucht von San Francisco herum tätig waren! Wieso haben die Aktivitäten von Sekten so drastisch zugenommen? Oder fällt uns jetzt nur auf, was in Wirklichkeit schon die ganze Zeit über da war?

Diese „Entprogrammierer" erklärten, es sei der Hunger nach Autorität, der junge Menschen ködert, oder, kurz gesagt, die Tatsache, dass es keine Väter gibt. Der Geist unzähliger junger Menschen schlummert; das bedeutet, dass ihr Geist wahr nicht von falsch unterscheiden kann; gleichzeitig haben viele von ihnen klaffende Wunden, die nach der Liebe, Kraft und Geborgenheit einer Vaterfigur schreien. „Entprogrammierer" berichten uns, es sei das Verlangen nach einer Vaterfigur, die den jungen Menschen sagt, was sie tun sollen, das diese dem kontrollierenden Zugriff autoritärer Sektenführer in die Arme treibt. Obwohl sie protestieren und nach Unabhängigkeit schreien, suchen junge Menschen die Sicherheit, die darin liegt, dass einem gesagt wird, was man tun soll.

Angst beherrscht und Angst bindet. Die Angst vor Ablehnung. Die Angst, nirgendwo dazuzugehören. Die Angst vor Strafe. Die Angst, „am Herrn vorbei zu leben". Die Angst, „ es nicht bis in den Himmel zu schaffen". Die Angst, den Anforderungen des Herrn nicht zu entsprechen (eigentlich dem pervertierten Herrschaftsanspruch des Sektenführers). Die Angst vor Vergeltungsmaßnahmen, wenn man erwischt wird. Die Angst davor, erneut in der Welt der Eltern und der Gesellschaft gefangen zu werden, die ja ein einziger Kerker ist. (Sektenführer stellen alles und jeden als Gefängnis dar und ihren eigenen Weg als die einzige Freiheit.) Die Angst vor der Hölle, die als eine Zeit des Wartens abseits von den anderen Gruppenmitgliedern dargestellt wird. Sektenführer schüren die Erwartungshaltung, verfolgt zu werden, und erklären, der Protest der Eltern, Pastoren und Freunde sei nichts anderes als Verfolgung, wodurch der „gerechte" Standpunkt des Sektenführers bestärkt wird. Es gibt eine Angst davor, nicht „dabei" zu sein, nicht unter der Empörung der Menschen zu leiden, die jeden anderen in der Gruppe als wahrhaft leidenden Diener bestätigt, der sich gegen dieses verkehrte und verdrehte Geschlecht stellt.

Gedankenfestungen niederreißen

All diese Gruppierungen hängen sich an einen paranoiden Messiaskomplex an und leben von ihm, einen Komplex, der aus ihnen „die Guten" macht, die Auserwählten, den elitären Rest, der allein im Besitz der Wahrheit ist und dafür leiden muss.

Es sind jedoch nicht nur psychologische Kräfte, die Sektenmitglieder gefangen nehmen. Es ist die Macht kollektiver Gedankenfestungen. Es ist Gedankenkontrolle durch einflussreiche Wirkkräfte in unserem Fleisch. Gedankenfestungen sind praktizierte Denkweisen, die wir alle gemeinsam haben. Sie sind nicht inaktiv – wie Bücher in einem Regal keine Wirkung haben, solange man sie nicht aufschlägt und liest –, sondern vielmehr aktive „Energiemonster", die sich im Sinn eines Menschen festkrallen können, bis dieser schließlich zu keinem Gedanken mehr fähig ist, der außerhalb der Parameter dieser Festung liegt. Festungen sind quasi wie Cowboys, die jedem herumstreunenden Gedanken nachlaufen und ihn wieder zur Herde zurückbringen. Ihr spezieller Zweck besteht darin, dem freien Denken einen Riegel vorzuschieben und die Menschen „durch Philosophie und leeren Betrug" einzufangen. Die Umklammerung durch Gedankenfestungen, die von den oben genannten Ängsten in ihrer abscheulichen Aufgabe unterstützt werden, muss von besagten „Entprogrammierern" gelöst werden.

Wir möchten hier jedoch kein Handbuch für „Entprogrammierer" schreiben. Das ist ein ganz und gar anderer Bereich, und Paula und ich geben zu, dass wir uns darin nur wenig auskennen. Uns geht es vielmehr darum, die Form der Heilung zu lehren, die auf die Arbeit der „Entprogrammierer" folgen sollte, damit das ehemalige Sektenmitglied nicht weiterhin für diejenigen empfänglich bleibt, die es erneut in den Irrglauben ziehen möchten.

Wer aus den Klauen einer Sekte befreit worden ist, fürchtet mit Recht, von ihr wieder eingefangen zu werden. Doch diese Angst kann sich in Übervorsicht verwandeln; dadurch wird verhindert, dass eine gesunde Gemeinschaft entsteht, die die Nahrung geben kann, die in diesem Moment gerade benötigt wird.

In der Anfangszeit von Elijah House war unter uns auch ein ehemaliges Sektenmitglied. Die Angst, beherrscht und kontrolliert zu werden, hatte sein Denken so sehr in der Hand, dass er in der Gruppe immer

wieder Schwierigkeiten machte, indem er mir und anderen Leitern, die Autorität hatten, fälschlicherweise unterstellte, wir hätten Hintergedanken und würden unsere Handlungen darauf ausrichten, andere zu kontrollieren und zu knechten.

Wir schafften es nicht, rechtzeitig die Lektionen zu lernen, die wir Ihnen jetzt weitergeben; so geschah es, dass uns dieser Mann, der sich immer noch nach genau der Autorität sehnte, die er so fürchtete, verließ und wieder von einer strengen, autoritären Sekte eingefangen wurde.

Ein Ehepaar kam aus einer religiösen Sekte, die auf intensive Hirten- und Jüngerschaft pochte. Die Leiter dieser Sekte gingen sogar so weit, dass sie darauf bestanden zu entscheiden, wer ihr Freund werden dürfe und wer nicht. Dieses Ehepaar kam in die christliche Cornerstone-Gemeinschaft, in der unser Sohn Loren Pastor war. Die Lebensader von Cornerstone waren viele Hauskreise. Das Ehepaar brauchte dringend Gemeinschaft und Unterstützung, hatte jedoch Angst davor, in einen der Hauskreise zu gehen; aufgrund der lähmenden Macht nicht geheilter Erinnerungen waren sie nicht in der Lage zu erkennen, dass die Hauskreise in Cornerstone überhaupt keine Ähnlichkeit mit der Sektengruppierung hatten, von der sie früher kontrolliert wurden.

Geduldige Lehre vonseiten Lorens, liebevolle Gemeinschaft und einhüllendes, heilendes Gebet waren erforderlich, um die Prägungen der Sektenmitgliedschaft zu überwinden. Ehemalige Sektenmitglieder erinnern uns an einen Flusskrebs: Er geht rückwärts, die Augen treten hervor, und die Zangen sind in Verteidigungsstellung. Vielleicht sind – ungeachtet dessen, dass Sektenmitglieder dazu neigen, abwechselnd anzugreifen und dann wieder zu fliehen – viele Erfahrungen des Geliebt- und Angenommenseins nötig, um die Art von Vertrauen wiederherzustellen, die die Grundlage einer jeden freien Freundschaft und Gemeinschaft ist. Der Schlüssel zur Heilung ehemaliger Sektenmitglieder ist geduldige Liebe. Ehemalige Sektenmitglieder sind außerordentlich sensibel für alles, was auch nur im Entferntesten nach Manipulation und Kontrolle aussieht; und aufgrund von Erwartungshaltungen und Urteilen, die von bitteren Wurzeln herrühren, veranlassen sie unbewusst Freunde und Bekannte, genau das mit ihnen zu machen.

Wenn geduldige und nachsichtige Liebe die Grundlage dafür gelegt hat, dass sich solche Menschen wieder dienen lassen, können viele

einfache heilsame Taten folgen. Zunächst einmal sollten die Urteile aus bitterer Wurzel sowie die Erwartung, beherrscht und gesteuert zu werden, die nicht nur von den jüngsten Erfahrungen mit der Sekte, sondern auch von Reibereien mit den Eltern in früher Kindheit herrühren, ans Kreuz gebracht werden. Am Dringendsten brauchen solche Menschen jedoch Väter und Mütter in Christus. Denn eben der Hunger nach solchen Beziehungen ließ sie in die Falle eines Despoten tappen. Doch da sie jetzt das, was sie am notwendigsten brauchen, fürchten und davor fliehen, können weise Gebetsdiener diese Funktion einfach übernehmen, ohne sie mit einem bestimmten Etikett zu versehen. Im Herzen tragen, bedingungslos lieben, zur Verfügung stehen, unablässig Fürbitte zu leisten, Rat zu geben, ohne je den freien Willen zu verletzen, so viel Liebe geben, wie der andere empfangen will – all das und vieles mehr kann man tun, ohne es je explizit als Aufgabe eines Vaters oder einer Mutter zu bezeichnen.

Tief verwurzeltes Urvertrauen muss wiederhergestellt werden. Solche Menschen müssen zu der Erkenntnis gelangen, dass man sich wieder getrost entfalten und blühen kann und niemand die zarten Blüten beschneiden, zertreten oder abreißen wird. Sie müssen lernen, dass es in Ordnung, aber nicht „sicher" ist, sich wieder verwundbar zu machen. Wir sind niemals sicher. Das Leben birgt immer Risiken in sich. Sie müssen wieder genügend Vertrauen auf und Freiheit in Gott gewinnen, um etwas zu wagen und zu wissen, dass er uns wiederherstellen wird, wenn wir versagen und man uns wieder einmal verletzt.

Ehemalige Sektenmitglieder sind verkrampft. Die Heilung muss so sehr bis zu ihrem Geist vordringen, dass sie sich in ihrem Innersten entspannen und sich den Strömungen und Gegenströmungen des Lebens wieder öffnen können. Das ist die vielleicht grundlegendste und wichtigste aller Heilungen: die Wiederherstellung der Fähigkeit des menschlichen Geistes, sich ohne übermäßige Angst und schützende Mauern zu entfalten, sich auszubreiten, anderen zu begegnen und mit ihnen in Beziehung zu treten. Das erreicht man, indem man gemeinsam mit dem Betreffenden den Herrn im Gebet laut bittet, er möge Trost spenden, heilen und das Vertrauen als souveräne Gabe, als Gnadenbeweis, als Auferstehungswunder im Herzen wiederherstellen.

Zur Heilung dieser Menschen ist ein Auferstehungswunder nötig. Die Muskeln des von Geburt an gelähmten Mannes waren verkümmert und

geschwunden; sie mussten neu geschaffen und ihre Kraft zum Laufen und Springen regeneriert werden (Apg. 3,1-10); genauso muss man um eine wunderbare Neuschaffung und Verjüngung der Fähigkeiten des Geistes beten, die niedergetrampelt wurden und verkümmert waren. So wie der Mann mit der verdorrten Hand (Lk. 6,6-11) haben auch ehemalige Sektenmitglieder Fähigkeiten, die nicht mehr funktionsfähig sind. Ihr inneres Wesen kann sich nicht mehr ausstrecken und Neues festhalten, es sei denn, die Macht des Befehls Gottes ermächtigt den Geist, sich zu recken und zu strecken und wieder etwas zu wagen. Vergleichbar mit dem Gelähmten, der vor Jesus durch das Dach herabgelassen wurde (Mk. 2,1-12), verfügen auch sie über viele Talente des Geistes, die die Angst gelähmt hat. „Und als Jesus *ihren Glauben* sah, spricht er zu dem Gelähmten: Kind, deine Sünden sind vergeben" (V. 5). Wer betet, muss *für* solche Menschen Glauben haben. Ihre Fähigkeit zu vertrauen ist gelähmt. Gott wird in erster Linie auf den Glauben der Betenden und erst in zweiter Linie auf den schwachen Glauben des Empfangenden reagieren.

Helfen Sie ihnen, neue Lebensfreude zu finden

Es gilt, eine bestimmte Sünde zu erkennen und Vergebung dafür zu erlangen: die Sünde des Talentvergrabens. Mitgliedschaft in einer Sekte ist im Grunde genommen ein Rückzug aus dem Leben. Wer neu in eine Sekte kommt, meint, er würde kühn vorangehen und sich voll und ganz für die Sache des Herrn einsetzen. Aber eigentlich hat er sich unbewusst für eine Möglichkeit entschieden, wie er der Notwendigkeit entfliehen kann, Entscheidungen treffen und zu den Konsequenzen freier Entscheidungen stehen zu müssen. Eigentlich hat er zu Mose gesagt: „Führ mich wieder zurück in die Sklaverei. Die Freiheit hier draußen in der Wüste des Lebens kann ich einfach nicht ertragen. Dort wusste ich wenigstens, wie ich mich zu verhalten hatte, weil uns jeder sagte, was zu tun war. Ich musste nicht nachdenken. Ich musste mich nur fügen."

Er hatte die im Gesetz verankerte Auswirkung von Fluchtverhalten und Talentvergraben zu spüren bekommen – auch das wird ihm weggenommen, was er seiner Meinung nach sicher hat (vgl. Lk. 19,11-26). Seine Freiheit ist verwirkt. Die meisten Sekten isolieren ihre Mitglieder von deren Eltern, Verwandten und Freunden. Das Vertrauen des Sektenmitglieds auf Christus in ihm wurde zunichte gemacht. Die Fähigkeit

dieses Menschen, allein seinen Mann zu stehen, ging verloren. Er ist nicht mehr frei von Angst. Seine Freiheit, zu kommen und zu gehen, wie er will, Freunde zu treffen, auf Partys zu gehen und sich am Leben zu erfreuen, wurde entweder radikal beschnitten oder ist überhaupt nicht mehr vorhanden. Kurzum: Alle Geschenke Jesu für ein Leben im Überfluss wurden ihm genommen.

Was hatten diejenigen, denen noch mehr gegeben wurde, und was fehlte dem Sektenneuling, dass ihm so viel genommen wurde? Vertrauen! Wer Vertrauen hatte, hatte die Freiheit, mit seinen Talenten etwas zu wagen, und verdoppelte deren Wert (V. 16 u.18). Wem es an Vertrauen fehlte, grub sein Talent ein, weil er dessen Verlust fürchtete, und gab es hernach unverändert, also ohne es weiterentwickelt oder eingesetzt zu haben, wieder zurück. Für diese Sünde ist Vergebung erforderlich. Der Gebetsdiener sollte das Augenmerk der Person auf die Sünden lenken, die hinter ihren Entscheidungen stecken – insbesondere das Talentvergraben –, und dafür Vergebung aussprechen.

Wer aus den Händen einer Sekte befreit wurde, braucht auch Heilung für sein Schamgefühl. So viele, mit denen wir gesprochen haben, leiden unter einem niederschmetternden Schamgefühl. Sie sind der Meinung, alles so sehr vermasselt zu haben, dass sie zu nichts mehr zu gebrauchen seien oder Gott ihnen nie wieder eine Aufgabe anvertrauen werde oder sollte. Sie sind geneigt, all ihre Erfahrungen in der Sekte als wertlos zu erachten, als die Irrfahrt eines Ausreißers, mit der er sich die Gunst seines Vaters samt und sonders verspielt hat. Man sollte ihnen helfen zu sehen, dass ihnen wirklich alle Dinge zum Guten mitwirken, dass nicht alles verloren ist und sie wertvolle Lektionen gelernt haben, mit denen sie anderen zum Segen werden können.

Hinter allen anderen Wunden steckt zerstörtes Vertrauen. Preis dem Herrn, dass all ihr Vertrauen auf Menschen, auf sich selbst und auf ihr eigenes Fleisch zunichte wurde. Allein diese Lektion ist den ganzen Trip wert! Zu wissen, dass man sein Vertrauen nie wieder auf irdische Helden setzen soll, ist etwas Wertvolles, das der Rest des Leibes Christi, der Pastoren, Leiter und Fernsehstars vergöttert, durchaus von Menschen lernen kann, die sich von Sekten losgesagt haben. Jedoch die Zuversicht in Christus in ihnen muss – wie das Vertrauen – als Wundergabe im Gebet durch den Herrn wiederhergestellt werden.

Preisen wir gemeinsam mit ihnen Gott für die wertvollen Lektionen und helfen wir ihnen, diese gesunde Respektlosigkeit vor ihren eigenen fleischlichen Wahrnehmungen schätzen zu lernen, die sie auf einem harten und steinigen Weg erlangt haben! Wie kostbar ist es doch, so unmissverständlich Folgendes gelernt zu haben: „Da ist ein Weg, der einem Menschen gerade erscheint, aber zuletzt sind es Wege des Todes" (Spr. 14,12). Erkannt zu haben, dass man von der Richtigkeit der eigenen Erkenntnis absolut überzeugt sein und dennoch völlig in die Irre gehen kann, ist für jeden Christen ein kostbarer Schutz. Wenn man einem ehemaligen Sektenmitglied helfen kann, zu sehen und nicht nur eine gesunde Skepsis an den Tag zu legen, sondern auch all die anderen Dinge, die es in der Wüste gelernt hat, zu schätzen, wird das in sich Teil der Wiederherstellung seines Vertrauens werden. „He, ich *habe wirklich* etwas dabei gewonnen. Nachdem ich all das durchgemacht habe, *bin* ich reifer und mir ist vieles klar geworden. Es war nicht alles für die Katz." Doch da die Kehrseite dieser Wüstenerfahrung Angst und Zurückhaltung ist, ist Heilung des Geistes notwendig, um frei zu werden.

Versagensangst ist Teil der Gefangenschaft von Sektenmitgliedern. Aufgrund ihrer Leistungsorientierung hatten sie nicht die Freiheit, Fehler zu machen. Der Wesenskern der christlichen Freiheit ist die Freiheit, sich irren zu dürfen. Es geht nicht darum, diese Freiheit als Vorwand für Dummheiten oder vorsätzliche Sünde zu gebrauchen; es geht um die Freiheit, etwas zu probieren und danebenzuhauen. Wir müssen das Vertrauen haben, dass in den Augen unseres gnädigen und mitfühlenden Herrn das Leben so gedacht ist, dass es Spaß macht und Raum gibt, um für ihn etwas auszuprobieren. Wenn wir versagen, wird er es in Herrlichkeit verwandeln. Diesen Aspekt des Vertrauens und der Zuversicht muss man sich neu aneignen. Höchstwahrscheinlich war dies bei einem ehemaligen Sektenmitglied auch zuvor noch nicht vorhanden gewesen. Es muss aus dem frühkindlichen Verlust heraus zum Leben erweckt werden. Die Heilung sollte zweidimensional ablaufen: Heilung hier und jetzt für unlängst erlittene Schäden sowie Heilung am inneren Menschen zum Wiederaufbau von Vertrauen und Freiheiten, die die Eltern – weil sie zu bemüht waren – unwissentlich zunichte machten.

Ehemalige Sektenmitglieder haben gelernt, dem Herzen eines anderen Menschen nicht zu trauen. Ihre Erfahrung zeigt ihnen, dass ihr Leiter fehlgeleitet und gesteuert war, auch wenn er es gut meinte. Wenn

er böse war, hatte er gelernt, aus den naiven, guten Absichten anderer einen Vorteil zu schlagen. In gewisser Hinsicht ist auch das eine wertvolle Lektion.

> „Die meisten Menschen rufen ihre eigene Frömmigkeit aus; aber einen zuverlässigen Mann, wer findet ihn?"
>
> Spr. 20,6

> „Vertraut nicht auf Edle, auf einen Menschensohn, bei dem keine Hilfe ist!"
>
> Ps. 146,3

> „Es ist besser, sich bei dem Herrn zu bergen, als sich auf Menschen zu verlassen."
>
> Ps. 118,9

Wer aus der Hand einer Sekte befreit wurde, hat auf die harte Tour gelernt, vorsichtig zu sein. „Der Kluge sieht das Unglück und verbirgt sich; die Einfältigen gehen weiter und müssen büßen" (Spr. 27,12). Doch der dauerhafte Knacks, den Menschen in diesem Fall davontragen, ist die Unfähigkeit, an einer Freundschaft festzuhalten. Sie scheuen sich davor, ein Risiko einzugehen und sich noch einmal zu investieren. Man muss sie lehren, dass ihre Erfahrungen sie dahingehend konditioniert haben, dass geheilte Bitterkeit dazu dienen wird, sie besser für eine wahre Freundschaft zuzurüsten, indem sie sie davon abhält, jemals wieder einen anderen Menschen zu vergöttern und dadurch zwangsläufig die Verantwortung für ihr eigenes Leben abzulehnen. Jetzt müssen sie lernen, dass es nur sicher ist, einem Bruder zu vertrauen, indem man Jesus in ihm vertraut, weil ja kein Christ einem anderen blauäugig vertrauen sollte. Ihre Erfahrung hat sie darauf vorbereitet, wahres Vertrauen und wahre Freundschaft zu erlernen und unserem Herrn im anderen zu vertrauen, während man diesen davor schützt, gegen uns zu sündigen, indem man seinen Hang zur Sünde erkennt und darauf vorbereitet ist, richtig damit umzugehen. Unsere Naivität ist eine Einladung für das Schlimmste in jedem Bruder, bis die Reife ihn dadurch schützt, dass sie der Sünde in ihm keine Gelegenheit zur Entfaltung gibt. Es ist gut, vom Schlimmsten auszugehen und dann durch Christus Jesus das Beste zum Vorschein zu bringen.

Wer aus einer Sekte geflohen ist, dem fehlt in aller Regel die Gabe der Freude. Das Leben war für ihn zu einer todernsten Angelegenheit

geworden. Das Kindliche, das in uns allen leben muss, ist nicht nur getötet worden – es wird gefürchtet, weil man es jetzt mit unerwünschter Naivität assoziiert und verwechselt.

Doch kindlich zu sein heißt nicht, naiv zu sein. Kindlichkeit ist die Gabe, ein Kind Gottes zu sein. Ich brauche keine Probleme mehr zu lösen, mit denen nur er allein umgehen kann. Ich muss nicht länger versuchen, Gott zu sein, indem ich für ein Dilemma eine Lösung finde, die nur er allein finden kann. Ich kann spielen, mich des Lebens freuen, über das Leben und mich selbst lachen und wissen, dass mein Herr so sehr Herr des Lebens ist, dass er über Probleme lacht und über Menschen, die uns verfolgen: „Es treten auf Könige der Erde, und Fürsten tun sich zusammen gegen den Herrn und seinen Gesalbten … Der im Himmel thront, lacht, der Herr spottet über sie" (Ps. 2,2.4). Er wird mich vor Gefahr warnen und mich bei meiner Entscheidung beraten und mir dann auch die Kraft geben, diese Entscheidung durchzuziehen. Er ist mein Schutz. Er ist für mich verantwortlich. Die Freude eines Christen gründet sich auf die unwiderlegbare Tatsache, dass der Herr den Sieg schon errungen hat. Was macht da ein vorübergehender Rückschlag aus? Gott wird ihn in Herrlichkeit verwandeln.

Wiederum ist es jedoch nicht so, dass diese Menschen einfach nur ihre Freude verloren haben. Höchstwahrscheinlich hatten sie nie Freude. Die Freude eines Kindes kann nur dann ungehindert zur Entfaltung kommen, wenn die Eltern Schutz bieten. Vater und Mutter schenken Liebe, Gewissheit, Trost und Sicherheit, was einem die Freiheit gibt, herumzutollen und zu spielen. Wenn die Eltern diese Atmosphäre jedoch nicht schaffen, wird die Freude erstickt; das Leben wird allzu früh allzu ernst.

Die Freude ist dem Herzen angeboren. Gott hat sie als natürlichen Urgrund der Schöpfung geschaffen. In der Natur spielen die Nachkommen jeder Art instinktiv und voller Freude miteinander! Sie brauchen dazu keine Inspiration, noch muss dies künstlich herbeigeführt werden. Man darf es lediglich nicht abwürgen und verhindern. Deshalb sollte ein Gebetsdiener das Ziel haben zu heilen, bis dieser Strom wieder ungehindert fließt.

Der Schlüssel ist die Wiederherstellung von Vertrauen. Wenn das Vertrauen auf die Herrschaft Gottes Gewissheit, Trost und Sicherheit schenkt, wird sich die Freude ganz von selbst einstellen. Wir brauchen uns

lediglich um die Reaktionen des Herzens auf die frühesten und spätesten Erinnerungen zu kümmern und den Strom der Freude freizusetzen.

Erst das Natürliche, dann das Übernatürliche

Viele Menschen, die früher im Okkultismus steckten, fürchten alles Übernatürliche. Sie möchten sich in Bodenständigkeit gründen und all das geistliche Zeug und Geplänkel vergessen. Wer könnte es ihnen verübeln? Preis dem Herrn – sie haben gelernt, dass Narren dort herumrennen, wo Engel sich scheuen, auch nur einen Fuß hinzusetzen. Sogar die heilige Gegenwart des Herrn in Anbetungsgottesdiensten und Gebetsversammlungen mag ihnen gespenstisch vorkommen. Wir haben mitverfolgt, wie ihnen der Schrecken ins Gesicht geschrieben stand und sie auf dem Sprung waren, hinauszurennen, während alle anderen voll Freude und still die Salbung und den Segen des Herrn empfingen. Sie konnten ihrem Unterscheidungsvermögen nicht mehr trauen und deshalb hatten sie vor jeder Manifestation Gottes Angst. Was sie mit ihren fünf Sinnen nicht mehr bewältigen konnten, war ihnen zu viel. „Gänsehauterlebnisse" hatten sie ja in Hülle und Fülle gehabt – und waren dabei in die Irre gegangen! Also haben sie sogar vor der Gegenwart Gottes Angst, weil sie das Vertrauen verloren haben, das unerlässlich ist, um zur Ruhe kommen zu können.

> „Wo ist unter euch ein Vater, den der Sohn um einen Fisch bitten wird – er wird ihm statt des Fisches doch nicht eine Schlange geben? Oder auch, wenn er um ein Ei bäte – er wird ihm doch nicht einen Skorpion geben? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird der Vater, der vom Himmel gibt, den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!"
>
> Lk. 11,11-13

Für einen normalen Menschen wird durch diese Bibelstelle der Angst der Garaus gemacht, jedoch nicht für ein ehemaliges Sektenmitglied, es sei denn, der Heilungsprozess schreitet schnell voran. Folglich ist es unter Umständen nicht sehr ratsam, Menschen, die gerade eben aus einer Sekte befreit worden sind, vollmächtigen Gottesdiensten oder Gebetstreffen auszusetzen. Zunächst einmal sollte man ihnen gute Gemeinschaft mit anderen, Lachen und Fröhlichsein, leichte Tätigkeiten und Ruhe

„verschreiben". Wenn solche Leute stets darauf bestehen, in der Nähe des Ausgangs zu sitzen, lassen Sie sie. Wenn sie nicht berührt werden möchten, lassen Sie sie in Ruhe. Wenn sie sich in einem Gebetstreffen nicht mitteilen wollen, bestehen Sie nicht darauf. Der Leib Christi sollte konsequent und herzlich mit offenen Armen vor ihnen stehen und keinen Druck auf sie ausüben, das Angebot anzunehmen.

Es ist in Ordnung, *in Abwesenheit* der Person viele lastentragende, heilende Fürbittgebete für sie zu sprechen. Spaziergänge in freier Natur, gute, schweißtreibende praktische Arbeit, sportliche Betätigung, ausgeglichene Ernährung, keine Süßigkeiten und viel Schlaf – all das sind probate Mittel gegen die Spannungen, die solche Menschen zu ertragen hatten. Sie werden nicht weniger geistlich werden, wenn sie „auf festem Boden" stehen. Das Gegenteil ist der Fall.

In J. R. R. Tolkiens Trilogie *Der Herr der Ringe* sind es die Hobbits, kleine, zähe, unmystische und nüchterne Leute, die sich den Listen Saurons (der Teufel in dieser Erzählung) widersetzen und auch dann noch das Durchhaltevermögen haben, weiterzugehen, wenn andere schon k. o. sind. Tolkien macht deutlich: Die Hobbits ziehen ihre Kraft daraus, dass sie einfach und bodenständig leben und so oft sie können, gutes Essen genießen, miteinander Spaß haben und geselliges Beisammensein pflegen. Da ich selbst ein Super-Mystiker war, kann ich bezeugen, dass Tolkiens Sicht der Wirklichkeit stimmt. Die Bodenständigen können gefahrlos geistlich sein. Frischbefreite haben nach einer Zeit der Ruhe und der Bodenständigkeit noch genug Zeit, um sich wieder hohen geistlichen Aufgaben zu widmen. Hier gilt: Erst das Natürliche, dann das Geistliche.

Einige ehemalige Sektenmitglieder haben die Angst, überall mit Dämonen konfrontiert zu werden. Manche wurden gelehrt, in jedem Menschen nach Dämonen zu suchen; selbstverständlich fanden sie auch, wonach sie suchten, ob nun welche da waren oder nicht. Dr. Bill Johnson, der ehemalige Leiter der psychologischen Abteilung des Whitworth College, ein geisterfüllter, gläubiger Christ, sagte einmal, die Psychologie könne zwar keine vollständige Heilung bewirken, aber doch die Täuschungsmanöver des Fleisches registrieren. Als in einer Gemeinde der Anführer einer sektiererischen Bewegung das Ruder in die Hand nahm, wurde den Versammelten von der Kanzel herab verkündet, jeder, der etwas mit Psychologie zu tun habe, sei voller Dämonen!

Diese falschen Lehrer sahen in allem und jedem Dämonen. Natürlich waren sie selbst die einzigen, die nicht besessen waren, und somit konnte man nur in ihrer Nähe sicher sein! Aus diesem Grund wurde Angst vor Dämonen für all jene zum Kerker, die den falschen Erkenntnissen der Sektenführer glaubten.

Viele Christen, denen die Weisheit der zu Beginn des Kapitels erwähnten „Entprogrammierer" fehlt, versuchen, Sektenmitglieder freizubekommen, indem sie Dämonen aus ihnen „hinausschreien". Die Erinnerung an solche Erlebnisse kann auch dazu beitragen, dass jene Menschen nach wie vor unruhig und ängstlich sind. Sie brauchen Zeit und bodenständige Erfahrungen, um es erneut schätzen zu können, dass „dieses" einfach nur „dieses" und „jenes" einfach nur „jenes" ist und es eben nicht überall von Dämonen wimmelt.

Wir ersuchen alle Gebetsdiener inständig, äußerst vorsichtig damit zu sein, in Anwesenheit von oder bei ehemaligen Sektenmitgliedern Befreiungsdienst zu machen. Wenn jene wirklich von Dämonen drangsaliert werden, wollen wir sie in aller Stille binden und eine Zeitlang warten. Es besteht kein Grund zur Eile. Die Zeit arbeitet für uns. Der Betreffende kommt dem Licht ja immer näher; Tag für Tag wird er stärker. Wenn ihn ein Gebetsdiener in die Heilung innerer Wunden hineinführt und so befreit, werden auch die Dämonen die Kraft verlieren, ihr „Opfer" erneut in Schwierigkeiten zu verstricken. Lassen Sie sich von der Tatsache, dass möglicherweise ein Dämon vorhanden ist, keinen sofortigen Befreiungsdienst aufzwingen. Unser Herr handelt zu seiner Zeit, in seiner Weisheit.

Beziehungen, die Veränderung bewirken

Schließlich ist Versöhnung mit Familie und Freunden an der Reihe. Manchmal sollte das aufgeschoben werden, wenn man sieht, dass die Arroganz, der Zorn oder die Kritik einiger Familienmitglieder mehr schaden als helfen würden. In der Regel gilt jedoch: je früher, desto besser. Die Familie und den Freundeskreis kann man auf eine Zusammenführung mit dem ehemaligen Sektenmitglied vorbereiten, indem man ihnen rät, nicht zu schimpfen oder zu bald zu viele Fragen zu stellen. Die Familienmitglieder sollte man darauf hinweisen, dass sie dem Sektenmitglied Zuwendung schenken und ihre Dankbarkeit darüber ausdrücken sollten,

dass es wieder zu Hause ist; sie sollten so natürlich und offen sein, wie es die hochfliegenden Emotionen des großen Augenblicks gestatten. Die Familie sollte es nicht übertreiben und den Heimkehrer nicht wie einen Ehrengast verhätscheln. Dadurch vermittelt man ihm: „Du bist noch nicht zu Hause und wir wissen das." Wenn wir aus einer bizarren Welt wieder nach Hause kommen, haben routinemäßige Abläufe und Aufgaben wohltuende Wirkung.

Wenn man sich hinter dem Rücken des anderen etwas zuflüstert, wird ihm das wahrscheinlich sofort auffallen und ein betretenes Schweigen aller wird unvermeidbar sein. Es wäre dasselbe, wenn er aus dem Krieg oder nach einer langen Zeit auf dem College nach Hause kommen würde. Stehen Sie es durch. Er möchte wie jeder andere und nicht irgendwie speziell behandelt werden.

Ehemalige Sektenmitglieder möchten vielleicht reden. Die Familie sollte es ihnen gewähren, aber man sollte sie darauf hinweisen, dass das meiste davon einen „kathartischen", also reinigenden Effekt hat und von der Notwendigkeit zeugt, sich Dinge von der Seele reden zu müssen. Die Familie sollte das ehemalige Sektenmitglied nicht belehren, schelten, beraten oder irgendetwas in der Richtung tun, sondern lediglich zuhören und Verständnis zeigen. Die meisten Heimkehrer schweigen, statt zu viel zu reden. Es ist hilfreich, der Person Raum zum Rückzug zuzugestehen, aber um zu vermeiden, dass dies zu weit geht, sollte man sie in Familienaktivitäten, wie Picknicks, Ballspiele, fröhliche Tischgemeinschaft etc. integrieren.

Vor allem sollte die Familie nicht isoliert dastehen. Ständiger Kontakt mit und Beratung durch Gebetsdiener oder „Entprogrammierer" ist beinahe schon ein Muss. Es werden Situationen entstehen, in denen Eltern und Verwandte keine Ahnung haben, wie sie weise reagieren sollen oder welche Auswirkungen das Geschehen auf das ehemalige Sektenmitglied haben dürfte. Deshalb sind wir ja auch ein Leib und keine einsamen Pilger. Weise Eltern und Freunde werden sich Rat holen.

Gespräche von Herz zu Herz mit Vater und Mutter sind außerordentlich wünschenswert. Die meisten Eltern täten gut daran, selbst eine Zeitlang Gebetsdienst in Anspruch zu nehmen, bevor sich ihnen diese Gelegenheit bietet. Auch wenn ein Vater meint, er habe keine Probleme und brauche keine Hilfe und Gebet für sich selbst, wird ihm der Gebets-

dienst ein Bewusstsein schenken, das ihm zugute kommt, wenn sein Sohn oder seine Tochter mit ihm reden möchte. Das Ich-Bewusstsein durchläuft in der Regel ein sprunghaftes Wachstum, wenn man Gebetsdienst in Anspruch nimmt; doch die meisten Eltern, die diesen Dienst nicht in Anspruch nehmen, machen gewöhnlich ihren eigenen Stand gegenüber ihren Kindern zunichte, weil sie sich zu wenig dessen bewusst sind, wie ihre Worte und Taten den jungen Menschen beeinflussen. Besonders ein Vater oder eine Mutter braucht Hilfe, um zu sehen, wie der Lebensstil der Familienmitglieder den Sohn oder die Tochter beeinflusste oder belastete und dadurch die Schwächen herbeiführte oder begünstigte, aufgrund derer das Kind Opfer einer Sekte wurde. Darüber hinaus wird der Gebetsdienst den Eltern helfen, dem Kind die eigenen Fehler zu bekennen und um Vergebung zu bitten, anstatt den Sohn oder die Tochter selbstgerecht für deren Fall zu verurteilen.

Schließlich brauchen ehemalige Sektenmitglieder die Möglichkeit, sich ins Zeug legen zu können, einen Platz, an dem sie einen lohnenden Beitrag leisten können, um so heil zu werden. Vielleicht kann man nach einer Ruhephase eine gute Arbeitsstelle finden oder eine Betätigung im Rahmen eines Dienstes. NS-Wissenschaftler, die so im Bann des Nationalsozialismus standen, dass sie sich in brutalster Weise der Sklavenarbeit bedienten und Tausende auf entsetzliche Weise umbrachten, waren so schockiert und wurden so von Schuldgefühlen übermannt, als sich die finstere Wolke lichtete, dass viele von ihnen anfingen, sich unermüdlich zu engagieren, um ihre Kenntnisse einer guten Sache zur Verfügung zu stellen. Alle befreiten Menschen möchten irgendwo dienen, um Wiedergutmachung zu leisten. Für Menschen, die aus einer Sekte geflohen sind, ist das besonders kräftigend, da es ihnen noch dazu hilft, ihr Vertrauen in sich selbst als Neueinsteiger in eine sich progressiv entwickelnde Gesellschaft wiederherzustellen. Sekten packen unreife Menschen am Punkt der Rebellion. Die ganze Gesellschaft ist für sie das „Establishment" und somit böse; sie glauben, sie müssten ins andere Extrem gehen, um sich darüber erheben zu können. Sekten scheinen ein „heiliges" Korrektiv anzubieten, so wie die einzigen zehn Gerechten, die die Stadt Sodom retten konnten. Sobald er befreit ist, sagt derjenige, der einst einer Sekte angehörte: „Jetzt möchte ich für die Gesellschaft, die ich früher verachtete, einen Beitrag leisten. Lasst mich arbeiten. Indem ich das tue, stelle ich mich mitten in den Lebensstrom und lerne

endlich, das Undurchführbare und Unvollkommene in der Gesellschaft zu akzeptieren."

Reife sollte das Endresultat der Befreiung von einer Sekte sein. Wenn der Betreffende nach wie vor naiv und verängstigt ist, dann fehlt etwas. Mehr Gebetsdienst ist vonnöten. Menschen, die ihre Sektenerfahrung überwunden haben, sollte man – wenn sie bereit sind – das Gewand der Herrschaft, den Ring der Autorität und das gemästete Kalb für das Freudenfest geben. Wer kennt die Fallstricke des Glaubens besser als diese heimgekehrten Söhne? Wer hat es intensiver gelernt als sie, in Jesus zu bleiben und sich nicht auf Menschen zu verlassen? Je mehr sich der Mensch dem Humanismus zuwendet, je mehr die Familie zersplittert, desto mehr werden religiöse Sekten und politische Demagogie überhandnehmen. Wir werden die Erfahrung und die daraus resultierende Weisheit der Menschen brauchen, die schon einmal dort waren und wieder zurückgekehrt sind. In der Zwischenzeit dürfen wir sie nicht wie Christen zweiter Klasse behandeln. Wenn der Gebetsdienst den Weizen geworfelt, das Korn bewahrt und die Spreu fortgeblasen hat, werden sie weise geworden und zur Einsicht gekommen sein.

FAZIT

WIE SICH UNSERE VON SÜNDE VERSEUCHTE KULTUR AUSWIRKT

Niemand wird leugnen, dass wir in einer von Sünde verseuchten Kultur leben. Verunreinigung kommt in unser Denken und damit auch in unseren Geist, und zwar über die verschiedensten Medien – Erziehung und Bildung, Nachrichten, Fernsehen, Filme, Romane, Videospiele, Internet etc.

Es ist wohl nicht erforderlich, den Pesthauch falscher Vorbilder und Lehren zu belegen, den jeder einzelne Zweig der Medien verbreitet. „Und die Schlange schleuderte *aus ihrem Maul* dem Weibe Wasser nach, wie einen Strom, damit sie von dem Strom fortgerissen würde" (Offb. 12,15; Schlachter). Gleichgültig, was das sonst noch bedeuten mag – es ist auf jeden Fall eine sehr anschauliche Beschreibung der Flut von Filmen, Musik, Hollywoodstars, Drogen, falschen Lehren in den Medien etc. die bis zum Geht-nicht-mehr, unablässig wie die Niagarafälle, auf unsere Häupter niederprasselt. Selbstverständlich zielt sie darauf ab, „das Weib" und uns fortzureißen! Es ist bedauerlich, aber uns sind schon Hunderte Fälle zu Ohren gekommen, in denen Christen in Sünde, außerhalb der Heiligkeit der Ehe, zusammenleben und die Lüge glauben, wegen ihrer Liebe sei das in Ordnung – „... abgesehen davon macht das heutzutage ohnehin jeder". In christlichen Single-Gruppen finden sich allzu oft solche, die am Sonntag Gott preisen und die ganze

Woche über Unzucht treiben! Filme, die noch vor einer Generation „ab 18" gewesen wären, werden heute gedankenlos als „ab 12" eingestuft. Fast jeder Film-, Fernseh- und Romanheld wird so dargestellt, als ob er überhaupt nichts dabei fände, zu jeder Zeit mit irgendjemandem ins Bett zu hüpfen. Wenn James Bond 007 mit jeder Heldin und Gangsterlady Geschlechtsverkehr hat, ist das schon schlimm genug; doch mittlerweile wird es unverhohlen so dargestellt, dass Chefärzte, Polizeichefs und alle anderen Helden dieselben unerlaubten Affären haben! Filme stellen Diebe als die großen Sieger dar und lassen riesige Publikumsmassen hoffen, sie kämen ungeschoren davon. Und es ist kein Ende in Sicht.

Die Schlacht darum, wer die Gedanken der Menschen kontrolliert, ist im vollen Gange. In diesem Krieg müssen die Gläubigen dafür beten, dass ihr Geist gereinigt und erweckt werde. Gläubige müssen füreinander in der Fürbitte einstehen. Doch letztlich wird jeder Mensch seine eigene Schlacht um seine Gedanken kämpfen müssen. Das Gegenmittel ist einfach. Es gibt weder eine andere noch eine bessere Lösung als ein für alle Mal in den Gedanken, im Willen und im Herzen festzusetzen, dass Gottes Gesetze, so wie sie in seinem Wort Ausdruck finden, absolut sind!

Heutzutage gibt es nur wenig oder überhaupt keine richtige Furcht Gottes. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und Erkenntnis des allein Heiligen ist Einsicht" (Spr. 9,10). Doch wie sollen wir wahre Furcht Gottes für uns und unser Volk wiedergewinnen? Der Knackpunkt dieses Fazits besteht darin, dass Sie, werter Leser, den Unterschied verstehen zwischen denen, die zwar entschlossen sind, den Gesetzen Gottes zu glauben, sich jedoch nicht mehr daran erinnern oder durchhalten können, wenn der Druck steigt und jenen, die denselben Entschluss fassen und auch wirklich danach leben können. Nur eines ist ausschlaggebend: Die einen haben eine Wurzel, die anderen nicht. „Die aber auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie hören, das Wort mit Freuden aufnehmen; und *diese haben keine Wurzel*; für eine Zeit glauben sie, und in der Zeit der Versuchung fallen sie ab" (Lk. 8,13).

Was heißt es, eine Wurzel zu haben? Wie bekommen wir sie? Die Wurzeln strecken sich in die Erde und nehmen Nährstoffe auf. Wenn die Wurzeln keinen guten Boden haben, werden die Pflanzen zugrunde gehen. Wenn die Wurzeln nicht bis zum Wasser reichen, werden die Pflanzen verdorren. Elterliche Zuwendung, Liebe, Annahme, Sicherheit

und Zucht sind der gute Boden, aus dem die Wurzeln der Kinder ihre Nährstoffe bekommen. Ihre Wurzeln sind ihre Familie und ihr Erbe; doch ihr Geist ist es, der sich über ihren Körper hinaus in die fruchtbare Erde der Zuwendung und Annahme hineinstreckt, um im Geist Stärke und Nahrung zu bekommen – zunächst von den Eltern und dann, dadurch befähigt, von Gott.

Während der Geist der Kinder durch deren Wurzeln Nahrung aufnimmt, lernen sie Respekt, Bewunderung und Vertrauen. Wenn ihnen Gott mehr und mehr bewusst wird, wird aus diesen guten Eigenschaften Ehrfurcht und Verehrung, die ihrerseits zu wahrer Furcht Gottes werden. Wahre Gottesfurcht entsteht und wohnt entweder im Leben unseres Geistes oder überhaupt nicht. Der Geist der Kinder, die nicht genügend Nahrung bekommen, schlummert. Ihre Herzen sind steiniger Grund; ihr Geist ist nicht wach genug, um sich durch den harten Boden und die Risse im Felsen hindurch voranzuarbeiten, um in der Liebe und Zuwendung Gottes oder der Menschen Halt und Nahrung zu finden. Folglich haben sie keine Wurzel. Verstandesmäßige Entschlossenheit und Willenskraft reichen nicht aus. Kinder, die keine Wurzel haben, verfügen auch nicht über ein funktionierendes Gewissen, weil ihr Geist nicht „funktionsfähig" ist. Aus diesem Grund fallen sie, wenn Versuchungen kommen.

Prediger können gegen die sich auftürmende Flut unserer Kultur wettern und mannhaft andere ermahnen – und dennoch elendiglich versagen, solange sie nicht erkennen, dass die Menschen erst dann fest stehen können, wenn sie lebensfähige Wurzeln haben! Wie sollen wir es nun ein für alle Mal festmachen, dass Gottes Gesetz absolut ist? Nicht durch fleischliche Willenskraft. Das wird nicht funktionieren. Nicht, indem wir uns in unserer Entschlossenheit zu glauben aufpumpen. Heutzutage hören wir viel über „Glauben", aber oft scheint das nur so ein Schlagwort ohne viel bzw. ohne richtigen Inhalt zu sein. Glaube ist Beziehung. Glaube ist die real, unleugbar und ständig erlebte Beziehung mit Gott. Es gibt nur einen Weg vom bloßen Kopfwissen zum wahren Glauben, der „in Liebe *gewurzelt* und gegründet" ist (Eph. 3,17): Wir müssen ein funktionsfähiges Wurzelsystem bekommen, indem wir den Geist eines jeden Menschen wiederbeleben und erwecken!

Am Anfang unseres Dienstes versuchte ich, etwas gegen die Welle von Pornographie zu unternehmen, die schon damals allmählich unser

Land zu überschwemmen begann. Ich hörte von der Organisation „Bürger für saubere Literatur" und ging in Streator, Illinois, zu allen möglichen Institutionen, Clubs und Vereinen und fragte, ob man mich nicht einladen wolle, einen Vortrag zu halten, in dem ich vor Gefahren warne, zum Glauben aufrufe und Bürger für die oben genannte Organisation anwerbe. Am Ende waren mehr als fünfzig Clubs und Gesellschaften sowie Hunderte alarmierter Bürger an dieser Aktion beteiligt. Doch die einzige offensichtliche Frucht dieser Aktion sah so aus, dass sich noch mehr Menschen schmutzige Magazine kauften und in Scharen in freizügige Filme gingen! Sie wollten wissen, wogegen sie eigentlich sein sollten! Mir kam es vor, als ob ich – wie die römisch-katholische Kirche vor langer Zeit – Bücher auf eine schwarze Liste gesetzt hätte, und man konnte nun darauf wetten, dass gleich jeder ins Geschäft laufen würde, um sich eins davon zu kaufen!

Durch die Prohibition (von Alkohol) wurden Schwarzmarkthändler zu Millionären und die Mafia etablierte sich in der amerikanischen Gesellschaft. Ich durchlief eine harte Schule, um zu lernen, dass man ein Übel nur noch mehr publik macht und verbreitet, wenn man dagegen predigt und lehrt. Das heißt nicht, dass wir das nicht hie und da tun sollten. Eine gelegentliche Warnung öffnet unserem Volk die Augen für die Gefahr. Doch wenn man es ständig hinausposaunt, erreicht man das genaue Gegenteil. *Allein die Predigt guter Nachricht hat Kraft!* Nur wenn wahrer Glaube geboren wird und der Geist des Menschen erwacht, wird er wirklich standhaft sein!

Weil sie das nicht wissen oder verstehen, reiben sich zu viele Pastoren mit dem Versuch auf, bis unser Herr wiederkommt, alle sündigen Feuer „im Unterholz" auszutreten; doch was sie damit erreichen, ist so wenig dauerhaft wie verdorrtes Unkraut, das vom Wind über die Steppe geweht wird! Bitte hören Sie noch einmal zu: *Nur* wenn der Mensch wirklich tief in Gott verwurzelt wird, vermag er standhaft zu sein. Ein Großteil unserer heutigen Bemühungen erinnert mich an diese neumodischen Geburtstagskerzen, die sich von selbst wieder anzünden, sobald man sie ausgeblasen hat. Wir schnauben und blasen die Sünde an, nur um mit anzusehen, wie sie wieder auflodert, sobald wir uns dem nächsten Thema zuwenden.

Hören Sie noch einmal auf die Prophetie aus Maleachi 3,23-24:

> „Siehe, ich sende euch den Propheten Elia, ehe der große und furchtbare Tag des Herrn kommt; und er wird das Herz der Väter den Kindern und das Herz der Kinder wieder ihren Vätern zuwenden, damit ich bei meinem Kommen das Land nicht mit dem Bann schlagen muss."
>
> Schlachter 2000

Nur wenn sich die Herzen der Väter ihren Kindern zuwenden (und umgekehrt), werden die Herzen der Kinder in Liebe verwurzelt und gegründet sein. Nur dann wird ihr Geist wirklich in der Furcht Gottes verwurzelt sein. Nur dann werden wir im Geist stark genug sein, um „die ganze Waffenrüstung Gottes an[zuziehen], damit ihr gegen die Listen des Teufels bestehen ... und, wenn ihr alles ausgerichtet habt, stehen könnt" (Eph. 6,11.13). Wollen Pastoren ihren Gemeinden die Fähigkeit geben, in Heiligkeit und Stärke festzustehen? Dann sollen sie an der Wiederherstellung ihrer Familien arbeiten! Dann sollen sie die Herzen der Verwundeten heilen und die Schlummernden wecken und neu beleben. Genau so und nur so werden die Menschen wirklich glauben und zu Gottes Wort stehen.

Es muss wirklich jeder Mensch seine eigene Entscheidung treffen und sich fest dazu entschließen, standhaft zu sein. Aber Menschen, die innerlich hohl sind, können nicht standhaft sein. Wir müssen ihnen das Rüstzeug in die Hand geben. Wir müssen ihren Geist aus der Apathie reißen. Sobald der Geist der Menschen erwacht ist, wird Gerechtigkeit wie ein mächtiger Strom fließen und der entrüstete Geist der Menschen wird all die Übel, die wir jetzt nur halbherzig beklagen, nicht mehr tolerieren. Die Heilung des verwundeten und schlummernden Geistes ist der einzig wirksame Schlüssel zur Wiederaufrüstung einer Gesellschaft mit moralischen Werten. Packen wir's an!

DAS LEBEN, FÜR DAS SIE GESCHAFFEN WURDEN, IST IN REICHWEITE!

John und Paula Sandford möchten Ihnen deutlich machen, dass Veränderung – vollständige Veränderung – möglich ist. In „Umgestaltung des inneren Menschen" geht es darum, wie Sie die Kraft des Kreuzes und der Auferstehung so tief an sich wirken lassen, dass Ihr Leben wahre, bleibende Veränderung erfährt.

In diesem Buch entdecken Sie:

- die entscheidende Bedeutung von Umgestaltung für das Reifen jedes Christen,
- warum Vergebung so wichtig ist für das eigene Wohlbefinden,
- wie Sie mit schlechten Gewohnheiten brechen und sie aufgeben können,
- wie Sie trotz der Sünde um Sie herum Frieden und geistliches Wachstum erleben können.

Der Dienst am Inneren eines Menschen ist nicht einfach nur eine Möglichkeit, einigen problembehafteten Einzelnen zu helfen; er ist von entscheidender Bedeutung für die Herzensveränderung jedes Christen! Mit „Umgestaltung des inneren Menschen" können Sie sich auf den Weg machen, geistlich wachsen und emotional gesund werden.

John und Paula Sandford gelten als Pioniere auf dem Gebiet der „Inneren Heilung". Abertausende von Menschen haben von ihrem seelsorgerlichen Dienst und ihren Büchern profitiert.
Grundlegender Klassiker zu der Thematik ist das Buch „Umgestaltung des inneren Menschen", ein Titel, der schon vor fast 20 Jahren erstmals erschienen ist.
Für die Neuauflage wurde das Buch überarbeitet, gestrafft und die Themen zum Teil neu gruppiert.

Asaph-Verlag